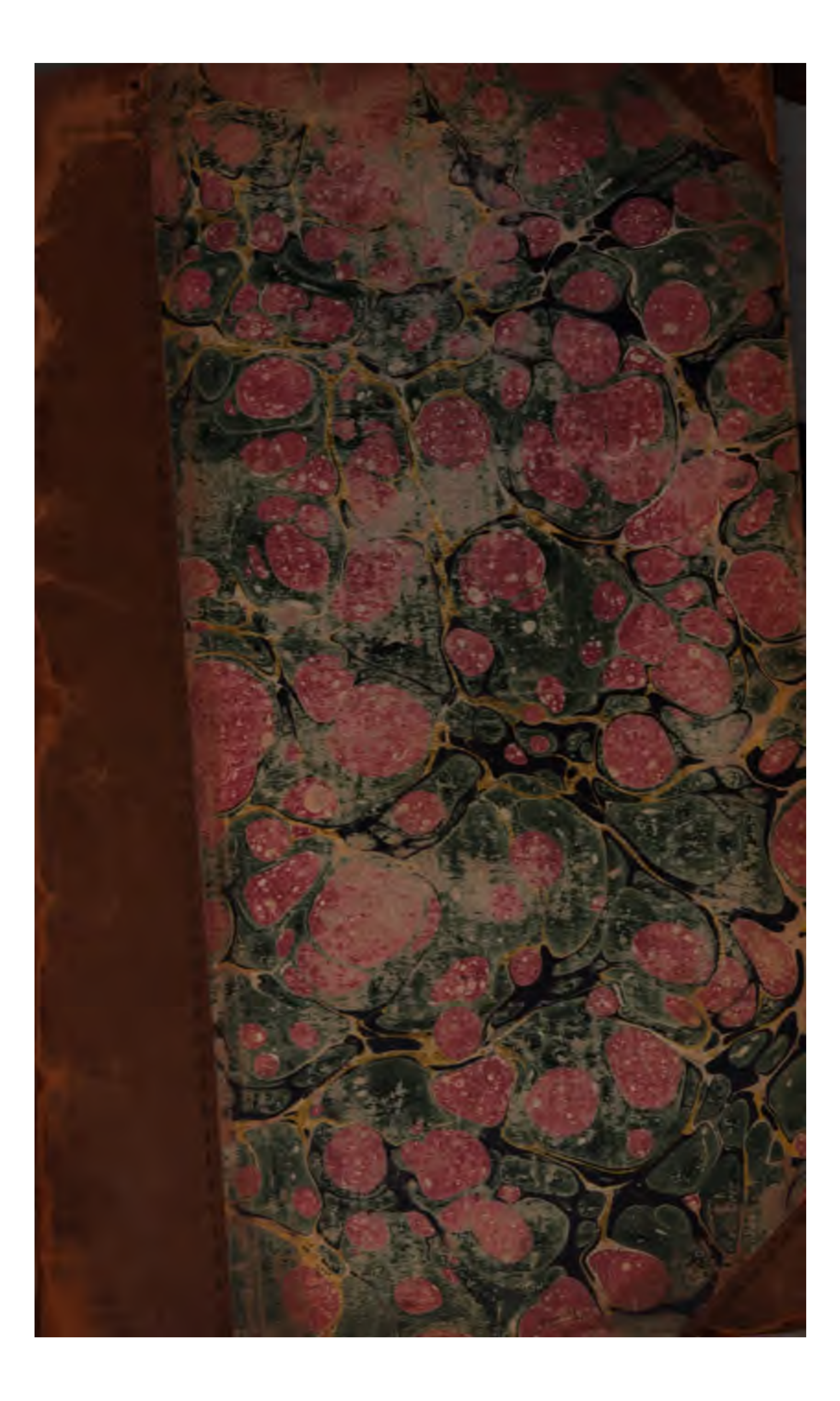




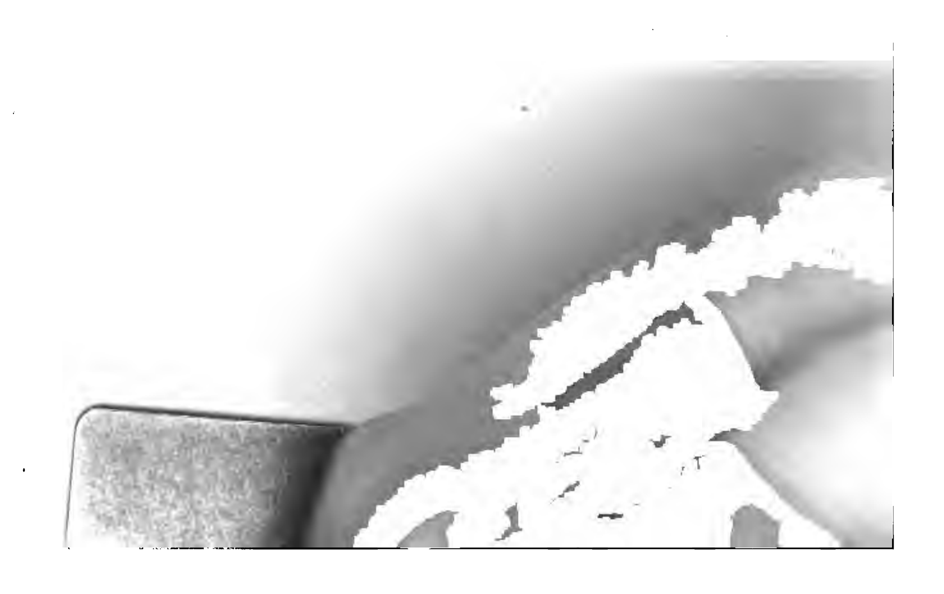









600042415M







DES APOSTELS PAULUS
ERMAHNUNGS - SCHREIBEN
AN
DIE HEBRÄER - CHRISTEN.

WORTGETREU ÜBERSETZT,
MIT
ERLÄUTERNDEN ZWISCHENSÄTZEN,
EINER
FORTLAUFENDEN SINNERKLÄRUNG,
KRITISCHEN EINLEITUNG
UND
BEMERKUNGEN ÜBER SCHWERERE STELLEN.

VON

Dr HEINR. EB. GOTTLOB PAULUS.

HEIDELBERG.
UNIVERSITÄTS - BUCHHANDLUNG von C. F. WINTER.
1833.

٢١٤٠

Historisch-kritische Einleitung
über
die Paulinische Ermahnungsrede
an die Hebräerchristen
und über den Zweck derselben.

Fast sollte es mir wohl leid thun, von den gegenwärtig gewöhnlichen Ansichten, dafs auf keinen Fall der Apostel Paulus selbst Verfasser des Briefs an die Hebräer seyn könne, doch nach oft geprüfter Ueberzeugung abweichen zu müssen. Dem Zug, welchen die Gleichzeitigen genommen haben, nicht zu folgen, ist immer etwas Unangenehmes und Gewagtes.

Die lateinische Kirche hatte — man hat nicht bestimmte Angaben, warum? — vom zweiten bis vierten Jahrhundert den sogenannten Hebräerbrief von ihrem Kanon, oder der dort kirchlich regulirten Vorlesungssammlung, grofsentheils zurückgedrängt, während die morgenländischen und griechischen Kirchen ihn meist festhielten *).

*) **Hieronymus Epist. ad Dardan. (T. III. Opp. p. 46. ed. Francof. 1684.):** „Illud Nostris [den lateinischen Zeitgenossen] dicendum est, hanc *Epistolam, quae inscribitur „ad Hebraeos"*, non solum *ab Ecclesiis Orientis*, sed *ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus*, quasi Pauli Apostoli suscipi, licet plerique eam vel Barnabae vel Clementis [als der Uebersetzer oder Ausarbeiter] esse arbitrentur, et *nihil interesse, cujus sit*, cum ecclesiastici viri sit [da er von einem der Kirche gültigen Manne sey] et quotidie ecclesiarum [der orientalischen und griechischen] lectione celebretur. Quodsi eam *Latinorum consuetudo* [!] non *recipit inter scripturas canonicas* [zur kirchlichen Vorlesung als Normalschriften für die fides] nec *Graecorum* quidem ecclesiae Apocalypsin Joannis, eadem libertate, suscipiunt [als kirchlich vorlesbar und normal]. Et tamen *nos* [!] *utramque* suscipimus, nequaquam *hujus temporis* consuetudinem, sed *veterum scriptorum auctoritatem* se-

In den folgenden Jahrhunderten bis zur Reformation wurde er auch von den Occidentalen — sie wufsten nicht recht, warum? — glaubig benutzt. Endlich kam wieder eine Zeit, welche, wie Luther sagt, nicht so sehr fragte: von wem, sondern warum etwas behauptet werde? In dergleichen Zeiten ist man leicht rüstig und geneigt, das Herkömmliche wegzukritisiren. Alsdann aber folgt oft wieder ein Uebergewicht für das Herkömmliche. Darauf abermals eine vielleicht noch strengere Vorliebe für das Verwerfen. Endlich mufs doch eine Ruhe entstehen, wo noch einmal vom ersten Anfang an untersucht wird und wo es wohl möglich ist, dafs das Erste alsdann dennoch als das Beste, als das Wahrscheinlichste, hervorleuchtet.

Schon 1522 hatte Luther, vermöge seines, damals in seiner frischen Kraft einem jeden Aberglauben widerstrebenden, natürlichen Scharfsinns, sogleich in der ersten Ausgabe seines Neuen Testaments den grofsen Unterschied gemacht, dafs der Brief an die Hebräer, der von Jakobus und Judas, und die Offenbarung Johannis, von »den rechten gewissen Hauptbüchern des Neuen Testaments« deswegen abzusondern seyen, weil jene vier »vor Zeiten ein ander Ansehen gehabt« hätten (s. Th. XIV. seiner Werke von Walch S. 146.). Dadurch führte ihn seine kritische Forschung darauf, dafs die Epistel an die Hebräer, wegen Kap. 2, Vs 3. und weil sie im Kap. 6. und 10. und Kap. 12, Vs 17. den Sündern, nach der Taufe, und selbst nach bitterer Reue, die Wirksamkeit der Bufse versage, »nicht St. Pauli, noch eines Apostels« sey.

Hauptsächlich also auf innere Gründe bauend, gieng alsdann der Selbstforscher bis zu der an sich wahrscheinlichsten Ahnung, dafs, wenn je ein Anderer, gerade Apollo, der mehr beredte und mehr nach alexandrinischer Gelehrsamkeit von dem Messias denkende Freund des Apostels, der Verfasser dieses an alexandrinischartigen Allegorien reichen Aufsatzes seyn möchte. Luther erkannte aber auch, dafs der Brief »eine geschmücktere Rede führe«, als Paulus an andern Orten; dafs

quentes, qui plerumque *utriusque* abutuntur *testimoniis*, non ut interdum *de apocryphis* [deren Urheber und Entstehung unbekannt seyen] facere solent . . sed *quasi canonicis et ecclesiasticis.*" Leicht wird der Unterschied zu wenig beobachtet, dafs den frühesten Kirchen nicht alles kanonisch d. i. zum Vorlesungsregulativ tauglich schien, was sie für apostolisch hielten, und dafs man anfangs wohl auch nichtapostolisches (von Markus, Lukas, Hermas, Clemens Romanus) als kanonisch (= als Regulativ für die öffentliche Pistis) zuliefs, bis die Erfahrung lehrte, dafs man sich auf das ursprüngliche und gleichzeitige des Urchristentums beschränken müsse, um gemeinschaftliche Anerkennung erhalten zu können.

keine Epistel mit solcher Gewalt die alten Schriftstellen benutze, wie diese. Daher die Schlufsfolgerung, dafs ihr Verfasser »ein trefflicher apostolischer Mann« gewesen seyn müsse, der auf den christlichen Glaubensgrund (der Messias sey — Jesus!) Gold und Silber gebaut habe, und »nebst seiner feinen Lehre in allen Ehren aufzunehmen sey, wenn vielleicht auch etwa Holz, Stroh, oder Heu untermengt wäre.« Auch vermuthet Luther, der Verfasser werde wohl noch unbewufst bleiben eine Weile. Gar wohl kannte nämlich Luther die ererbte Unwissenheit und Beschränktheit seiner Zeit, wo ein freieres Studium des Altertums kaum angefangen war.. Von künftigen freieren Bemühungen hoffte er daher desto froher, was man jetzt noch nicht wissen könne.

Auch Melanchthon, auch die ersten, die Magdeburgischen, Kirchengeschichtsammler folgten Luthers Spuren und Gründen, weil sie wufsten, dafs die lateinische Kirche, im dritten und vierten Jahrhundert, der griechischen und der orientalischen darüber, dafs die Schrift von Paulus sey, nicht beigestimmt hatte. Auch das Resultat Calvins, im Commentar von 1449, war: Ego ut Paulum agnoscam auctorem adduci nequeo.

Bekanntlich aber wurde bald dem protestantischen, selbstforschenden Reformationsfleifs ein Ziel gesteckt. Der lateinische Text der Concordienformel behandelt Citationen aus dem Hebräerbrief ohne weiteres als Aussprüche des Apostels Paulus. Auch dies also mufste als kirchliche Norm mit unterschrieben werden, wenn »der Pfarrherr bei dem Pfarre bleiben« wollte. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte es deswegen mit unter die Zeichen der Orthodoxie, den Hebräerbrief dem Apostel als Verfasser, wie man sich gerne nach dem übel angewendeten juridischen Besitzrecht ausdrückte, zu »vindiciren«.

Semler zuerst (der von der teutschen Dankbarkeit fast ganz vergessene!) fügte in seinen »Beiträgen zu genauerer Einsicht« dieses Briefs (1763), der Baumgarten'schen Erklärung desselben, seinen mancherlei aus dem Altertum geschöpften Bemerkungen das Resultat bei, dafs, wenn der Brief auch als Paulinisch anzusehen sey, doch die Bearbeitung durch einen der hellenistischen Gefährten des Apostels geschehen seyn müsse. Seit der Semler'schen Wiedererweckung theologischer Kritik ist es nun, ungeachtet man sich zu jener »Aufklärung« nicht recht bekennen will, vielmehr einen mystischen und mythischen Schleier darauf gedeckt haben möchte, doch immer gewöhnlicher und beinahe modisch geworden, die Verfassung dieser Schrift durch Paulus selbst als fast undenkbar darzustellen. Und schon theilen sich die Beurtheiler in zwei Classen, wovon die Eine zwar mit Origenes

noch den Gedankeninhalt als Paulinisch erkennt, die andere aber den unbekannten Verfasser als weit mehr judaizirend betrachtet.

Dank allen diesen Kraftanstrengungen! Alle Möglichkeiten von Ansichten müssen frei aufs höchste gesteigert werden dürfen. Alsdann erst wird desto sichtbarer, welche denn, auch möglichstgut vertheidigt, doch nicht haltbar genug seyen. Der Wahrheitsfreund kann immer nur gewinnen. Entweder befestigt sich ihm das zu seiner Zeit vorherrschende als wahr; oder er verliert einen Irrtum, der eine Zeit lang blendend gewesen war.

Zu verschiedenen Zeiten habe ich alle mir bekannt gewordene Gründe und Gegengründe erwogen, und die an Hebräer gerichtete Mahnung *) selbst, theilweise sowohl als nach ihrem Hauptzweck genau, mit Achtung ihrer Kraft in Gedanken und Reden, aufzufassen, durch die Hüllen und Schattenbilder der Allegorie aber auf ihre schlichte, wahre Wirklichkeit unbetäubt und unverzückt durchzudringen mich bemüht. Ohne im Einzelnen widerlegen zu wollen, gebe ich meine Ueberzeugungsgründe so, dafs dadurch zugleich alle bedeutende Einwendungen beleuchtet werden mögen.

1. **Die erste, unverkünstelte Ueberlieferung weifs nur von Paulus als Verfasser.**

Bei einer historisch-kritischen Frage bleibt unstreitig immer das erste Entscheidungsmoment die der Sache selbst nächste Tradition, wenn nämlich diese — (und nichts ist nöthiger als diese Cautelen!) — keine Kennzeichen, dafs sie nur Zufall oder Vermuthung oder Erdichtung war, an sich hat, ja wenn sogar eine andere Zeitmeinung wahrscheinlicher erwartet werden müfste.

Eine schlichte Ueberlieferung dieser Art zeigt sich über die Hebräerschrift in dem einzigen, kritisch gelehrteren Christensitz, zu Alexandrien. Die erste Kunde, die wir aus Kirchenschriftstellern darüber erhalten, ist diese, dafs nicht nur um das Jahr 212 der vielwissende Clemens von Alexandrien Paulus für den Verfasser des »Briefs an die Hebräer« hält, sondern sich auch auf den »seeligen Presbyter« (wahrscheinlich Pantänus) beruft. Dieser Aeltere hatte schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, also etwa neunzig bis hundert Jahre nach der Verfassung des Hebräerbriefs, unbedenklich diese Ueberzeugung, ungeachtet er dabei in Verlegenheit war, zu erklären, warum Paulus

*) Die zu beleuchtende Schrift ist **nicht Brief**, sondern, wie sie sich 13, 22. selbst nennt, *Λογος παρακλησεως*. Daher nenne ich sie überhaupthin Hebräerschrift.

nicht als Apostel seine gewöhnliche Ueberschrift diesem Briefe vorgesetzt habe *).

Clemens selbst ist noch mehr in Verlegenheit, weil der von Paulus verfaſste Brief an Hebräer doch hebräisch geschrieben gewesen seyn müſste. (Man dachte wohl daran, daſs Paulus, wo er Hebräern gefallen wollte, nach seiner mitten in der Gefahr unzerstörbaren Lebensklugheit in ihrer heiligeren Sprachart, τῃ ἑβραϊδι διαλεκτῳ, sie anredete. Apg. 22, 2.) Clemens hilft sich mit der Behauptung: Lukas habe jenes Hebräische gerne übersetzt, und deswegen finde sich zwischen der griechischen Uebersetzung und der Apostelgeschichte einerlei Farbe **).

Was sehen wir? Gewiſs dies, daſs der Satz: jene Hebräerschrift ist von Paulus! für diese beide alexandrinische Gelehrte ein Datum gewesen seyn muſs, woran sie nicht zweifeln konnten. Denn nur, weil sie dies als zuverlässig vor sich hatten, fanden sie sich zu allerlei andern Vermuthungen hingetrieben, die sich ihnen, wie es den Meinungsfreunden, namentlich unter den Kirchenvätern nur allzu oft begegnet, unter der Hand in Behauptungen verwandeln.

Der erste Satz hingegen: Paulus sey der Verfasser! muſs ihnen eine eigentliche Ueberlieferung gewesen seyn. Denn wie würden sonst alexandrinische Kritiker auf den Einfall gekommen seyn, einen Aufsatz, welcher so sehr den Charakter alexandrinischer Symbolik hat, und wenigstens auf keine auffallende Weise an Paulus zu denken veranlaſst, dennoch gerade Diesem zuzuschreiben, und sich selbst dabei in allerlei Schwie-

---

*) Nach Euseb. KG. 6, 14. berief sich Clemens Alex. auf einen *μακαριος πρεσβυτερος*, welcher sich ausdachte, Paulus habe an die Hebräer sich nicht, wie in den Briefen, als Apostel nennen wollen, weil er an dem Herrn diese Ehre, Apostel Gottes an die Hebräer zu seyn (Hebr. 2, 1.), erkannte und sich als Heidenapostel ansah. — Der Seelige also hatte die schlichte Ueberlieferung und Voraussetzung, daſs Paulus der Verfasser sey. Hätte er daran zweifeln können, so hätte er sich nicht nach einer Erklärung, warum Paulus sich nicht so, wie anderwärts, benannt habe, umsehen müssen.

**) Die eigene Ansicht des Clemens Alex. giebt Eusebius nächstzuvor also: *Και την προς Ἑβραιους δε επιστολην Παύλου μὲν εἶναι φασι, γεγραφθαι δε Ἑβραιοις ἑβραϊκῇ φωνῇ, Λουκαν δε φιλοτιμως αυτην μεθερμηνευσαντα εκδουναι τοις Ἑλλησιν· ὁθεν τον αυτον χρωτα εὑρισκεσθαι, κατα την ἑρμηνειαν, ταυτης δε της επιστολης και των Πραξεων. Μη προγεγραφθαι δε το· „Παυλος Αποστολος“, εικοτως. Ἑβραιοις γαρ φησιν επιστελλων* [13, 22] *προληψιν ειληφοσι κατ' αυτου και ὑποπτευουσιν αυτον, συνετως πανυ ουκ εν αρχῃ απετρεψεν αυτους, το ονομα θεις.* Als Ueberlieferung war demnach dem Clemens Alex. die Kunde, daſs Paulus der Verfasser sey, so gewiſs, daſs er es nicht bezweifeln konnte, ungeachtet er an mehrere Schwierigkeiten dachte.

rigkeiten und Auflösungsversuche zu verwickeln? Diese Tradition hat demnach durchaus die Kennzeichen einer eigentlichen Ueberlieferung, weil sie uns sicher anzeigen, dafs diese nicht, gleich vielen andern Traditionen, eine blos aus Mutmafsung entstandene Behauptung war.

Und denken wir uns auch etwa den Ursprung jener Angabe anderswo, wie hätte man überhaupt, wenn nicht eine historische Ueberzeugung da war, bei einer der alexandrinischen Denkart ähnlichen Schrift, die nicht die gewöhnliche Form und Aufschrift der Briefe des Paulus hatte, nur auf den Gedanken kommen können, dafs sie von eben dem Paulus an eben die Hebräerchristen geschrieben sey, bei denen, nach Apg. 21. als Eiferern für das Gesetz er ein Apostat gescholten war, und welche so eigentlich damals das Unglück seiner Gefangennehmung und langen Gefangenschaft veranlafst hatten. Kurz; bei einer solchen Schrift an »Hebräer« war eher an jeden andern als an Paulus zu denken, wenn nicht eine unbezweifelte Ueberlieferung als historisches Datum an ihn zu denken nöthigte.

2. Eine sehr frühe, also fast der Entstehung der Hebräerschrift gleichzeitige Spur von diesem Datum zeigt sich zu Rom? Auch ist alsdann der Uebergang der Ueberlieferung, als einer unbezweifelbaren, von Rom nach Alexandrien ebenfalls aus den Zeitverhältnissen wohl erklärbar.

Neuere Forscher bemerken es mit Recht als auffallend, dafs diese Hebräerschrift sich vornehmlich zu Alexandrien zeige und dort so entschieden von Paulus abgeleitet werde. Warum die alexandrinisch-christlichen Gnostiker, wie Pantänus und Clemens, daran Gefallen hatten, erklärt der Inhalt ganz. Wie aber hätte sie ihnen als eine Schrift von Paulus erscheinen können, wenn dazu nicht eine besondere Veranlassung eingetreten war?

Eine noch bedeutend frühere Spur aber, dafs die Schrift auch zu Rom bekannt und gerne aufgefafst war, wird von allen Untersuchern deswegen anerkannt, weil unläugbar der Brief, welchen Clemens Romanus (um das Jahr 70?) nicht als Privatmann, im Namen der Römischen Gemeinde, an die Korinthische schrieb, in mehreren Stellen ganz auffallend mit der Hebräerschrift übereinstimmt. Wenn er gleich den Verfasser nicht benennt, so zeigt er doch, dafs die Schrift da war, Eindruck machte und gerne benutzt wurde. Mit diesem Umstand verbindet sich bei mir die Erinnerung, dafs, nach dem zweiten Brief an Timotheus (Kap. 4. Vs 11.) Dieser auf seiner Reise nach Rom den Markus, welcher, nach Apg. 13, 13. 15, 37. vielleicht in Cypern, wahrscheinlicher aber wieder zu Jerusalem anzutreffen war, mit sich zu dem allein von Lukas umgebenen Paulus bringen sollte. War nun die He-

bräerschrift der Römischen Gemeinde und ihrem Vorsteher Clemens bekannt und wichtig, wie dies der Gemeindebrief unstreitig beweist, so kann man kaum zweifeln, dafs Markus, welcher, nach der Kirchengeschichte (Euseb. B. II. Kap. 15. 16.), der erste Bischof zu Alexandrien wurde, die auch dort interessirende Schrift von Rom dahin gebracht habe. Nur ob er sie mit oder ohne Benennung des Verfassers hingebracht habe, wäre an sich ungewifs.

Auf jeden Fall aber müssen wir voraus annehmen, dafs die Hebräerschrift nach Alexandrien als Schrift von Paulus selbst durch eine entscheidende Auctorität gekommen seyn mufs, weil man dort an diesem Ursprung nicht zu zweifeln wagte, ungeachtet Pantänus, Clemens Alex., und späterhin auch Origenes, in mancherlei Verlegenheiten darüber waren, wie sie mehrere andere unläugbare Umstände doch mit dem Ursprung von Paulus, den sie nicht zu bezweifeln wagen, zu vereinigen vermöchten. Da sie anderswohin von Rom her so, wie Clemens Rom. und die Gemeinde, in deren Namen Dieser schrieb, sie hatten, gekommen seyn mufs, so würden, wenn sie ohne den Namen von Paulus weiter gebracht worden wäre, zu Alexandrien die genannten drei Kritiker sich ihre Schwierigkeiten sofort dadurch gelöst haben, dafs sie bemerkten, wie ungewifs die Entstehung jener Schrift durch Paulus ihnen seyn müsse.

3. Die Hebräerschrift ist nicht nur zu Alexandrien, sondern auch in Syrien und überhaupt im Orient, fortdauernd als Paulinisch anerkannt.

In der mit so ausgezeichnetem Fleifs bearbeiteten »Einleitung in den Brief an die Hebrüer« von Prof. Bleek (Berlin 1828.), einer vollständigen Geschichte dieser Hebräerschrift, findet sich zwar S. 131. die Bemerkung, dafs der Brief an die Hebräer, von der Mitte des zweiten bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts, aufser Alexandrien fast in keiner Gegend der Kirche (!) und am wenigsten im Abendlande in dem Ansehen einer apostolischen Paulinischen Schrift gestanden habe. Was das Abendland betrifft, berühre ich sogleich besonders. Dafs aber das übrige Morgenland aufser Alexandrien diese Schrift nicht als Paulinisch gehabt habe, ist doch in der That nicht zu behaupten. Es kann nicht einmal als eine Folgerung ex silentio angenommen werden. Eusebius (s. die Worte unter §. 5, die ich nicht für Worte von Origenes, sondern für Schlufsworte des Eusebius halte) ist zwar aus Rücksicht auf Altrom scheu, über den Verfasser zu entscheiden, weil noch bis auf seine Zeit von Manchen zu Rom nicht der Apostel dafür gehalten wurde (εκει και εις δευρο παρα Ῥωμαιων τισιν ου νομιζεται του Αποστολου ειναι). Aber dennoch beruft er sich nicht blos auf Einige

der Uralten, sondern auf die Uralten überhaupt (ουκ εικη οἱ αρχαιοι ανδρες ὡς Παυλου αυτην παραδεδωκασι. B. VI. 25.). Unter diesen konnte er doch, im Gegensatz gegen den Occident, nur die Nichtoocidentalen verstehen. Man hat, auch aufser Alexandrien, aus der übrigen nichtoccidentalischen Kirche nicht einmal etwas Negatives, dafs dort die Hebräerschrift nicht als eine Paulinische bekannt gewesen sey. Die alte syrische Uebersetzung = die Peschito, vielmehr hat auch diese Hebräerschrift, um das Ende des zweiten Jahrhunderts (Bleek S. 111. in der Note). Marcion nahm aus dogmatischen Ursachen nur zehn Briefe von Paulus an. Für das Historische in dieser Sache ist er also nicht anzuführen (Bleek S. 129.). Nach Epiphanius benutzte Manes aus Hebr. 8, 13. das bedeutende Wort: παν γαρ το παλαιουμενον και γηρασκον εγγυς αφανισμου γινεται. Haeres. 71. §. 74. (Bleek S. 129.) Von einer Synode zu Antiochien gegen Paulus von Samosata aber bemerkt auch Dr Bleek S. 146, dafs dort nicht nur auf ein paar Stellen in dieser Schrift angespielt, sondern auch eine Stelle ohne weiteres als Ausspruch des Apostels angeführt werde (nämlich Hebr. 11, 26. μειζονα πλουτον ἡγησαμενος των Αιγυπτου θησαυρων τον ονειδισμον του Χριστου). Dafs im Jahr 264 nicht blos ein einzelner Bischof, sondern eine Synode, und zwar in polemisirender Beziehung, aus der Hebräerschrift, eben so wie aus den Briefen an die Korinthier, citirte, dies setzt doch wohl eine dortige bedeutende Uebereinstimmung für die Auctorität dieses Briefs voraus. Auch ist diese um so merkwürdiger, weil zu Antiochien um jene Zeit schwerlich unbekannt seyn konnte, dafs der berühmte Origenes (welcher im Jahre 252 starb) über den unmittelbaren Ursprung des sogenannten Briefs von Paulus kritische, denkwürdige, Zweifel erweckt hatte.

4. Dafs in späterer Zeit nach dem Gemeindebrief des Clemens Rom. die Hebräerschrift doch zu Rom selbst und im Abendland fast ganz aufser Gebrauch kam und nicht mehr von Paulus abgeleitet war, entstand nicht aus einer historisch-kritischen Sachkenntnifs.

Sonderbar mufs es allerdings erscheinen, dafs eben dort, wo die Hebräerschrift in einem Gemeindebrief als etwas geltendes schon im ersten Jahrhundert gebraucht worden war, in der Folge eben diese Schrift in Nichtachtung und fast in Vergessenheit verfiel. Als Factum ist dieses richtig; aber auf welchem Urtheil beruhte es denn?

Das einzige bestimmte Datum, welches wir darüber aus dem Abendland haben, ist, dafs Tertullian (de pudicitia cap. 20.) in einer Stelle, wo er allerdings einer Citation aus der Hebräerschrift gerne ein Gewicht gegeben hätte, sie doch nur von einem Begleiter der Apostel, von Bar-

nabas, ableitet und sie nur dem für ihn, den Montanisten, verwerflichen apocryphus Pastor moechorum (nämlich dem Pastor des Hermas) entgegenstellt. Die Worte sind: Extat enim et *Barnabae titulus* »*ad Hebraeos*« *) . . . et *utique receptior apud ecclesias epistola Barnabae* illo apocrypho »Pastore« moechorum. Was erhellt aber gerade aus dieser Angabe? Eine historisch-kritische Notiz konnte es gewiſs nicht seyn, daſs man der Schrift, welche blos die Aufschrift: ad Hebraeos (ohne »Epistola«) gehabt haben muſs, die Ableitung von Barnabas gegeben hatte. Denn daſs der Verfasser des bekannten Briefs Barnabae am allerwenigsten für den Verfasser des weit besseren sogenannten Hebräerbriefs angenommen werden könne, hat auch Dr Bleek im §. 89. ganz überzeugend dargethan. Nicht also etwas geschichtliches lag der entstandenen Nichtachtung in der occidentalischen Kirche zum Grunde.

Zu Rom war man bald mit Heftigkeit gegen alles Judaizirende. Dort, in der Welthauptstadt, wo man von den Aufständen und Kriegen der Juden sich nach dem Römersinn am meisten beleidigt dachte und den vornehmen Stolz und Haſs gegen das Jüdische als angewohnt theilte, wollte die, bald zum gröſsten Theil aus Heidenchristen bestehende, Residenzgemeinde auch von allem Judaizirenden nichts mehr wissen. Man denke nur (circa ann. 170) an Victors Heftigkeit gegen die Orientalen, denen er, nicht mehr mit den Juden zugleich das Pascha zu feiern, wie ein Gesetz vorschreiben wollte. Als es, in jener kirchenhistorisch ganz dunkeln Zeit zwischen Jerusalems Zerstörung und der ersten patristischen Schrift Justins des Märtyrers (ann. 70 — 140), zu der Bestimmung kam, welche urchristliche Schriften in der Kirche als Glaubensregel vorgelesen oder kanonisch werden sollten, wie wenig muſste damals der Inhalt des sogenannten Hebräerbriefs zu Rom annehmlich und auch nur verständlich seyn! Man nahm also die Schrift, in welche sich nur der genauere Kenner der jüdischen Zustände hineinzudenken vermocht hätte, sehr natürlich nicht in die Sammlung auf, welche occidentalischen Gemeinden, um sich darnach ihren Glauben zu reguliren, vorgelesen werden durfte. Kam dann in der Folge hinzu, daſs Montanisten und Novatianer, als kirchliche Rigoristen, sich gerne auf das *αδυνατον* Hebr. 6, 4. und 10, 26. beriefen, so war man, wenn dies gleich nicht die (schon frühere) Ausschlieſsung aus dem occidentalischen Kanon hervorbrachte, doch wohl geneigter, dem Aufsatz, welcher ohne weiteres »ad Hebraeos« hieſs, durch eine übrigens grundlose Vermuthung den Beisatz: Epistola Barnabae, geben zu lassen, den

*) Das heiſst: Eine Schrift, die den Titel: Ad Hebraeos, hat, aber von Barnabas ist.

Tertullian schon so vorfand, daſs er, ohnehin nie ein Mann der Kritik, ihn als Tradition respectirte. Gerade dies, daſs man ihn nun von Barnabas herstammen lieſs, beweist, daſs man vom Ursprung keine historische Notiz behalten hatte.

Daſs Irenäus (um das Jahr 176) die Hebräerschrift in seinen Büchern wider Gnostiker nicht gebrauchte, würde, wenn er auch sonst dieselbe für Paulinisch gehalten hätte, nicht unerwartet seyn, da die Gnostiker sie nicht annahmen, und auch wohl weniges daraus gegen sie zu gebrauchen gewesen wäre. Ueberhaupt aber ist Irenäus, wenn er gleich in der Jugend den Polykarpus gehört zu haben sich freute, doch so bald in den Occident gekommen und so recht occidentalisch geworden, daſs auch dies bei ihm ganz seiner späteren Stellung gemäſs ist, wenn er und sein Schüler Hippolytus (s. Bleek S. 114 — 118.) darin mit dem occidentalischen Kanon übereinstimmten, daſs der Brief nicht von Paulus sey (Photius Biblioth. Cod. 121. und 232.), wenn gleich Irenäus in seinem βιβλιον διαλεξεων διαφορων einige Aussprüche daraus, wie aus der Sophia Salomonis, anführte. Wer psychologisch auch in der Geschichtforschung denkt, wird sich nicht wundern, daſs der, welcher als Jüngling bisweilen des Polykarpus Zuhörer gewesen war, doch vieles nicht von Polykarpus wuſste und bald mehr Occidentale wurde. Würde er occidentalischer Bischof geworden seyn, wenn er einen andern, als den römischen, Kirchenkanon gewollt hätte?

Eben so ist es zu beurtheilen, daſs der Presbyter Cajus zu Rom gegen die Montanisten (circa annum 210) nur dreizehn Briefe von Paulus gebrauchte, und daſs das Muratorische lateinische Fragment über den Kanon (Bleek S. 121.) gleichfalls die Hebräerschrift, als nicht kanonisch, gar nicht nennt. Bei diesem Fragmentisten, wie bei einigen andern Liebhabern von Parallelen, kam noch das Vorurtheil hinzu, daſs Paulus nach der heiligen Siebenzahl auch, wie Johannes, nur an sieben Gemeinden zu schreiben für gut gefunden habe (ipse beatus Paulus sequens *praedecessoris* *) sui Johannis ordinem, nonnisi nominatim septem ecclesiis scribit).

Ueberhaupt muſs der Beurtheiler darauf sich festhalten, daſs nichts dadurch entschieden werden kann, wenn noch so viele occidentalische Kirchenschriftsteller die Hebräerschrift zurücksetzten und nicht für Paulinisch erkannten; daſs vielmehr Alles davon abhängt, ob die occidenta-

*) Nicht unbemerkt ist zu lassen, daſs dieses alte Denkmal, eben so wie Irenäus, nach der Voraussetzung spricht, daſs Johannes, als Verfasser der Apokalypse, vor dem Tode des Paulus, also vor Domitians Zeit, geschrieben habe.

lische Kirche irgend einen historisch-kritischen Grund dafür hatte, welchen die Orientalen nicht gewufst oder nicht beachtet hätten. Hievon giebt es keine Spur. Die Schrift war sehr frühe, wie der Gemeindebrief des Clemens beweist, bei ihnen da, und so lange noch der Judenchristen in der römischen Gemeinde viele gewesen seyn mochten, wurde sie, ehe es einen Kirchenkanon gab, gelesen und angewendet. Anders aber mufste es leicht werden, wenn man nun, nachdem auch Johannes gestorben war, zu Rom auf die Frage kam: was den Kirchen kanonisch werden, das heifst, welche Schriften aus der Apostel Zeit bei den occidentalischen Gemeinden, als für den Volksglauben (für die von der Gnosis zu unterscheidende Pistis) entscheidend, öffentlich vorgelesen werden sollten und der Kirche die Apostel gleichsam ersetzen könnten. Das Judaizirende war hiezu, nach den schon oben berührten Zeitumständen, nicht annehmbar, und wohl am allerwenigsten die für einen Heidenchristen fast unerklärbare Hebräerschrift. Wurden doch selbst die sogenannten katholischen Briefe der eigentlich jüdischen Apostel zurückgesetzt. Die ganze occidentalische Stimme sagt daher weiter nichts, als dies: die Hebräerschrift war zu Rom zwischen 100 und 140 nicht als kanonisch oder kirchlich lesbar eingeführt. Sie konnte auch wohl um so leichter zurückgestellt werden, weil auf ihrem Titel nur ad Hebraeos gestanden haben und Paulus nicht genannt gewesen seyn mufs. Sonst wenigstens hätte der offenbar unrichtige Zusatz: Epistola Barnabae, nicht so leicht schon vor Tertullian vorgefunden werden können. Gälte die occidentalische Kirche in dieser Sache als historische Kennerin und Zeugin, so müfste man, was sie angiebt, nicht blos halb annehmen. Man müfste Barnabas für den Verfasser anerkennen; was doch am allerwenigsten glaublich werden kann.

5. Die Kritik des Origenes bezieht sich auch nicht auf historische, sondern nur auf innere Data, und zeigt desto mehr, dafs man ein nahes Verhältnifs zwischen der Hebräerschrift und Paulus, um der historischen Ueberlieferung willen, irgend zuzugeben nicht vermeiden konnte. Die aus dem Inneren genommene Kritik ist richtig; Origenes aber, und selbst die seine Ansicht sehr verbessernde Neuere, folgern zu viel daraus.

Nicht, wie die Occidentalen in dieser Frage meist durch kirchliche Rücksichten geleitet waren, urtheilte der selbstforschende Alexandriner Origenes. Die Ueberlieferung bei Pantänus und Clemens Alex., dafs die Hebräerschrift von Paulus sey, war vor ihm da. Von Clemens war nur vermuthet worden, dafs sie von einem Andern übersetzt oder überarbeitet worden seyn müsse, weil er voraussetzte, an Hebräer habe Paulus nicht wohl anders als in ihrer hebräischen Sprache

schreiben können. Origenes, als prüfender Sprachforscher, dringt tiefer ein. Nach Eusebius KG. VI, 25. führte er in seinen Homilien über den sogenannten Hebräerbrief folgendes aus: »Dafs das Gepräge der Schreibart in der Epistel, welche πρὸς Ἑβραίους überschrieben ist, in der Rede nicht das Populäre des Apostels habe, welcher bekannte, dafs er in der Rede, d. i. im Ausdruck, ein Idiote sey (seine eigene volksthümliche Art habe), dafs vielmehr die Epistel in der Zusammensetzung der Schreibart griechischer sey, dies wird wohl Jeder, der die Unterschiede der Ausdrücke zu beurtheilen versteht, eben so sagen. Umgekehrt wird auch Jeder, der den Apostel anhaltend liest, beistimmen, es sey wahr, dafs die Gedanken (τα νοηματα) der Epistel bewundernswürdig sind, und den einstimmig anerkannten apostolischen Schriften nichts nachgeben.«

So Origenes, und nach einigen Zwischensätzen erklärte er: »Ich möchte gerade heraussagen, dafs zwar die Gedanken von dem Apostel sind, der Ausdruck aber und die Zusammensetzung von einem, der das Apostolische aus der Erinnerung *) aufbewahrte, und das von dem Lehrer gesagte gleichsam in Erläuterungen aufzeichnete.«

So weit Origenes selbst; denn die folgenden Worte: ει τις ουν εκκλησια bis αλλα ταυτα μεν ῳδε εχετω sind ohne Zweifel Worte von Eusebius.

Um sogleich den Ueberblick und das Selbsturtheil möglich zu machen, rücke ich den Text selbst ein: Ετι προς τουτοις περι της προς Ἑβραιους επιστολης εν ταις εις αυτην ὁμιλιαις ταυτα (Origenes) διαλαμβανει· »Ὁτι ὁ χαρακτηρ της λεξεως της „προς Ἑβραιους“ επιγεγραμμενης επιστολης, οὐκ ἔχει τὸ ἐν λόγῳ ἰδιωτικὸν τοῦ ἀποστόλου, ὁμολογησαντος, ἑαυτον ἰδιώτην ειναι τῷ λόγῳ, τουτεστι τῇ φράσει, αλλ' εστιν ἡ επιστολη [και?] συνθέσει τῆς λέξεως Ἑλληνικωτέρα· πας ὁ επισταμενος κρινειν φρασεων διαφορας, ὁμολογησει αν. Παλιν τε αν ὁτι τα νοηματα της επιστολης θαυμασια εστι, και ου δευτερα των αποστολικων ὁμολογουμενων γραμματων, και τουτ' αν συμφησει ειναι αληθες, πας ὁ προσεχων τη αναγνωσει τη αποστολικῃ.«

Τουτοις μεθ' ἑτερα επιφερει (Origenes), λεγων· »Εγω δε αποφαινομενος ειποιμ' αν, ὁτι τα μεν νοηματα του αποστολου εστιν· ἡ δε φρασις και ἡ συνθεσις, απομνημονευσαντος τινος τα αποστολικα, και ὡςπερ σχολιογραφησαντος τα ειρημενα ὑπο του διδασκαλου.«

*) Beiläufig lernt man hier, was απομνημονευειν eigentlich bezeichnet. In diesem Sinn sind die Evangelien (nach Justin M.) απομνημονευματα, Aufbewahrungen aus der Erinnerung für die Erinnerung.

Diesem Excerpt aus Origenes fügt nun Eusebius für seine Zeit, wo viele Gemeinden durch die Römischen und Occidentalischen zweifelhaft geworden waren, seine Beruhigung bei: Ει τις ουν εκκλησια εχει ταυτην την επιστολην ὡς Παυλου, αὑτη ευδοκιμειτω και επι τουτῳ· ου γαρ εικη οἱ αρχαιοι ανδρες ὡς Παυλου αυτην παραδεδωκασι. Τις δε ὁ γραψας την επιστολην, το μεν αληθες θεος οιδεν· ἡ δε εις ἡμας φθασασα ἱστορια, ὑπο τινων μεν λεγοντων, ὁτι Κλημης, ὁ γενομενος επισκοπος Ῥωμαιων, εγραψε (verfaſst habe, nämlich nach Paulinischen Ideen und Winken) την επιστολην· ὑπο τινων δε, ὁτι Λουκας, ὁ γραψας το ευαγγελιον και τας πραξεις. αλλα ταυτα μεν ὡδε εχετω. —

Betrachten wir nun die Kritik von Origenes, so wird dadurch vorerst klar, daſs dieser so vielbelesene Mann doch gegen die Ableitung der Hebräerschrift von Paulus nichts Historisches einzuwenden wuſste. Wie sehr müſste ihn sonst seine philologische Entschiedenheit über den Unterschied der Schreibart zu freimüthiger Entdeckung, wenn er auch nur historische Zweifel gehabt hätte, aufgefordert haben.

In der philologisch-kritischen Behauptung, daſs in der Hebräerschrift die Ausdrücke oft gewählter, und die Constructionsart, auch der ganze Redefluſs meist griechischer sey, als in den Paulinischen Briefen, hat Origenes, wie indeſs besonders bei Dr Bleek noch weit vollständiger und überweisender gezeigt worden ist, vollkommen Recht. Nur fragt es sich psychologisch, ob derjenige, welcher sonst in Briefen populärer schrieb und als ein rabbinischer Dialektiker oft auf eine eigene Weise construirte, nicht auch wohl weit vollklingendere Ausdrücke wählen und einen rednerischen Schwung annehmen konnte, wenn er durch das, was er unewartet erfuhr, selbst aufgeregt und hingerissen wurde, wenn er daher absichtlich durch eine glänzendere sonore Beredtsamkeit hinreiſsend zu werden im Sinn hatte, und wenn die Sache selbst, statt rabbinisch verwickelter Beweisführungen, eine anschauliche, lebhafte Darstellung des Contrastes forderte, den er zwischen den äuſseren Vorzügen seines Messias und dem Glänzendsten, was das Judentum durch Mose, durch das Hochpriestertum, durch Priesterschaft und äuſseres Heiligtum haben konnte, in seiner »Ermahnungsrede« voran zu stellen genöthigt war. Es fragt sich, ob es sich schriftstellerisch denken lasse, daſs Einer nicht nur gewisse Gedanken überhaupt, sondern auch die dafür sprechenden Gründe und deren Entwicklung angebe, ein Anderer aber sie in Worte und Wendungen übertrage, die sich doch den Gedanken bis auf das Kleinste hinaus und ohne Einmischung von etwas Fremdartigem anschmiegten. Kurz; es fragt sich, ob denn nicht aus dem nämlichen Geist der Unterschied leicht

entstehen müsse, daſs er eben dieselbe gewöhnlich in schlichter Prosa gab, ein andermal aber auch oratorischer und daher in etwas ausgesuchteren Worten und energischer aussprach?

6. Wir haben aus dem Leben des Apostels Gründe genug, psychologisch zu erwarten, daſs er unter verschiedenen Umständen auch eine verschiedene Darstellungsart unerkünstelt anwendete.

Allerdings sind wir alle gewohnt, die Darstellung des Apostels Paulus meist nur aus Briefen zu kennen, wo es ihm mehr um das Ueberweisen, als um Ueberredungskunst (πειϑω σοφιας 2 Kor. 2, 4.) zu thun war; wo er vielmehr einen individuell populären (= idiotischen) Ausdruck liebte, zugleich aber doch öfters mit Spitzfindigkeit und Dialektik aus einfacheren Stellen oder Angaben etwas unerwartetes künstlicher entwickelte, und besonders sich selbst oft Einwendungen, die ihm gemacht oder zu vermuthen waren, entgegensetzte, dadurch seine Rede unterbrach und erschwerte. Aber diese Briefe bezogen sich auch alle bald auf einen Lehrinhalt, bald auf specielle Umstände einer Gemeinde, worüber mit Ruhe im gewöhnlichen Ton zu reden war.

Ganz etwas anderes ist es bei der Hebräerschrift. Sie nennt sich 13, 22. selber, was sie offenbar ist, einen Λογος της παρακλησεως, eine Aufmunterungs- und Ermahnungsrede. Gerade mit dem nämlichen Ausdruck hat uns Lukas in der Apg. 13, 15 — 41. gleichfalls zur Probe, wie Paulus an jüdische Synagogen Reden zu improvisiren pflegte, einen »Λογος παρακλησεως προς τον λαον« aufbewahrt. Und ist gleich auch diese Probe offenbar nur in einem Auszug gegeben, so zeigt sie uns doch, wie der Synagogenredner, gleichsam in einem höheren Ton, vom Altertümlichen der Nation auszugehen, und dann erst auf die Gegenwart zu kommen, im Ausdruck aber mitunter auch ungewöhnlichere Worte zu wählen und schwerverständliche Stellen des Alten Testaments ohne eine genauere Deutung für seinen Zweck anzuwenden pflegte.

Ueberhaupt zeigt die Ueberlieferung in der Apostelgeschichte Paulus als einen Mann, der im guten Sinn Allen Alles zu werden vermochte. Wie passend und unjüdisch faſst er sich im Augenblick, um, in den Gedanken gar nicht hebraizirend, bei den Athenäern von etwas auszugehen, das mit ihrer Götterfurcht (Deisidämonie Apg. 17, 22.) zusammenhieng! Anders weiſs er, in der neuhebräischen Sprachart deswegen redend, die Aufmerksamkeit der jüdischen Eiferer 21, 40 — 22, 21. festzuhalten. Dem Schmeichler Tertullus gegenüber beginnt er vor Felix 24, 10. seine Rede an den Landvogt auch mit einer captatio benevolentiae, aber nur, indem er den Stoff dazu aus der Wahr-

heit zu nehmen wuſste. Wie viel rednerischer dagegen spricht er 25, 24. vor dem nicht ungeneigten König Agrippa, bis er ihn zu dem halb ironischen Gnadenwort bewegt: Beinahe überredest du mich, so ein Christianer zu werden. Sind gleich alle diese Proben nur epitomirt, so lassen sie uns doch ahnen, warum selbst die Lykaonier diesen Mann der Rede, als den erschienenen Hermes (Apg. 14, 12.), durch Opfer verehren wollten, während ihnen der ernstere Barnabas der Zeus zu seyn schien. Ja wir begreifen dadurch, wie Paulus selbst der Kraft seiner mächtigen Anrede vieles zutraute, und wenn es die Freunde zugelassen hätten, mitten unter dem Volksgetümmel zu Ephesus (19, 30.) auf dem Schauplatz durch öffentliches Reden die Ruhe wieder herzustellen hoffte.

Ein Mann dieser Art und Kraft hat nicht blos einerlei Phraseologie und Constructionsart (φρασις και συνθεσις λεξεως, Orig.). Gerade, weil er nicht, wie ein Rhetor, seine Schule gemacht hat, ändert bei ihm die Materie schnell die Form des Ausdrucks und der Rede. Dagegen ists — man versuche es nur — unmöglich, daſs der Eine so recht Paulinisch nicht nur Gedanken, sondern auch die Reihe der Gründe angegeben, ein Anderer aber sie in eine zum Theil oratorische Form gebracht hätte. Ein anderes ist Schule, ein anderes das nach den Umständen frei gestaltende Leben.

7. Die Veranlassungen zu der Hebräerschrift waren, wie wir aus ihren Beantwortungen auf die Gegensätze selbst schlieſsen müssen, nicht etwa so, daſs ruhige, belehrende Auflösungen dagegen genügen konnten. Sie muſsten vielmehr in dem christlichen „Hermes" alle seine Rednerkraft aufregen und ihn in Stoff und Form dem unähnlich machen, wie wir ihn blos nach seinen dreizehn Briefen zu denken gewohnt sind.

Von Seiten der Hebräerchristen war Paulus in eine Aufregung versetzt, die sich nicht blos in der ruhigeren Briefform aussprechen konnte. Es war keineswegs um das zu thun, wofür er in seinem Leben oft genug lehrend (didaktisch und dialektisch) sich erklärt hatte. Man faſst die Hebräerschrift allzu oft nicht in ihrer Hauptrichtung, so lange man blos überhaupthin den allgemeineren Lehrzweck darin finden will: Paulus bemühe sich, palästinische Judenchristen von dem jüdischen Ceremonienwesen abzubringen, oder über die Herrlichkeit des Messias zu theologisiren. Die Veranlassung war weit aufregender.

Mit ihrer angeerbten und sehr begreiflich festgehaltenen Vorliebe für alles, wodurch sie von der Geburt an ein besonderes Volk Gottes zu seyn meinten, war es jetzt (um die Jahre 60) endlich so weit gekommen, daſs manche bereits von der Christengemeinschaft sich

unmerklich wieder zurückzogen (Hebr. 10, 25.), und sogar ein eigentlicher Abfall, welcher dem Apostel ein αποστηναι απο θεου ζωντος 3, 12. seyn mufste, zu befürchten war. Er hatte erfahren, dafs es manchen, trotz aller ihrer vorherigen Ueberzeugungen und Begeisterungsgefühle, möglich werden könnte, Jesus den Messias sich aufs neue zu kreuzigen 6, 4 — 6. das heifst, wenn wir es mäfsig und prosaisch ausdrücken wollen, dafs sie die Messiasschaft Jesu bezweifeln und vielleicht sogar den Juden zugeben könnten, Jesus sey, wegen unrichtiger Ansprüche auf die Messiaswürde, nicht eben mit Unrecht gekreuzigt worden. Wie mufsten dagegen dergleichen Besorgnisse einen Paulus in die aufserordentlichste Stimmung erheben!

Darauf also kam es jetzt an, von denen ihm immer lieb und theuer gebliebenen Brüdern der Muterkirche, den Genossen des heiligen Landes, manche wankende zum Festhalten an der bisherigen Bekenntnifs (4, 14.) für Jesus, als den messianischen Gottheitssohn, und zum Beharren bis ans Ende (3, 6. 6, 11.) mächtig und eindringlich aufzufordern. So erschienen ihm sie, die während der Gefangenschaft zu Cäsarea dem Apostel noch bekannter gewordenen, jetzt zu Rom durch die entsetzliche Nachrichten, welche dahin an den gefangenen, aber für Christusverkündigung (Apg. 28, 31.) rastlos freimüthigen Mann gekommen waren, wie mit Einemmal als vor ihm stehende, des drängendsten »Zuredens«, παρακαλεῖν, bedürfende Zuhörer vergegenwärtigt.

Er mufste, wie wir dies aus seinen Gegenreden deutlich zu erkennen haben, vernehmen, dafs diese sinnliche Menschen durch manches Aeufserliche, was Pharisäischgesinnte (Apg. 15, 5.) für die jüdische Gesetzgebung zum Beweis der unabänderlichen Göttlichkeit machen wollten, und durch den tagtäglichen Anblick des hierarchischen Priesterprunks im Tempel immer mehr in Erstaunen gesetzt und wie betäubt wären. Zugleich ergriff schon, wie man aus 3, 12. 13. und aus 10, 26 — 31. sehen mufs, ein sehr begreiflicher Leichtsinn auch von den jüdischen einzelnen Verfehlungsopfern und von dem alljährlichen allgemeinen Sündebedeckungstag des Hohenpriesters her den verführerischen Gedanken, dafs man doch wohl bei jenem Priestercultus wegen mancher Vergehungen leichter beruhigt werde und folglich bei erneuerter Anbequemung an das Judentum weniger streng gegen sich selbst seyn könnte.

Wenn nun ein solcher Abfall mitten in der Hauptstadt und im Muterlande des Urchristentums drohete, wie wäre da für einen Paulus zur Gegenrede die gemüthliche Briefform und der darin ihm gewohnte rabbinisch-dialektische Ton möglich gewesen? Auch war es nicht um neue Begründung einzelner Lehren oder um Beweise von der inneren Vortrefflichkeit der Christusreligion zu thun. Jenen durch das Aeus-

serliche überwältigten Menschen schwebten nur äufserliche Dinge vor, zum Beispiel: dafs ihre Gesetzgebung auf Sinai durch wunderbare Lufterscheinungen feierlich gemacht worden sey, welche man sich als von Engeln Gottes, den Ursächern der Gewitter und Windstürme, bewirkt zu erklären pflegte (Hebr. 1, 7. 14.). Ferner war die altehrwürdige Person Mose's ihnen (2, 2. 5.) in jener ganzen gesetzgeberischen Haushaltung wie alleingeltend. Durch ihn meinten sie in das Land und in einen Zustand gekommen zu seyn, wo Gott für immer seinen Ruhesitz genommen habe, und wo also auch der Judenschaft unzerstörbar ihre bleibende Wohnung bereitet seyn müsse (Kap. 3, 7 — 4, 13.). Am meisten aber fiel dergleichen Jüdischerzogenen die sonderbar geschmückte Gestalt des obersten Tempelpriesters in die Augen, welcher damals zugleich, so weit die Nation noch eigene Regierung hatte, als Präsident des Synedriums die erste Person in ihrer ganzen Staatsverfassung war. Dagegen konnte nun allerdings das Aeufsere von Jesus gar nicht zu einem sinnlichen Eindruck für dergleichen allzu sinnliche Beurtheiler erhoben werden. Desto sinnreicher aber und zweckmäfsiger war es, dafs denen, welchen der (durch die Römer sehr unmächtig gewordene) jüdische Hohepriester dennoch so sehr imponirte, nicht nur entgegengehalten werden konnte, wie Jesus wegen seiner eigentümlichen Leistungen auch den Hohenpriester ersetze und übertreffe, sondern auch wie Er in der Wirklichkeit als ein Priesterkönig wirke und also das Regierende, welches der jüdische Hohepriester fast ganz verloren hatte, mit seiner höheren Weise, hochpriesterlich zu wirken, verbunden habe (4, 14 — 7, 28.).

Endlich sehen wir auch, dafs Paulus von denen zum Abfall geneigten Hebräern erfahren haben mufs, wie ihnen der Gedanke, mit Gott durch Mose in einen so alt gewordenen Bund getreten zu seyn, als wichtig und bindend vorkam; wie ferner das Heiligtum des Tempels, welches sie tagtäglich vor Augen haben konnten, sie gleichsam magnetisch anzog und entzückte, weswegen Paulus die Urform der heiligen Stiftshütte desto mehr hervorhob; wie endlich die priesterliche Vielthätigkeit eines Opferdienstes, welcher sich mit jedem Einzelnen bei Verfehlungs- und bei Reinigungsopfern beschäftigte, als etwas, das sie gar nicht gerne entbehren könnten, ihnen vor Augen stand (8, 1 — 10, 25.). — —

8. Der Andrang einer Gefahr, die aus äufserlichen Vorurtheilen entstand, erregt eine rasch entgegenwirkende Beredtsamkeit. Schnell überblickt der lebenskluge Völkerbekehrer, welche in die Anschauung fallende Vorzüge seines Messiastums er dem blendenden Aeufserlichen des auf Einwohner von Jerusalem und Palästina wirkenden Judentums entgegen zu halten habe.

Sobald die Hauptantworten gedacht sind, bricht die Rede wie stürmend hervor.

Denken wir uns nun so recht vergegenwärtigend, wie all jene leidige Ansichten und Misverständnisse mancher Hebräerchristen dem von der römischen Hauptstadt aus desto mehr um alle ihm bekannte Gemeinden (2 Kor. 11, 28.) täglich bekümmerten Apostel lebhaft vorerzählt worden seyn müssen, so ist doch in der That nichts der Seelenkunde gemäfser, als dafs wir ihn unmittelbar in eine all seine Geisteskräfte aufregende, mehr zum Rednerischen begeisternde, als brieflich auszusprechende Bewegung versetzt erblicken. So wie er die Scheingründe der Verirrten der Reihe nach aufgefafst hat, erhebt sich auch unaufhaltsam sein Gemüth zu einer Reihe von Auflösungen und Widerlegungen, die er gerade so, wie wenn die Hebräer vor ihm stünden, im Flufs einer Ermahnungsrede auszusprechen beginnt.

Was bezaubert denn, so fragt sich der mit Recht Entrüstete, diese sinnlichen, vom Anblick in der Tempelstadt und von ihrer aus dem Altertümlichen Wunderbares schöpfenden Phantasie getäuschten, nationalstolzen Eiferer? Jene Phantasmata (Hebr. 12, 21.) auf Sinai, welche als Umgebungen des Gesetzes sie für die Glorie der Gesetzgebung halten und Engeln, als Vollbringern des göttlichen Willens in der Natur zuschreiben? Was sind Engel auch nur in Vergleichung gegen Gottessöhne unter den Menschen? Was vollends gegen den Ersten unter diesen menschlichen Verwandten Gottes, den Messias? Oder ist ihnen der Gottesdiener Mose? oder der Oberste der Priesterschaft und des Synedriums? oder die Priesterschaft überhaupt das Unentbehrliche? Wohlan! Ich mufs ihnen auf alle Weise zurufen: der Messias ist mehr als dies alles. Er gewährt euch, was Mose, was der Hochpriester, was die Priesterschaft geben kann, und zwar jedem von diesen gegenüber auf ähnliche, aber weit vorzüglichere Weise. Er ist der Sohn in Gottes Haushaltung, Mose der treue Diener *). Er nicht blos als Hochpriester Synedriumspräsident, sondern erzpriesterlicher König. Er nicht Hochpriester, um jährlich zu opfern für Verfehlungen hinter jenem Vorhang. Er hat sich selbst aufopfernd im Himmel dem Jehovah genähert und den Messiasthron eingenommen. Er ist nicht wie ein alltäglich für Verfehlungen

*) Auf ähnliche Weise deducirt Philo (de Vita Mosis), da er Mose als das Höchste im jüdischen Staat zeigen will, dafs derselbe — König, Prophet, Priester, das heifst, Alles in Einem — gewesen, dafs er „ein Gott“ der Nation geworden sey. So war August Alles in Einem geworden, weil er Consul cum tribunitia potestate, Imperator und Pontifex Maximus zugleich zu seyn sich errang.

opfernder Tempelpriester. Seine Aufopferung, wenn nur sie mit dem Gemüth erfaſst wird, schafft die Verfehlungen und Sünden selbst weg, so daſs man sie nicht zu thun fest entschlossen wird; woraus, sobald Gott die Reue und den Vorsatz als herzlich sieht, die Erlassung des Verfehlten von selbst folgt. — — So, so, dachte Paulus, muſs ich den phantastisch Verirrten das Wahre in Verähnlichungen entgegen stellen. So war der Plan, der Ueberblick der Paraklesis im Geiste gefaſst, und der erste Erguſs wurde sofort, NB. energischer als alles spätere! ausgesprochen und (vielleicht von Lukas 2 Timoth. 4, 11.) sofort niedergeschrieben.

Stellen wir nunmehr — (denn der Schriftforscher soll nicht blos das Altertum in seine Studirstube, um zuerst Wort und Sinn buchstäblich zu fassen, herüber versetzen, sondern alsdann, wenn er erst wie ein Hebräer oder Grieche das Einzelne verstehen kann, sich selbst ganz in das Altertum, in den lebendigen Moment, in rem praesentem hinüber rücken und mit offenen Sinnen, was dort auch ungesagt zu bemerken ist, als Factum auffassen!) — stellen also, sage ich, wir auch nur uns selbst zugleich in seine Nähe, so daſs wir, was wir jetzt lesen und uns oft gar langsam mit mancherlei exegetischer Mühe erklären können, wie aus seinem Munde zum Nachschreiben ausströmend hören, so kann es uns schwerlich entgeben, wie zunächst der Anfang (1 bis 2, 18.) als eine durch ungewöhnliche Aufregung sich emporschwingende Rede hervorbricht. Eben dieses gleichsam erst wie ein Wasserfall hervorbrechende und dann wie über Felsstücke von Bibelstellen fortrollende Ausströmen der Rede muſs uns bemerklich machen, daſs allerdings der Redende nicht in seinem gewöhnlichen Gemüthszustand war, sondern gleichsam einen Anlauf genommen hatte, wo er auch durch die Wahl sonorer Worte (= πολυμερως και πολυτροπως), am meisten aber durch ein schnelles Anfeinanderdrängen der wichtigsten Sätze und durch ein Anhäufen altertümlicher, jetzt nicht mit Erklärung verbundener Citationen, dem ersten Andrang seiner Gedanken, wie wir sagen möchten, Luft macht und auf die Verkehrtdenkenden einstürmend sich die Bahn bricht.

Ein anderes ist ein dictirter Brief, ein anderes eine zuvor vollständig durchgedachte, im Entwurf geordnete und schriftlich ausgesprochene Ermahnungsrede. Aus dieser sehr verschiedenen Anlage, Entstehungsart und Absicht ist die unverkennbar groſse Verschiedenheit zwischen den Briefen des Apostels und dieser Paraklesis völlig erklärbar und in der Natur der Sache gegründet. Offenbar ist die Anordnung des Ganzen viel bestimmter und abgemessener, die Auswahl griechischer bedeutsamer Worte, die Abrundung der Sätze ist eben so gewiſs hier charakterisch, als das künstliche Auffinden und ausführliche Entwickeln der Be-

weisgründe, besonders der aus dem Alten Testament angewendeten Stellen. Alles dies aber zeigt nur den Unterschied, was Paulus, wenn er etwas blos als Brief dictirte, und was er nach einem absichtlichen Plan in geordneter Ausführung zu geben vermochte. Im Inhalt hingegen ist, bis auf kleine Data hinaus, Alles so ächt Paulinisch, daſs gewiſs kein Anderer, auch wenn der Apostel den Sinn ihm angegeben hätte, so vieles von diesem eigentümlichen so einzumischen vermocht hätte.

Zuvörderst wird im Gegensatz gegen das mythische Vorurtheil der Hebräer, daſs die Engel feierlich bei ihrer Gesetzgebung, nicht etwa in der Entstehung der Gebote, aber zu Erregung jener furchtbaren Phänomene, beschäftigt gewesen seyen, dieses leere Erstaunen durch die Erklärung herabgestimmt, daſs selbst alle Menschen, die der Benennung »Gottessöhne« würdig würden, noch viel mehr also der Messias, allen Engeln, als immer dienstbaren Geisteswesen, vorgiengen. Hierauf entfernt er den Anstoſs, welcher von Jesu Leiden und Tod hergenommen werden konnte, indem er bemerkt, wie dieses alles zur eigenen Vervollkommnung Jesu als Messias und zur gleichartigen Annäherung und Theilnahme Desselben nöthig gewesen sey. Schon aber in Vs 17. des Kap. 2. bringt ihn dieser Fluſs der Rede bis zu einem Punkt, den er doch erst später ausführen wollte, nämlich — bis zu der Vergleichung seines Messias mit dem Ideal eines Hohenpriesters, die er aber — — plötzlich abbricht und weiter hinaus rückt.

Haben wir uns zuvor (was eben nicht das leichteste ist) mit allen den einzelnen Theilen dieser Ermahnungsrede pünktlich so bekannt gemacht und ins klare gebracht, daſs wir unaufgehalten uns das Ganze in seiner Lebendigkeit vorstellen und, wie es bei einer Rede das zweckdienlichste ist, etwa laut vorlesen können, so kann, scheint es mir, die Beobachtung nicht ausbleiben, daſs der eigentliche Strom der Rede doch nur durch die beiden ersten Kapitel fortläuft und alsdann das meiste weiterhin dem wieder viel ähnlicher wird, was wir als Paulinisch mehr gewohnt sind. Fast zu früh kommt dieser erste Ausbruch der Beredtsamkeit schon 2, 17. bis zur Vergleichung des sich selbst aufopfernden Messias mit dem Hohenpriester. Der Sprechende hält dort still. Mit dem Anfang des Kap. 3. wendet er sich von der Berührung des Hohenpriesters, welche er erst 4, 14. wieder aufnimmt, zu etwas ganz anderem, zu der Vergleichung mit Mose und dem durch diesen für die Nation gewonnenen Land der Ruhe Gottes. Irre ich nicht, so ist sogar unverkennbar, daſs das Rednerische hier bereits in das Prosaische überzugehen anfängt. Schon entsteht, wie es bei Paulus öfters geschieht, eine Periodenverwicklung (2, 2. 3. 4.), weiterhin aber etwas ganz nach Paulinischer Art Dialektisches. Denn ist es nicht

förmliche Dialektik, wie der Verfasser aus dem citirten: »Heute, so ihr meine Stimme höret«, und aus dem Schwur, dafs die Verhärteten nicht in die Ruhe Gottes kommen sollten, die Folgerung herausprefst, es sey nunmehr an eine dritte höhere Art von Ruheplatz, an den himmlischen Ruheort Gottes zu denken? Wenn dies Gedankenspiel über die mancherlei Art von καταπαυσις und σαββατισμος nicht ächt Paulinisch ist, so müfste das Subtilisiren über das σπερμα Röm. 4, 9 — 24. uns die Paulinische Dialektik nicht erkennbar genug gemacht haben. Selbst die Darstellung durch gehäufte, dringende Fragen (4, 16. 17. 18.), wie ganz Paulinischer Art ist sie! Vergl. Röm. 8, 32 — 35. Dergleichen populäre Aufsätze oder vielmehr Geistesergiefsungen sind nicht, wie es einem bei der Studirlampe leicht begegnen kann, unter eine einzelne bestimmte Form von Rede oder Brief zu bringen. An die Schreibart und an ein regelmäfsiges Gleichbleiben in derselben dachten die neutestamentlichen Verfasser am allerwenigsten. Die an geregelten, kunstgerechten Autoren abstrahirte Hermeneutik und Kritik auf sie anzuwenden, wäre nicht consequent.

9. Schon von 2, 1. an ist der erste rednerische Impuls nicht mehr gleich stark. Die dialektische Behandlungsart tritt oft mehr hervor, doch, weil es mehr ein Zureden, eine παρακλησις war, ohne die in den Briefen gewöhnliche Formeln. Was rednerisch begann, geht bald in ein mehr dialektisches Darstellen, gegen das Ende aber in das dem Verfasser gewöhnlichere Briefliche über.

Sehen wir nicht, wie der Verfasser, nachdem er in ungewöhnlicher, rednerischer Fülle begonnen hatte, von dem zu frühzeitig schon 2, 17. auf das Hochpriesterliche gerichteten Blick durch die viel subtilere Behandlung der Beziehung auf Mose und ein höheres Ruhewohnland, in der ziemlich langen Deduction von 3, 1 — 4, 13. ganz abkam. Diese Dialektik schliefst aber 4, 12. 13 wieder mehr rednerisch durch eine Furcht erweckende Warnung, dafs (nicht das Wort Gottes überhaupt, sondern) jenes göttlich begeisterte Wort des Psalmisten 3, 7 — 11. als etwas ganz scharfes und einschneidendes, das ist, als etwas, wogegen sich die zum Abfall geneigte nicht etwa verschliefsen und verhärten könnten, genommen werden müsse.

Je subtiler die nächstvorhergegangene Beweisführung gleichsam einschneidend gemacht werden mufste, desto mehr war wohl dieser Schlufs, um sie recht durchschneidend und eindringlich zu machen, zweckmäfsig. Aber das Pathos in den Versen 4, 12. 13. erschöpft offenbar den Redner. Wir sehen, er hat keinen Uebergang von Vs 13, zu 14. Er ist genöthigt, ganz wie von neuem zu beginnen, und wenn er mit einem

Bindesatz: Da wir »demnach« haben einen Hohenpriester u. s. w. = εχοντες ουν αρχιερεα μεγαν, jetzt eine ganz andere Gedankenreihe anfängt, so kann man sich doch wahrhaftig der Frage nicht enthalten, wie denn dieses »Demnach« = ουν, in all dem Nächstvorhergehenden von 2, 1 — 3, 13. gegründet oder veranlaſst sey. Was folgt, war im Vorhergegangenen noch gar nicht begründet, gar nicht für ein Demnach vorbereitend gewesen. Nur das 2, 17. 18. abgebrochene nimmt der Ermahner wieder auf, indem er die Unterbrechung wie etwas Dazwischengekommenes beseitigt.

Gerade dies ist in der Paulinischen Darstellungsart das häufig Bemerkbare. Er dringt mit einer gewissen Heftigkeit vorwärts und kommt weiter, als er jetzt ausführen will. Daher wendet er sich oft auf einen Gedanken hin, den er noch dazwischen zu stellen und auszuführen für nöthig hält, und alsdann kehrt er erst wieder zu dem Punkt zurück, bei welchem er gleichsam vorläufig angelangt war. Sehr treffend hat man deswegen auch sonst schon die Paulinische Darstellungsart mit dem Fluſs Mäander verglichen, welcher solche Beugungen machte, daſs er zwar schnell vorgerückt erscheint, alsdann aber, sich umwendend, auf das, wo er schon vorher gewesen war, wieder zurückkehrt.

— — ambiguo lapsu refluitque fluitque —
occurrens sibimet venturas adspicit undas
et nunc ad fontem, nunc in mare versus apertum
incertas exercet aquas.

„Wieder sich selbst begegnend und künftiger Krümmungen Ausgang
„Vorher schauend" — —

Ovid. Metamorph. 8, 164.

10. Ein Hauptpunkt wird nun, daſs Jesus Messias auch wie ein Hoherpriester sey, aber als König und Priester zugleich das Levitische übertreffe. Aber auch diese Beziehung ist nur durch den Gegensatz veranlaſst. Die Allegorie stellt die Wahrheit dar, daſs Jesus weit besser bewirke, was Hochpriester und Messiase des Judentums bewirken sollten. Aber sie hatte nicht den Zweck, daſs das Sinnbildliche der Allegorie dogmatisch oder als Lehrbehauptung, wie wenn Jesus wirklich Priester und König wäre, genommen werden sollte.

Zum Festhalten an der bisherigen Bekenntniſs, zum κρατειν της ὁμολογιας, wird 4, 14. die Betrachtung Jesu, in so fern Er auch wie ein Hoherpriester sey, aber den jüdischen Hohenpriester weit übertreffe, wieder aufgenommen. Die Einwendung, daſs Derselbe, weil Er selbst nicht sündigte, kein Mitgefühl für die Schwächen, aus welchen Verfehlungen entstehen, haben könne, wird dadurch 4, 16. weggeräumt, daſs Er dennoch, wie es dem Menschen zu Muth sey, auf alle Weise Erfahrungen gemacht, also nur keinem Anlaſs zum Bösen, keiner Be-

gehrung nachgegeben habe, doch aber diese so wohl, wie nur irgend ein von Menschen aufgestellter jüdischer Hoherpriester, kenne. Bald aber (5, 4.) wendet sich die Vergleichung Jesu mit dem Hohenpriester zu dem Hauptpunkt, dafs nämlich nicht nur die Worte des Psalms 2: »Du bist als Messias mein Sohn, der heute von mir zum Sohn = zum Unterregenten des Gottesreichs, hervorgehobene!« sondern auch ein anderes Gotteswort auf Jesus anwendbar sey, nämlich dies aus Ps. 110: »Du bist für die Folgezeit Priester, und zwar in der Classe, wie es Melchisedek war.« Was nämlich irgend von einem Messias d. i. Jehovahs-König im Alten Testament zu lesen war, das, wenn es einen Vorzug betraf, war nach aller Juden damaliger Voraussetzung in dem »Messias der letzten Zeit« zu concentriren. Der Sinn des Verfassers ist demnach nicht, wie wenn Ps. 2. und 110. direct von Jesus, als König und Priester handelten. Vielmehr ist der Zweck der Anführung altbekannter Hauptstellen, die von alten Messiasen handeln, dieser, zu sagen: Was unser Messias ist, das ist durch jene beide Stellen auszusprechen. Jene, einst von andern gesagten Worte sind jetzt von Gott wieder zu gebrauchen, um uns zu sagen: der Messias ist beides in höherer Bedeutung. Der Sinn ist kurz: Der Jesus, den Ihr verlassen wollet, ist nicht nur in seinem Wirken so viel als der jüdische Hohepriester; Er wirkt sogar priesterlich und königlich zugleich. Priesterlich, indem Er sich selbst aufopferte und, so lieb Er der Gottheit war, nur unter laut ausbrechenden Gefühlen der Leiden das vollkommen wurde, was Er seyn sollte. Eben daher aber sey Er zu einem Priester-König, nicht blos zu einem Synedriums-Vorstand, von Gott ernannt, wie — Melchisedek (5, 10.).

— Wohl kannte Paulus die Denkart seiner hebräischen Brüder, denen seine Ermahnungsrede in die Ohren schallen sollte. Bei dem Wort von Melchisedek wufste er, so gut, als ob er sie vor sich hätte, wie sie den Kopf emporheben würden, wie gespannt ihre Aufmerksamkeit auf eine Enträthselung über die Gleichartigkeit jenes räthselhaften nichthebräischen Priesters und Königs des Einen Gottes mit Jesus seyn müsse. Er weifs, dafs sie bei dieser Stelle aufhorchend schnelle Befriedigung der Neugierde wollen; aber seine Klugheit benutzt eben dies nicht nur, um sie noch mehr zu reizen, sondern jetzt gerade das härteste, was er ihnen sagen mufste, abermals durch ein Abreifsen seiner Rede (5, 11 bis 6, 13.) dazwischen zu stellen. »Wie der alte Melchisedek und unser Jesus einander zu verähnlichen seyen, dergleichen sinnreiche Auslegungen möchtet ihr wohl gerne geschwind genug hinnehmen. Aber seyd denn Ihr, die ihr erst wieder in den Anfangsgründen unserer Religionsüberzeugungen, in den Grundlagen, dafs man ohne

Gesinnungsänderung zur Abwendung von geistiger Erstorbenheit und ohne Ueberzeugungstreue gegen Gott, ohne die bei dem Taufen und dem Händeauflegen erhaltene Lehre von Todtenauferstehung und ewig wirksamem Gericht gar nicht ein Christ seyn könne, euch befestigen solltet, für dergleichen speculative Deutungen eines vollendeten Nachdenkens, welche die Wahrheit der Messiaswürde Jesu schon ganz voraussetzen, empfänglich? Bedenket vielmehr, von welcher Stufe der Erleuchtung und heiliger, tief empfundener Geisteserfahrungen ihr bis zur Verläugnung des Gekreuzigten zurückzufallen in der Gefahr seyd. Unverbesserlich müßte diese Verkehrtheit seyn; denn bessere Ueberzeugungsmittel, als ihr schon aufgefaßt und ganz genossen hattet, wären, wenn ihr dennoch abfallen könntet, nicht hervorzubringen. Euch aber fehlt nur das Ausharrenwollen bis ans Ende (6, 11. 12.). Es dauert euch das Leiden zu lange. Und doch, wie lange mußte Abraham harren, bis jetzt erst jener »Schwur« der Gottheit in Erfüllung kommt, daß er bis ins Unzählige vervielfältigt werden sollte; welches, wie gerade Paulus immer behauptet (s. Röm. 4, 11—17.), dadurch geschehe, daß auch die Heiden durch Jesus Abrahams Nachkommenschaft würden.

Erst nach dieser für die neugierig gewordenen sehr empfindlichen Unterbrechung lenkt dann der Ermahner seine Rede recht künstlich wieder auf das Räthselwort von Melchisedek (6, 20.).

Die Hörer, welche er sich vergegenwärtigt, horchen aufs neue. Und wenn nun aus allerlei Zufälligkeiten, selbst aus dem Eigennamen des Mannes und sogar des Orts, welcher Friedensglück bedeute, Aehnlichkeiten mit Jesus ihnen vorgehalten werden, so sollte dadurch nicht etwa irgend ein Beweis geführt, es sollte nur eine allegorische Schilderung durchgeführt werden, um durch ein Gegenbild alles das zu beschreiben, worin Jesus eben so ausgezeichnet sey, als der alte, Rechtschaffenheit und Heil vereinigende, blos für sich, ohne Rücksicht auf Eltern und Voreltern hervortretende Priesterkönig!

Eine solche Art, durch Allegorie zu beschreiben, was nicht erst bewiesen, sondern nur mit Aufregung bedacht werden sollte, mag freilich uns beim ersten Anblick wie eine allzu künstliche Spielerei und unpaulinisch erscheinen. Aber jedes Zeitalter hat seine eigene Sprache und Darstellung. Und hatte nicht Paulus eben so vor vielen Jahren schon (in dem wahrscheinlich von Palästina aus geschriebenen Brief an die Galater) über den Berg Sina und das jüdische Jerusalem allegorisirt, und sogar an den Namen Hagar, welches Wort einen Bergfelsen bedeuten kann, eben so, wie an das Wort Salem ein Gedankenspiel angeknüpft? Unschicklich aber scheinen freilich dergleichen Benutzungen von Zufälligkeiten, weil die dogmatische Schulgelehrsamkeit das Gesagte

gewöhnlich noch, wie wenn es Lehre und Beweis seyn sollte, mit strengem Ernst aufnimmt. Der Misgriff der noch gewöhnlichen Typologie aber besteht nur in der Voraussetzung, wie wenn solche alte Ergebnisse deswegen so geschehen, jene Namen z. B. deswegen so da gewesen seyn sollten, damit sie Vorbilder der späteren Erfolge der christlichen Zeit würden. Paulus hingegen und seine ganze Zeit fafste dergleichen Altertümliches in dem völlig verständigen Sinn, dafs manches als Vorbild, Typus, Allegorie allerdings von ihnen genommen werden »könne«, wenn sie es so zu nehmen, zu deuten und dadurch eine Aehnlichkeit zu bezeichnen für gut hielten. Diesen Unterschied, dafs er das alte Geschehene durchaus nicht aus einer Absicht, Vorbild zu seyn, ableitete, hat Paulus schon Gal. 4, 24. ausgesprochen. Geschichte war es, dafs Abraham zwei Söhne hatte, einen von einer Sclavin, den andern von einer Freigebornen. Dies bleibt auch für Paulus eine an sich geschehene Sache. Aber, sagt er, wenn dieses Geschehene als eine Allegorie genommen, wenn es von uns zur Allegorie gemacht wird, alsdann kann es uns für die zweierlei Verfassungsarten zwischen Gott und den Menschen gelten, wovon die Eine, als gesetzlich gebietend, dienstbar = nur knechtisch folgsam macht, und diese nichtmoralische Dienstbarkeit, diese nicht aus Ueberzeugung freiwollende Gesinnung auch auf das jetzige, nur gesetzliche Jerusalem erstreckt; die andere aber auf die urchristliche Religionsart, auf ein freies Jerusalem, wo nämlich Rechtschaffenheit aus Willensfreiheit und Ueberzeugung folgen soll, hindeutet. — So recht Paulinisch ist es demnach auch, dafs er die Bedeutung des zufälligen Namens Melchisedek und Salem und mehreres andere hervorhebt, nicht um zu sagen, dafs jene Benennungen und andere Zufälligkeiten deswegen einst da gewesen seyen, um auf Jesus angewendet zu werden. Nur er selbst ists, der die Anwendung erfindet und ausspricht, um, was an Jesus in der Wirklichkeit war, durch Aehnlichkeiten aus dem Altertum figürlich zu beschreiben, das ist, um das damals Neue und daher noch minder bekannte durch manches altertümliche, woran der Jude längst mit besonderer Aufmerksamkeit zu denken gewohnt war, erkennbarer zu machen.

Genug wenigstens für unsern jetzigen nächsten Zweck, nach welchem ich meine Ueberzeugungsgründe zu zeigen beabsichtige, dafs nichts in der Hebräerschrift an einen andern Verfasser, als gerade an Paulus zu denken uns bestimme. Auch hier ist Melchisedek, Salem und alles übrige nicht an sich ein Vorbild; es wird zur Allegorie, weil es vom Verfasser, wie im Galaterbrief, um der Darstellung willen für die an das Altertümliche gewöhnte Phantasie der Leser, zu einem αλληγορουμενον gemacht wird.

11. **Man versucht umsonst, in dem, was als Hebräerschrift vor uns liegt, die Gedanken von der Einkleidung so zu scheiden, wie wenn jene von Paulus angegeben wären, diese von einem Geistesverwandten dazu gethan seyn könnte. Beides fliefst untrennbar in einander, wie es der Zweck der Rede veranlafste.**

Unverkennbar ist zugleich mitten in der Ausführung dieser Allegorie, von 7, 7. an, wieder die an Paulus gewohnte, rabbinisch-dialektische Art, Folgerungen zu ziehen, und zu diesem Zweck altertümliche Stellen weit strenger und künstlicher zu deuten, als sie an sich gemeint seyn können; wie z. B. 7, 8 — 10, dafs Abraham, indem er an den Priesterkönig Zehnten gab, dadurch auch seine Nachkommenschaft, und demnach den Priesterstand selbst, wie zehntpflichtig gegen denselben behandelt habe.

Wenn, wie Origenes u. A. wegen der in Paulus Briefen nicht gewöhnlichen rednerischen Worte und Wendungen annehmen zu können meinten, ein Schüler von Paulus in seinem Namen hier den Ermahnungsredner gemacht hätte, wie sehr müfste dieser in das Speciellste der ganzen Denkweise und Darstellungsart von Paulus eingewöhnt gewesen seyn! Oder müfste denn nicht angenommen werden, der Apostel habe ihm Punkt für Punkt, der Reihe nach, seine Gedanken, die *νοηματα*, hingegeben, blos damit sie hie und da, in der Phraseologie und Construction, etwas rednerischer, als in der Paulinischen sonstigen Briefform, ausgesprochen werden sollten?

Wer aber hat nicht vielmehr, wenn er, als Schriftsteller oder sonst als Verfasser von Aufsätzen, auf sich selbst in der fast unwillkürlichen Anwendung und Steigerung seiner Urtheils- und Redekräfte psychologisch aufmerksam ist, leicht bemerkt, wie sehr die Verschiedenheit des Zwecks und der Zeit, der Einflufs von etwas vorher gelesenem, der Vorsatz, eine gewisse Darstellungsart nachzuahmen u. dergl., noch mehr aber die unmittelbare Aufregung des Gemüths, die ganze Schreibart, sowohl die Auswahl der Ausdrücke, als den Bau und die Beweglichkeit der Perioden, ja, die Erfindung von Stoff und Form, bald mit, bald ohne Absicht ändere?

Vielleicht nur dunkel, aber in der That doch ganz richtig, fühlt man wohl in den neun ersten Kapiteln die Ungleichheit zwischen dieser Ermahnungsrede und den Paulinischen Briefen am meisten dadurch, dafs in diesen fast immer von der Sache, von der inneren Würde und Wirksamkeit des Urchristentums, wie es Paulus als Angelegenheit der Ueberzeugungen für das gottgetreue Wollen zu zeigen pflegte, auf das lebendigste gesprochen wird; hier aber meist nur von Personen und von einem gewissen äufserlichen Werth derselben die

Rede ist. Dadurch hauptsächlich ist es uns leicht so zu Muth, wie wenn wir einen ganz Andern, als jenen pneumatischen Paulus, hörten, welcher sonst das Persönliche und Aeufserliche fast gar nicht berührt und das *γινωσκειν κατα σαρκα* nicht hoch stellt. 2 Kor. 5, 16. So aber ändern Umstände die sonst gewohnte Richtung! So veranlafst der andere Stoff eine andere Gestaltung! Weil die Hebräerchristen durch die sie umgebenden äufseren Ausschmückungen des Judentums zu diesem äufserlichen Stoff der Sinnlichkeit hin von dem Einfachen und Idealischen des Urchristentums abgezogen wurden, so mufste freilich die Gegenrede ebenfalls das Persönliche und Aeufserliche, zum Vortheil der Christusreligion, im höheren Glanze über Engel, Mose und Hohepriester erhaben zu zeigen suchen.

Auch das sogenannte Heiligtum oder die Gotteswohnung in dem Herodischen Tempel, welche die Hebräerchristen noch oft besuchten, machte einen solchen äufserlichen Eindruck auf die daran gewohnten Hebräer. Daher zeigt der Verfasser 9, 1 — 7, dafs er selbst die viel ehrwürdigere, uralte mosaische Einrichtung der sogenannten *) Stiftshütte wie anschaulich kenne. Er spricht hier nicht vom Tempel, wie er seit Salomo als Gebäude geworden war, sondern absichtlich von dem ursprünglichen Gotteszelt, wie es als mosaisch beschrieben und desto heiliger zu halten war. Aber auch zu diesem Aeufserlichen läfst er sich nur herab, weil er ihm ein viel höheres Aeufserliche entgegensetzen konnte. Mochte das Allerheiligste, wie es Mose selbst angeordnet hatte, noch so feierlich und schauervoll erscheinen, und mochte das Höchste für den uralten, jüdischen Hohenpriester dieses seyn, dafs er, aus dem Weihrauchfafs verhüllende Wolken um sich verbreitend, alljährlich Einmal hinter den Vorhang vor die (9, 4.) das Gesetz und das Vorzugsdocument für Aaron, den blühend gewordenen Mandelbaum, ehemals enthaltende Bun-

*) Eine Einwendung, dafs Paulus nicht Verfasser seyn könne, wird auch daher genommen, dafs der Verfasser den Tempel nicht kenne, welcher allerdings nach 1 Kön. 8, 9. in der Bundeslade nicht mehr hatte, was diese in der Stiftshütte unter Mose gehabt hatte. Wahrscheinlich war jener Inhalt schon durch die Philistäer 1 Sam. 4, 17 — 6, 1. verloren. Aber — spricht denn Hebr. 9, 1 — 6. vom Tempel? spricht er nicht vielmehr von der Stiftshütte, eben wie sie ursprünglich gewesen war? *ἡ πρωτη*, sc. *διαθηκη*, hatte dies und das zum Ritual gehörige = *δικαιωμα*. Daher spricht er allein vom vordern und vom innern Zelt = *σκηνη*, nicht von dem Tempel, wo die Vorhöfe und der Priesterraum um den Brandopferaltar das Erste gewesen wäre. Die Judenchristen wollten rückfallen an den Tempel. Der Verfasser erinnert, dafs das altmosaische Heiligtum viel mehr in sich gehabt habe.

deslade treten durfte; wie ganz anders erscheint dagegen auch äufserlich der Messias Jesus, welcher vielmehr in die himmlische Gotteswohnung (8, 1. 9, 11.) eingegangen war. Nur mit dem Rauchfafs (8, 4.), also nur in einer ihn umhüllenden Dunstwolke, durfte der jüdische Hohepriester auf kurze Zeit vor den Ort der Vergegenwärtigung Jehovahs treten. Der wahre Messias hingegen ist dort bleibend; er ist nach Verdienst in der himmlischen Gotteswohnung an den höchsten Ehrenplatz gesetzt (8, 1 — 3.).

Und wenn dort, wohin die Hebräerchristen sich zu neigen anfiengen, der dichte Vorhang vor dem Allerheiligsten ganz offenbar (9, 8.) die geistige Bedeutung aussprach, dafs in jenem Zustand der religiösen Gesetzgebung bei weitem nicht ein Jeder sich der Gottheit unmittelbar nähern konnte, so war dagegen das Urchristentum diejenige für die Menschen neue Religionsverfassung, in welcher jeder Theilnehmer geradezu »im Geiste und in der Wahrheit«, ohne abhaltenden Vorhang, ohne von vermittelnden priesterlichen Mitmenschen abzuhangen, selbst seinem zu Gott übergegangenen Messias, ohne irgend eines Opfers zu bedürfen, folgen und sich geistvoll und wahrhaft wollend der Gottheit opfern konnte und sollte.

Dies aber ist nun auch das letzte Aeufserliche, welches der Ermahnungsredner (8, 1 bis 10, 14.) den für die Sinnlichkeit allzu verführerisch gewordenen Aeufserlichkeiten entgegensetzt, von deren Eindruck auf manche Hebräerchristen er die aufregende Kunde erhalten hatte. Schon mitten in dieser, ihm gewifs unangenehmen, Nothwendigkeit, auch durch Aeufserlichkeiten die Vorzüglichkeit der Christusverfassung den Tempelstädtern vorzumalen, öffnet er sich (8, 6 — 13) durch eine treffliche Prophetenstelle aus Jeremias, dessen Geist die Noth der Zeit auch von dem Aeufseren der Gesetz- und Opferverfassung mehr auf das Innere der göttlichen Gesetzgebung im Gemüth hingetrieben hatte, eine freiere Bahn auf das, was ihm überall die Hauptsache ist, auf das Innere der urchristlichen Religionsverfassung.

Wie in mehreren Briefen, so betrachtet er diese auch hier (aber keineswegs unter dem unschicklichen Bild eines »Testaments«, sondern) unter der Form einer Diatheke, das ist, einer Vertrags- oder bundesmäfsigen, freiwilligen Disposition zwischen Gott und den Menschen. Ein solches Verhältnifs hatte schon der alte Prophet gewünscht und gehofft, wo nicht mehr ein äufserlich gebietendes Gesetz, sondern (8, 10.) die in das Gemüth selbst aufgenommene Ueberzeugung, für Grofse und Kleine der wahre Leiter zu Gott seyn würde, ohne dafs jeder erst einen

Rabbinen zum Lehrer der Gotterkenntnifs, oder einen Opferpriester zum Beruhiger wegen Verfehlungen bedürfte. Denn Selbstüberzeugung werde in diesem neuen Religionszustand jedem Mitbürger des neuen Gottesreichs (8, 11.) möglich werden, und dafs Gott von selbst gegen die Menschen ἵλεως d. i. nicht erst versöhnt, sondern »an sich erbarmend« sey (8, 12.), werde man ohne Priester wissen. Denn darin bestehe so recht eigentlich die Selbstaufopferung Jesu des Messias, wegen welcher Er wie ein Priester betrachtet werden könne, dafs sein Leben und Tod eine Erfüllung oder Befolgung dessen, was Gott wolle, also ein factischer Beweis, was Menschen sollen und können, war (9, 7. 9.), und dafs folglich die redliche Betrachtung dieses seines Lebens und Todes Jeden Ihm treu ergebenen zum Unterlassen des Sündigens selbst, nicht blos zum Glauben an eine Erlassung des begangenen, bewege. Dies nämlich hätten Opfer für Vergehungen nie bewirken können, weil man sich dadurch nur um eine Gewifsheit der Erlassung des schon begangenen bemühte, und der Opferverlust das Gemüth selbst nicht bessern = nicht das Sündigen selbst (9, 28. 10, 4. 9. 11.) wegschaffen konnte.

Von dieser Stelle an geht nun die Rede von den endlich durchgemachten und beseitigten Aeufserlichkeiten weg, von 10, 15. an, auf alles das Innere über, was für Paulus zu allen Zeiten das Wesentliche und Erwünschteste war.

12. Baldmöglichst zeigt sich des Apostels immerwährendes Bestreben, von dem Aeufserlichen weg, auf das Innere der Christusreligion zu kommen, 1. dafs diese nicht blos Sündenerlassung, sondern hauptsächlich die Unterlassung des Sündigens bezwecke und bewirke, und 2. dafs überall ächte Pistis = Wollen aus Ueberzeugungstreue, beglücke und beseelige.

Ziemlich schwer wird es freilich allen, welche nicht die jüdische, sondern nur die heidnische, allmählig patristisch und kirchlich gewordene Opfertheorie in Gedanken zu haben gewöhnt sind, doch endlich von den Opfern so, wie der Jüdischerzogene sie von Kindheit an alttestamentlich ansah, zu denken und daran festzuhalten, dafs auch der Rabbine Paulus nicht heidnische Gottversöhnungsbegriffe in das Christentum herüber bringen konnte, weil sein Volk von Mose her sie nichtheidnisch, sondern gotteswürdiger und für die Menschheit wohlthätiger gehabt hatte *).

---

*) Um alle Leser, welche sich über das Langgewohnte zu erheben vermögen, zu dieser höchst wichtigen Unterscheidung zu leiten, giebt eine angehängte Abhandlung die Hauptdata aus der mosaischen, die heidnische Versöhnopfer-Theorie weit übertreffenden, Gesetzgebung über hebräisch-theokratische Opfer.

Endlich, nachdem Paulus, durch das Staunen der Hebräerchristen über manches Aeufserliche des Judentums lange genug zu einer analogen Erhebung des Aeufsern im Christentum genöthigt, jenem Aeufserlichen meist das persönliche Würdevolle des Messias Jesus entgegengesetzt hatte, macht er den Uebergang auf das Innere dadurch, dafs er den Verfehlungsopfern des jüdischen Priestertums die Aufopferung Jesu gegenüber stellt. Die Aehnlichkeit von beiden aber oder den Vergleichungspunkt spricht er aus durch einen zwar auf beiden Seiten, aber in verschiedenem Sinn anwendbaren Ausdruck, nämlich dadurch, dafs die Eine Aufopferung Jesu die Sünden Vieler wegschaffe oder wegtrage (αναφερει ἁμαρτιας 9, 28; αφαιρει 10, 4; περιελει 10, 11.), welches, wie er sagt, die levitischen Opfer (sowohl die wegen Verfehlungen gebrachten, als die zur Reinmachung bestimmten, 9, 13.) allerdings zu bewirken nicht vermocht hätten.

Weil Paulus nun die Aufopferung Jesu jenen Verfehlungsopfern *) der jüdischen Priester entgegenstellt, so ist die gewöhnliche Meinung, wie wenn er Jesu für das Göttliche und Menschlich-Wohlthätige seiner Sache geschehene Aufopferung ebenfalls als ein Opfer, welches für Vergehungen und sogar für alle Sünden zu büfsen gehabt habe, verstehe.

Den richtigen und die Christusreligion wahrhaft hoch erhebenden Sinn kann man so lange nicht erreichen, als man voraussetzt, dafs der heidnische Begriff von Versöhnungsopfern für Sünden auch bei Paulus gewesen sey. Ein genaueres Studium des Alten Testaments aber hätte wenigstens der neueren Theologie längst den Aufschlufs geben können und sollen, dafs die Juden überhaupt, nach der ganzen, verständigen und vernünftigen, Opfereinrichtung Mose's, durchaus nicht und niemals für eigentliche Sünden (z. B. für Uebertretungen der zehn Gebote) Opfer bringen konnten. Möchte man doch endlich im levitischen Priesterbuch (im 3. B. Mose) die Kapp. 4. und 5. genau lesen und sich überzeugen, dafs in der mosaischen Gesetzgebung nur für Verfehlungen aus Irrtum (שְׁגָגָה 4, 1.), wenn die Sache, während man sie that, nicht als Fehler bekannt war, nachher aber als Verfehlung eingesehen wurde (4, 13. 22.

---

*) חַטָּאָה und ἁμαρτια ist überhaupt Verfehlung, *aberratio*, nicht bestimmt Sünde. Als Gattungswort begreift es beides unter sich. Sünde aber ist nur eine vorsätzliche Verfehlung, und für diese konnte der mosaische Hebräer und Jude durchaus nicht opfern. Folglich gab es in seiner Gedankenreihe und in seinem Sprachgebrauch kein — Sündopfer, und wo Jesus in jüdischer Denkart ein Opfer genannt wird, da ist *nicht* und nie an ein *Sünd*opfer gedacht.

23. 27. 28. 5, 2. u. s. w.), für das Verfehlte ein Opfer, das ist, ein selbstbestrafender Verlust, als Zeichen der ernstlichen Reue, gebracht werden durfte. Jeder Jude also hatte in der Reihe seiner Begriffe den eigentlichen Begriff von Sündopfer gar nicht, weil für Sünden zu opfern ihm durchaus nie vergönnt war. Schon das Eine Beispiel Davids entscheidet, welcher gewifs, seit sein Ehebruch und Mord öffentlich bekannt worden war, tausend Sündopfer dargebracht haben würde, wenn nicht von Mose her der heidnische Begriff, als ob die Götter durch grofse Opfer für Sünden und Verbrechen versöhnt werden könnten, ganz entfernt gewesen wäre.

Daher ist es auch bei Paulus und zunächst in der Hebräerschrift unmöglich, dafs er jüdische Opfer als Sündopfer gedacht, und daher Jesu Aufopferung wie ein allgemeines Sündopfer ihnen gegenüber gestellt hätte. Dem gemäfs, was jeder Jude von seinen mosaischen Opfern wufste, dafs sie nur für Verfehlungen aus Irrtum, Unwissenheit oder Leichtsinn dargebracht werden konnten, denkt auch Paulus bei den levitischen Opfern, zu denen die Hebräerchristen gerne zurückgegangen wären, nicht an Sündopfer, sondern an Verfehlungsopfer. Diese aber, sagt er, konnten, wenn sie gleich ein Verlust waren, doch unmöglich die Verfehlungen selber wegschaffen, das heifst, machen, dafs man sich nicht mehr gerne verfehlen wollte; sie konnten nicht den Fehlenden innerlich im Gemüth bessern (10, 14.). [Des Sündigens weniger zu machen, vermochten sie ohnehin nicht, weil wegen Sünden (wie Mord, Ehebruch, Stehlen u. s. w.) gar nicht geopfert oder Gottes Versöhnung anders, als durch Reue und Besserwollen gesucht werden konnte.] Und daher findet Paulus nun mit gröfstem Recht eine weit vorzüglichere Wirkung in der Aufopferung Jesu, dafs nämlich diese die Verfehlungen selbst wegschaffe, das heifst, dafs die Betrachtung, freilich aber nur die ernste, sinnige Betrachtung — nicht ein blos mechanisches Anstaunen und Für-sich-gelten-lassen — des Todes Jesu den Nachdenkenden bewege, alles solches Verfehlen unterlassen zu wollen und folglich, um der Aufopferung Jesu willen oder im andächtigen Erwägen derselben, sogar das unvorsätzliche, noch viel mehr also das eigentliche Sündigen wirklich von sich wegzuschaffen und nicht blos hintennach sich durch Reue, sondern schon zum voraus davon reinigen zu wollen. Und dadurch war dann unstreitig die Christusreligion dem jüdischen Cultus weit vorzuziehen, dafs das wahre Betrachten des Messias, besonders in seinem von Sündern bewirkten, aber dem Göttlichen seines Werks sich aufopfernden Martertode, weit mehr als in jüdischen Opfern Beweggründe fand, nicht blos über begangene Verfehlungen sich zu beruhigen, vielmehr die entschlossenste Ge-

sinnung gegen das Begehen der Verfehlungen selbst in sich hervorzubringen.

Mit diesen ächtchristlichen Gedanken, welche Paulus eben deswegen, weil der Jude überhaupt, zum Unterschied von den Heiden, keine Sündopfer hatte, sich folgerichtig gar nicht anders denken konnte, macht nun die Ermahnungsrede den eigentlichen Uebergang von den äußerlichen Vorzügen des Christentums auf die innerlichen. Dort, wenn ihr wieder Juden würdet, könntet ihr etwa wegen Verfehlungen durch Beweise der Reue Vergebung hoffen und Opfer bringen, die aber euch vom Begehen solcher Fehler nicht sehr zurückzuhalten vermöchten 10, 4. Hier hingegen, wenn ihr bedenket, wie sich der Messias Jesus wegen der Verbreitung des Guten aufgeopfert hat, und nur von Sündern, die in ihrem Sündigen nicht durch Ihn und seine Volksverbesserung gestört werden wollten, gemordet worden ist, wird diese Betrachtung des Opfers Jesu euch vom Sündigen selbst zurückhalten, also im Innern vervollkommnen (10, 1. τελειωσαι), demnach das Sündigen selbst von euch wegschaffen und das Opfern mit einem mal unnöthig machen.

Hierdurch zeigt dann der Apostel den wahren inneren Vorzug seiner Christusreligion, daſs sie sich nicht blos auf ein Erlassen begangener Verfehlungen beziehe, sondern das viel Wichtigere, das Unterlassen der Sünden überhaupt, bewirke, indem die Aufopferung Jesu (freilich nicht auf eine mysteriöse Weise, sondern) wenn sie redlich bedacht werde, den sündlichen Begehrungen nach Jesu Beispiel den heiligen Willen der Gottheit (10, 10.) entgegensetze, zu dessen Erfüllung (10, 7.) der Messiasgeist Mensch geworden sey.

In Vergleichung mit dieser Wirkung der Aufopferung Jesu nennt 10, 1. die mosaische Verfassung einen bloſsen Schatten. Die wahre Wirklichkeit ist das Unterlassen des Sündigens selber, wogegen das Opfern für Verfehlungen nur wie ein Schattenwerk ist. Dies nämlich ist der Sinn der Paulinischen Vergleichung. Da er, nach jüdischer Denkart, auch den sterbenden Jesus nicht als ein Sündopfer denken konnte, so kann auch der Ausdruck vom Schatten nicht so erklärt werden, wie wenn die alten Opfer wenigstens ein Schattenbild und also doch ein Vorbild von Jesu Opfer gewesen wären *).

*) Hier liegt der Wendepunkt zwischen urchristlicher und heidenchristlicher Religionslehre. Ist die Religion, damit das Sündigen, und zwar schon im Geist, im wahren Willensentschluſs, unterlassen werde? oder ist auch die Christusreligion zuvörderst nur, damit nun um des Todes Jesu willen Gott als versöhnt und die Sünden als erlassen gedacht und geglaubt werden können? worauf dann die Heiligung, aber nie, wie Jesus sie Matth. 5, 48. als möglich fordert, folgen möge.

Von jetzt an dringt nun der Ermahner auf das Innere der Christusreligion, und zwar gerade so, wie Paulus immer darauf zu dringen pflegt. Die Hauptsache ist ihm (10, 10.), daſs durch Befolgung eben des göttlichen heiligen Willens, zu dessen Erfüllung (10, 9.) Jesus sich leiblich aufgeopfert hatte, die Christen geistig Geheiligte würden (10, 10.).

Daher wiederholt er (10, 15 — 18.) abermals die geistvolle Stelle aus Jeremias, nach welcher die neue Religionsverfassung nur darin besteht, daſs jetzt das Gesetz für das Rechte nicht ein äuſserliches, sondern ein Gesetz des Gemüths sey, Sündenerlassung aber, ohne Darbringung von Opfern (10, 18.), nämlich durch die Befolgung der Ueberzeugung selbst, entstehe und schon vom alten Hebräergott so zugesagt worden sey.

Und von hier an (10, 19), dünkt mich, müſsten es alle aufmerksame Leser mitfühlen, wie es dem Verfasser offenbar immer gemüthlicher und geistbelebender wird, da er statt der äuſseren Eigentümlichkeiten die inneren Vorzüge seiner Christusreligion zu preisen anfangen kann.

Nicht mit einem mal verläſst er die Allegorie, aber doch eilt er in drei oder vier Versen (10, 19 — 22.) aus derselben hinaus. Der sich selbst aufopfernde und in diesem Sinn hochpriesterliche Messias hat auch durch einen Vorhang (wie der jüdische Hohepriester im Heiligtum) gleichsam durchgehen müssen; der Geist Jesu ist durch seinen eigenen Leib hindurch in das höhere Gotteshaus, den Himmel, übergegangen! Dahin sollen wir Christen, ohne einer Priesterlichkeit zu bedürfen, unmittelbar übergehen, nicht etwa blos körperlich, sondern im Gemüth, vom bösen Gewissen gereinigt (wovon kein Opfer — auch das stellvertretende, welches man ohne das N. T. dem Messias zuschreibt, nicht — sondern nur die verbesserte Gesinnung rein machen kann).

Und schon hier, sobald ihm vom Aeuſserlichen auf das Innere zu kommen nur möglich war, ist der Redende bei dem Punkt, der so ganz den Apostel Paulus charakterisirt. Er ist angelangt bei seinem Ziel, bei der Aufforderung zur — πληροφορια πιστεως 10, 21. Vollständig vorwärts getrieben durch Ueberzeugungstreue sollen die Hebräerchristen dem himmlischen Heiligtum sich nähern, und das Bekenntniſs dieser Hoffnung nicht wankend festhalten! An wen anders, als an Paulus selbst, kann zu denken seyn, wenn wir einen Verfasser hören, der, sobald er nur über die Wegräumung der Gegensätze hinauskommen kann, sogleich die πληροφορια πιστεως *) vor Augen hat

*) πληροφορεω ist im N. T. blos ein Paulinisches Wort. Röm. 4, 21. 14, 5. 2 Tim. 4, 5. 17. Luk. 1, 1. Eben so πληροφορια. Kol. 2, 2. 1 Thess. 1, 5.

und nun bald auf eine ganze Menge von geschichtlichen Erscheinungen mit offenbarer Vorliebe übergeht, um aus dem ganzen Altertum eine Wolke von Zeugen dafür herbeizurufen, daſs seine immer gepriesene πιστις überall leiblich und geistig Gutes gewirkt habe.

An wen, als an Paulus, ist zu denken, wenn dieser Uebergang auf die πιστις gerade durch die nämliche Schriftstelle (aus Habak. 2, 3. 4.) gemacht wird, in welcher Paulus längst schon an die Galater 3, 11. und auf gleiche Weise an die Römer 1, 17. seinen Hauptgedanken auszudrücken pflegte, daſs »Rechtschaffenheit aus Ueberzeugungstreue wahres Leben gewähre«. Gerade diese Stelle erscheint hier zum dritten mal. In dem alten prophetischen Context spricht sie diesen Sinn nicht so auffallend aus, daſs ihn leicht ein Anderer ebendaselbst gefunden hätte. Paulus hat ihn so hervorgehoben. Sollte dies für irgend einen Andern charakteristisch seyn können? Des Paulinischen ist so viel, daſs, man rathe, auf welchen Pauliner man will, man endlich auf Paulus selbst wieder zurückkommen muſs.

Ich meine so recht deutlich zu sehen und mitzuempfinden, wie gerne und mit Lust Paulus von den bisherigen, zum Theil allegorischen Behandlungen äuſserlicher Verhältnisse zu seinem Lieblingsgedanken von der πιστις und ihren immer wünschenswerthen Wirkungen und Folgen übergieng. Deswegen, scheint es mir, ergieſst er sich nun auch, mehr als irgendwo sonst, in Aufzählung einer ganzen Reihe von althebräischen Beispielen, da in den Briefen sonst meist nur die Ueberzeugungstreue Abrahams und deren Folgen als das gröſste Musterbild, besonders für die jüdische Nachkommenschaft, dargestellt wird. Offenbar aber verweilt er auch hier mit besonderer Ausführlichkeit bei Abraham und zunächst bei dem Gedanken, daſs selbst zu Erzeugung eines Sohnes bei der Sara ihm seine πιστις neues Leben gegeben habe. Wie Paulinisch hier 11, 12. das Wort νενεκρωμενος ist, konnte in Vergleichung mit Röm. 4, 19. den Exegeten nicht entgehen. Paulus denkt universell und

---

Hebr. 6, 11. 10, 22. Wie sehr πιστις als Treue (fides) für die möglichbeste Ueberzeugung (für die ethice credenda), also als die durch geistiges Wollen zu bewirkende Gemüthsstimmung, wodurch die Handlungen ihren moralischen und gottergebenen Gehalt haben, das Eigentümliche der Paulinischen Christusreligion ist, weiſs man allgemein, wenn man gleich den Sinn seiner Pistis dadurch, daſs man es Glauben übersetzt, bei weitem nicht erreicht. Er involvirt das Theoretische und Praktische zugleich. Muſs nicht ein immer reges, empfängliches Streben nach Ueberzeugung unmittelbar aus der fides, als der treuen Gesinnung, nur nach Ueberzeugung zu wollen und zu handeln, hervorgehen? So umfaſst die Paulinische Pistis, weit mehr als das teutsche „Glauben", sowohl das credere credibilia als die fides practica.

daher ist ihm die Glaubenstreue oder das treue Befolgenwollen der möglichbesten Einsicht eine Ursache jeder Soteria. d. i. nicht nur der moralischreligiösen Beseeligung, sondern auch der Kraftaufregung für alles Rechte und Heilbringende.

Wohl macht man bei dieser ganzen Aufzählung von guten Wirkungen der πιστις die Einwendung, wie wenn Paulus sonst nur von einer Ueberzeugungstreue gegen Christus rede, hier aber die Pistis viel weiter ausgedehnt werde. Macht aber nicht Paulus überall das Beispiel Abrahams und seiner Pistis gegen den Gott seiner (noch weit unvollkommneren) Ueberzeugung zum Muster der nun bei Christen weit richtiger möglichen, durch Jesus Christus auf Gott sich beziehenden Pistis? Dies gerade ist die Grundidee in Paulus. Alle Handlungen haben nur dadurch ihre sittliche und religiöse Würde, daſs sie aus dem treuen und vertrauensvollen Vorsatz entstehen, nur aus Ueberzeugung, ob sie rechtschaffen und gottgefällig seyen, sie zu wollen und zu vollbringen. Daher sind ihm alle εργα oder Handlungen, blos an sich betrachtet, das Unbedeutende; nur die Gesinnung der Treue für die gewissenhaft gefaſste Ueberzeugung macht sie gotteswürdig. Die Richtung und der Inhalt der Ueberzeugung ist dann, nach der Natur der Sache, von der Intelligenz abhängig und veränderlich. Abrahams Ueberzeugung gieng unmittelbar auf Gott, konnte aber dem Inhalt nach noch sehr irren, wie seine Voraussetzung, daſs Gott die Aufopferung seines Sohnes von ihm gefordert haben könne, beweist. Dennoch zeigte selbst jenes Beispiel die unbedingte Treue Abrahams für seine Ueberzeugung, das ist, für seine möglichbeste religiöse Einsicht, in einem desto helleren Lichte.

Der für wahr gehaltene Irrtum geht die Intelligenz an, nicht das Wollen; er zeigt Verstandesschwäche, welche zu ändern nicht immer vom Menschen abhängt. Aber unser Wollen möglichbester Ueberzeugung und das voraus gefaſste feste Wollen, nur eine solche Ueberzeugung zu befolgen, dies ist des Menschengeistes selbsteigene Wirksamkeit und Erhabenheit. Der treuen Gesinnung nach konnte gewiſs kein Mensch mehr thun, als damals Abraham. Daher macht Paulus eben diese treue Gesinnung Abrahams gegen Gott, wie er einst Gott denken konnte, zum Musterbild auch der ganzen jüdischen und christlichen Nachkommenschaft Abrahams. Nur in dem Inhalt der Ueberzeugung entsteht der Unterschied.

Paulus zeigt nun überall, daſs, wer bei Jesus Christus die Ueberzeugung, was der heilige Gott wollen könne, suche, alsdann viel sicherer den wahren Inhalt für seine Ueberzeugung erhalte. Daher fordert er immer auf, in der Treue, wie Abraham, zu seyn; in der Erkennt-

nifs aber von dem Willen der Gottheit das weit Zuverlässigere zu benutzen, welches durch Jesus dem Kenner der Christusreligion erkennbar werde.

Die Pistis durch Jesus gegen Gott ist und bleibt immer eine Species von der generellen Ueberzeugungstreue gegen Gott, die im höheren Altertum, wegen sehr unvollkommener Begriffe von der göttlichen Willensvollkommenheit, viel leichter einen irrigen Inhalt haben konnte. Dennoch ist es immer dem Wesen oder der Gesinnung nach die nämliche Ueberzeugungstreue. So wird es unter den Hebr. 11. aufgeführten Beispielen allerdings auffallend, dafs der Verfasser Vs 31. die Rahab, welche er selbst ἡ πορνη nennt, unter den rühmlichen Beispielen von πιστις aufzählt. Wir freilich können, weil die ausgebildetere Pflichtenlehre nicht mehr den Nationalismus, wie der althebräische Patriot für sich und das Gottesvolk, über Alles setzt, daran denken, dafs jene Einwohnerin von Jericho verpflichtet gewesen wäre, die ihrer Stadt gefährlichen hebräischen Kundschafter vielmehr der Obrigkeit zu entdecken. Der Verfasser aber setzt voraus, Rahab habe dieses nicht bedacht und nur aus Treue für den Willen des Jehovah und für das Volk Gottes, welchem die Eroberung Canaans göttlich bestimmt gewesen sey, handeln wollen. Und so betrachtet er ihre That als eine Folge religiöser Gesinnung und Anhänglichkeit an die Gottheit. Diese treue Gesinnung, bei welcher freilich vorauszusetzen ist, dafs sie nicht an Verrätherei dachte, war, wie auch Jakobus 2, 26. dies verdeutlicht, der Geist, ohne welchen die Handlung eine todte gewesen wäre. Nur indem die Handlung aus diesem Geiste flofs, war sie selbst eine Ausübung der Pistis, ein treuwollendes Befolgen derjenigen Ueberzeugung, welche sie zu haben vermochte. Wir freilich können jetzt ganz kurz sagen: die Pistis umfafst immer Form und Materie, die Willensrichtung und die Einsicht zugleich. Irren wir in der Materie, so irrt nur die Intelligenz, und die Handlung bleibt persönlich, nach ihrer Form betrachtet, gut, während dennoch oft sehr zu wünschen seyn kann, dafs die Intelligenz sich besser berichtigt hätte.

Die Ueberzeugungstreuen des hochverehrten Altertums, welche Paulus in Menge gleichsam citirt hatte, waren durchgängig — damals abgeschiedene Menschengeister. Deswegen sieht er sie (12, 1.) gleichsam wie eine Wolke von Geistern, welche jetzt die noch auf dem Kampfplatz stehenden Hebräerchristen umschweben und genau beobachten könnten, ob sie sich von dem um sie herumgestellten Reiz zum Abfall (von dieser ευπεριστατος ἁμαρτια) überwältigen lassen, oder aber mit duldender Beharrlichkeit der Bahn des grofsen Führers und vollkommenen Befolgers der Ueberzeugungstreue folgen würden.

Dadurch erhebt sich das 12. Kapitel zu den eindringlichsten Ermahnungen und zu einer mehr poetischen als rednerischen Darstellung (12, 22 — 29.), wie der Christ mit Gott und allen guten Geistern in ein Verhältniſs trete, dessen Erhabenheit jene von den Juden so hochgehaltenen, furchtbaren Erscheinungen auf Sinai weit übertreffe.

13. Die Rede geht, sobald der Inhalt nicht mehr zum Rednerischen erhebt, so recht Paulinisch in die dem Verfasser gewöhnlichere Briefform über. Ein Rückblick auf das Ganze löst auch einzelne Einwendungen.

Unverkennbar verwandelt sich alsdann von 13, 1. an die bis dahin durchgeführte Ermahnungsrede mehr in etwas Briefliches. Daran war Paulus in seiner Beziehung zu den fernen Gemeinden mehr gewohnt. Auch diese Umänderung also oder das Uebergehen von der ohne Zweifel an mehreren Tagen dictirten Rede zum Schluſs in Briefform zeigt sich, dünkt mich, als Paulinisch. Ein Anderer, wenn ihm Paulus die Hauptgedanken auszuführen überlassen hätte, würde wahrscheinlich im Rednerstyl geendigt haben.

Alles zusammengefaſst, bleibt mir kein Grund übrig, der ursprünglichen Ueberlieferung der gelehrteren Alexandriner und der Sache näheren Orientalen, welche die Hebräerschrift, ungeachtet mancher Bedenklichkeiten, doch von Paulus abzuleiten nicht aufgeben konnten, dennoch zu mistrauen. Mir ist psychologisch gar zu lebhaft gegenwärtig, wie die nämliche Person, durch Umstände zum Rednerischen gesteigert, auch in der Phraseologie und im Periodenfluſs wenigstens theilweise viel anders erscheinen könne, als in ihrer gewöhnlicheren Stimmung für das populär Prosaische und für eine Art von dialektischen Erörterungen. Man kritisirt allzu entschieden, wenn man, weil man etliche Briefe von einem Verfasser hat, schnell folgert, daſs er nicht auch anders als im Briefstyl Reden dictiren konnte. Besonders in der biblischen und in derjenigen patristischen Kritik, wo man immer nur kleine Aufsätze, und meist etwas durch Umstände veranlaſstes, vor sich hat, ist es oft sehr übereilt, zu sagen, welche Schreibart sicher einen verschiedenen Verfasser andeute. Selbst was man nächst zuvor gelesen hat, ist oft von groſsem Einfluſs. Dr Bleek hat (S. 398.) sehr richtig nachgewiesen, daſs einige auffallende Phrasen und Eine Citation mit Philo übereinstimmen. Wissen wir denn aber, ob nicht Paulus in jenem ruhigeren Biennium zu Rom einiges von Philo las, welchen man zu Rom wegen seiner Sendung an Cajus gewiſs kannte und schätzte! Wer an Aquila, dem alexandrinisch-allegorisirenden Christuslehrer, doch Ge-

fallen hatte, der konnte auch Philo, wenn er ihm vorkam, schätzen und zum Theil auffassen.

Von einzelnen Einwendungen scheint mir keine überwiegend.

1. An eine Uebersetzung aus dem Hebräischen, wie die Kirchenväter sich beredeten, daſs an Hebräer hebräisch geschrieben gewesen seyn müsse, ist gar nicht zu denken. Nur weil Jene nichts hebräisch denken konnten, war es ihnen möglich (wie beim Matthäus-Evangelium) solche Einfälle wie Geschichte einander nachzusprechen. Denken sich doch die Sprachkundigen den Wortsinn der drei ersten Verse, unabhängig ausgedrückt in hebraizirender Sprachart, wo keine zusammengesetzte Wortformen, wie πολυμερως und πολυτροπως, wo keine in einander laufende Participialconstructionen, wie hier in λαλησας . . ελαλησεν . . ὁς ων . . φερων . . ποιησαμενος . . möglich sind. Wären dieselbe Gedanken hebräischartig zuerst gesagt oder geschrieben gewesen, welcher Uebersetzer würde nicht der hebräischen Form, welche keine in einander verflochtene Perioden zuläſst, getreu geblieben seyn? Was würde ihn so kühn gemacht haben, diese drei Verse so, wie es nur einem griechischen Original natürlich war, in einander zu verwickeln, Worte wie πολυμερως und πολυτροπως herbei zu ziehen und dem ganzen Eingang einen solchen volltönenden Numerus zu geben. Alles dies war nur, wenn gräcissirend der Inhalt gedacht war, natürlich so auszudrücken. Eben so die sogleich Vs 4. folgende Wendung: τοσουτω κρειττων . . ὁσω διαφορωτερον . . War der Sinn zuvor hebräisch gesagt, welcher Uebersetzer würde ihn, wie es nur in der griechischen Periodologie möglich ist, verschrenkt haben? Im Hebräischartigen hätten nicht einmal die beiden Comparative ohne Zwang ausgedrückt seyn können. Wir wollen nicht auf die von der Brittischen Bibelgesellschaft neu veranstaltete hebräische Uebersetzung (Londini 1817. 8.) verweisen, wo, um πολυμερως und πολυτροπως auszudrücken,

בַּחֲלָקִים רַבִּים
וּבִדְרָכִים רַבִּים

gewählt ist; wie gewiſs ein hebräisches Original nicht gesprochen hätte. Man denke sich, das Original müſste ungefähr wie die syrische Uebersetzung gelautet haben. Wie sehr ist der Syrer genöthigt gewesen, jeden dieser Sätze der drei ersten Verse einzeln zu stellen und nur durch und . . und . . zu verbinden. Wäre der Urtext ungefähr auf diese Weise nach aramäischer Sprachart geformt vorgelegen, welchem Uebersetzer würde eingefallen seyn, ihn so künstlich, so griechischartig, umzuformen? Kein Buch des Neuen Testaments möchte schwerer ins Hebräische zu übersetzen seyn, als der Hebräerbrief, und gerade dieser sollte

aus einem hebraizirenden Original griechisch gemacht und doch so sehr der hebräischen Sprachart entkleidet worden seyn, dafs das Zurückübersetzen nie gut gelingen kann? Unmöglich!

2. Dafs die Ermahnungsrede ursprünglich griechisch geschrieben war, ist besonders durch diejenigen Citationen, wo alsdann im weiteren Context aus dem griechischen Ausdruck etwas gefolgert wird, entschieden; s. 2, 7. 13. 10, 10. 11, 38. Darüber ist auch jetzt fast allgemeine Uebereinstimmung, und Dr Bleek hat die Beweise vollständig zusammengestellt. Dafs aber das Griechische auch bei den Palästinern sehr populär war, und dafs sie besonders das Alte Testament nach der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung fast eben so von Kindheit auf, wie wir durch die lutherische, sich eingeprägt haben müssen, dies ist zwar sonderbar, aber durch das ganze Neue Testament selbst unverkennbar erwiesen, da auch die ungelehrten Apostel und Jesus selbst die der griechischen Uebersetzung eigenen Ausdrücke als angewohnt im Gedächtnifs haben. Vergl. schon vom Jahr 1803. meine Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam et Apostolis non Aramaea dialecto sola, sed graeca quoque aramaizante locutis (immo huic admodum assuetis).

3. Aus der Stelle 2, 4. als Beweis, dafs Paulus der Verfasser nicht seyn könne, weil er durchaus nichts von den andern Aposteln als Christuslehren angenommen habe, — folgert man weit zu viel. Distinguantur tempora temporisque rationes et concordabit scriptura. Im Brief an die Galater ist es allerdings ein Hauptpunkt, dafs Paulus sich als einen selbstständigen Apostel und von allen andern unabhängig darstellt, weil es dort die antijudaizirende Lebensfrage der Paulinischen Christusreligion betrifft, ob nämlich die neubekehrten Galater sich von denen aus Jerusalem gekommenen Anhängern der jüdischen Apostel überreden lassen dürften, dafs Paulus Unrecht gehabt habe, indem er die Heiden versicherte, wie zuverlässig sie, ohne Beschneidung und ohne Unterwerfung unter jüdisches Ceremonienwesen, dennoch an dem Messias Jesus und seiner geistigen Gottverehrungsanstalt vollkommenen Antheil nehmen könnten. In diesem über das Historische und Persönliche von Jesus weit hinaus sich erhebenden Punkt war der geistigere und universellere Paulus lange in Opposition selbst gegen Petrus. Dort also mufste er nach der Wahrheit darauf bestehen, dafs er Jesu Geist und Sinn nicht erst durch die Judenapostel erhielt oder zu erhalten nöthig habe. Waren sie doch lange in Scheingründen befangen und nur ganz allmählig freier und geistiger geworden, er aber schnell der weiterblickende, sobald er die Richtung erfafst hatte, weil im Denken geübter. Vergl. Matth. 13, 52.

Jesu eigene Worte z. B. vom Gottverehren im Geist and in der Wahrheit (wie sie Johannes 4, 20. lange nachher erst aufgezeichnet hat) konnten ihm sonst aus Erzählungen wohl bekannt und ein Licht geworden seyn, das ihn zum Licht der Heiden machte. Eine darin ihn beschränkende Lehrabhängigkeit von den Judenaposteln mufste er also immer stark von sich abweisen. Aber dafs er in denen vielen, besonders historischen Punkten, in welchen er mit den unmittelbaren Lehrjüngern Jesu übereinstimmte, auch gar nichts von ihnen gehört und angenommen zu haben behauptet hätte, ist in der That unmöglich; die Uebertreibung wäre zu sonderbar. Wenn er nach Gal. 1, 18. auch nur vierzehn Tage mit Petrus als ἱστορησας Πετρον = um ihn kennen zu lernen, im Umgang gewesen ist, wie sollte er nicht von ihm vieles, was Jesus betraf, mit Begierde gehört haben, wenn er gleich dort und jederzeit in der judaizirenden Deutung sich von ihm und Andern nicht abhängig machte.

Die Hebräerschrift nun betrifft nicht jenes — dem Paulinischen Universalismus die Auctorität der jüdischen Apostel entgegensetzende — Judaizirende, sondern das, worin Paulus mit allen Aposteln einstimmig war, das nothwendige Beharren in der christlichen, vom Judentum gesonderten Gemeinschaft und in der Ueberzeugung, dafs man von Jesus dem Messias nicht wieder zum jüdischen Hohenpriester und Localgesetz zurückfallen dürfe. In diesem Gedankenzusammenhang also konnte auch Paulus ganz zweckmäfsig sagen: uns d. i. den Hebräerchristen und mir selbst ist Vieles durch Diejenigen, welche Jesus gehört hatten, fest und zuverlässig geworden. ἐβεβαιωθη ist (s. die Concordanzen) ein recht Paulinisches Wort. Vergl. 1 Kor. 1, 6. Es ist aber wohl gewählt, um zu sagen, dafs man das Christentum nicht blos dorther habe (= παρεδοθη), sondern dafs es desto zuverlässiger zu erkennen sey.

Zweckmäfsig war es, dies hier zu sagen, weil die Uebereinstimmung zwischen ihm und den jüdischen Aposteln in diesen Punkten wahr war und jetzt gerade für die Hebräerchristen eine grofse Bestätigung seiner warnenden Ermahnungen werden konnte und mufste.

4. Wer immer noch sehr an die Unähnlichkeiten denkt, durch welche sich die Hebräerschrift von den Paulinischen Briefen bald mehr, bald weniger unterscheidet, der möge sich doch auch daran erinnern, wie grofs z. B. der Unterschied zwischen den beiden Briefen an die Thessalonicher und denen gleichsam antignostischen Briefen an die Ephesier und Kolosser *) ist. Und wie sehr verschieden ist der Ton im er-

---

*) Ich bemerke dies vornehmlich gerne in Beziehung auf die interessante Vergleichung, welche Dr Baumgarten-Crusius zwischen diesen Briefen und der Hebräerschrift schon 1829 angestellt hat.

sten Brief an Timotheus von dem im zweiten! Dort ist fast keine Spur von Vertraulichkeit zwischen Paulus und seinem Liebling. Es war eine ohne Zweifel vorzeigbare Instruction und Bevollmächtigung, nach welcher der jüngere Mann in des gefangenen Apostels Namen die Gemeinden, besonders von Ephesus bis Macedonien, besuchen und inspiciren sollte. Der zweite Brief dagegen hat durchgängig den Ton traulicher Herzlichkeit und Sympathie.

5. Noch ein Moment scheint mir denkwürdig. Die Hebräerschrift setzt nicht nur überall den jüdischen Tempelcultus noch als bestehend voraus (man bedenke die immer wiederkommenden Präsentia 7, 3. 9, 6 und 25. 10, 8 und 28. auch 10, 4 und 11.); es ist nicht einmal eine Spur, daſs schon der römische Krieg in Palästina angefangen hatte. Wäre der Tempelcultus schon (a. 70) zerstört gewesen, so würden Hebräerchristen keinen Hang zum Rückfall dahin gehabt haben. Verfaſst war also die Schrift gewiſs noch um die Zeit, wo Paulus zu Rom gefangen war, ehe noch der Aufstand der Juden besiegt wurde. Hätte demnach bei Paulus Lebzeiten ein Anderer, etwa im Auftrag von ihm, die Hebräerschrift verfaſst, würde dieses nicht unter den Paulinern, da noch Alle mit dem Lebenden in naher Verbindung blieben, bekannt und der Aufsatz selber sofort nach diesem andern Verfasser benannt worden seyn? Wäre z. B. Lukas der Bearbeiter gewesen, warum würde nicht sein Name eben so vorangesetzt worden seyn, wie er vor der Apostelgeschichte steht, welche ohne Zweifel, während Lukas mit Paulus dort zusammen war, am Ende der zwei ruhigeren Gefangenschaftsjahre (Apg. 28, 30. 31.) verfaſst worden ist. Weniger bekannt mochte diese Hebräerschrift werden, weil bald dort der Zerstörungskrieg folgte und weil das Hebraizirende Andern unverständlicher war.

14. Die Hebräerschrift stimmt ganz mit dem Verhältniſs überein, in welchem Paulus zu den Hebräerchristen stand. Er war ihnen nur allmählig und nicht vertraulich näher gekommen. Sein Lebensgang, den Hebräerchristen gegenüber, wird vornehmlich in der Apostelgeschichte dargestellt und (während vieles andere weggelassen ist 2 Kor. 11, 23 — 28.) gerechtfertigt. In die Particularitäten der hebräischen Gemeinden aber ist gerade Paulus nicht so, wie bei seinen Gemeinden, eingehend, weil sie ihm doch fremder blieben. Daher ist hier dieses Nichtberühren auch ein Zeichen für Paulus als Verfasser.

Als Gefangener wirkt Paulus von Cäsarea und von Rom aus desto emsiger durch Schreiben. Daher auch dieses Ermahnungsschreiben aus Rom an die Hebräer.

Daſs man dabei eher an einen Andern, als an Paulus zu denken anfieng und noch zu denken versucht, davon liegt wohl eine Hauptursache

in der Voraussetzung, daſs Paulus immer in einem Misverhältniſs gegen die Hebräerchristen geblieben sey. Aber gerade der ganze christliche Lebensgang des Apostels zeigt, wie er sich immer stufenweise mit der Möglichkeit, auch die Palästinerchristen für seine universellere Ansicht der Christusreligion zu gewinnen, beschäftigte und darin glückliche Fortschritte machte. Blicken wir auf diese Hauptpunkte im Leben von Paulus, wie die Apostelgeschichte dieselbe recht absichtlich kennbar macht, zurück, so entsteht dadurch ein neues Moment, die Hebräerschrift von Paulus abzuleiten, an dessen lebenslängliche Bestrebungen sie sich fest anschlieſst.

Die Palästinerchristen wollten von den übrigen Juden sich nicht etwa durch ein Verlassen ihres Tempels (siehe vielmehr Apg. 2, 46. 3, 1. 5, 12. 25. 42.), sondern nur dadurch unterscheiden, daſs sie den Messiasgeist als gekommen in Jesus verehrten, die übrigen aber ihn noch als gewiſs kommend erwarteten. Da nun der Messiasbegriff, von der Zeit Sauls her, ein jüdisch eigentümlicher war, und sich darauf gründete, daſs die gottverehrenden Juden das eigentümliche Volk und Reich der Gottheit, eine Theokratie der Geheiligten, seyen, so blieb bei ihnen auch der Gedanke fest, daſs an dem Messias und all seinem Heil nur der Jüdischgeborne oder höchstens der ganz jüdisch gewordene Heide seinen Antheil habe. Daher die unnachgiebige Beschränkung, wie wenn keiner, ohne ein sogenannter Proselyt der »Gerechtigkeit«, das heiſst, ein »recht vollständiger« Judengenosse geworden zu seyn, durch die Taufe in ihr Messiastum aufgenommen werden dürfte. Dieses hatte selbst Petrus bis zu der mit Cornelius gemachten Erfahrung fest geglaubt (Apg. 10, 34. 35.). Erst dort Vs 36. war ihm der Satz lichthell geworden: Jesus ist der Herr (das heiſst, der Gottesregent) für Alle (ὀυτος ἐστι παντων κυριος). Aber zu Jerusalem streiten sich (11, 2.) die Beschnittenen (Juden und Judengenossen), ungeachtet seiner apostolischen Würde, sehr mit ihm, daſs er wenigstens den Speisenunterschied gegen jene getaufte Heiden hätte beobachten sollen. Zum Grund lag also der Nationalgedanke, daſs, wenn je auch Heiden getauft und durch Jesu Geist begeistert würden, dennoch die jüdischen die eigentlichen Neumessianer seyen, und wer ihnen ganz gleich stehen wolle, noch nach dem Uebertritt durch die Taufe, doch durch Beschneidung das Signal der Unterwürfigkeit unter den jüdischen Cultus annehmen müſste.

Jesus selbst hatte sich sorgfältig nur mit denen vom Hause Israel beschäftigt. Dadurch hatte Er ohne Zweifel die groſse Lebensregel befolgt, daſs jeder in seinem Umkreis wirken und nicht durch ein Ueberschreiten in das Entferntere das viel mehr erreichbare Nahe von sich abwendig machen solle. In seiner letzten Zeit forderte Er wohl (Matth.

24, 14.) dazu auf, dafs allen Völkern die frohe Nachricht von einem Reiche des göttlichen Willens wie durch Herolde verkündigt werden solle. Dadurch aber war nicht bestimmt, ob alsdann Heiden, ohne sich beschneiden zu lassen, in dieses Reich eintreten dürften. Man sieht eben daraus, wie verschieden die Ansichten nach Jesu Entfernung waren, dafs Er auch nach seiner Wiederbelebung die Idee der Kirche nicht bestimmter erklärt hatte. Es war nicht bestimmt, ob nicht Unbeschnittene nur eine abgesonderte, noch gleichsam minder geheiligte Classe von Neumessianern ausmachten. Hätte Jesus, etwa auch nur erst nach seiner Wiederbelebung, über die Bildung seiner Ekklesia (wie Ihm das Wort, aber nur bei Matthäus in den Mund gelegt wird) irgend dergleichen Hauptpunkte zum voraus geordnet, wie hätte noch dreifsig Jahre lang die in der Apostelgeschichte klar dargelegte Differenz zwischen den jüdischen Aposteln und dem Hellenisten, Paulus, dauern können? eine Differenz, in welcher die Paulinische Aufklärung endlich, aber nur nach langer Verkennung, den vermeintlichen Orthodoxismus der jüdischchristlichen Particularisten doch überwältigt hat. Wie schwer erhebt man sich zum Universelleren, zum Allgemein-Anwendbaren!

Daher begreift man wohl, dafs es, nach Apg. 11, 20. eine Art von Wagstück war, als Cyprier und Cyrenäer, das heifst, unter Heiden erwachsene Judenchristen, verjagt aus Palästina, sich zu Antiochia an eigentliche Hellenen wendeten. Denn selbst die jüdischen Hellenisten, das heifst, theils die auswärts gebornen Juden, theils die von dorther ins Judentum übergetretenen Proselyten oder Herankömmlinge, wurden, auch nach Apg. 6, 1. von den sogenannten Hebräern oder den palästinisch gebliebenen wie die geringeren betrachtet und leicht zurückgesetzt.

Paulus nun war beides, Hebräer und Helleniste *), zugleich. Daher mufs ihm auch das Vorwärtsschreiten vom Particularis-

*) Paulus war zwar nach Apg. 22, 3. geboren zu Tarsus in Cilicien, und eben durch dieses Glück, in einer römischen civitas geboren worden zu seyn, ein geborner römischer Bürger; wie er auf dieses (22, 28.) einen Nachdruck legt. Aber seine Eltern müssen doch nächstzuvor noch im sogenannten heiligen Lande, in Palästina, einheimisch gewesen und dort, als ansässige Miteinwohner, eigentliche „Hebräer" d. i. Juden des heiligen Landes geblieben seyn. Denn anders hätte sich Paulus selbst nicht in dem zu Cäsarea in Palästina geschriebenen Briefe an die Macedonischen Philipper (3, 5.) einen Hebräer aus Hebräern nennen können. Er nennt sich aber so, gerade in der Absicht, um überhaupt anzugeben, dafs er auch alle jene persönliche Vorzüge habe, deren sich irgend seine jüdisch-christliche, auf ihren Particularismus stolze Gegner als Palästinenser rühmen könnten. Nur dann konnte der zu Tarsus geborne ein Hebräer oder ein Jude des heiligen Landes seyn, wenn seine Eltern palästinische Juden gewesen und es auch nach seiner Geburt

mus zum Universalismus der Christusreligion leichter geworden seyn. Nach Apg. 22, 3. war er zu Tarsus in Cilicien geboren, also der Geburt

---

im Ausland geblieben waren. Sonst hätte er sich, wenn seit seiner Geburt seine Eltern aufgehört hätten, Hebräer zu seyn, sich selbst nicht einen Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραιων nennen können. Er hätte sich einen Hellenisten (s. Apg. 6, 1.) nennen müssen, und würde sich wenigstens diese äufserlich ehrende Gleichstellung mit dem, worauf sich jene geborne Palästiner etwas zu gut thaten, nicht zugeschrieben haben. Aber auch 2 Kor. 11, 22. setzt er, um, wie er selbst sagt, sich auch auf dieses thörigte einzulassen, ebendenselben Eiferern den Ausruf entgegen: Hebräer sind sie; Ich auch. Was nach Apg. 6, 1. meist einander entgegengesetzt war, entweder Hebräer (Palästiner) oder Helleniste d. i. aufserpalästinischer, von den Palästinern geringer geachteter Jude zu seyn, dies vereinigte sich in ihm auf eine seltenere Weise. Er war zwar als zu Tarsus geboren Helleniste. Er war auch dennoch „Hebräer aus Hebräern", so gut als die seinem nichtjudaizirenden Urchristentum abholde Hebräerchristen, die zu Korinth seine freigesinntere Anpflanzung störten. Dies konnte in ihm zusammentreffen, wenn seine Eltern Palästiner waren und blieben, dennoch aber auch zu Tarsus durch Geschäfte so einheimisch waren, dafs Saulus dort geboren, durch den Geburtsort zum civis romanus wurde.

Dafs der seltene Fall, Hebräer und Helleniste zugleich zu seyn, nachher viel dazu beitragen konnte, ihn als ein so recht auserlesenes Rüstzeug zu erkennen, welches Jesu Messiasnamen zu Heiden und zu Israeliten tragen könnte (Apg. 9, 15.), erhellt von selbst. In ihm — konnte der vielgeltende Ananias zu Damaskus aus reifer Lebensklugheit mit Grund sagen — hat Jesus-Messias „den rechten Mann" für alle Partheien (εθνων . . υἱων τε Ισραηλ) gefunden.

Dafs die Eltern Hebräer oder mit Palästina verbundene blieben, stimmt dann ferner damit überein, dafs nach Apg. 26, 4. sich Paulus unter dem Procurator Festus vor dem jüdischen König Herodes Agrippa darauf berufen konnte: „Meine Lebensweise, die von Jugend auf, την εκ νεοτητος, die (sogar) von Anfang an, απ' αρχης, in meiner Nation (nicht unter Heiden, ja gerade) zu Jerusalem so geworden ist, wissen alle die Judäer, zum voraus mich, wenn sie zeugen wollten, von vorne her, ανωθεν, wohl kennend, dafs ich nach der genauesten Lehrparthei unsers Gottesdienstes gelebt habe, als Pharisäer."

Aufgenährt, ανατεθραμμενος, war er in der Tempelstadt selbst Apg. 22, 3, wenn er gleich (nach eben dieser Stelle) zu Tarsus geboren war. Er scheint also noch als Kind, wenigstens überhaupt recht bald unter der Nation (seinem εθνος) aufgewachsen und dann ein zu Rabbi Gamaliels Füfsen sitzender eifriger Schüler geworden zu seyn. Auch dies hängt mit dem beiläufig bekannt werdenden Umstand zusammen, dafs, um die Zeit seiner Gefangennehmung in jener Haupt- und Priesterstadt, ein junger Schwestersohn (Apg. 23, 16.) eine Lebensgefahr von ihm abwendet. Eine Schwester also war verheirathet zu Jerusalem geblieben, als die Eltern mit Tarsus in Verkehr kamen.

nach Helleniste. Dennoch beharrt er (2 Kor. 11, 22. und Phil. 3, 5.), um Aeufserliches dem Aeufserlichen entgegenzusetzen, darauf, dafs er so gut, wie die Hebräerchristen, ein Hebräer sey, von Hebräern abstammend. Seine Eltern also, wenn sie gleich zu Tarsus Handel oder eine Zeltfabrik betrieben, und er selbst durch die Geburt zu Tarsus ein geborner römischer Bürger wurde (Apg. 22, 28.), müssen dennoch palästinische Eingeborne gewesen und auch dortige Bürger geblieben seyn, so dafs er sich immerfort Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων nennen konnte.

Selbst da, wo von christlichen Bewohnern Jerusalems die Rede ist (Apg. 6, 1.), sind Hebräer die Eingebornen, im Gegensatz gegen Hellenisten, die doch auch die heilige Stadt mitbewohnten, aber auf irgend einige Weise, durch Sprache, Sitten, auswärtigen Aufenthalt und Handel hellenisirend geworden waren, von den Eingebornen im heiligen Lande aber immer als unreinere angesehen wurden. Sogar über Christianer, die sich als solche Hebräer (gleichsam Stock-Juden) betrugen, klagten dort Wittwen der Hellenisirenden, dafs sie bei der tagtäglichen Diakonie (Dienstleistung) übersehen wurden. Der Gegensatz ist also unverkennbar bestimmt, und Paulus bezeichnet sich dadurch deutlich als einen, der in Palästina von Eingebornen geboren zu seyn, den zwölf Aposteln gegenüber behaupten konnte, um nicht für das minder geachtete, für einen blofsen Hellenisten (der er durch sein folgendes Leben geworden war) angesehen zu werden.

Eine späte, man findet nicht, woher auf Hieronymus gekommene, aber mit bestimmten Umständen ausgesprochene Notiz stimmt mit dieser nichtgewöhnlichen Deutung des Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων überein. Hieron. Catalog. scriptorum eccles. »Paulus Apostolus, qui ante Saulus, extra numerum duodecim Apostolorum, *de* tribu Benjamin, et *oppido Judaeae Gischalis fuit, quo, a Romanis* [wann geschah dies? s. Josephus, Reland] *capto, cum parentibus suis, Tarsum Ciliciae commigravit.*«

Auch dafs Paulus jung nach Jerusalem, um in die streng traditionelle Lehrart der Pharisäer einzutreten, geschickt wurde, deutet auf Anhänglichkeit der Eltern an das streng hebraizirende.

Anschliefsend ist der Umstand, dafs Paulus einen Schwestersohn zu Jerusalem hat, welcher einheimisch genug ist, um ein Complot von Zeloten (also gewifs hebräisch eingebornen) zu entdecken. Apg. 23, 12 — 22.

Dennoch blieb Paulus auch drei Jahre nach seiner Bekehrung Gal. 1, 22 — 24. für die Christen in Palästina grofsentheils noch ein persönlich unbekannter Mann, weil er seit der Bekehrung in Arabien und Damaskus geblieben war.

Begreiflicher wird hierdurch, dafs Paulus, ungeachtet Tarsus nach Strabo B. 14. (s. Eichhorns Einleit. S. 5.) viel hellenische Gelehrsamkeit hegte, nicht auf gelehrte Weise griechisch versteht, vom Hellenischen überhaupt nicht Studien, wohl aber einiges hatte, wie man es vom Hörensagen haben kann. Aber auch ohne hellenische Gelehrsamkeit war in ihm, da ihn sein Lebensgang zum Hebräer und Hellenisten zugleich gemacht hatte, doch eine Vorbereitung zum freisinnigeren Gedanken der Vereinbarkeit beider und selbst der heidnischen Hellenen.

Zuvor aber schon hielt er sich zu Jerusalem wohl zu den Hellenisten. Denn da der Helleniste Stephanus von der Libertiner-Synagoge, in welcher Kilikier (Apg. 6, 9.) waren, Gegner bekommt, ist auch 8, 58. »der Jüngling Saulus« mit dessen Wegschaffung wohl zufrieden. 9, 1.

Ihm nämlich war es anfangs unerträglich gewesen, dafs der begeisterte Helleniste, Stephanus, in der hellenistischen Synagoge zu Jerusalem (Apg. 6, 5. 9.), zu welcher er als Saulus sich hielt, mit starken Gründen darauf bestund, dafs Jesus, ungeachtet Er gekreuzigt ward, dennoch der Messias sey, und dafs die Gottheit überhaupt sich niemals an das sogenannte heilige Land gebunden, vielmehr überall, in Mesopotamien, Aegypten, am Sinai u. s. w. aufser dem Hebräerland gerne geoffenbart habe. (Denn dies ist das eigentlich zusammenhängende und alle Theile umfassende Thema der ganzen Rede von Stephanus!) So wütend nun der pharisäische und nationalstolze Jüngling, Saulus, über diese beide Punkte anfangs war, so sind sie doch, nachdem er kurze Zeit *) getobt hatte — wir wollen jetzt nicht fragen, wodurch? — factisch die beiden Centralpunkte seines eben so grofsen, immer zugleich (Röm. 9, 1 — 8.) patriotischen Eifers für die Christusreligion.

Die den Hebräerchristen von vorneher eigentümliche Beschränkung des Messias Jesus auf ihre Nationalität ist ihm eben dort, wo er Christ wird, sogleich unerträglich. Sobald ihm, wie den Samaritanern nach Joh. 4, 42, lichthell geworden war, dafs derjenige Messias, welcher Gott geistig und durch Wahrheit, ohne diesen oder jenen Tempelcultus, zu verehren lehrte, der universelle Soter (Gesundmacher, Heiland)

*) Das Plötzliche der Umänderung in seinem Gemüth macht wahrscheinlich, dafs des Saulus Bekehrung bald erfolgt ist. Hätte sein Verfolgen lange gedauert, wäre es zur Gewohnheit geworden, so würde eine schnelle Umstimmung in das entgegengesetzte Extrem, in die Vergeistigung des Messiasbegriffs zum Universalismus, nicht wahrscheinlich seyn. Dafs diese Ansicht auch mit der Apostelgeschichte und den Briefen übereinkomme, habe ich in meiner Erklärung des Galater- und Römerbriefs (1831) S. 325. gezeigt.

für Menschen aller Art seyn könne, war ihm auch klar, daſs dieser Glaube = die Treue für diese Ueberzeugung, der Religion seiner Väter die gröſste Ehre der Allgemeingültigkeit so, wie der Welt das wahre Heil, gewähre. Er geht deswegen drei Jahre lang nicht zu den redlich, aber beschränkter denkenden nach Jerusalem zurück (Gal. 1, 18.), wirkte indeſs in dem mit Juden gemischten, doch meist heidnischen Arabien, und sah sich alsdann, auch da er auf kurze Zeit Jerusalem besuchte, von allem Judaizirenden so geäuſsert, aber auch so unabhängig, daſs er in die Heidenländer hinaus gehen zu müssen wohl einsah (Apg. 22, 21. 26, 23.), und von den hebräischen Brüdern, die sich vor ihm scheueten, gar nicht ungerne nach Tarsus aus dem heiligen Lande »hinaus« geschickt wurde (Apg. 9, 30. εξ-απεστειλαν).

Auf dieser seiner ersten Christenreise nach Jerusalem gewann er demnach noch gar keine Uebereinstimmung mit seiner geistigen Idee von universeller, aus persönlich freier und fester Ueberzeugung, nicht aus gesetzlich aufgenöthigter Vorschrift entstehender Religion. Nur den gar gutwollenden cyprischen Hellenisten, Barnabas, gewann er hier als einen Freund, der in der Folge auf seine Lebensrichtung groſsen Einfluſs hatte (Apg. 9, 27. 11, 24. 25.).

Die Menge von Syrern und Griechen, welche zu gleicher Zeit in der Hauptstadt Antiochia (Apg. 11, 21.) die Christusreligion unter der Form einer philosophisch-historischen Religionspartbei (wie der dort entstandene Name Christianer = Messianer, diese Verähnlichung mit dem, was die Griechen gewohnt waren, bezeichnet!), ohne sich auf die Beschneidung einzulassen, angenommen hatte, war groſs. Dies muſste zu Jerusalem die Frage sehr wichtig machen, wie weit sich dann die eigentlichen Stammgenossen des Messias doch mit Heidenchristen, die man gewiſs nicht gerne verlieren wollte, in eine dem jüdischen Ceremonienwesen sonst fremde Gemeinschaft einlassen könnten und wollten. Als ein sehr billiger, wohlwollender Mann wurde daher (11, 24.) Barnabas dahin geschickt, um nach örtlichen Verhältnissen die Neugewonnenen zu behandeln. Auch er gewann mehrere, und holte nun seinen jungen, kraftvollen Freund Saulus, als gleichgestimmt, von Tarsus herbei.

Jetzt leitete dieser Lebenskluge die Umstände so, daſs er nebst Barnabas (11, 30.) an die Gemeindeältesten zu Jerusalem mit einer brüderlichen Beisteuer geschickt wurde, welche den Judaizirenden eine nähere Gemeinschaft auch mit jenen Nichtbeschnittenen annehmlich machen muſste. Bei dieser zweiten Reise nach Jerusalem brachten es Beide, Barnabas und Saulus, nach Gal. 2, 1 — 10. bei Petrus (noch ehe diesen Herodes gefangen setzen lieſs) und bei Johannes wenigstens so weit, daſs diese ihnen die Hand darauf gaben, so weit Gemeinschaft

zu haben, dafs die Beiden ihr geistiges Talent, die Nichtbeschnittenen zu evangelisiren, ohne Hinderung von Jerusalem aus, anwenden und ausdehnen sollten; dafs aber sie, nämlich die jüdischen Apostel, sich auf ihre Weise nur an Beschnittene, also an Juden oder Judengenossen, halten wollten, während die andern doch der Mutergemeinde Beisteuern für ihre Arme zu gewähren nicht aufhören möchten.

Weiter also brachte es Paulus damals noch nicht. Es mufste ihm genügen, jetzt die erste Stufe, dafs er wenigstens nicht genöthigt seyn sollte, den zum Christentum geneigten Heiden doch auch Beschneidung mit ihren Folgen zuzumuthen, erreicht zu haben. Selbst Petrus aber, wie wir sogleich im nächsten Zeitverlauf aus Gal. 2, 11 — 16. sehen, war noch, wenn er sich gleich für seine Person, so lange er allein war, dispensirte, dennoch der Meinung, dafs die Judenchristen selbst durch die mosaischen Speisegesetze noch von den heidnischen sich abgesondert erhalten müfsten. Auch gegen ihn gieng damals (Gal. 2, 14.) Saulus noch nicht so weit, dafs die Jüdischen sich von der gewohnten Gesetzlichkeit losmachen könnten oder sollten. Er gieng nicht weiter, als bis zu der billigen, reciproken Forderung, dafs, wenn der geborne Jude auch als Christ noch in den jüdischen Gesetzlichkeiten leben wolle oder zu leben für nothwendig erachte, derselbe eben deswegen auch dem gebornen Heiden nicht einen Zwang anthun, sondern die Freiheit, die heidnische äufsere Lebensweise bei christlicher Rechtschaffenheit fortzusetzen, frei lassen sollte.

Da jetzt Barnabas und Saulus, nach dem, was sie Apg. 12, 24. 25. Gal. 2, 9. verabredet und gewonnen hatten, wenigstens zum Wirken auf die Nichtjuden freie Hand bekamen (wo ihnen sonst, wenn die Beschneidung hätte gefordert werden müssen, der Eingang der Messiaslehre allzu sehr erschwert gewesen wäre!), so begannen sie jetzt, zu Antiochia geweiht, die erste Missionsreise in des Barnabas Vaterland, Cypern, unter Begleitung des Petriners, Johannes Markus *). Apg. 12, 35. Hier wurde Saulus (שאול = der Erbetene) in der Missionsgesellschaft durch Thatkraft der bedeutendere, so dafs er jetzt Paulus (פעיל = der Ausgemachte) genannt wurde, und die Gesellschaft, nach 13, 13.

*) Er war nach Apg. 12, 12. der Sohn einer Maria zu Jerusalem, die ein eigenes Haus hatte, wohin Petrus unmittelbar, sobald er aus der lebensgefährlichen Gefangenschaft gerettet worden war, sich hinwendete. 1 Petr. 5, 13. nennt Petrus den Markus seinen Sohn. Sollte dies nicht so zusammenhängen, dafs Maria, als zweite Frau, dem Petrus den Markus als Sohn zugebracht hatte? Petriner war er auch nach der einmüthigen Stimme der historischen Tradition.

sich nunmehr als seine Begleiter (οἱ περι τον Παυλον) betrachtete. Darüber verliefs der Petriner Markus die Mission, kehrte nach Jerusalem zurück, und brachte natürlich dahin auch die Nachricht, dafs das Nichtjudaiziren durch Paulus nunmehr weiter ausgebreitet würde.

Hierdurch wird uns klar, wie das geschehen konnte, wogegen der Brief an die Galater geschrieben ist. Galatische Gemeinden nämlich in den zu Galatien geschlagenen Städten Lystra, Derbe und in der umliegenden Gegend stifteten Paulus und Barnabas nach Apg. 14, 6. damals schon so, dafs sie Beide, nachdem sie ein gewisses Ziel erreicht hatten, wieder umkehrend, die nämlichen Gemeinden (14, 20. 21.) zum zweiten mal besuchten, wie dies auch Gal. 4, 13. als etwas, das vor Abfassung dieses Briefs geschehen war, vorausgesetzt wird. Kaum aber waren die Beiden nach Antiochien zurückgekommen, als schon (15, 1.) aus Judäa solche Judenchristen sich auf den Weg gemacht hatten und herabkamen, welche den christianisirten Heiden wenigstens noch hintennach die Beschneidung zumutheten und als Lehre behaupteten: »Wenn ihr nicht beschnitten werdet, zu Beobachtung der mosaischen Sitte (τῳ ἐϑει ist = für die Sitte), so könnet ihr nicht durch den Messias gerettet seyn.« Eben diese Behauptung hatten ähnliche Eiferer aus Jerusalem auch, wie Paulus im Galaterbrief 1, 6. 7. 4, 17. klagt, zu gleicher Zeit an seine neugalatischen Gemeinden gebracht. Wie eifrig nämlich Pharisäischerzogene für jüdisches Proselytenmachen waren, wissen wir auch aus dem Evangelium Matth. 23, 15. und eine Stelle gegen Tryphon bei Justinus M. giebt die Nachricht, dafs der jüdische Eifer überallhin dergleichen Sendungen leicht veranlafste und unterstützte. Daher ist nichts wahrscheinlicher, als der Zusammenhang, dafs der von Paulus wegeilende Markus (Apg. 13, 13.) die für solche Zeloten beunruhigenden Nachrichten nach Jerusalem gebracht hatte, und deswegen einige nach Galatien, einige nach Antiochien den Glaubenszwang für eine nothwendige Verbindung des Judentums mit dem Christentum zu bringen sich aufmachten. Unter dieser Voraussetzung wird auch klarer, warum Paulus bald nachher (15, 38.) den Markus zur zweiten Missionsreise durchaus nicht mehr mitnehmen wollte.

Die zahlreiche, meistens heidenchristliche Gemeinde zu Antiochien mufste dann damals durch die von den Judenaposteln hergekommenen Eiferer in Zweifel und bedenkliche Bewegung versetzt seyn. Paulus und Barnabas werden, nebst unpartheiischen Begleitern, förmlich an die Apostel und Presbyters nach Jerusalem abgeordnet, nicht um sich etwas befehlen zu lassen, sondern um eine Uebereinstimmung zu veranlassen. Die Hinreise, als seine dritte Reise in die christliche Muterstadt, machte der lebenskluge Apostel (15, 3.) durch Phönicien und Samarien,

um auch mit den Landesgemeinden sich besprechen zu können. Hier kam er also das erste mal zu andern palästinischen Gemeinden, aufser der von Jerusalem. Es war also seine erste nähere Bekanntschaft mit Hebräerchristen aufserhalb der Muterstadt. Gal. 1, 21. Auf dieser Reise oder kurz vor derselben mufs der Brief an die Galater (s. meine Erklärung von diesem und dem Römerbrief), als Abwarnung gegen die auch dorthin ihm hintennach geschlichenen Judaisten, geschrieben worden seyn. Denn er enthält offenbar noch nichts von dem, was Paulus nunmehr Apg. 15. mit Mühe zu Jerusalem ausrichtete. Und hätte er sich, zur Ueberzeugung der irregemachten Galater, schon auf das berufen können, was er Apg. 15, 29. durch jene Reise erreichte, so hätte er unmöglich dieses Wichtigere unangeführt lassen können, während er Gal. 2, 9. die früheren noch unwichtigeren Zugeständnisse von Petrus und Johannes deswegen angeführt hat.

Bei den Aposteln und Presbytern und der ganzen Brüdergemeinde zu Jerusalem (15, 2. und 22. 23.) brachte er nämlich jetzt die hochwichtige Aufgabe, seine Christusreligion allgemeiner und auch bei denen, welche scheu vor dem jüdischen Ceremonienwesen zurückgetreten wären, annehmbar zu machen, um einen grofsen Schritt weiter. Nicht nur in der Freiheit, Heiden zu christianisiren, sollte er, wie vorher Gal. 2, 9. ausgemacht war, nicht gehindert seyn; die jüdische Mutergemeinde liefs sich auch überzeugen, dafs gebornen Heiden Beschneidung und mosaische Lebensweise nicht zuzumuthen sey, vielmehr könnten Juden- und Heidenchristen in allem häuslichen Umgang (auch z. B. ohne die Speisegesetze) Gemeinschaft halten, wenn nur vier dort benannte Punkte ausgenommen blieben. Von da an war es also nicht mehr nöthig, in zweierlei Abtheilungen die sich so vereinigenden, wöchentlichen Christenmahlzeiten *) zu halten u. dergl. m. Die Mutergemeinde hatte dies (nicht etwa, wie man es immer noch, zum Misverständnifs gegen das kirchliche Gemeinderecht, darzustellen versucht, synodalisch und so, wie wenn sie eine Kirchengewalt gehabt hätte, decretirt, sondern) als freie Gemeinde gegen die andere freie, aus heiliger Gesinnung **) als zweckmäfsig anerkannt und zugegeben, so dafs des-

*) Die Agapen mit den Heiden als coenae nocturnae zu halten, konnte bedenklich erscheinen, so lange man ihnen Leichtsinn über πορνεια zutraute. Daher, scheint es, wurde diese — übrigens allgemein nöthige — Enthaltung ausdrücklich benannt.

**) Eine Art von Blasphemie wäre es, wenn sie Apg. 15, 28. geschrieben hätten: Es hat dem heiligen Geist und Uns gut gedäucht. Wie hätten sie sich — vom heiligen Geist gesondert denken können? Sie sagen: Denn gut

wegen auch der Gemeindebrief gar nicht den Ton einer Vorschrift hat, sondern mit den Worten: »Wenn ihr euch jener vier Dinge enthaltet, werdet ihr wohl thun« (ευπραξετε 15, 29.) endigt.

Von da an folgt, nachdem diese Gemeinschaftlichkeit gesichert war, eine weit ausgebreitetere Thätigkeit von Paulus. Er ist lebensklug genug, um Heidnischgeborne, wie Titus (Gal. 2, 3.) und Timotheus, auch beschneiden zu lassen, wenn es nur darauf ankam, daſs sie ungehindert alsdann in Judensynagogen auftreten konnten. Aber sobald Beschneidung und Mosaismus als nothwendige Bedingung zum Seeligwerden von pharisäischen Eiferern unter den Christen (Apg. 15, 5.) gefordert wurde, alsdann war er unerbittlich dagegen. Gal. 5, 3.

Nur blieb jetzt noch Eine Stufe, ob nämlich von gebornen Juden die Verbindlichkeit an das Jüdische auch noch auf ihre Nachkommenschaft durch das Zeichen der Beschneidung übergetragen werden müsse oder dürfe (Apg. 21, 21. 25.). Darauf bestunden die zu Jerusalem und die Palästiner-Christen als Hebräer *), als durchgängig für das Gesetz eifernd, *παντες ζηλωται του νομου*, daſs die Nachgiebigkeit gegen die Heidenchristen nicht auf die Judenchristen übergehe. Und

---

gedäucht hat es durch heilige Geistigkeit auch Uns, nämlich Uns, wie dem Paulus und Barnabas, euren Abgeordneten. Eben so hätten immer auch die Concilien denken und schreiben sollen.

*) Der Ausdruck: ein Hebräer, ist geographisch oder chorographisch. Er bezeichnet den Bewohner einer Gegend, in so fern er diese Gegend bewohnt. Abraham war ein עִבְרִי = Hebräer, in so fern er zu einer Nomadenhorde gehörte, welche in dem עֵבֶר = dem Jenseits und Diesseits des groſsen Flusses, Phrat, nomadisirte. Nachher, da die Abrahamiden förmlich von den Nachoriden gesondert (1 Mos. 31, 52.) nur im Diesseits blieben, und auch David weiter nicht als an den Euphrat sein Reich ausgedehnt haben wollte, bestimmte sich der Begriff Hebräer für die Diesseitigen. Zur Zeit des Urchristentums war dieses Diesseits noch beschränkter. Nicht Phönicien, nicht Damaskus, nicht Idumäa wurde hebräisch genannt, wohl aber nebst Judäa und Galiläa, auch Samarien und das ganze Peräa. Die semitische Sprachart, eine Species des Aramäischen, ist der hebräische, eigentlich neuhebräische Dialect, in welchem sich diese „Hebräer" gerne anreden lieſsen, weil sie dann schon ein Zeichen hatten, daſs der Redende ihrem Particularzustand angehöre oder näher (nicht blos Grieche oder Römer) sey. Apg. 21, 40. 22, 2. 26, 14.

Die Benennung: Judäer, Jude, bezeichnete zunächst die Einwohner der zum Tempel von Jerusalem gehörigen Gegenden, in denen der Volksstamm Juda der überwiegende war. Daher aber wurde der Name bald auf alle ausgedehnt, die sich an jenen Tempelcultus anschlossen. So wurde der ethnographische Name ein religiöser oder die Cultusanhänger bezeichnend. Juden auſser dem Hebräerland hieſsen nie Hebräer.

doch wäre hierdurch eine ewige Scheidung, dafs es Ceremonienchristen und freiere hätte geben müssen, verursacht worden. Auch wäre wohl zu befürchten gewesen, dafs, nach dem Hang der Meisten zu äufserer (statt innerer, geistiger) Vielthätigkeit, das jüdische Ceremonienwesen für Viele wieder zur Hauptsache und sectenartig geworden wäre.

Paulus machte eine vierte Reise nach Jerusalem (Apg. 18, 22.); aber Lukas geht so schnell darüber weg, dafs wir denken müssen, der Stifter des urchristlichen Universalismus habe damals gar nichts weiteres ausgerichtet. Eben dies zeigt sich auch durch Kap. 21. So sehr er seit vielen Jahren der thätigste Apostel und auch Wunderthäter gewesen war, dennoch sind die Myriaden der Glaubiggewordenen zu Jerusalem entschieden dafür, dafs der Judenchrist Beschneidung und Mosaismus auch auf seine Kinder fortpflanzen müsse, und selbst Jakobus vermag den freigesinnteren Freund nicht dagegen zu schützen, dafs nicht alle jene Eiferer ihn der »Apostasie« beschuldigten. — Die Infallibilitätstheorie für die Apostel war, dreifsig Jahre nach Jesu Tod, noch nicht zu Jerusalem!!

Nach dem Grundsatz, im Unwesentlichen, wenn blos eine persönliche Unbequemlichkeit damit verbunden war, nachzugeben und das Persönliche immer der Sache zum Opfer zu bringen, bequemte sich sogar Paulus zu der Sitte, nach welcher der strengere Jude, wenn er eine Zeit lang aufser dem heiligen Lande gewesen war, wie ein Unreiner im Tempel sich acht Tage lang verschliefsen und vom Priester, nach Darbringung eines Opfers, erst reinsprechen, das heifst, in die ächthebräische Gemeinschaft aufs neue aufnehmen liefs (Apg. 21, 26.). Diesmal büfste Paulus (zufällig) dafür durch eine gefährliche Gefangennehmung, die ihn aber, was für uns jetzt bemerkenswerth ist, zwei Jahre lang unter den Hebräerchristen zu leben nöthigte (23, 35. 24, 23.). Dadurch mufste er unfehlbar vielen Dortigen doch genauer bekannt werden. Und wie viele andere Beispiele zeigen uns nicht, was er durch persönliche Einwirkung vermochte. Völlig erklärbar wird also hierdurch, warum er nachher auch einer niedergeschriebenen Ermahnungsrede an Hebräerchristen doch eine bessere Aufnahme versprechen konnte, als früher, wo er von ihnen Apostat genannt worden war.

Dafs aber indefs, während der folgenden drei, vier Jahre, unter den Hebräerchristen manche sogar zu einem Zurückgehen in das Judentum bis zum Abfall geneigt werden konnten, erklärt sich aus den Zeitumständen, welche jetzt gegen das Bestehen der jüdischen Nationalität auffallend bedenklicher wurden. Die römischen Procuratoren, zunächst Felix, der Bruder des Pallas, des frei-

gelassenen Günstlings unter Claudius und Nero, und dann die Nachfolger desselben, während des Neronismus, wurden absichtlich tyrannischer. Man wollte zum Aufstand reizen, weil der Römerstolz, während das Herrschen der Imperatoren sich immer mehr verschlechterte, sich von der kleinen, nicht geachteten Nation nicht länger etwas bieten lassen wollte. Begreiflich ist es dann, dafs in manchen auch von denen, welche Jesus für den Messias anerkannt hatten, der Nationalstolz überwiegend fortdauerte, so dafs sie jetzt die jüdische Verfassung, wie sie durch Priester und Tempel bestand, auf alle Weise schützen zu helfen, für eine angestammte Pflicht halten konnten, zumal da sie dadurch zugleich der Verfolgungen von ihren Landsleuten sich entledigen konnten und der ganze Priestercultus durch nie unterbrochene Jugendeindrücke auf ihre Phantasie einwirkte. Dergleichen Hebräerchristen demnach konnten zu einem Verlassen der Christengemeinschaft und zum Uebergang unter Mose, Hohenpriester und Synedrium mehr als zu viel geneigt geworden seyn.

Da nach dieser historischen Entwicklung der Paulinischen Lebensthätigkeit über den Hauptpunkt, aus Hebräerchristen und Heidenchristen nicht zwei Partheien entstehen zu lassen, auch klar wird, wie Paulus, nachdem er fast dreifsig Jahre lang als Apostel gewirkt und gelitten hatte, bei den ihm sonst mehr abgeneigten Hebräerchristen etwas zu wirken hoffen konnte, so bleibt vielleicht nur noch übrig, zu zeigen, dafs

15. auch in die Zeitordnung und in den Inhalt der Briefe, welche Paulus wahrscheinlich als Gefangener zu Rom schrieb, die Umstände der Hebräerschrift sehr passend sich hineinstellen.

Nach meiner auf die sorgfältigste Vergleichung der zerstreuten historischen Spuren in den Briefen selbst gegründeten Ansicht von der Zeitfolge der Paulinischen Briefe ist der an die Philipper aus dem Prätorium oder dem cäsarischen Hause zu Cäsarea (4, 22. vgl. mit Apg. 23, 39.) geschrieben; s. meine Erklärung des Galater- und Römerbriefs (1831) S. 357 ff. In diesem (1, 1.) ist Timotheus neben Paulus, weil jener bei den Philippern und in ganz Griechenland als Mitlehrer sehr thätig gewesen war (Apg. 17, 15. 16. 18, 5.).

Daher schickt ihn der länger gefangene und ohnehin nach Rom zu kommen entschlossene Paulus von Cäsarea (so, wie schon Petrus dergleichen sehr nützliche Beaufsichtigungsreisen Apg. 8, 14. 9, 32. eingeführt hatte) zu einer Visitationsreise aus, auf welcher er zu Ephesus, um verkehrtes jüdisches Gnostisiren abzuhalten, sich verweilen *) und

---

*) Ich nehme προςμεῖναι als Imperativ des Aoristus 1. Med. und übersetze dann:

alsdann nach Makedonien übergehen sollte. Als eine für diese Beaufsichtigung passende Instruction richtete Paulus an ihn den ersten, nicht im vertraulichen, sondern im Apostelton geschriebenen Brief an Timotheus, wie eine ostensible Anweisung und Bevollmächtigung, auf welche Timotheus sich überall berufen konnte.

Deswegen war Timotheus nicht bei Paulus, als dieser Apg. 27, 2. mit Aristarchus und Lukas nach Rom transportirt wurde. Zu Rom, da Paulus mit einem römischen Krieger an eine Kette angeschlossen war (Ephes. 6, 20.), schrieb er durch den Ueberbringer Tychicus 6, 21. 22. einen Brief an die Ephesier, als Heidenchristen (2, 11.), um, übereinstimmend mit dem ersten Brief an Timotheus, ihnen, gegen das vermeintlich weise 1, 17. jüdischchristliche Wiedererheben des eine neue Scheidewand 2, 14. setzenden Particularismus, die ächtchristliche Einheit 4, 5. oder den Universalismus seiner Messiasreligion für alle Völker in einem mehr als sonst philosophisch klingenden Ton vorzuhalten.

Indefs mufs Paulus zu Rom von Timotheus, der von dem durch gnostisirende Judenchristen irre gemachten Ephesus (1 Timoth. 1, 3: 4.) nach Makedonien und Griechenland übergegangen war, ängstliche Nachrichten erhalten haben, da der zweite Brief an Timotheus 1, 6. 8. 14. 2, 1. 3. 3, 14. und sonst so gehäufte Ermahnungen zum Neubeleben der geistigen Thätigkeit, zum Bewahren und Beharren enthält, wie man sonst gegen einen Timotheus es nicht mehr für nöthig halten möchte. (Eben diese Aengstlichkeiten und Zusprüche sind zugleich ein auffallender Grund für die Aechtheit dieses Schreibens. Denn welcher Erdichter würde von der Meinung ausgegangen seyn, wie wenn gegen einen Timotheus dergleichen Ermahnungen je hätten motivirt gewesen seyn können?)

Paulus ruft dann seinen solcher Aufmunterung bedürftigen Lehrschüler eilends zu sich 4, 9. und zwar so, dafs derselbe die Reise über Troas machen sollte 4, 10. und dafs er sich zu Ephesus vor Alexander, dem Erzarbeiter, zu hüten haben werde 4, 15. Zum voraus schreibt Paulus, dafs, als abgeordnet von ihm selbst, Tychicus anzutreffen sey. Den Brief an die Ephesier hatte demnach Paulus schon dorthin durch Tychicus abgeschickt.

So, wie ich Dich aufgefordert habe, verweile zu Ephesus als nach Makedonien reisend, damit Du gewissen Leuten ankündigest, nicht andersartig zu lehren und nicht an Mythen und unbestimmte alte Erzählungen (תולדות 1 Mos. 6, 9. 9, 1. 25, 19.) sich zu halten (d. i. Allegorien daraus zu dichten u. s. f.)

Der über Troas und Ephesus reisende, folglich dahin wahrscheinlich aus Makedonien (1 Tim. 1, 3.) hinüber kommende Timotheus sollte aber auch wieder aufnehmen (αναλαβων 2 Tim. 4, 11.) den Markus und als einen zur Diakonie sehr brauchbaren zu Paulus mitbringen. Wo mochte dieser Neffe des Barnabas (Kol. 4, 10.), dieser Sohn des Petrus (1 Petr. 5, 13.) eher anzutreffen seyn, als bei Hebräerchristen? Des Apostels Aufgabe, dafs Timotheus ihn mitnehmen solle, bezeichnet uns demnach, dafs der von Makedonien über Troas und Ephesus zu Paulus nach Rom reisende Timotheus auch noch in die Gegend der Hebräerchristen = nach Palästina, nach Jerusalem, auf der Durchreise kommen sollte.

Und so sehen wir, warum Paulus ihn anmeldet, warum er die Hebräer 13, 23. zum voraus auffordert: Behandelt als einen Anerkannten (γινωσκετε = γνωστον יָדִיעַ habete) den Timotheus, der als ein losgemachter, απολελυμενος, zu euch kommt. Sie sollten ihn behandeln nicht etwa als einen, der in Makedonien und zu Ephesus nach den zu Cäsarea ihm ausgefertigten Instructionen und Aufträgen von Paulus (1 Tim. 1, 3.) länger hätte bleiben sollen und den sie daher ungerne hätten sehen müssen, vielmehr als einen jener Geschäfte entbundenen, welcher nur recht bald, ταχιον, zu Paulus zu kommen beschieden sey.

So auf einander hinzielend erkennen wir demnach den Zusammenhang von 2 Tim. 4, 9 und 11. mit Hebr. 13, 23.

Timotheus soll Markus nach Rom mitbringen. Timotheus soll als ein Entbundener = von einem grofsen Geschäft Freigemachter, aber der Anerkennung Würdiger über Judäa kommen. Wenn wir nur die Data, wie selbst mitlebend, wohl beachten und zusammenfassen, so treten die (sonst leichter beargwohnte oder unerklärbar genannte) Altertumsreste in ihre historische Connexion.

Und vollendet zeigt sich diese Einsicht in die Zeitfolge im Brief an die Kolosser. In diesem ist nun der 2 Tim. 4, 11. herbeigewünschte, durch den über Judäa gereisten Timotheus mitgebrachte Markus, der Neffe des Barnabas, wirklich so bei Paulus, dafs dieser 4, 10. ihn gerne unter den Grüfsenden nennt.

Zugleich deutet Paulus auch auf das, was wir nach der gewünschten Wiedervereinigung mit Markus ohnedies vermuthen müfsten, auf die geschehene volle Aussöhnung zwischen Barnabas und Paulus. Um des Markus willen war einst, nach Apg. 15, 37 — 39. zwischen Paulus und Barnabas eine grofse Heftigkeit entstanden, weil Markus in jugendlichem Eifer für das Ueberwiegen des Judenchristentums,

während der ersten Mission, sobald Paulus darin das Uebergewicht erhalten hatte, von Pamphilien aus nach Jerusalem zurückgegangen war und dort durch antijudaizirende Nachrichten über Paulus die judaizirenden Eiferer (Apg. 15, 5.) zu mancherlei Störungen der Paulinischen Gemeinden, zunächst der Galatischen (Gal. 1, 6. 7.), in Bewegung gesetzt hatte. Paulus verweigerte deswegen, jenen »Johannes, mit dem Beinamen Markus« zu einer zweiten Mission mitzunehmen, und sein Oheim, Barnabas, der Cyprier, trennte sich deswegen von Paulus, und wirkte für sich mit Markus eine Zeit lang auf jener Insel als seinem Vaterland. Apg. 4, 36. 15, 39.

In der langen Zwischenzeit hatte Paulus immer seinen Lebenszweck, das judenchristliche Messiastum vielmehr zu einer geistigen Universalreligion zu erheben, verfolgt und sich eben deswegen stufenweise zu verschiedenen Zeiten, so oft es möglich war, selbst mit freundlichen Gaben der Heidenchristen, denen zu Jerusalem genähert. Apg. 11, 30. 15, 2. 18, 22. 21, 13. 17.

Sehr begreiflich ists, dafs er eben deswegen auch in dieser längeren Folgezeit sich, wie durch 2 Tim. 4, 11. und Kol. 4, 10. historisch gewifs wird, mit Markus wieder ausgesöhnt und ihn völlig für sich gewonnen hatte. Da er ihn durch Timotheus nach Rom mitbringen läfst, giebt er sogar einen speciellen Grund an, warum er ihn wünsche, so wie wenn er dadurch um so mehr ihr vorheriges Auseinanderseyn aufheben wollte.

Die letztere Stelle aus dem Kolosserbrief zeigt, dafs eben diese Wiedervereinigung auch zwischen Paulus und Barnabas geschehen war. Denn in der Stelle, welche sagt: »Euch (Kolosser) grüfst auch Markus, der Neffe von Barnabas, wegen dessen ihr Aufträge erhalten habt, mit den Worten: Wenn er zu euch kommt, so nehmet ihn auf!« — sind eben diese Aufträge nicht auf Markus, welcher schon bei Paulus und zur Diakonie erwünscht war, sondern auf Barnabas zu beziehen, welcher demnach noch lebte und zu den Kolossern zu kommen im Sinn hatte, mit Paulus aber gewifs leicht wieder ausgesöhnt worden war, weil er überhaupt nach Apg. 11, 24. für einen gar gutwollenden (neidlosen), von Begeisterung für das Heilige und von Ueberzeugungstreue erfüllten Mann längst anerkannt galt. Selbst dies, dafs Lukas in der zu Rom geschriebenen Apostelgeschichte den Barnabas durch diese liebevolle Charakteristik auszeichnet, gehört zu den Beweisgründen, dafs in der Zeit der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea und zu Rom eine nähere, damals sehr motivirte Verbindung zwischen solchen Petrinern oder Judenchristen und dem Apostel Paulus zu Stande gekommen war.

Je umfassender demnach wir die zerstreuten historischen Momente erwägen und ihrer Zusammenfügung nachsinnen, desto sichtbarer tritt der Hebräerbrief in den übrigen Zusammenhang des Paulinischen, aus den andern Briefen und der Apostelgeschichte zu entdeckenden Lebensgangs. Da Paulus zu Rom war, hatte er den Petriner Markus durch Timotheus dahin mitbringen lassen (2 Tim. 4, 11.) Timotheus reiste, nach dem Hebräerbrief 13, 23. über die Gegenden der Hebräerchristen nicht wider des Apostels Willen, sondern als ein von seinem nächstvorhergehenden Geschäft durch Paulus selbst Freigemachter. (Dafs er den palästinensischen Christen sonsther schon persönlich bekannt war, dafs er Paulus nach Apg. 20, 4. 6. von Philippi bis nach Jerusalem begleitet hatte, zeigt Phil. 1, 1.) Er sollte sich, nach eben dieser Stelle des Hebräerbriefs, um zu Paulus zu kommen, beeilen, wie dies durch 2 Tim. 4, 9. auch unmittelbar an ihn verlangt worden war. Dafs er nun den Markus wirklich nach Rom mitgebracht hat, sehen wir aus Kol. 4, 10.

Dies zeigt uns zugleich, dafs der Kolosserbrief nicht ganz zu gleicher Zeit mit dem an die Ephesier geschrieben war, wie ohnehin die gewöhnliche Meinung sehr unwahrscheinlich wäre, dafs zwei einander so ähnliche Briefe in ganz benachbarte Gegenden zu gleicher Zeit abgeschickt worden seyn sollten. Der Ephesische nämlich (auch wahrscheinlich ein Umlaufschreiben an mehrere gleichartige Gemeinden) war vielmehr vorher durch Tychicus von Rom nach Ephesus geschickt. Dies konnte Paulus bald nachher auch an Timotheus schreiben (2 Tim. 4, 12.), da er diesen von Makedonien abberief und über Troas, Ephesus und Judäa nach Rom zu reisen veranlafste. Dort wurde dann, da Timotheus mit Markus angekommen war, der Brief an die Kolosser in gleicher Art und Absicht, wie der ephesische, aber in Hauptpunkten doch noch bestimmter, geschrieben. Kol. 4, 7. 8. wird die Gemeinde zu Kolossä auf nähere Nachrichten von Paulus »durch den geliebten Bruder Tychicus« vertröstet, aber nicht als ob derselbe jetzt erst nach Ephesus hingekommen wäre, sondern weil er, um den Brief an die Ephesier zu überbringen und mit mündlichen Belehrungen und Notizen zu begleiten, schon in der Provinz Asia war, nun aber von dort auch noch zur Mittheilung persönlicher Nachrichten an die naheliegende Kolossergemeinde geschickt wurde.

Achten wir nun zugleich besonders auf den Umstand, dafs um diese Zeit Markus und Barnabas mit Paulus sich wieder vereinigt *) hatten, deren Trennung vorher durch Uebertreibung des

*) Diese Annäherungen und Wiedervereinigungen zwischen Petrinern und Paulus werden auch durch eben das, wogegen die Hebräerschrift kämpft,

Judenchristentums veranlaſst worden war, so fällt auch hierdurch ein neues Licht auf die Frage: Wie denn gerade Paulus an Hebräerchristen zu schreiben sich entschlieſsen und sie von der Hinneigung zum jüdischen Cultus zurückhalten zu können glauben mochte?

Vor seiner Gefangennehmung im Tempel zu Jerusalem, da ihn nach Apg. 21, 21. die ganze dortige Gemeinde allzumal als Eiferer für das Gesetz, »der Apostasie und des von ihnen noch verabscheueten Vorsatzes, das Judentum nicht mehr auf die Kinder der Judenchristen kommen zu lassen«, heftig beschuldigten, hätte es ihm wohl eine vergebliche Mühe scheinen müssen, an solche voreingenommene eine Warnungsrede gegen ein Zurückfallen in das Judaizirende richten zu wollen. Nunmehr aber sehen wir, durch das Zusammenhalten der Zeitumstände, daſs Paulus, ehe er in die Gefangenschaft nach Rom versetzt wurde, nicht nur mit dem gutwollenden Barnabas sich ausgeglichen, sondern selbst den viel eifrigeren Petriner Markus zur willigen Theilnahme an seinen Geschäften gewonnen hatte. In dieser Zeit also konnte er, nach solchen Veränderungen in der Gemüthsstimmung von Hauptpersonen, auch auf die Hebräergemeinde Eindruck zu machen sich zutrauen. Eben deswegen aber muſste er auch veranlaſst seyn, zu einem sonst ihm nicht so gewöhnlichen rednerischen und auf die Phantasie wirksamen Ton und Schwung sich zu erheben.

Begreiflich aber wird die auf jeden Fall historisch erwiesene Wiedervereinigung mit jenen Petrinern und die Gesinnungsänderung mancher ihm sonst ungeneigter Hebräerchristen, wenn wir bedenken, daſs er, der überall persönlich so einnehmend sich beweisende Lehrer, damals

---

dem historischen Pragmatiker begreiflicher. Muſsten nicht die Judenapostel allmählig einsehen, wohin der Eifer für das Mosaische und Levitische leicht führe? nämlich zum drohenden Verlassen der urchristlichen Gemeinschaft, zum Rückfall in die altnationale, nur äuſserliche Gottesdienstlichkeit. Jetzt sahen auch die Richtigurtheilende unter den Petrinern, wie recht Paulus gehabt hatte. Nur durch Fortschreiten im Universalismus ist zu verhindern, daſs nicht der Particularismus immer particularistischer und sogar ganz recidiv werde. — — Aber wie? Wozu solche pragmatische Combinationen und Zusammenfassungen aller Umstände? Leben wir nicht in einer viel bequemeren Zeithöhe, die Geschichte a priori zu construiren? Wozu die Bemühung, den Verstand zu gebrauchen? und Verständigkeit in der Schrifterklärung? Dadurch wird nur alles aus dem mit phantastischem Idealisiren und Speculiren erfüllten religiösen Bewuſstseyn in das Mögliche und Wirkliche, folglich in das Flache, Alltägliche, herabgezogen! Das Nichtzusammenhängende, das Unlogische, das Widernatürliche, dies allein ist erhaben, ohne Verstand und Uebung historischer Urtheilskraft und Kenntniſs absolut im Absoluten erreichbar!!

mehrere Jahre in einer für ihn sehr lästigen, aber ihn doch vom Umgang mit den Christen in Judäa nicht abschneidenden Gefangenschaft gehalten war (Apg. 24, 23.) Ohne Zweifel mufste also er, der vorher fast immer im Ausland gewesene, vielen von den palästinischen Christen weit besser bekannt geworden seyn. Mufsten sie nicht, wie doch immer durch Leiden eine solche Rührung zu entstehen pflegt, auch gegen ihn, als den Leidenden, milder werden, besonders da Jakobus und andere Freunde von Paulus (Apg. 21, 18.) der Gemeinde von Jerusalem vorstellen mufsten, dafs Paulus eigentlich um ihretwillen in jene Lebensgefahr und Gefangenschaft gerathen war, weil er nur auf Anrathen der Gemeindevorsteher sich zu jener priesterlichen Reinigung im Tempel bequemt hatte, um vermittelst dieser Nachgiebigkeit die Hebräerchristen zu begütigen und für seine höhere Einsichten dadurch empfänglicher zu machen.

Sollte nach allem diesem nicht folgendes unser Resultat werden: Eine alte Tradition, welche (was so selten der Fall ist) nicht erdichtet seyn konnte, weil keine pia fraus Paulus und die Hebräerchristen leicht zusammen gedacht hätte, ist nicht zu verlassen, da — viele andere Umstände damit theils vereinbar sind, theils dadurch so recht zusammentreffend erhellen, die Zweifel aber sich wohl lösen lassen.

16. **Auch mit späteren kirchlichen Wirklichkeiten steht die Hebräerschrift in einem nicht leicht zu verkennenden Zusammenhang.**

Von der lebensklugen und religiös nöthig gewordenen damaligen Näherung zwischen Petrinern und Paulinern findet, wer aus dem factisch vorliegenden auch manches nicht wörtlich geschriebene zu ersehen den Blick hat, noch einige weiter hinaus reichende Spuren. Für die neuhebräischen oder steifjudaizirenden Buchstabenmenschen mufste nichts anstöfsiger klingen, als dafs der geistige Paulus immer darauf drang: Die Handlungen (ἐργα) sind an sich weder heilig noch unheilig; allein die Gesinnung, die Ueberzeugungstreue, aus welcher sie fliefsen, giebt ihnen ihre Würde vor Gott, der das Herz kennt! Und eben deswegen macht Ausübung des Gesetzes, als des gebotenen, nicht sittlichgut, sondern allein die Selbstüberzeugung und der Selbstentschlufs für das gesetzlich richtige. Röm. 10, 3 — 8. 7, 7. Dieses Paulinische erschien fast immer nur nach der Richtung auf die Eine Seite, auf das Gemüth, weil die Juden ohnehin auf die andere Seite, auf die Meinung, dafs durch das Thun alles gethan und sogar durch das Ceremonienwesen Gott befriedigt sey, hinüber hiengen.

Der apostolische Gemeindevorsteher, Jakobus, zu Jerusalem, ein dort sehr angesehener, praktischer Mann, fand endlich den Vereinigungspunkt. Er schrieb seinen, nicht etwa durch Nachgiebigkeit, sondern durch Er-

fassen des Guten von beiden Seiten wahrhaft vermittelnden (wenn gleich selbst von Luther noch misverstandenen) Brief: Handlungen sind nicht gottgetreue Rechtschaffenheit, ohne die innere Ueberzeugung, dafs sie das rechte seyen, und ohne den Willen, sie deswegen, weil sie das rechte seyen, auszuüben. Aber all dieses Wissen und Wollen kann nicht gezeigt werden und kann auch nicht im Ernste da seyn, ohne dafs daraus Handlungen (aus der Pistis εργα) entstehen.

Und sollte nicht dieser Vermittlungsausspruch gerade damals von Jakobus in Umlauf gesetzt worden seyn, als von Paulus aus Rom die Ermahnungsrede an Hebräer angekommen war? Darauf führt ein inneres Datum. Man kann es nicht verkennen, dafs es auffallend ist, der Rahab Verheimlichen der Spione, ihren Abfall von dem Ort, wo sie zum wenigsten im Schutz war, unter den Beispielen, dafs Treue in der Ueberzeugung für Jehovah Heilrettung bringe, mitaufgestellt zu lesen. Sollten zwei Urchristen unabhängig auf dieses Eine, sonderbare Beispiel zusammengestimmt haben? Ists nicht viel wahrscheinlicher, dafs Jakobus, welcher, wie niemand zweifelt, auf Paulus Pisteologie berichtigende Rücksicht nimmt, dieses auffallende Beispiel deswegen anführt, weil es ihm in dem Kapitel von Glaubenstreue in der Hebräerschrift am meisten auffiel? Er führt es 2, 25. wie abgerissen an, als etwas sonsther in Betrachtung gekommenes.

Späterhin ergiebt sich noch eine andere Spur jener Vereinigung der Hauptpersonen von den Petrinischen und Paulinischen Ansichten, auch mit Umständen verbunden, deren Beziehung auf die Hebräerschrift kaum zu verkennen ist.

Der zweite dem Petrus zugeschriebene Brief ist zwar höchst wahrscheinlich nicht von Petrus, weil Petrus nach der Tradition den Paulus nicht überlebt hat, dieser Briefschreiber aber schon 3, 16. von allen den Briefen Pauli, wie von einer Sammlung spricht, die doch wohl erst nach dem Tode Beider zusammen gesucht wurde, um die, welche man nicht mehr hören konnte, lesen zu können. Auch ist dieser Brief wahrscheinlich unächt, da der Verfasser in der Aufschrift nicht bestimmt, an wen er geschrieben seyn sollte, anzugeben für gut fand.

In diesem Brief nun behandelt nicht nur der Petrinischgesinnte den Paulus so recht angelegentlich und vorsätzlich als »unsern lieben Bruder« — durch einen Ausdruck, wo dieses »Unser« sich offenbar auf ihn selbst und andere Petrinische Mitchristen bezieht. Vgl. Apg. 15, 25. Es wird überdies — und gerade dieses mufs genau bemerkt werden — von allen den Briefen Pauli gerade das unterschieden, was »unser lieber Bruder Paulus« an solche, die der Verfasser unter den Unsrigen begreift, also an Petriner geschrieben, und zwar auf eine

besonders gepriesene Weise ≐ »nach der ihm gegebenen Weisheit« über das Kommen des Messias, als über ein aus Langmuth, μακροθυμια, von Gott nicht beschleunigtes Kommen, geschrieben habe.

Diese vier charakteristische Merkmale müssen wir demnach zusammennehmen, um zu finden, auf welches mit besonderer Weisheit — an Petriner — über das Langmüthige in der Parusie des Messias gerichtete Schreiben von Paulus dieser Petriner anspiele, welchem es offenbar darum zu thun ist, brüderliche Vereintheit mit Paulus zu bezeugen und den Petrinern einzureden.

Auf keine Schrift des Neuen Testaments aufser der Ermahnungszuschrift an die Hebräer passen jene vier Merkmale. 1. Sie ist von πασαις ταις επιστολαις des Paulus wohl zu unterscheiden; sie ist 2. an Hebräer = an Petriner, an solche, die dieser ungenannte Petriner in des Briefs Aufschrift unter den τοις ισοτιμον ἡμιν λαχουσι πιστιν bestimmt versteht, gerichtet; sie konnte 3. als eine mit besonderer Sophia = geistiger Altertumsdeutung, geschriebene ausgezeichnet werden; sie spricht 4. von der messianischen Parusie nicht blos überhaupthin, wie z. B. die Briefe nach Thessalonich, sondern mit ausdrücklicher Hinweisung auf μακροθυμια. Nicht nur warnt Hebr. 10, 25. vor Abfall von der Gemeinschaft, »je mehr sie sehen könnten den sich nähernden Tag« nämlich des zum Gericht über die Unverbesserliche wiederkommenden Unterregenten Gottes. Nicht nur wiederholt Hebr. 10, 37. eben dieses: »Es ist noch um ein Kleines. Der gewifskommende wird kommen und nicht Zeit verlieren.« Auch darauf, dafs Gott noch Zeit lasse, um an den auf die Parusie des Messias folgenden seeligen Ruhetagen Antheil zu nehmen, deutet Hebr. 4, 6. 9. Und wie ernstlich fordert 10, 26 — 31. auf, diese Frist zu benutzen *).

Sobald wir demnach die Stelle 2 Petr. 3, 15. genau auffassen, so kann man, dünkt mich, nicht mehr leicht (s. Bleek §. 21.) an der Frage vorbei gehen: ob denn ein anderer von allen Briefen Pauli unterscheidbarer Aufsatz dort gemeint seyn könne? Und ist gleich der zweite Brief Petri erst aus einer Zeit, wo man sich bei Petrinern auf »alle Briefe Pauli« berufen konnte, also aus einer Zeit nach Pauli Tod, so ist doch ohne Zweifel dieser Unionsbrief zwischen Petrinern und Paulinern früher, als die Sammlung der Apostelbriefe, in welche er zum

*) Röm. 2, 4. finden wir für den Gedanken vom Zuwarten Gottes gerade das Wort μακροθυμια gebraucht. An den Brief an die Römer aber kann hier der Verfasser von 2 Petri nicht denken, da derselbe von der Parusie des Messias gar nicht spricht!

Theil aufgenommen wurde. Er ist, wie er selbst zeigt, aus dem Theil des ersten Jahrhunderts, wo manche schon fragten: Wann kommt denn endlich der Herr! Und wahrscheinlich ist er doch früher, als Jerusalems Zerstörung. Denn wäre diese schon vor Augen gewesen, so würde er wohl auf sie als einen Tag des Herrn hingedeutet haben.

Bauen wollte ich auf dieses alles zum voraus nicht. Aber nachdem so vieles dargelegt ist, was die Hebräerschrift von dem Apostel, und nur von ihm ableiten läſst, so mag auch dieses Datum sich daran schlieſsen, daſs ein anonymer, aber geltend gewordener Petriner, wahrscheinlich schon zwischen a. 65 und 70, sich auf diese den Petrinern bekannte Schrift des ihnen lieben Bruders Paulus als eine Schrift besonderer Weisheit gerne bezogen habe. Paulus starb schon vor jener gewaltsamen Endperiode des vorherrschenden Judenchristentums, so daſs schon eine sammelnde Nachfrage nach dem, was die Gemeinden von ihm hatten, und eine Sammlung aller seiner Briefe, so weit sie aufbewahrt waren, geschehen seyn konnte.

An (christliche) Palästiner.

1. Von unserer Heilsverkündigung, der christlich-paulinischen, ist nicht zum Judentum oder zu einer Mischung mit Judentum zurückzugehen! Denn sie ist, verglichen mit dem Vorzüglichsten des Judentums, *A.* nach den äufsern, *B.* nach den innern Eigentümlichkeiten bei weitem das Bessere. Vorerst ist sie durch den Unterregenten Gottes, der die Weltepochen bestimmt, auf die ganze Menschheit wirkt, zum höchsten Geistersitz erhoben ist, durch den Messiasgeist gegeben, der als erster der Gottessöhne weit mehr ist, als die Engel, durch deren Dienst der Jude die mosaische Gesetzgebung erhalten zu haben glaubte. I, 1—2, 18.

I, 1. Vieltheilig und vielartig (nur theilweise und unter verschiedenen Wendungen, also weder nach dem Inhalt, noch nach der Form vollendet und für immer bestehend) redete vormals zu den Vätern durch die Propheten (die gottbegeisterte Freiredner, eben) die Gottheit, [2.] welche in der Spätfolge dieser Tage zu uns geredet hat durch einen Sohn, den sie (als den Messiasgeist, den Hocherhabenen unter den Gottessöhnen) zum Besitznehmer von Allem setzte (den sie, Alles, was auf Erden der Gottheit Reich seyn und werden soll, jüdisches und nichtjüdisches als Gottes Stellvertreter und Unterregent in Besitz zu nehmen bestimmt hat), durch den sie auch diese (zwei) Zeiltalter (die beide Weltepochen, die vormessianische und die messianische, in welche man damals die Weltgeschichte, als in das daseyende und in das kommende Olâm, theilte) gemacht hat (so dafs sich um Ihn die ganze Weltgeschichte als um ihren Wendepunkt dreht).

3. Derselbe, da Er ein Abglanz (Wiederschein) der Herrlichkeit und ein Abbild der Wirklichkeit derselben (der heiligmächtigen Gottheit = auf das innigste gottähnlich) ist und dieses Alles (das allgemeine, nicht nur das jüdischnationale, sondern der gesammten Menschenwelt Heil) tragend fortbewegt durch sein kraftvolles (Lehr-) Wort, hat sich, nachdem Er durch sich selbst (durch eigenes schweres Bemühen) ein (inneres, geistiges, s. 9, 14. 22. 23. nicht blos ein levitisches) Reinwerden von Sünden bewirkt (möglich und wirklich gemacht) hat, sich zur Rechten (in die erste Würde bei) der Majestät (Gottesgröfse) in den (Himmels-) Höhen niedergesetzt, [4.] da Er um sovie mehr

geworden ist als die Engel (von deren furchterregender Dienstleistung die Judenschaft die Erscheinungen bei ihrer Gesetzgebung auf Sinai ableiten), um soviel eine ausgezeichnetere Benennung (die Benennung Sohn, in Vergleichung mit dem Namen von »Engeln« = Boten) Er, ohne dafs sie dieselbe haben, wie ein Erbeigentum (wie eine Folge seiner Abkunft von der Gottheit) erhalten hat.

5. Denn (ist nicht überhaupt in euern heiligen Schriften die Benennung Sohn mehr als die eines Engel = Boten?) — welchem der Engel hat je Er (Gott in unserer alten Bibelsprache) gesagt (was in Ps. 2. zu einem althebräischen König, als einem Unterregenten Gottes gesagt ist): Mein Sohn bist du (o Salomo!); Ich habe dich heute erzeugt (am Einsetzungstage dich zu meinem Sohn = zu meinem göttlich gesalbten Unterkönig oder Messias über Israel gemacht)? Und ein andermal (2 Sam. 7, 14.): Ich werde ihm (jedem die Stelle Jehovahs, als Messias, über die Nation vertretenden Davidischen Nachfolger) zu einem Vater, und er wird (auch wenn er fehlen sollte, nicht wie Saul verworfen, sondern unter väterlichen Strafen) mir zu einem Sohn seyn? [6.] Als Er (Gott) aber wieder (aus Aegypten) einführte den Erstgebornen (das 2 Mos. 4, 22. also benannte, vor andern Völkern von Jehovah zur Religion geleitete und beschützte Hebräervolk) in das Wohnland (Palästina), sagt Er (5 Mos. 32, 43. in einer aus dem hebräischen Texte weggefallenen, griechisch übrig gebliebenen Stelle): Und niederbeugen sollen sich Ihm (diesem Gottheitssohn, der althebräischen Nation) alle »Engel« Gottes!

7. Auch sagt (eine Schriftstelle Psalm 104, 3. 4.) in Betreff der Engel: Er (Gott) macht seine Engel zu Winden, und seine öffentliche Diener zur Feuerflamme (Sie sind, wozu sie Gott gemacht hat, nicht durch Willenskampf für das Gute, wie die Menschen. Gott gebraucht sie, dafs sie Windstürme und Flammenfeuer bewirken. Sie sind nicht Regenten und Lehrer der Menschen, sondern Gott bewirkt durch sie Naturerfolge). [8.] In Betreff jenes Sohnes (abermals eines Israelitischen göttlich gesalbten Königs oder Messias, vermuthlich des mit Tyrus 1 Kön. 5, 21. 7, 13. 11. auch durch Frauen verbundenen Salomo) aber sagt (Ps. 45, 7.): Dein Thron, o Du Gott (Du Hochverehrter = Elohim = Göttlicher!), ist für die Zeitdauer dieses Zeitalters (die hebräische Königszeit). Ein gerader Scepter ist der Scepter Deines Königtums (Deine Regierungsart soll so gerade seyn, wie Dein Regentenstab). [9] Geliebt hast Du Rechtschaffenheit und gehafst Gesetz-

widrigkeit. Deswegen hat gesalbt (zum messianischen Unterkönig gemacht) Dich, o Gott, Dein Gott mit einem Oele der Jubelfreude (dem Einweihungsöl zum Königtum 1 Kön. 1, 34.), was Deine Mitbewerber (die älteren Davidssöhne, Absalom, Adonijah) nicht erhalten.

10. Denn (so kann die allein selbstständige Gottheit die verschiedenen Stufen aller Wesen ordnen) Du, Herr! hast (wie der Ps. 102, 26. es ausspricht) in den Uranfängen diese Erde wie eine Grundlage (wie eine Fläche, auf welcher man das Himmelsgewölbe wie ein Zelt stehend dachte) gemacht, und Deiner Hände Werke sind die Himmel. [11.] Dieselben mögen vergehen; Du aber verbleibst. Auch mögen alle (Himmel) wie ein Unterkleid veraltet werden, [12.] und wie einen Mantelumwurf magst Du sie zusammenrollen, so, dafs sie anders werden; Du aber (Jehovah) bist Ebenderselbe und Deine Jahre werden nicht aufhören.

13. In Bezug auf welchen der Engel aber hat Er (Jehovah durch die Begeisterten) je gesagt (was im Ps. 110, 5. 6. zu David, auch als einem messianischen Gottessohn, gesagt ist): »Sitze (bleibe ruhig) zu meiner Rechten, bis dafs ich gelegt habe deine Feinde wie einen Fufsschemel zu deinen Füfsen«? [14.] Sind nicht alle (die Engel, nach der Schrift, nur) öffentlich dienstleistende Geister, zur Bedienung weggesendet wegen derer, welche am Heil Erbantheil haben werden (= die als durch Willensanstrengung gebesserte Menschengeister von dem Vater der Gottessöhne den auf sie kommenden Besitztheil der Seeligkeit erhalten).

2, 1. Deswegen (weil alle Gottessöhne, am meisten also der höchste, der Messiasgeist, schon nach der alttestamentlichen Ansicht, mehr sind, als die Engel, durch deren Wirken auf die Natur 1, 7, nach der Hebräer Auslegung, Gott auf Sinai das Gesetz gegeben habe) ist nöthig, dafs Wir (die zum Urchristentum übergetretenen Hebräer = palästinische Juden, Apg. 6, 1. 21, 40. nicht zum Jüdischen wieder uns hinneigend) um so mehr an das vielfach Gehörte (der christlichen Heilsverkündigung) uns halten, damit wir nicht (an dem Heil) wie im Strom vorbeigerissen werden; [2.] Denn wenn das durch Engel geredete Wort (das als Gesetzgebung Jehovahs erschallete auf Sinai, Gal. 3, 19. Apg. 7, 53. 10, 28. 29. 5 Mos. 32, 2. nach der Alex. Uebersetzung) feststehend ward, und jede Uebertretung und Unfolgsamkeit rechtmäfsige Vergeltung bekam; [3.] wie werden Wir entfliehen, wenn

wir gegen ein so grofses Heil sorglos geworden wären? welches, nachdem es einen Anfang genommen hat, geredet zu werden durch den Herrn (= den Lehrregenten oder Messias, den vorzüglichsten der Gottessöhne selbst), von denen, die es (in dessen unmittelbarem Umgang) gehört haben, auf uns hin (auch auf Paulus, wie auf die Hebräer, welche Jesus lehrend meist nicht gehört hatten) feststehend gemacht ist; [4.] während die Gottheit es zugleich mitbezeugt (die Beistimmung, dafs es als gut sich verbreiten solle, zu erkennen giebt durch günstige Beförderungsmittel) durch bedeutsame und erstaunliche Erfolge, auch mancherlei Kräfte (zu Heilungen, Freimüthigkeit, Standhaftigkeit u. s. w.) und Vertheilungen heiliger Geistigkeit (so dafs der Eine für dieses, der Andere für jenes mehr begeistert ist. 2 Kor. 12, 10—12. Röm. 11, 6—8.), nach ihrem Wohlwollen.

5. Denn (hier unter uns Christen wirkt Gott nicht, wie dort, durch Engel) nicht Engeln (als Mittelkräften, durch welche Er, Gott, darauf wirken wolle) hat Er (der vielmehr jetzt durch den Messiasgeist gewirkt hat) untergeordnet dieses »Wohnland« (euer Palästina 1, 6., wie es künftig (wenn das Messiasreich durch das Wiederkommen des Messias s. Luk. 22, 30. 31. 21, 27. 20, 16. auf der Erde vorherrscht) seyn wird, wovon wir reden. [6.] Wohl bezeugt hat vielmehr irgendwo (in seinem begeisterungsvollen Naturpsalm Davids, Ps. 8, 5.) Einer: Was (wie viel) ist ein Mensch (überhaupt), weil Du (o Gott!) seiner eingedenk seyn magst; oder (wie viel ist) ein Menschgeborner, weil Du auf ihn blicken willst? [7.] Geringer gemacht hast Du (o Gott) ihn (den Menschengeist in diesen Körperzustand herabgesetzt) als die Engel sind, auf ein Kurzes; mit Verherrlichung und Werthachtung (aber) hast Du ihn (doch) bekränzt (ihm dadurch, dafs Du ihn fähig machtest, sich durch den Gebrauch seiner Kräfte zum Herrn zu erheben, gleichsam das Diadem umgebunden) und über die Werke Deiner Hände (Deine Erdschöpfung) ihn gesetzt. [8.] »*Alles*« hast Du untergeordnet unter seine Füfse (ihn seinen Naturkräften nach so gemacht, dafs er sich zum Herrn von »Allem« machen kann und soll; schon nach 1 Mos. 1, 28—30.).

Bei diesem Unterordnen »*aller*« dieser Dinge unter ihn hat denn Er (Gott) nichts ihm (dem Menschen überhaupt) nicht untergeordnet gelassen (nichts ist ausgenommen in der Schöpfung, worüber sich der Menschengeist nicht emporarbeiten könnte).

Jetzt aber sehen wir noch nicht ihm (dem Menschen überhaupt) alle diese Dinge (wirklich) untergeordnet (die Menschen überhaupt haben noch nicht so sehr sich emporgearbeitet, als sie nach ihren durch Gott gewordenen Geistesanlagen könnten und sollten. Der Messiasgeist in Jesus aber, Einer aus ihnen, allen andern zum Vorbild, hat es!). [9.] Den aber (auch sinnlich eingekörperten und dadurch) auf ein Kurzes geringer als die Engel gemacht gewesenen Jesus sehen wir (bereits), weil Er den Tod (um der Sache Gottes willen) erlitt, als einen mit Verherrlichung und Werthachtung bekränzten (als jetzt erhöhten Blutzeugen, wie vorher als einen herabgesetzten), so, dafs Er (einst) wie ohne Gott (wie ein von Gott aufgegebener, nicht geretteter) dem Allem (der Juden- und Heidenwelt) zum Besten, den Tod gekostet (gleichsam aus dem tödtenden Becher des Todes getrunken) hat (leiblich gestorben ist).

10. (Uebergangsgedanke: Anstofs an dieser kurzen, zweckmäfsigen, schon herrlich umgeänderten Erniedrigung des Messiasgeistes haben wir nicht zu nehmen!) Denn schicklich war es (zum Besten dieser jüdischen und heidnischen Allheit der Menschen) ihr (der weltordnenden Gottheit), wegen welcher dieses Alles ist, auch den, *durch welchen* (als Messiasgeist) dieses Alles (die ganze Entstehung des Christentums und einer neuen Zeitfolge 1, 2. und Welteinrichtung 2, 5.) ist, als einen, welcher Viele, wie Söhne, zur Verherrlichung führte und noch führt, zum Hauptanführer für das Heil, durch ihre Leiden (durch solche Erduldungen in Leben und Tod, wie sie ihnen selbst, als Menschen überhaupt, auch begegnen) zu vervollkommnen (ihn zu seiner Messiasbestimmung ganz zu bereiten, insofern der Führer dessen, was die Gefährten betreffen kann, selbstkundig seyn soll).

11. Denn Dieser (der Messias), welcher (aus der Gottheit) heiligt und die Geheiligten (die der Gottheit zum Heiligseyn, zum festen Vorsatz der Geistesrechtschaffenheit, durch Ihn geweihten) sind alle aus Einem (sind alle aus der Gottheit durch die Heiligung gezeugte Söhne). Um dieser Ursache willen wird es Ihm (dem Messias) nicht zur Beschämung, dieselben *Brüder* zu nennen (mit eben solchen Worten, wie David, der doch König war, auch sein Volk seine Brüder im Ps. 22, 23. nannte), sagend: [12.] »Weithin kundmachen will ich Deinen Namen (nach welchen Eigenschaften Du, o Gott, zu denken und also zu benennen seyest) meinen *Brüdern!* Mitten in der Gemeinde-Versammlung will ich Dich mit Hymnen (freifliefsenden Dich-

tungen) besingen!« [13.] Auch (ist es Ihm, dem Messias, nicht beschämend) aus einer andern Stelle (nach Jes. 8, 17. 18. die Worte zu borgen und zu gebrauchen): »Ich (der Messias selbst, wie die andern) werde vertrauend seyn auf Ihn (auf Gott, als Vater Aller)! Und abermals: Siehe, Ich »*und die Kinder*« (Gottes), die mir die Gottheit gegeben hat« (Jes. 8, 18.).

14. Da nun diese Kinder (die Menschen, welche der Messias mit Worten des Jesaia Kinder der Gottheit nennt) mit Blut und Fleisch in (leiblicher) Gemeinschaft sind (in sinnlichen Menschenkörpern erscheinende sind), hat auch Er (der Messiasgeist) beinahe ebenso an denselben (Körperlichkeiten) Theil genommen (ist als Geist Fleisch = ein mit einem Menschenleibe verbundener geworden Joh. 1, 14.), damit Er durch sein Sterben (indem Er selbst starb und also zeigte, daſs das Sterben den Menschen nicht der Gewalt des Satans aussetze) unwirksam machte (als etwas, das beim Sterben nicht zu fürchten wäre, zeigte) den, welcher die Gewalt des Todes hat (den, welcher durch das Sterben den gewöhnlichen Menschen schreckbar wird), das ist, den Teufel, [15.] und (damit Er vielmehr) davon weg (-brächte und) umänderte solche, deren so viele aus Furcht vor dem Sterben, das ganze Leben hindurch (statt einer kindlichen Gesinnung für Gott und das Gute nur) in Sklaverei befangen waren (nur eine Sklavenfurcht gegen das Böse hatten).

16. Freilich nämlich nicht irgend der Engel nimmt Er sich an (nicht Engel hat der Messiasgeist vom Sündigen und von der Sündenangst gegen Tod und Teufel loszumachen), vielmehr der Nachkommenschaft Abrahams (der dem Abraham in der Ueberzeugungstreue gleichenden Röm. 4, 12. 16. 9, 8. = der ächten Christenmenschen) nimmt Er sich an. (Diesen zum Besten hat Er im Leben, Lehren und Sterben gezeigt, was der Mensch seyn solle und könne.) [17.] Daher muſste Er in Allem (in Gefühlen der Menschheit, in Leiden des Lebens und Sterbens, an denen man deswegen keinen Anstoſs nehmen soll) diesen »Brüdern« (2, 11. 12.) ähnlich werden, damit Er erbarmend (nicht etwa: büſsend, aber mitempfindend und den Schwachen durch Lehre und Vorbild nachhelfend) würde und einer, auf welchen man vertrauen könnte (der Wirksamkeit nach mehr, als auf das, was Hebräerchristen als das Höchste sonst zu denken gewohnt waren); ein Hoherpriester für das, was auf die Gottheit sich beziehe, so daſs mit Erbarmen (mit Wohlwollen gegen Bedürfende) abgewendet würden die Sünden des Volks (nicht

zunächst die Sündenstrafen, deren Erlassung aber folgeweise, wenn die Sünden unterlassen werden, gewifs wird). [18.] Indem Er (Jesus) nämlich selbst gelitten hat, als ein auf die Probe gestellter, kann Er denen hülfreich seyn, die auf Proben gestellt werden.

2. Unser Jesus-Messias ist nicht zu verlassen; denn er ist mehr als Mose, der treue Diener Gottes, der aber nur in vergängliche Ruheplätze einführte und doch so unverletzlich war. Jesus-Messias, der Sohn in der gesammten grofsen Gottesfamilie, führt in unvergängliche Gottesruhe = in die Sitze der Seeligkeit; auch als ein von Gott eifrig geschützter. 3, 1 — 4, 13.

3, 1. Daher, Brüder! Gottgeheiligte! an dem himmlischen Aufruf (Söhne Gottes, wie Er, zu werden 1, 9. 3, 14.) Theilnehmende! betrachtet wohl diesen (von der Gottheit) Abgesandten, auch als einen Hohenpriester, aber wie wir uns dafür bekennen (4, 14.), Jesus, als einen, [2.] der — wie auch Mose — überzeugungstreu ist gegen den (Gott), welcher Ihn (dazu) gemacht (bestellt und 2, 10. zubereitet) hat, (aber) in diesem »gesammten« Haushalt desselben (in der auf die Menschheit insgesammt zu verbreitenden Religions-Einrichtung Gottes).

3. Dieser (Jesus-Messias) nämlich ist gröfserer Verherrlichung würdig geachtet (von der Gottheit), als Mose nicht hat, wie um viel mehr Ehre von einem Hause *der* hat, welcher es einrichtete (wie der Messias die neue Familien-Anstalt eingerichtet hat für die, welche Gottes Kinder werden wollen). [4.] Denn jedes (solches) Haus (die Oekonomie der althebräischen Gesetzgebung sowohl, als die der neuen Bundes-Verfassung) wird von Jemand (im Einzelnen) eingerichtet; der aber dieses alles (für alle Menschen) einrichtende ist Gott. [5.] Und Mose zwar war überzeugungstreu in *seinem* ganzen Hause (in der althebräischen National-Einrichtung) als ein Diener zum Bezeugen (erfahrungsmäfsigen Aussprechen) dessen, was zu ihm (von Gott) geredet (ihm als Gottes Wille anschaulich kund) werden würde. [6.] Der Messias (der von Gott zum Regenten gemachte) aber ist als ein Sohn über sein (eigenes) Haus. Er, dessen Haus (das geistig denkbare nach Ephes. 2, 19.) Wir sind, wenn wir nur (nicht abstehen, sondern) das Freireden und das Rühmen von (unsrer christlichen) Hoffnung bis zum Ende festbehalten haben (was jetzt Euch, Hebräerchristen, anzuempfehlen nöthig ist. 3, 12.)

7. Deswegen — wie die heilige Begeisterung (im Ps. 95, 8.) sagt: »*Heute*« (sogleich und jeden Tag) wenn Ihr seine Stimme gehört haben möget, machet nicht empfindungslos eure Gemüther; [8.] Wie jene (Althebräer unter Mose) an dem Erbitterungsort, um den Tag der Erprobung in der Wüste, wo mich (den Jehovah) auf die Probe stellten jene eure Väter. [9.] Sie stellten mich auf eine Probe, und (dafür) sahen sie, was ich that vierzig Jahre hindurch (bis sie, die Feigen und Ungeordneten, die zur Besitznahme Canaans und der neuen Verfassung Untauglichen, nach und nach abstarben). [10.] Deswegen war ich unwillig gegen diese Zeitgenossenschaft (mufste sie, die in der Sklaverei Erwachsene und Entartete, als des bessern Zustandes unfähig und unwürdig erkennen und behandeln lassen) und sagte: Immer verirren sie sich im Gemüth! Sie selbst aber erkannten nicht meine Wege (Leitungen zu ihrem Wohl durch Gesetz und Ordnung). [11.] So schwur ich in meinem Zorn (Strafzwang): Nicht sollen sie (dieses ältere, unbändige Geschlecht) hineinkommen in meinen Ruheort! (in das Land, das ich, als Israels König, mir zum Ruheplatz nehme.)

12. Schauet (durch dies alte Beispiel gewarnt) Brüder! damit nicht irgend in Einem von Euch ein für Untreue gegen die Ueberzeugung bösartiges Gemüth möge (befangen seyn) im Abstehen (Abfallen) von dem lebendigen (allwirksamen) Gott (der durch den Messias Jesus jetzt uns zum Urchristentum leitete). [13.] Vielmehr sprechet einander selbst zu, mit jedem Tage, während es (nach 3, 7.) »Heute« heifst, damit nicht irgend einer aus Euch empfindungslos werde — durch Betrug des Sündigens (getäuscht durch die Neigung für dieses, jenes Böse, das sich mit dem Christensinn nicht verträgt und also Euch, zur jüdischen äufserlichen, für Unbedachtsamkeiten Opfer gestattenden, Gesetzlichkeit wieder abzuweichen, reizen kann).

14. Denn Theilnehmer (1, 9. 2, 1.) sind wir geworden mit dem Gottgesalbten, wenn wir das anfänglich Bestehende (das anfangs angenommene Wesentliche des Urchristentums) bis zum Ende fest behalten, indem gesagt ist: »Heute«, wenn Ihr seine Stimme gehört habt, machet nicht empfindungslos Eure Gemüther, wie an dem Erbitterungsort.

16. Denn (waren nicht jene auch Abrahamiden, wie Ihr?) was für welche waren es, die, nachdem sie gehört hatten, Erbitterung dagegen machten? Waren nicht alle sogar die aus Aegypten herausgekommene (gerettete) durch Mose?

[17.] Wider was für welche war (dann) aber (Gott Jehovah) entgegenstofsend vierzig Jahre lang? (War es) nicht gegen die, welche gesündigt hatten und sündigen wollten? (wie nach 3, 13. auch Euch das Sündigenwollen ungeneigt macht gegen das Christentum.) Dieser ihre Leiber fielen in der Wüste (4 Mos. 14, 21.). [18.] Wider welche schwur er (Gott), dafs sie nicht hineinkommen würden in seinen Ruheplatz (in das Land, wo er als Nationalkönig residiren wolle), aufser wider die unfolgsam gewesenen. [19.] Und wir sehen (aus der alten Geschichte), dafs sie (dann wirklich) hineinzukommen nicht vermochten wegen des Mangels an Ueberzeugungstreue (weil sie sich durch Mose's Führung und Ordnungen nicht leiten, nicht zu einem siegesfähigen, wohlgeordneten Volke bilden liefsen, und also erst ein tauglicherer Nachwuchs abgewartet und für jenen Zweck der irdischen Gottesregierung = Theokratie, eingeübt werden mufste).

4, 1. In Furcht gesetzt mögen wir also seyn, dafs nicht, da (noch) eine Zusage, in seinen (Gottes andern) Ruheplatz hineinzukommen, übriggelassen ist, irgend einer von Euch (dafür) zurückgetreten zu seyn scheine.

2. Denn auch wir sind mit einer Heilsankündigung begabt, wie jene. Aber nicht nützte jenen das (nur) gehörte Wort (dafs Gott durch Mose sie in ein eigenes Ruheland führen wolle), weil es nicht durch die Ueberzeugungstreue (so recht) zusammengemischt (innig verbunden) geworden war (im Gemüth und Wesen) mit denen, die es gehört hatten. [3.] Hinein nämlich kommen (auch) wir (die Christen) in diesen (höheren, geistigeren) Ruheplatz (des beseeligten Lebens der Rechtschaffenheit nur) als die überzeugungstreu gewordenen, so wie Er gesagt (der Psalmist 95, 10. in Jehovahs Sinn gesprochen) hat: »So schwur ich in Meinem Strafzwang: Sie werden nicht hineinkommen in Meinen Ruheplatz! wenn auch gleich die Werke (Gottes) seit der Gründung dieser Welt (ferner fort) geschehen waren.« (Sinn: Die alten Hebräer hatten in einen Platz, wo Gott als ihr König mit ihnen ruhen = ruhig wohnen, wollte, zu kommen, nachdem an jenes erste Ruhen Gottes nach der Schöpfung 1 Mos. 2. nicht mehr zu denken gewesen war, vielmehr die Gottesmacht in dem allem, was seit der Schöpfung geschehen ist, thätig genug gewesen war. Es giebt demnach mehrere Zustände, in welche die Menschen als in eine »Gottesruhe« kommen können.)

4. Gesprochen nämlich hat irgend (1 Mos. 2, 3. einer) von dem siebenten Tage also: Und ausruhete die Gottheit an

diesem, dem siebenten Tage, von all ihren (die Erdenwelt schaffenden) Wirkungen«. [5.] Und (dennoch sagt einer) in dieser Stelle abermals: Sie werden nicht hineinkommen in Meinen Ruhestand (der also ein anderer ist, als der Ruhestand, welcher der Gottheit zugeschrieben ist, insofern sie seither nichts neues schafft).

6. Da also ferner übriggelassen wird, dafs einige in denselben (Ruhestand Gottes) hineinkommen mögen und (doch) die, welche die Heilsankündigung (unter Mose) erhalten hatten (die aus Aegypten allzu roh ausgezogene Althebräer), nicht hineingekommen sind wegen Unfolgsamkeit; [7.] welchen Tag bestimmt Er (Gott) denn abermals, indem Er »Heute!« sagt durch David (Ps. 95, 8.) nach so langer Zeit (so lange nach dem Schlufs der Schöpfung und nach dem zur Ruhe-kommen in Palästina)? insofern (doch so bestimmt) gesagt ist: *Heute*, wenn Ihr seine Stimme gehört habt, machet nicht empfindungslos Eure Gemüther. [8.] Denn wenn Josua (der damalige althebräische Jesus) dieselbe (durch das Kommen nach Palästina) zur Ruhe gebracht hätte, so spräche er (Gott, durch David) wohl nicht (so lange) *nach* diesen Dingen (noch) von einem andern Tage (oder »Heute«).

9. Demnach wird ferner übriggelassen ein sabbatartiges Ruhigwerden dem (ächten) Volke Gottes! [10.] Wer nämlich hineingekommen ist in den Ruhestand desselben (Gottes), ebenderselbe ist auch zur Ruhe gekommen (mufs auch einen Stand der Ruhe erreicht haben) von seinen (eigenen) Wirkungen, wie die Gottheit (nach dem Schaffen zur Ruhe, zum Stillestehen = Sabbat, gekommen ist) von ihrem (schöpferischen) Wirken. (Sinn: Die neue, jetzige, den Christen mögliche Ruhe tritt ein, wenn sie ihre Werke auf Erden, ihre Lebensthätigkeit, gottgetreu = ohne Abfall vom erkannten Besseren, vollendet haben.)

11. Bestreben sollen wir uns demnach, hineinzukommen in jenen (durch das immerfort geltende »Heute« angedeuteten, höheren) Ruhezustand, damit doch ja nicht irgend einer nach eben demselben Beispiel der Unfolgsamkeit (wie die mosaischen Althebräer 3, 17.) falle. [12.] Denn lebendig und einwirkend ist jene (Warnungs-) Rede Gottes (von dem »Heute, Heute« des Hörens und dafs das Gemüth sich ja nicht empfindungslos und unempfänglich mache) und schneidender als ein doppeltscharfes Schwerdt, auch durchdringend bis dorthin,

wo Seele und Geist sich scheiden (bis auf Leben und Tod, gleichsam »durch Mark und Bein« = um das festverbundenste doch zu durchschneiden , bis auf Knochenbänder und Mark, und gerichthaltend über Gedanken und Einsichten des Gemüths. [13.] Auch ist kein Geschöpf unsichtbar vor Ihm (so, dafs es sich verstecken könnte); alles vielmehr ist wie nackt und (wie) aufwärts gedreht (zu) den Augen Desselben (Gottes), in Beziehung gegen welchen wir Rede stehen (Rechenschaft zu geben haben).

3. Nachdem Paulus an den Gedanken: Jesus als Messias ist nicht zu verlassen, weil Er mehr ist als der althebräische Gesetzgeber und Volksregent (5 Mos. 33, 5.) Mose! das warnende Beispiel der gegen Mose unfolgsamen 3, 7 — 19. angeknüpft und damit die furchtbarste Drohungen 4, 12. 13. gegen die verbunden hat, welche durch Abfall von der christlichen Handlungsweise 4, 10. den »Ruhestand nach dem Tode« verlieren würden; so fafst er das, was Er 2, 17. nur angeregt hatte — dafs nämlich Jesus-Messias für die Christen wie ein Hoherpriester sey — aufs neue auf, um ein drittes Moment gegen Rückfall der Hebräerchristen zum Judencultus zu beginnen; nämlich dieses: Jesus-Messias ist nicht zu verlassen, denn Er ist an sich und Er leistet uns mehr als der jüdische Hohepriester. Mitempfindend ist Er geworden, so sehr es dieser je seyn kann; uns selbst aber macht Er zu solchen, die zum »Gnadenthron der Gottheit« im Himmel hintreten, so dafs wir, als Gebesserte und Reumüthige, alle Hülfe zum Guten von dorther selbst holen und hoffen dürfen, während der jüdische Hohepriester nur um mit jährlichen Opfern für sich und andere Reumüthige zu dem Gnadenthron Jehovahs im Innersten des irdischen Heiligtums hinzutreten aufgestellt ist.

14. Demnach, da wir einen »grofsen« Hohenpriester haben, welcher durch die Himmel (wie Vorhänge, nicht blos gleich dem jüdischen Hohenpriester durch den innersten Vorhang des Heiligtums nur zur Bundeslade oder dem Gnadenthron der Gottheit) hindurch gegangen ist, Jesus, den Sohn der Gottheit, so sollen und wollen wir festhalten an diesem Bekenntnifs! (3, 1.) [15.] Denn wir haben (an Ihm) nicht (wir ihr etwa zum Theil meinen möchtet) einen Hohenpriester, der (als sündenfrei) nicht mitfühlend zu seyn vermöchte (der also eine Menschen unmögliche Rechtschaffenheit verlangte) gegen unsere (natürliche) Unkräftigkeiten (in denen uns das Gute schwerer wird, als das an sich leichtere

und näher reizende Böse), vielmehr einen, welcher (selbst auch innerlich und äusserlich — wie Matth. 4, 1—11. durch Gedanken von Möglichkeiten, die Er aber alsdann immer als das Unrechte verwarf) in Versuchung gesetzt worden ist auf alle Weise, nach Aehnlichkeit (mit uns, Menschen), ohne (aber) dass Er sündigte (ohne dass Er sich für eine Begehrung entschloss, sobald Er sie als das jetzt Unrechte erkannte).

16. Hinzukommen wollen wir (wir selbst, welche Jesus zu Priestern macht, das ist, ohne Mittelspersonen sich selbst der geistigen Gottheit geistig zu nähern lehrt und auffordert!) demnach mit Freimüthigkeit zu dem Throne der Huld (des Wohlwollens Gottes, wie im Gotteszelt und im Tempel zu der Bundeslade, die, das Gesetz enthaltend, den Thron des Königs und Gesetzgebers Jehovah vorstellte), damit wir Erbarmen (Gottes gegen die nur Unvollkommene, nur allmählich den Vorsätzen genügende) erhalten und Huld finden zur zeitgemässen Hülfe (gegen das Sündigen und zu allem Guten).

5, 1. Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird aufgestellt für Menschen (zum Besten derselben) in Rücksicht dessen, was auf die Gottheit sich bezieht, damit Er darbringe Gaben sowohl als Schlachtopfer wegen Sünden (nur der Unwissenheit und Uebereilung s. 3 Mos. 4, 2. 13. 22. 27. nicht aber wegen vorsätzlicher Sünden und Verbrechen), [2.] weil er ermässigend mitfühlen kann mit denen, welche Unwissenheitsvergehungen(!) machen oder sich verirren, [3.] indem auch Er selbst Unkräftigkeit (zum Guten) in sich schliesst, und um derselben willen, wie wegen des (ganzen) Volks, so auch wegen seiner selbst für Sünden (das Opfer am Tage der Sündenbedeckung = Jom Cippur) darzubringen hat.

4. Mehr aber ist und leistet unser Messias, als jeder irdische Hohepriester, weil der Gott, welcher Ihn zum Messias aufstellte, ihn dadurch als Regent und als Priester zugleich aufgestellt hat, wie einst David solches beides, nach Art des Priesterkönigs zu Salem, »des Königs der Rechtschaffenheit« seyn sollte. Sinn: Er beruhigt nicht nur auch die Reumüthige wegen Vergehungen, indem Er sie sich unmittelbar geistig der Gottheit zu nähern anleitet, sondern Er schneidet als religiös moralischer Lehrregent durch Rechtschaffenheit das Sündigen selbst ab, indem sein Hauptzweck ist, einen Zustand, wo nach Gottes Willen gelebt werden soll und für denselben den Vorsatz der Geistesrechtschaffenheit in jedem Einzelnen zu bewirken.

4. Auch nimmt sich selbst niemand (nämlich mit Recht) diese Ehre, vielmehr (nur) ein von der Gottheit (dazu) Aufgerufener. (Sinn: Zum Messias, zum geistigen Hohenpriester, kann sich niemand machen aus Eigenwillen, er ists nur durch das, was er an sich ist, durch die Kräfte von Gott.) [5.] Wie auch Aaron, so hat auch der Gottgesalbte (Jesus) nicht sich selbst die Würde gegeben, Hoherpriester zu werden, vielmehr (eben) der (Gott), welcher (Ps. 2, 7.) in Beziehung auf Ihn (so, daſs es, weil es jedem, Messias oder göttlichen Unterregenten über das jüdische Volk galt, auch Ihm gilt) sprach: Mein *Sohn* bist Du! Ich habe Dich heute zu Meinem Erzeugten gemacht (zum göttlichen Unterregenten aufgestellt)!—sagt so, wie es auch in Einer andern Stelle (zunächst an David als einen Messias Jehovahs, im Ps. 110, 5. 6.) heiſst: Du bist Priester für die Zeitdauer (und zwar) nach der Klasse (7, 15.) Melchisedecks (in der Weise, wie Melchisedeck es war, d. i. als zugleich König und Priester, ohne von Levi abzustammen).

7. Als solcher ist Er (Jesus) derjenige, welcher, da Er in den Tagen seines leiblichen Daseyns Flehen (Bedürfniſsgebete) und fuſsfällige Bitten an Den (Gott, der ihn vom Tode retten konnte, mit starkem Rufen und mit Thränen (in jenem von dem Pauliner Luk. 22, 39—46. so beschriebenen Seelenkampf im Garten, wo Schweiſs, wie Bluttropfen, von Ihm niederfiel) darbrachte, auch erhört und von der Scheu befreit wurde, [8.] doch, wenn er gleich Sohn war, durch das, was er *litte,* den Gehorsam *lernte.* [9.] Und vervollkommnet (für seinen Zweck, die messianische Bestimmung) wurde Er allen denen ihm gehorchenden Ursächer ewigdauernden Heils, [10.] von der Gottheit ernannt (nach der Verähnlichung mit David im Ps. 110, 5. 6.) als Hoherpriester nach der Klasse (7, 15.) Melchisedecks (d. i. als König und Priester zugleich).

5. Da Paulus die Aufmerksamkeit der auf dergleichen sinnreiche Schriftdeutungen begierigen Hebräerchristen so eben durch das Wort: Jesus ein Hoherpriester wie Melchisedeck! gereizt hatte, unterbricht er sich noch absichtlich, um ihnen streng vorzuhalten, ob sie, eines Rückfalls in das Jüdische damaliger Zeit verdächtig, für geistigere Auslegungen wohl empfänglich wären? Erst durch diese eifrige Warnung leitet Er sie dann zu der Aufforderung, den unabänderlichen Zusagen Gottes an Abraham (von

Vervielfältigung der geistigen Nachkommenschaft desselben 6, 14.) getreu zu bleiben und diese Hoffnungen nur durch Festhalten an Jesus, der alles in allem, König und Oberpriester zugleich für sie sey, zu erreichen. 5, 11 — 6, 20.

11. Hierüber hätten wir viel zu reden und (es ist) schwer erklärbar, insofern Ihr schläfrig geworden seyd gegen das mancherlei Gehörte. [12.] Denn, da Ihr der Zeit nach (als längst bekehrte) Lehrer seyn solltet, habt Ihr abermals Noth, dafs man Euch lehre, von welcher Art die uranfängliche Grundlinien der Lehren von der Gottheit seyen. Auch seyd Ihr bedürftig (geworden) der Milch und nicht fester Nahrung. [13.] Jeder Milch Erhaltende (der Säugling) ist nämlich unversucht in der Lehre der Rechtschaffenheit (Ihn kann man noch nicht durch Lehren zur Geistesrechtschaffenheit bewegen); denn er ist unmündig. [14.] Für Vollkommene (an Leib und Geist erstarkte) aber ist die feste Nahrung, wenn sie, weil sie es festhalten, ein geübtes Empfindungsvermögen haben, zur Unterscheidung des Passenden und Schlechten.

6, 1. Demnach, wenn wir die urspüngliche Lehre des Messias verlassen, können wir (alsdann) in der Vollkommenheit fortrücken? [2.] Sollen wir wieder einen Grund legen der Gesinnungsänderung als Entfernung von todten (geistleeren) Handlungen und der Ueberzeugungstreue auf Gott (überhaupt), der Lehre, (die) bei den Taufen und bei dem Handauflegen (jedem gegeben ist) und (einen Grund der Lehre) des Auferstehens der Todten und des einstigen Richtens? [3.] Auch dieses würden wir thun, wenn es Gott zugäbe (es möchte aber kaum als thunlich zuzugeben seyn). [4.] Denn unmöglich (also auch von Gott nicht zu erwarten) wäre es, dafs die einmal erleuchteten (Christen), wenn sie die himmlische Gabe (des geschenksweise an sie gekommenen Urchristentums) gekostet hatten und Theilnehmer geworden waren an der Begeisterung für das Heilige, auch als gut das Gottes Wort und die Kraftäufserungen, welche dem (jetzt durch Jesus-Messias) künftigen Zeitalter (1, 2.) eigen sind, mit Geschmack gefafst hatten, und (dennoch aus der hohen Stellung) neben herabfielen, wieder zur Gesinnungsänderung (6, 1.) neu zu machen, als solche, die (mit den Juden aufs neue vereint, Jesus gerne wie einen falschen Messias

behandelt wissen) wieder sich selbst den Gottessohn kreuzigen und zum Spottbeispiel machen würden. (Es ist unmöglich. Denn wo gäbe es ein Mittel, das sie nicht schon gehabt hätten, wenn sie jenes alles nun doch verwürfen?)

7. Ein Stück Land nämlich, welches getrunken hat den auf dasselbe vielmals kommenden Regen, nimmt, wenn es Gewächse erzeugt, wie sie denen angemessen sind, wegen welcher es angebaut wird, (immer mehr) den Seegen von Gott auf sich herüber (gedeiht nach der göttlichen Weltordnung). [8.] Bringt es aber Dorne und Disteln hervor, so ist es für ungut zu halten und nahe daran, verwünscht (als unbrauchbar gescholten und aufgegeben) zu werden. Das letzte eines solchen (Erdreichs) geht auf das Anzünden. (Der Morgenländer nämlich läſst das dürrwerdende Unkraut u. s. w. auf dem Platz selbst anzünden und abbrennen.)

9. Ueberzeugt gemacht aber sind wir (Paulus und die Bekannte der Hebräerchristen, welche aus Italien bei Ihm waren 13, 22 — 24.) noch wegen Euch, Geliebte! des Besseren und dessen, was sich hält an das Heil, wenn wir auch so (hart) reden. [10.] Denn die Gottheit ist nicht ungerecht, dessen zu vergessen, was Ihr (Gutes, Christliches) gethan habt, und der Liebe, welche Ihr zeigtet, indem Ihr in Beziehung auf seinen (Messias-) Namen dienetet den Gottgeweihten und noch dienet. (Gott hört nicht auf, Euch Veranlassungen zum Besseren, zum Beharren im Urchristentum, zu geben, die um so mehr wirken können, da Ihr schon dafür viel gethan, viel gelitten habt.) [11.] Sehr aber trachten wir darnach (und schreiben deswegen so dringend an Alle zugleich), daſs jeder Einzelne von Euch ebendieselbe Bestrebsamkeit zeige zum vollständigen Erhalten der Hoffnung bis zum Ende (dieser Kampfzeit). [12.] Daſs Ihr doch ja nicht geworden seyn möget Späterwachende (5, 11.), wohl aber Nachahmer derer, welche (als Gottergebene gestorben) durch Ueberzeugungstreue und »langes Zuwarten« die Zusagen (der Beglückung durch gottandächtige Rechtschaffenheit) wie eine (Kinder-) Erbschaft erhalten.

13. Denn da (zum Beispiel) dem Abraham die Gottheit solches (in seinem gotterhabenen Gemüth) zusagte, schwur sie, weil sie bei nichts Gröſserem zu schwören hatte, bei sich selbst, und sagte: So gewiſs ich war (was ich Dir war) werde ich Dich auch (weiterfort 1 Mos. 22, 16. 17.) sehr seegnen (Dir gut aufrechnen, gewähren), und so will ich Dich auch sehr

vervielfältigen. (Viele sollen Dir ähnlich, Deine Geistesverwandte und wie Abkömmlinge von Dir werden in der Gottestreue.) Und so, (aber nur) »lange zuwartend«, erreichte er (Abraham jezt, so lange erst nach seinem Tode) das Zugesagte (dafs eine Menge Abrahamiden überzeugungstreu, wie Er einst war, wurden und eine noch gröfsere Menge von Heiden daran sich anschlofs).

16. Menschen nämlich schwören wohl bei diesem, jenem gröfserem, und eine Gränze jeder Widerrede (gegen das Zugesagte) ist ihnen der zur Bestätigung (bei der Zusage zugesetzte) Schwur (die Betheuerung, welche, dafs es ernst und bedacht war, beweist). [17.] Indem nun die Gottheit den Erben der Zusage übermäfsiger zeigen wollte das Unverrückbare ihres Entschlusses (dafs Viele Abrahams ächte Nachkommen werden und durch die ihm gleichartige gottandächtige Rechtschaffenheit sich wohlbefinden sollten), hat sie durch eine Eidesbetheuerung ein Mittleres (zwischen sich und den Menschen) gemacht, [18.] damit durch zwei unverrückbare Thatsachen (durch die Zusage und die Betheuerung), worin unmöglich ist, dafs Gott lüge, wir, die dahin (zur Heilsrettung) Fliehenden, einen kräftigen Zuspruch (ermahnende Aufmunterung) haben möchten, um an der vorliegenden Hoffnung festzuhalten.

19. Diese (Hoffnung) haben wir wie einen Anker der Seele (den gleichsam unser Gemüth auswirft) untrüglich und fest, und zwar hineingehend (wie der Anker in die Meertiefen) in das Innere jenes (gleichsam aus dem Wolkenhimmel u. s. w. bestehenden himmlischen) Vorhangs (in den Himmel der Seeligkeit, welcher von dem, was wir den Wolkenhimmel nennen, gleichsam wie von einem Vorhang das Heiligtum, verdeckt gedacht wurde), wo als vorangehend zu unserm Besten, Jesus (nach seinem Sterben und Auferstehen) hineingegangen ist (anstatt dafs der irdische Hohepriester nur einmal jährlich durch den irdischen Vorhang des Allerheiligsten gehen durfte und wieder herausgehen mufste) — Er, ein Hoherpriester geworden für die Fortdauer, nach der Klasse Melchisedecks (als Hoherpriester und Unterkönig Gottes zugleich).

6. Ein klug geordnetes Zurückkommen auf die, wie ein Räthsel 5, 10. vorgehaltene, und dann durch ernste Ermahnung unterbrochene Vergleichung: Jesus-Messias ist Hohepriesterlich und Regentenartig zugleich für uns wirkend! mit all den Vorzüglich-

keiten, die in der Ueberlieferung von dem uralten Priesterkönig, welcher sogar den Abraham beseegnete, als bedeutsam gedacht werden können. Einen solchen, der Alles in Einem — mehr als der Gesetzgeber und Nationalregent, Mose, mehr als der Oberste jüdische Tempelpriester wäre und wirkte, sollten die Hebräerchristen doch gewifs nicht verlassen und gegen das nur äufserlich Imposante des jüdischen Particularwesens aufgeben.

7, 1. Dieser, der Melchisedeck, nämlich, ein König Salems, ein Priester des höchsten Gottes, der entgegen kam dem von dem Zusammenhauen der (7) Könige zurückkehrenden Abraham (1 Mos. 14.) und ihn (priesterlich) beseegnete, [2.] dem auch Abraham den Zehnten zutheilte von Allem, — ist, wenn er (durch Allegorie oder Ausdeutung von uns) übersetzt wird, König der Rechtschaffenheit (wie Jesus-Messias nur dadurch König seyn will), nach diesem aber auch König Salems, das ist, König für Friedenswohl (wie nur aus der Geistesrechtschaffenheit alle Arten von Frieden, mit Gott Röm. 5, 1, mit uns selbst und mit allen guten Menschen und Geistern folgt).

3. Er ist (ferner) ohne (einen dort zugleich genannten) Vater, (da doch sonst die Morgenländer immer zum Eigennamen hinzuzusetzen pflegen: wessen Sohn einer sey), ohne (dort zugleich genannte) Muter (da man, wenn der Vater nicht zu nennen ist, im Morgenlande alsdann gewöhnlich setzt: Sohn der und der Muter), ohne Abstammungsanzeige (überhaupt), weder Lebensanfang noch Ende (in jener alten Geschichterzählung) habend. (Dort,) Wo Er aber verähnlicht wird (im Ps. 110.) dem Gottessohn (dem Gottesgesalbten David), bleibt Er (ist er genannt als ein Bleibender) ein Priester auf die Zeitdauer (in das Fortwährende) hin.

4. Betrachtet aber, wie grofs Der (gewesen seyn mufs), welchem sogar Abraham, der Stammfürst, Zehnten gab von dem Erbeuteten. [5.] Wohl zwar haben diejenige von Levi's Kindern, welche das Priestertum erhalten, das Gebot, dem Gesetz gemäfs zu bezehnden die Nation, das ist, ihre Brüder, wenn sie gleich von Abrahams Zeugungskraft hergekommen sind (sowohl wie die Leviten). [6.] Der aber, welcher nicht als von ihnen abstammend beschrieben ist (der alte, ohne Nennung eines Vaters oder einer Muter oder irgend eines Geschlechtregisters historisch eingeführte Melchisedeck), hat bezehndet den Abraham

(selbst) und beseegnet den, welcher (doch) jene Zusagen (der Gottheit 6, 14.) hatte. [7.] Ohne alle Widerrede aber wird (doch immer nur) das Geringere von dem, das mehr ist, beseegnet. (Sinn: Wie bedeutend ist demnach jeder Messias, der schon, wie David, Priester nach Melchisedecks Art zu nennen war! am meisten aber nun unser eigenster Messias, der immerwährend unser König und Hoherpriester zugleich bleibt!)

8. Auch nehmen wohl hier (bei den Levitischen Priestern) sterbende Menschen Zehnten, dort aber einer, von welchem (nur) bezeugt (nichts anderes geschichtlich ausgesagt) ist, (als) daſs er lebe (er, von dessen Tode die althebräische Geschichte nichts enthält).

9. Und (dort) ist, so zu reden! durch Abraham (indem dieser dem Melchisedeck Zehnten bewilligte) auch Levi (selbst), der (jetzt von den übrigen) Zehnten Empfangende, bezehndet (gleichsam durch das Zehntgeben des Abraham gegen den Melchisedeck als Abgaben gebend und folglich Vs 7. als geringer anerkannt) worden. [10.] Denn er (Levi und jeder Abkömmling seines Stammes) war noch (wie nach der Keim-Entwickelungs-Meinung) in der Zeugungskraft des Vaters (gleichsam eingeschlossen), als der Melchisedeck ihm entgegen kam.

7. Jesus der Messias ist mehr als der jüdische Hohepriester, da schon zu Davids Zeit die Aaronische Priesterschaft für Vervollkommnung der Nation so unwirksam war, daſs in Ihm der Regent und der Priester vereinigt wurde und zwar der Priester nicht nach Aarons Weise, sondern nach Melchisedecks Art. Ebenso vereinigt nun Jesus das Regieren und Priesterseyn, und zwar als ewiglebender Messias, ohne es an andere abzugeben.

11. War denn nun Vervollkommnung durch das Levitische Priestertum? Die Nation nämlich ward (von Mose) mit der Gesetzverfassung begabt, unter der Bedingung, dieses Priestertum zu haben (dadurch ein »Priesterreich« zu seyn 2 Mos. 19, 6.). Was wäre dann (noch) für eine Nutzbarkeit (gewesen), daſs nach der Klasse Melchisedecks ein anderer (David) aufgestellt worden ist (im Ps. 110.) als Priester, und daſs (dieser) nicht »nach der Klasse Aarons« genannt wird. (Hätte das »Priesterreich« von Mose her die Nation zum Vollkommneren gebracht, so wäre kein Königtum nöthig geworden und keine Verbindung des Regierens mit dem Priesterseyn, wie doch David, nach jenem Psalm, Priester und König zugleich zu seyn aufgefordert worden ist.)

12. Wenn nämlich das Priestertum umgesetzt (geändert) wird (wie durch die Ernennung Davids zum Priesterkönig nach Melchisedecks Art eine solche Umsetzung angedeutet ist), so geschieht nothwendiger Weise auch ein Umsetzen der Gesetzverfassung. [13.] Der denn, in Beziehung auf welchen dieses (Bisherige von mir) gesagt wird (Jesus, unser höchster Messias), ist (nicht von Levi und Aaron abstammend, sondern) Theilnehmer gewesen an einem andern Volksstamm (Juda), von welchem keiner zu dem Altar sich (als Opferpriester) gehalten hat. [14.] Zum voraus bekannt nämlich ist, daſs aus Juda sich emporgehoben hat unser Herr (Lehrregent), in Beziehung auf welchen Stamm Mose von Priestern (die daher werden sollten) nichts gesagt hat. [15.] Und noch übermäſsiger ist dies (daſs ein Priestertum von anderer Art eintritt) weiter bekannt, wenn »nach der Aehnlichkeit (Art und Weise) des Melchisedeck« aufgestellt wird ein anderer Priester.

16. Dieser (Jesus) ist (Priester) nicht nach dem (mosaischen) Gesetz eines auf das Leibliche (das Geburtsrecht von Aaron) sich beziehenden Auftrags, sondern kraft des unauflöslichen Lebens (weil Er immer als Messiasgeist lebte und fortlebt). [17.] Denn auf ihn hin, wird (von uns, um nach dem Psalm 110. das auszudrücken, was Er in der That ist) ausgesprochen: Du bist »in die Fortdauer« Priester nach der Klasse Melchisedecks.

18. Abgethan nämlich wird der vorhergeltende (mosaische) Auftrag (daſs levitische Priester seyn sollten) wegen seiner (durch die Erfahrung kund gewordenen) Unwirksamkeit und Unnützlichkeit. [19.] Denn nichts hat die (gebietende, äuſserliche) Gesetzverfassung zur »Vollkommenheit« gebracht. (Es wurde vorerst dadurch nur Legalität — äuſsere Staats-Ordnung, ohne welche ein Zusammenleben in moralischer Religiosität nicht wohl werden kann — einzuführen gesucht, welche aber die innere Rechtschaffenheit nicht hervorbringt.) Eine Einführung aber einer bessern Hoffnung (Aussicht auf moralische Religiosität oder willige Gottesverehrung durch überzeugungstreue Rechtschaffenheit ist da), durch welche wir (Christen als Selbst-Priester) uns der Gottheit nähern. [20.] Und (sie ist da) insofern sogar sie nicht ist ohne eidliche Betheuerung — Jene nämlich sind ohne eine eidliche Betheuerung (Gottes) gewordene Priester; [21.] Dieser aber (Jesus) ist

es mit eidlicher Betheuerung. durch den (Gott), welcher in Beziehung auf Ihn (die Worte des Ps. 110. wieder anwendend) sagt: Geschworen hat der Herr und er wird nicht anders sich bedenkend werden: »Du bist auf die Fortdauer Priester nach der Klasse Melchisedecks.« —

22. Einer um so viel mehr bessern Verfassung Annäherer ist Jesus geworden.

8. Jesus-Messias, als König und Hoherpriester zugleich, ist hierin um so vorzüglicher (und also nicht wieder zu verlassen), weil Er in diesem Verhältnifs zu der Erdenwelt als Messiasgeist immer bleibt, nachdem Er sich selbst wegen der Sünden Anderer = im Bestreben, das Sündigen selbst von den Menschen wegzuschaffen, aufgeopfert, nicht aber wie der jüdische Oberpriester wegen eigener und fremder Sünden Thiere zum Opfer gebracht hat.

23. Auch sind jene Priester-gewordene (Vs 20. immer) mehrere, weil sie durch das Sterben gehindert waren, es (für dieses Erdenleben) zu verbleiben. [24.] Dieser aber, weil Er (derselbe einzige höchste Messias) bleibt, hat »für die Fortdauer« das Priestertum als nichtvorübergehend.

25. Deswegen auch vermag er zum Heil zu bringen für das Vollendete diejenige, welche durch Ihn (nach seiner Leitung) zu der Gottheit kommen (sich ihr im Geiste nähern), da Er immer lebt, so, dafs Er (auch als seeliger Geist dort) da ist ihnen zum Besten (indem sie in seine Gemeinschaft kommen sollen. Joh. 17, 24.).

26. Ein solcher nämlich war für uns auch schicklich (für die Geistigeren passend), als Hoherpriester, ein Heiliggesinnter, Argloser, nicht (selbst auch durch Sündigen) Verunreinigter, ein (jetzt) von den Sündern (seinen Feinden) entfernt und höher als die Himmel Gewordener, [27.] welcher nicht nöthig hat, je an einem Tage (so oft der Tag Cippur = der Vergehungsbedeckung da ist), wie die (jüdischen) Hohenpriester zuerst für die eigene Verfehlungen (s. auch 9, 7.) Opfer zu bringen und nach diesem für die der Nation. Denn dieses (ein Opfer zu bringen wegen der Sünden der Nation) hat Er gethan auf einmal, da Er sich selbst dargebracht (sich aufgeopfert) hat (als ein

im Dienst für eine bessere Religionsverfassung nach Vs 22. für das Wegschaffen des Sündigens selbst Verfolgter und Gemordeter).

28. Das (mosaische) Gesetz nämlich stellt hin als Hohepriester Menschen, welche Unkräftigkeit (Schwächen im Denken und Wollen gegen das Böse) haben. Jenes Wort der Schwurbetheuerung (9, 7.) aber, die (nun später) »*nach*« dem Gesetz da ist, (stellt hin erstens:) einen Sohn, (zweitens:) für die Fortdauer, (drittens nach 5, 8. 9. 4, 15. 2, 10.) einen (durch sein Wollen, Thun, Lehren und Leiden) Vervollkommneten. (2, 10.)

9. Jesus, der Messias, ist ferner uns mehr, als der jüdische Hohepriester abfallenden Hebräerchristen werden könnte; denn Er wirkt nunmehr als beseeligter Messiasgeist aus der himmlischen Gotteswohnung her in diese Erdenwelt, damit, was Er hier begonnen hat und wofür Er sein Erdenleben aufopferte, fortdaure und einen neuen Religionszustand hervorbringe.

8, 1. Hauptsächlich aber (was) über all jenes Gesagte (geht) — haben wir einen Solchen als Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät (der göttlichen Grofsheit) in den Himmelshöhen (Er ist als höchst belohnenswürdiger Messiasgeist nun in der Gotteswohnung der seeligen Geister fortwährend, und hat als Unterregent der Gottheit den Ehrenplatz bei Gott). [2.] Ein öffentlicher Diener der Gottgeweihten und des wahren (Gottes-) Zeltes, welches (als den Himmel der Seeligen selbst) der Herr (Jehovah) aufgeschlagen hat und nicht (wie das levitische Gotteszelt) ein Mensch.

3. Jeder Hoherpriester nämlich wird, um Gaben und (Schlacht-)opfer darzubringen, (in sein Amt) hingestellt. Daher (war) nöthig, dafs auch dieser (Jesus-Messias) etwas habe, das Er darbrächte.

4. Wenn denn Er wäre auf Erden, so wäre Er nicht Priester, da (hier nur) Priester sind die, welche, dem (mosaisch-levitischen) Gesetze gemäfs, die Gaben darbringen. [5.] Als solche dienen sie dem, was ein Nachbild und Schattenbild ist der himmlischen Dinge (der »*drei*« bis zu Gott gehenden Himmel), wie Mose sachkundig gemacht worden ist (2 Mos. 25, 40.), als er das (Gottes)zelt vollenden wollte, (durch die Worte): »Siehe nämlich, sagt er (Gott dort), dafs Du alles gemacht habest nach dem Grundbild (Entwurf),

das Dir auf dem Berge gezeigt ist« (indem das Allerheiligste auf der Erde die himmlische Gotteswohnung vorstellen sollte, zu welcher man nur durch den Luft- und Wolkenhimmel komme, weswegen diese durch den offenen Priestervorhof und durch das vordere Gezelt, das sogenannte Heilige, nachgebildet seyn sollten).

6. Nun aber hat Er (Jesus) eine übertreffendere Amtsbeschäftigung erhalten, je mehr auch einer besseren Festsetzung (Disposition, Religions-Einrichtung) Mittler (Zwischenstifter, als zwischen Gott und Menschen stehend) Er ist, welche auf besseren Zusagen (den von Gott her sichern Erwartungen, durch gottandächtige Rechtschaffenheit nicht blos bürgerlich, sondern immerwährend sich wohlzubefinden) mit einem Gesetze (des Geistes) versehen ist. (Dies ist allerdings der Hauptpunkt, dafs Jesus-Messias der weit vorzüglichere ist, weil er das weit Bessere, die moralische Richtung der Religiosität, statt der nur legalen oder äufserliches Recht gewährenden, zur Gültigkeit gebracht, allgemein faſslich gemacht und an sich sellbst als menschenmöglich gezeigt hat.)

7. Denn wenn jene *erste* (mosaisch-levitische) Festsetzung tadellos gewesen wäre, so wäre nicht für eine *zweite* Platz gesucht worden. [8.] Tadelnd nämlich sagt er (der Prophet, Jerem. 31, 31.) ihnen: Siehe, Tage kommen, spricht der Herr (Jehovah), und ich werde über das Haus Israels und über das Haus Juda (als wieder mehr vereinigte) eine neue Festsetzung beendigen (allmählich zu Stand bringen) [9.] nicht nach der Festsetzung, die ich ihren Vätern gemacht habe, an dem Tage, als ich ihre Hand (wie der Kinder) ergriffen hatte, um sie auszuführen aus Aegyptenland. Weil sie nicht verblieben in Meiner Festsetzung, bin auch ich um sie unbesorgt gewesen (habe sie, was daraus entstehe, durch sich selbst erfahren lassen), spricht der Herr. [10.] Weil dieses ist die Festsetzung, welche ich festsetzen werde dem Hause (der Volkshaushaltung) Israels nach jenen Tagen, spricht der Herr so: Gebend Meine Gesetze (nicht blos äufserlich, durch Strafzwang, sondern) in ihr Verständnifs (zur Selbstüberzeugung) will ich sie auch aufschreiben auf ihre Gemüther (wie auf eine nicht steinerne Gesetztafel) und (alsdann) werde ich ihnen (den aus Ueberzeugung freiwollenden) zum Gott und sie werden mir zum Volk seyn. [11.] Und nicht sollen sie (erst, wie nach fremder Auctorität und Ueberlieferung) lehren, ein jeder (Rabbi) seinen (Mit-) Bürger und ein jeder seinen Bruder (Volksgenossen), sagend: Erkenne tiefer den Herrn!

(und dergleichen mehr) weil (vielmehr) *Alle* Mich wissen (mehr selbstthätige Einsicht mit eigener Willensthätigkeit, mehr Moralität als bloſse Legalität und Tradition haben) werden, vom kleinen bis zum groſsen unter ihnen: [12.] daſs (nämlich) ich erbarmend seyn werde gegen ihre Unrechtthaten, auch ihrer Verfehlungen und ihrer Gesetzlosigkeiten nicht mehr eingedenk« (so daſs der aus der vormaligen Sittenverderbniſs entstandene erbärmliche Zustand der Nation nicht fortdaure, wenn sie selbst anders gesinnt werden).

13. Indem Er sagt: »eine neue« (Festsetzung), hat Er (eben dadurch) die vorherige alt gemacht (= für alt erklärt). Das Altgemachte (für alt erklärte) aber und auch Altwerdende ist nahe am Unsichtbarwerden (am Verschwinden und Nichtmehrseyn).

10. Jesus, der nicht zu verlassende Messias, ist mehr als die Hohepriester. Denn dieser ihr Heiligtum selbst zeigt durch seine Vorhänge und Absonderungen, daſs sie niemand unmittelbar zur Gottheit führen konnten und sie selbst nur sehr selten sich äuſserlich ihr näherten. Uns aber ist Jesus insofern Hoherpriester, als Er selbst unmittelbar bei Gott seelig in der Gotteswohnung ist, uns allen aber zeigt, wie jeder, ohne Priester, sich der Gottheit durch geistige Gottesverehrung nähern könne und eben dahin gelangen solle.

9, 1. Nun hatte zwar auch die vorherige (Festsetzung) rechtliche Einrichtungen des Gottesdienstes und das weltförmige (das Weltall der Althebräer, nämlich Erde, Luft- und Wolkenhimmel, und den Gotteshimmel, s. bei 8, 5. vorstellende 9, 11.) Heiligtum. [2.] Denn ein Gezelt war (unter Mose) eingerichtet, das vordere, in welchem war der Leuchter und der Tisch (zum Rauchwerk) und das Vorsetzen der Brode. Dieses wird genannt (nach dem Plural) das Hochheilige. [3.] Nach dem zweiten Vorhange aber (den der Brief 4, 14. 6, 19. sich mit dem Wolkenhimmel gleich setzt) war ein Zelt, das Heiligste des Hochheiligen genannt, [4.] habend ein goldenes Rauchfaſs (2 Chron. 26, 19.) und die allerwärts mit Gold umhüllte Kiste der Festsetzung (die Bundeslade), in welcher (zu Mose's Zeit und nach seiner Verordnung gewesen war) ein goldener Krug, das Manna enthaltend, und der Stab Aa-
5. rons, der blühend gewordene, und die Tafeln der Festsetzung. (Ursprüngliche Altertümer, die wahrscheinlich schon als

die Philistäer die Bundeslade erbeuteten, verloren giengen. 1 Sam. 4, 17.) Ueber ihr (der Archiv-Kiste der Gesetzgebung) aber Cherubim der Verherrlichung (Ehrfurcht andeutende Engelgestalten) beschattend das Sinnbild des Erbarmens (den Deckel der das Gesetz enthaltenden Kiste, welcher das Herabblicken des unsichtbaren Königs auf die Gesetztafeln gleichsam unterbrach, also als Begütigungsbild gedeutet wurde); von welchen (Euch so merkwürdigen Dingen) nunmehr theilweise nicht zu reden ist.

6. Indem nun dieses also (einst bei Mose) zugerüstet (späterhin aber nur soviel möglich beibehalten) war, gehen zwar immer (noch jetzt; 7, 3. 28. 4, 1.) hinein in das vordere Zelt die Priester, Amtsdienste verrichtend; [7.] in das zweite aber einmal des Jahrs allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, welches er darbringt (nicht wie die heidnischen Versöhnopfer wegen eigentlicher Sünden, Laster und Verbrechen, sondern nur) wegen der Unbedachtsamkeitssünden (= nicht mit vollem Bewufstseyn und Vorbedacht geschehenen Vergehungen s. 4, 2.) seiner selbst und derer des Volks, [8.] indem der heilige Geist (die auf Heiliges gerichtete Geisteskraft des Anordners dadurch) dieses deutlich machte: noch nicht sey der (für Alle zu betretende) Weg zum Heiligtum offenbar geworden, während noch das vordere Zelt seinen Stand hat (noch als ein durch zwei Vorhänge das Hineintreten abhaltender Vorplatz vor dem Innersten, als dem Ort der Vergegenwärtigung Gottes, steht und den Eingang dahin hemmt).

9. Diese Nebeneinanderstellung (bedeutsame Vergleichung) geht (noch immer) auf die instehende (gegenwärtige) Zeit, in welcher (auch jetzt) Gaben und Opfer dargebracht werden, die nicht vermögen, im (sittlichen) Bewufstseyn (Gewissen) zu vervollkommnen den, welcher als Gottesdienst das ausübt, [10.] was nur bei Speisen und Getränken und mancherlei Waschungen und Rechtlichkeiten, die das leibliche Daseyn betreffen, bis auf die Zeit der gänzlichen Verbesserung hin, obliegend ist.

11. Der Gottgesalbte (Jesus-Messias) aber, (jetzt) angekommen, ein Hoherpriester der künftigen guten Dinge (guter Gesinnungen und Handlungen sowohl, als ihrer guten Wirkungen und Folgen), ist durch das vorzüglichere und vollkommnere Gotteszelt, das nicht durch Hände gemacht, das heifst, nicht von dieser (irdischen) Schöpfung ist, [12.] nicht ver-

mittelst des Bluts von Böcken und Rindern, wohl aber vermittelst seines eigenen Bluts (durch sein blutiges Sterben als Priester und Opfer zugleich) auf einmal eingegangen in das Hochheiligste, nachdem er eine immerwährende (fortdauernde) Losmachung (von den Sünden selbst durch Gesinnungsänderung, Ueberzeugungstreue, Willigkeit, Folgsamkeit, d. i. durch Reue, Glauben, Liebe, Gehorsam) gefunden (als neue Einsicht und Möglichkeit für Alle entdeckt und verbreitet) hat.

11. Jesus-Messias ist nicht zu verlassen als der wahre, den geistigen Zweck des Hohenpriestertums — ohne dessen äufsere vergängliche Mittel und Nebenumstände — erreichende Hohepriester, weil Er nicht blos begangene Unbedachtsamkeits-Vergehungen bedeckt, sondern durch das Neue (Moralische) seines religiösen Bundes mit Gott das Sündigen selbst aus dem Geiste wegschafft. Die alten Reinigungsopfer waren Zeichen, dafs die Beruhigung wegen Vergehungen den Althebräern schwer gemacht und nicht ohne dafs sie sich selbst einen Verlust als Strafe auflegten, zugesichert werden sollte. Jesus, durch seine Aufopferung im Tode, war (nicht wie ein Sündopfer, sondern) wie ein Bundesopfer nach uralter Sitte, befestigend nämlich den neuen Bund Gottes mit den Menschen, der insofern neu ist, weil er das Willensthätige (Moralische) und Freiwillige als wahre Eintracht mit Gott zeigt, wodurch das Sündigen aus dem Geiste weggeschafft, nicht blos das schon Begangene bereut und durch Verlust des Opfers gebüfst wird.

13. Wenn nämlich das Blut von Stieren und Böcken und einer Kuh besprengende Asche die Verunreinigten heiligt (weiht) zum Reinseyn für das leibliche Daseyn (im bürgerlichen Zusammenleben); [14.] wie viel mehr wird das Blut des Gottgesalbten (sein blutiges Sterben, als Beispiel der höchsten Aufopferung im Widerstreit gegen das Böse geistig betrachtet), indem Er durch (seinen) fortdauernden Geist (durch den überzeugungstreuen gottergebensten Entschlufs seines unsterblichen Geistes) sich selbst, einen (wie alle Opfer seyn mufsten) tadellosen, der Gottheit dargebracht (der gotteswürdigen Sache, dem Besserwerden der Menschen, aufgeopfert) hat, unser Bewufstseyn reinigen (im Gewissen selbst von der Willigkeit zu sündigen rein zu werden veranlassen) weg von todten (geistlosen) Handlungen, um dem lebendigen (immer geistig und heilig wirksamen) Gott zu dienen.

15. Und deswegen ist Er einer neuen Festsetzung (nicht eines »Testaments«, sondern der sittlich-religiösen und dadurch neuen freiwilligen Bundeseinrichtung zwischen den Menschen und der Gottheit) Vermittler, damit, indem ein Tod (sein Sterben als des Bundesopfers) geschehen ist zur Losmachung von denen während der ersten (mosaischen Bundes-) Festsetzung (dennoch) erfolgenden Uebertretungen (nämlich um uns vom Sündigen selbst, welches doch während der äufsern Erfüllung des mosaischen Gesetzes im Innersten des Willens bleiben konnte, durch das Musterbild der Geistesrechtschaffenheit Jesu loszumachen), (wir und alle) die (zum Urchristentum) Gerufene erhalten haben die Zusage der immerwährenden Kinder-Erbschaft (die göttliche Gewifsheit, dafs das Jesu ähnliche Rechtwollen uns als Geistesverwandte des heiligen Gottes ewig beseelige).

16. Wo nämlich eine (Bundes-) Festsetzung ist, da ist es (nach alter Sitte) Nothwendigkeit für den Festsetzenden (hier für Gott, den Stifter des neuen Bundes), dafs ein Tod herbeigebracht werde. (Thiere mufsten bei Verträgen, Bündnissen 1 Mos. 15, 18. 21, 27. 32, wie auch bei Einführung des mosaischen Gesetzes 2 Mos. 24, 5. 6. 7. 8. getödtet werden, als Sinnbild, dafs die zwischen beiden Theilen angenommene Disposition auf Tod und Leben gelte, der nichtgetreue ein solches Sterben verschulden würde). [17.] Denn eine Festsetzung wird über (solchen) Todten (Getödteten) fest (nach den uralten Sitten so befestigt). Sonst gilt sie nicht, während (so lange) der Festsetzende lebt. [18.] Daher ist auch die vorherige Festsetzung (des Mose zwischen Gott als gewähltem Nationalkönig und der Nation gemachte Bundesverfassung) nicht ohne Blut (der geschlachteten Bundesopfer) als neu eingeführt worden. [19.] Da nämlich jeder Auftrag (des gesetzgebenden Nationalkönigs, Jehovah,) ausgesprochen war nach dem Gesetz dem ganzen Volke, nahm Er (Mose nach 2 Mos. 24.) das Blut der Rinder und Böcke mit Wasser (verdünnt) und rother Wolle und Ysop (so, dafs rothe Wolle an den Ysopstengel, um das blutgemischte Wasser zur Besprengung zu fassen, befestigt war) und besprengte sowohl das Büchlein (der Gesetze, welches Gott, den Gesetzgeber, oder die Eine Parthie des Bundes vorstellte), als das ganze Volk (die andere Bundesparthie), [20.] sagend: Dies ist (vergl. auch den Pauliner Luk. 22, 20, wo Jesu Blut ebenfalls als das den neuen Bund bestätigende Bundesopfer — nicht: Sündopfer — bezeichnet wird) das Blut dieser Festsetzung (wodurch die wechselseitige Annahme der auf Vertrag beruhenden

Gesetzverfassung bestätigt wird), welche an Euch die Gottheit (mir) aufgetragen hat«. [20.] Auch das (Gottes-) Zelt aber und alle die Geräthschaften des öffentlichen Dienstes besprengte er gleichfalls mit dem Blute. (Sinn: Alles, was zur Vergegenwärtigung des dort zu denkenden Nationalkönigs, Jehovah, gehörte, wurde als Vergegenwärtigung des Gesetzgebers mit dem Blute bezeichnet, das die Verbindlichkeit zur Bundestreue bedeutet — auf der andern Seite Alles, was zur Nation gehörte. So war es uralte Sitte, Bündnisse, als wechselseitig freiwillige Einverständnisse, auf Leben und Tod befestigt, sinnbildlich darzustellen.)

22. Und fast alles wird (auf diese Weise) in Verbindung mit Blut gesetzlich rein gemacht (sinnbildlich dadurch für gereinigt erklärt, daſs Opferblut darauf gesprengt wurde, also der Priester ein Thier zu schlachten erhalten haben muſste). Auch geschieht (besonders) ohne Blutvergieſsen (ohne selbstbestrafenden Verlust an einem durch den Priester zu tödtenden und ohne Gewinn ganz zu verbrennenden Thiere) keine Erlassung (10, 8. der Unbedachtsamkeitssünden 9, 7.).

23. Nöthig war es also, daſs, wenn die (im israelitischen Staat gewesene) Nachbildungen dessen, was im Himmel ist (jene Theile der Stiftshütte, welche die Erde, den Luft- und Wolken- und Seeligkeitshimmel vorstellen sollten) für diese (Israeliten) rein erklärt wurden, die himmlischen Dinge selbst durch vorzüglichere Opfer (durch Aufopferungen Jesu und aller Christen für das pflichtliche Gute) gereinigt (und für uns zugänglich gemacht) werden. [24.] Denn nicht in ein von (Menschen-) Händen gemachtes Hochheiligstes (Sanctuar) ist der Gottgesalbte eingegangen, das nur wäre ein Nachbild (Copie) des wahren, vielmehr in (das Original) den Himmel (der Seeligkeit) selbst, um jetzt vorgestellt zu werden vor dem Angesichte Gottes uns zum Besten (uns zum Zeichen, wie wir gewiſs seelig werden können); [25.] nicht aber (ist Jesus-Messias durch seinen eigenen blutigen Tod in den Himmel, als das eigentliche Heiligtum der Gottheit, eingegangen), damit Er vielmals sich selbst darbrächte, wie der Hohepriester wohl in das Hochheilige »Jahr für Jahr« eingeht in Verbindung mit fremdem Blute. [26.] Sonst (wenn es anders wäre) hätte Er (Jesus) vielmals (den Tod) leiden müssen seit der Grundlegung der Erdenwelt. Nun aber ist Er einmal, bei der Vollendung der Zeitalter (da die gedoppelte Erdenwelt-Epoche 1, 2. die Vor-Messiaszeit und die Messiaszeit zu Ende kommen soll)

zum Abstellen des Sündigens selbst (nicht blos der Furcht wegen begangener Sünden) durch das Opfer Seiner selbst (durch selbsteigene Aufopferung seines irdischen Lebens) als Mensch erschienen. [27.] Und so gewiſs den Menschen einmal zu sterben bevorsteht, und nach diesem das Urtheil; [28.] so wird auch der einmal, um Vieler Sünden wegzuschaffen, (durch sich selbst) dargebrachte (aufgeopferte) Gottgesalbte zum zweiten Mal, entfernt von Sünde (ohne Beziehung auf Sündigen), sichtbar werden denen, die Ihn zum Heil erwarten (Röm. 8, 10.).

10, 1. Denn (nur) einen Schatten (ein Schattenbild, nur die Minderung der äuſsern Sünden-Ausübung durch die äuſsere Befolgung der gesetzlichen Gebote und Verbote) hat das Gesetz von den guten Dingen, die künftig seyn sollen (von dem Wohlbefinden durch innere Rechtschaffenheit), nicht selbst das (Ur-) Bild der Handlungen (dessen, was im geistigen Wollen geschehen soll); und es (das mosaisch-levitische Gesetz) kann alljährlich durch ebendieselben Opfer, welche sie darbringen, auf das Immerwährende hin keineswegs die hinzukommenden vervollkommnen. (Jene »Werkheiligkeit« oder die Gesetzmäſsigkeit der äuſseren Handlungen kann nicht geistig-gut, gegen das Sündigen überhaupt zum voraus entschlossen, machen Matth. 6, 48.) [2.] Sonst (wenn dies nicht so wäre) würden dann die dargebrachten (Opfer) nicht aufgehört haben, weil jene Gottdienenden, einmal rein erklärt, kein Bewuſstseyn (keine Gewissensvorwürfe) mehr von Versündigungen gehabt hätten? [3.] Vielmehr aber war bei denselben (Opfern) eine Rückerinnerung an (doch nicht unterlassene) Versündigungen alljährlich (weil die Opfer als einzelne Selbstbestrafungen nicht das Gemüth besserten).

12. Unser Jesus-Messias bewirkt, was alle jüdische für Unbedachtsamkeitssünden opfernde Priester nicht bewirken konnten. Der Verlust an getödteten Opfern nämlich, diese vom Reuigen selbst dargebrachte Strafe oder Buſse, konnte den Willen nicht bessern, = den Vorsatz, das Verbotene deswegen, weil es das Unrechte ist, nicht zu wollen, nicht hervorbringen. Aber Jesus kann dies, wenn man, was Er that und litt, betrachtet, bewirken. Denn Er trat in die Welt, um — so, wie es Gott wollen kann, zu wollen und zu handeln. Dadurch, wenn wir uns auch 10, 10. dem Willen Gottes heiligen, schafft Er — was alle Priester nicht vermögen, das Sündigen selbst weg und macht auf diese gründliche Weise alles Priesterwesen überflüssig. 10, 4 — 10.

4. Unmöglich nämlich ists, daſs Blut (also Tod, Verlust) von Stieren und Böcken Versündigungen wegschaffe (dies bewirke, daſs man Sünden nicht nur nicht thue, sondern auch nicht thun wolle. Der Opferverlust bewirkte höchstens, daſs man die äuſsere That, nicht daſs man die Neigung dazu sich versagte).

5. Deswegen spricht (unser Messias) eintretend in die Welt (in Worten geborgt aus Ps. 40, 7. kann er seinen Sinn so ausdrücken): »Schlachtopfer und Darbringung beliebtest Du (o Gott, an sich) nicht, einen Leib aber (um unter den Menschen zu wirken) hast Du mir bereitet. [6.] Brandopfer und die Opfer wegen Versündigung hieltest Du nicht (mehr) für gut (für wirksam genug, weil es endlich mit den Menschen bis zu religiöser Sittlichkeit und Willensbesserung kommen sollte). Alsdann (dieses überlegend) sagte ich: Siehe, Ich (der Messiasgeist) komme (will Mensch werden). Im anfänglichen Buche (der alten Festsetzung) ist über mich (wie der Messias als ächtrechtschaffen seyn soll, durch Ideale, Aussprüche und Beispiele) geschrieben, Deinen Willen, o Gott! zu thun!«

8. Weiter oben (in dieser Schriftstelle) sagend: »Schlachtopfer und Darbringung und Brandopfer und die um Vergehungen willen geopferte beliebtest Du nicht (mehr) noch hieltest Du sie für gut. — Dergleichen werden (aber doch) nach dem Gesetz dargebracht; — [9.] sprach Er alsdann: siehe, Ich komme, zu thun Deinen Willen.« Er schafft (also) weg das erstere, damit Er das zweite feststelle!

10. Durch diesen Willen (dadurch, daſs Er das von der Gottheit gewollte so erfüllte und wenn wir dieses Erfüllen des Willens Gottes nun von Jesu Leben und Tode her uns auch zum Muster nehmen) sind wir Gottgeheiligte vermittelst der Darbringung des Leibes Jesu, des Gottgesalbten, (die) für einmal (geschehen ist, uns aber als höchste Aufopferung für das Gute bewegen kann und soll, um des Guten und der Ueberzeugungstreue willen uns auch der Gottheit wie Aufopfernde zu ergeben).

13. Jesus, der Messias, welcher durch das, was Er wirkt, — nämlich dadurch, daſs Er das Sündigen selbst wegzuschaffen = durch Verähnlichung mit seiner Gesinnung, Lehre und Handlungsweise, mit unbedingter Entschlossenheit aufzugeben die gröſste Veranlassung giebt, — weit mehr wirkt, als alle Opferpriester, hat nunmehr sein Geschäft des Lehrens und Beispielgebens vollbracht.

Die Gottheit aber, die Ihn belohnend zu sich in die höchste Seeligkeit aufgenommen hat, wird jetzt nach ihrer höhern Weltordnung durch die weitere Entwickelung und Erziehung des Menschengeschlechts alles Böse, das dem Regieren dieses geistigen Messias entgegen ist, allmählich überwältigen. Er, dessen Grundsätze, dessen neue geistige willensfreie Religionseinrichtung die heilige Gottesmacht geltend machen wird, ist demnach gewifs nicht zu verlassen und gegen das jüdische Priesterwesen gleichsam zu vertauschen. 10, 11—18.

11. Auch jeder (gemeine) Priester stund alltäglich öffentlich dienstleistend und ebendieselben (gleichartigen) Opfer vielmals darbringend, die als solche nie »wegzuschaffen vermögen die Verfehlungen«. (Sie hatten immerfort — zwar nicht für eigentliche, aber — für Unbedachtsamkeitssünden zu opfern, weil das einzelne, wenn auch reuige, Opferbringen doch den Willensentschlufs, überhaupt nicht zu sündigen = das wahre Wegschaffen des Sündigens selbst, nicht bewirken konnte.) [12.] Dieser (Jesus) aber, nachdem Er um Versündigungen willen Ein Opfer dargebracht hat (nachdem Er im Bemühen, zu zeigen, wie die Menschen das Sündigen selbst aufgeben sollten und könnten, im Kampf gegen die Schlechtigkeit ein Opfer geworden ist), hat sich für das Fortwährende gesetzt zu der Rechten der Gottheit (nicht mehr opfernd), [13.] übrigens erwartend, »bis gelegt werden würden seine Feinde (durch die von einer heiligen Allmacht weiter zu entwickelnde gotteswürdige Weltordnung) wie ein Fufsschemel seiner Füfse (bis alle Böse als seine Gegner vor Ihm gedemüthigt sind).«

14. Denn durch Eine Darbringung (Aufopferung seiner selbst um der Pflicht willen) hat Er vervollkommnet (die wahre Vollkommenheit nicht blos gelehrt, sondern auch thätig gezeigt) für das Immerwährende (so, dafs nie eine andere Vollkommenheitsidee stattfindet für) alle die (durch Ihn) Gottgeweihte (so, dafs nun alles nur von der Befolgung abhängt).

15. Für uns (für unsere paulinisch-christliche Ansicht) zeugt aber auch der heilige Geist (der heilig begeisterte Ausspruch des Jeremiah — s. oben 8, 10.). Denn nachdem er zuvor gesagt hat: [16.] »Dieses ist die Festsetzung, welche ich in Beziehung auf sie festsetzen werde *nach* jenen Tagen«, spricht der Herr (Jehovah): »Gebend Meine Gesetze auf ihre Gemüther (veranlassend, dafs sie durch das eigene Gemüth Meinen Willen so gut wie ein auf die Gesetztafeln eingegrabenes Gesetz aner-

kennen), will ich sie auch auf ihr Nachdenken aufschreiben [17.] und (dafs ich) ihrer Verfehlungen und ihrer Gesetzlosigkeiten nicht mehr eingedenk sey (so dafs die Sündenerlassung von selbst aus der Gesinnungsänderung für Befolgung des geistigen Gesetzes folgt).

18. Wo aber Erlassung dieser ist, da ist nicht noch Darbringung um des Verfehlens willen. (Da Gott, nach Jeremias, wegen des Gutwollens auch das zuvor-Begangene zu verzeihen versprochen hat, wie dies auch aus der Natur der Sache, aus dem richtigen, göttlichen Beurtheilen des vorsätzlich Andersgewordenen folgt, ist auch das Opfern der Gemeinen Priester für Vergehungen nicht mehr nöthig, vielmehr wäre das Zurückgehen zu solchem Priesterwesen auch dem Sinn des Propheten entgegen!)

B. Das paulinische Urchristentum ist nicht zu verlassen — aus innern Gründen.

14. Nachdem Paulus, ganz in die jüdisch-rabbinische Vorstellungen mit den Palästinischen Lesern eingegangen, so recht ihrem Geschmack im Anwenden des Alten Testaments gemäfs und doch zugleich nach der Wahrheit der Sache anschaulich gemacht hat, dafs das Aeufsere dem gebornen Juden einleuchtende des Judentums von dem, was Jesus war und wirkte, weit übertroffen werde, leitet Er durch dringende Ermahnungen auf das Innere, den paulinischen Hauptgedanken: Alles aus Ueberzeugungstreue! 10, 38. Zuvor nur noch Winke, von dem, was sie durch Rückfall wagen würden, und wie viel sie dann als Christen wie umsonst gethan und gelitten hätten. 10, 19 — 34.

19. Freien Anspruch also habend, o Brüder! um eingehen zu können (als selbst Priester) in das Hochheilige in Verbindung mit dem Blute Jesu (in Anhänglichkeit an gleiche Aufopferung für die Pflicht als Gottes Willen) auf dem Wege, welchen als einen wohl zu besprechenden und lebendigen (lebensthätigen, aber nicht priesterlichen 9, 8.), Er (der Messiasgeist) durch den Vorhang, das ist, durch seinen Leib hindurch (in die Seeligkeit übergehend) neu geweiht hat — [21.] auch (habend) einen grofsen Priester über den Haushalt Gottes, [22.] sollen und wollen wir (Ich mit Euch) doch hinzukommen, mit wahrhaftigem Gemüth, mit Vollwirksamkeit der Ueberzeugungstreue, an den Gemüthern (nicht blos levitisch

und körperlich) besprengt (um rein zu seyn) weg von bösem Bewufstseyn (durch den festen Vorsatz des Rechtwollens gereinigt von dem Bewufstseyn, neben der Reue im Einzelnen immer doch eine Vorliebe für das Böse zu hegen), und (auch) am Leibe gewaschen mit reinem Wasser (der Taufe).

23. Wir sollen und wollen doch festhalten das Gesammtbekenntnifs (3, 1. 4, 14.) der Hoffnung ohne Ausbeugung. Denn treu der Ueberzeugung (uns gewifs so behandelnd, wie er von unserm ernsten Anderswerden überzeugt wird) ist der (Gott), welcher die Zusage (Sünden zu vergessen, wenn das Herzensgesetz befolgt werde 10, 16. 17.) gab.

24. Auch wollen wir einander (antreibend) beobachten zu (gleichsam eifersüchtiger) Einschärfung der Liebe und guter Handlungen, [25.] nicht dazwischen verlassend unser besonderes Zusammenkommen (in den christlichen Synagogen, bei den Agapen und allen solchen Veranlassungen wechselseitiger Ermunterung), wie es (schon) einigen Gewohnheit ist, vielmehr es aufmunternd. Und dies um so mehr, je mehr Ihr den Tag (der Wirkungen Gottes zur Auflösung des Judentums) nähernd sehet (wie es, wer unter Nero zu Rom war, immer mehr zwischen den Jahren 60—70. nahe kommend ahnen mufste).

26. Denn, wenn wir freiwillig sündigen, nachdem wir die tiefere Erkenntnifs der Wahrheit empfangen haben, bleibt (allerdings) nicht noch (wie im jüdischen Priesterwesen), ein Opfer für Verfehlungen [27.] weiterhin übrig gelassen, aber wohl eine furchtbare Gerichts-Erwartung (9, 27.) und ein Feuereifer, der die heimlichen Gegner (10, 13.) fressen wird.

28. Irgend einer, der Mose's Gesetz herabgesetzt hat (und also in der äufseren jüdischen Verfassung als Staatsverbrecher zu behandeln ist), stirbt (noch jetzt) ohne Erbarmen auf (Aussage von) zwei oder drei Zeugen. [29.] Um wie viel einer schlimmeren Bestrafung, dünket Euch, mufs würdig geachtet werden, wer den Sohn der Gottheit (den ächtgeistigen Messias) niedergetreten und das (Bundes-) Blut der (neuen) Festsetzung, wodurch er Gottgeheiligt geworden ist, für gemein geachtet, auch die Geisteskraft der Huld (Gottes) verhöhnt hat. [30.] Denn wir wissen Den, welcher sagt: Mir gebührt Strafrechtspflege; Ich werde vergelten, spricht der Herr (5 Mos. 32, 5. wie es gerade Paulus, abweichend vom hebräischen Text auch Röm. 13, 18. anwendet). [31.] Und

abermals: Furchtbar (wäre es) in die Hände des lebendigen Gottes gefallen zu seyn.

32. Rückerinnert Euch aber an die vorigen Tage, in denen, erleuchtet (durch die Christuslehre) Ihr unter vielem Kämpfen und Leiden ausharrtet; [33.] dieses Mal durch Beschimpfungen und Bedrückungen zum Schauspiel gemacht, jenes Mal aber, indem Ihr Theilnehmer wurdet an denen, die so umgetrieben waren. [34.] Denn auch mit Banden (13, 2. wie Paulus selbst in Palästina ein in Banden Gefangener gewesen war. Apg. 26, 29.) hattet Ihr Mitgefühl, und das Rauben eurer Haabe nehmet Ihr an mit Freude, anerkennend, eine für Euch bessere Haabe zu haben und eine bleibende.

15. Das Urchristentum ist die Religion des Rechtschaffenseyns aus Ueberzeugungstreue. Dieses ist der innerste Sachgrund, warum keine bessere zu finden, sie also nicht zu verlassen ist. Nur ist Beharrlichkeit nöthig. Und hat nicht das beharrliche Handeln aus treuer Ueberzeugung auch nach der ganzen, für die Judenschaft so viel geltenden althebräischen Volksgeschichte, immer gotteswürdigere Einsichten und Thaten, auch oft leibliches Heil und Rettung bewirkt? 10, 35 — 11, 40.

35. Nicht sollet Ihr also weggeworfen haben euern freien Anspruch, der, als solcher, eine grofse Belohnung hat. [36.] Ausharren nämlich habt Ihr nöthig, damit, indem Ihr den Willen Gottes (wie Jesus nach 10, 9. 10.) gethan habt, davon traget die Zusage (des Seeligseyns durch gottandächtiges Rechtschaffenseyn). [37.] Denn es ist noch um ein Kleines (10, 25.). Der Kommende (durch Gottes heilige Allmacht siegende Messias) wird (gewifs) anlangen und nicht zeitversäumen. (Ueberall die auch paulinische Erwartung baldiger Entscheidung des Weltlaufs für das Siegen des messianischen Gottesreichs!) [38.] »Der Rechtschaffene aber, aus Ueberzeugungstreue, wird leben«! (Aus allem rettet und über alles beseeligt beharrliches Handeln aus — der dieses Namens würdigen — vor Gott, dem Heiligen und Allwissenden, gefafsten Ueberzeugung! wie dies nach Habakuk 2, 3. 4. des Apostels geliebtes Kernwort ist Röm. 1, 17. Galat. 3, 11. Apg. 13, 39.) Auch (wie eine andere Stelle sagt) wenn einer sich zurückstellte (heimlich wieder abträte) »nicht Wohlgefallen an Ihm (sagt Gott) hat Meine Seele.«

39. Wir (Paulus u. A.) aber sind nicht für ein Zurücktreten (rücklings) zum Untergang, vielmehr für Ueberzeugungstreue, um die Seele eigen zu haben (um unser selbst mächtig zu bleiben).

11, 1. Es ist aber Ueberzeugungstreue ein Darstellen (Vergegenwärtigen) gehoffter Dinge, ein Erweisen von (jetzt) nicht geschehenen Thatsachen. (Hier ist zu denken Treue für Ueberzeugungen von unsichtbaren theils geistigen theils erst zukünftigen Dingen, die dem Ueberzeugten aus Erweisen so gewifs werden, wie wenn sie ihm gegenwärtig wären.)

2. Als in dieser (Ueberzeugungstreue stehend) haben nun die (folgenden) Aelteren gutes Zeugnifs (für sich).

3. Durch Ueberzeugungstreue verstehen wir (Verstandessache, nicht ein Fühlen, Ahnen, sondern ein Schliefsen und Wissen ist es), dafs die Zeitfolgen (der die Menschen allmählich durch sich selbst entwickelnde Zeitenlauf = die Perioden der Weltordnung) durch Gottes Wort (weil Gott ist und heilig wollend ist) wohlgemacht (eine göttliche Weltordnung) sind, so dafs das, was man sieht (was als wirklich vor uns ist), nicht geworden ist aus (blos) erscheinenden Dingen (aus sonst unsichtbarer Atomen Vereinigung zum Sichtbarwerden.)

4. Durch Ueberzeugungstreue hat Abel der Gottheit ein mehrgeltendes Opfer dargebracht, wie Kain nicht. Indem Er jene (die Treue, nach Ueberzeugung zu handeln) hatte, wurde von ihm bezeugt, dafs er »ein Rechtschaffener« sey, da Gott über seine Gaben Zeugnifs gab; und indem er sie (die Rechtschaffenheit aus Ueberzeugungstreue) hatte, redet Er noch (zu uns durch sein Beispiel) als ein Gestorbener (als ein auch um des Guten willen gemordeter).

5. Durch die Ueberzeugungstreue wurde Henoch versetzt (unter die Seelige), nicht den (gewöhnlichen) Tod zu sehen (zu erfahren; nach den Worten:) »und er wurde nicht gefunden, weil die Gottheit ihn versetzt hatte«. Denn vor dieser Wegversetzung desselben war von Ihm bezeugt: »er habe wohlgefallen der Gottheit« (folglich mufs er Ueberzeugungstreue gehabt haben). [6.] Ohne Ueberzeugungstreue aber (wäre es) unmöglich, wohlgefallen zu haben; denn der zu der Gottheit hinkommende mufs (ja wohl) der Ueberzeugung treu seyn, dafs sie ist, und dafs sie denen, die sie aufsuchen, ein Belohner (Geber dessen, wessen sie fähig und würdig sind) werde.

7. Durch Ueberzeugungstreue wurde Noë, der über das noch nicht Gesehene (die grofse Fluth) nach der Wirklichkeit nützlich belehrt, und in ein gutes Betragen versetzt, rüstete er eine Schiffkiste zum Heil (zur leiblichen Rettung) seines Hauses. Indem er Ueberzeugungstreue hatte, urtheilte er wider die Weltmenschen, und ward ein Erbbesitzer der nach Ueberzeugungstreue werdenden Rechtschaffenheit (Besitzer der guten Folgen, welche sie auf die Ihrige, als Gottessöhne 2, 10. gleichsam vererbt).

8. Durch Ueberzeugungstreue gehorchte der aufgerufene Abraham, auszuwandern zu einen Ort hin, den er (erst) künftig nehmen sollte zum Erbbesitz. Und Er wanderte aus, nicht (so recht) wissend, wohin er komme. [9.] Durch Ueberzeugungstreue wurde er ein Neben-einwohner in Beziehung auf das Land der Zusage, (nur) in (beweglichen) Zelten wohnend, so, wie auch Isaak und Jakob, die doch mit Erbbesitzer waren ebenderselben Zusage (dafs sie dort durch gottandächtige Rechtschaffenheit sich wohlbefinden sollten). [10.] Denn er hat ausgewartet die Grundfesten-habende Bürgerstadt, deren Künstler und Hervorbringer die Gottheit ist. (Jetzt durch langes treues Harren hat er erreicht die Versetzung in die himmlische Wohnung 11, 16, in welche man sich jetzt die vorher im Scheol gewesene Seelen der alten Frommen erhoben dachte, seit man glaubte, dafs sie zur Zeit der Auferstehung Jesu auch mit Körpern wieder vereinigt und dadurch der himmlischen Beseeligung empfänglich geworden seyen. Matth. 27, 52.)

11. Durch Ueberzugungstreue hat auch selbst Sara Kräftigkeit für die Schwängerung bekommen, sogar da es der Zeit des (Lebens-) Alters nicht gemäfs war, insofern sie den Zusagenden für überzeugungstreu (nach seiner Ueberzeugung redend und glaubwürdig) achtete.

12. Deswegen wurden auch von Einem (Abraham) her und zwar einem abgestorbenen (wie man zu Paulus Zeit, nach Röm. 4, 19. einen hundertjährigen der alten Vorwelt sich — gegen 1 Mos. 25, 1 — 6. so dachte) gezeugt, so viele als die Gestirne des Himmels nach der Menge und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählbare.

13. Der Ueberzeugungstreue gemäfs starben (zwar) diese alle (Abraham, Isaak, Jakob), welche die Zusagen des (äus-

sern, durch ein eigen Wohnland gesicherten) Wohlbefindens nicht empfingen, doch vielmehr als solche, die von ferne sie gesehen und begrüfst hatten. Auch sagten sie auf gleiche Weise, dafs sie Fremdlinge und Nebeneinwohner seyen auf dieser Erde. [14.] Die nämlich, welche dergleichen sagen, machen sichtbar, dafs sie ein Vaterland aufsuchen. [15.] Und wenn sie dessen gedacht hätten, wovon sie ausgewandert waren (des Ur-Chasdim), so hätten sie wohl Zeit gehabt, zurückzukehren. [16.] Nun aber (haben wir zu schliefsen) begehren sie eines bessern, das ist, überhimmlischen (über dem sichtbaren Himmel in dem Ort der Seeligen). Deswegen schämt sich auch (nach Jesu Wort, wie es bei dem Pauliner, Lukas 20, 38. lautet) die Gottheit nicht, »Ihr Gott« beigenannt zu werden. Denn bereitet hat Er ihnen eine Bürgerstadt (11, 10. den Himmel.)

17. Durch Ueberzeugungstreue hat Abraham den Isaak (als Menschenopfer) dargebracht. Auf die Probe gestellt, brachte er dar sogar den Einziggewordenen (von der Sara), Er der (doch) die Zusagen angenommen hatte, [18.] zu dem (doch) gesagt war: in Verbindung mit Isaak soll dir eine Nachkommenschaft genannt werden; [19.] Er dachte wohl (so vermuthet der Verf.), dafs auch aus den Todten (hervor) zu erwecken Gott vermögend ist. Daher trug er ihn (den Isaak) auch davon, gegen eine Gleichstellung (gegen ein anderes vergleichbares Opfer).

20. Durch Ueberzeugungstreue beseegnete Isaak wegen künftiger (auch noch nicht sichtbarer 11, 1.) Dinge den Jakob und den Esau (1 Mos. 27.).

21. Durch Ueberzeugungstreue beseegnete Jakob (1 Mos. 48.) wegsterbend, jeden der Söhne Josephs; denn »Er beugte sich (Gott dabei anrufend) hin auf die Spitze seines Stabs (1 Mos. 47, 31.).

22. Durch Ueberzeugungstreue erwähnte Joseph, der sterbende, über das Ausziehen der Kinder Israels und gab Auftrag wegen seiner Gebeine (1 Mos. 50, 25.).

23. Durch Ueberzeugungstreue wurde Mose, als er geboren war, verborgen drei Monate lang von seinen Vätern, deswegen weil »sie wohlgefällig sahen das Knäbchen« (2 Mos. 2, 2.). Und nicht (so sehr) waren sie in Furcht gesetzt gegen das Gebot des Königs.

24. Durch Ueberzeugungstreue verneinte Mose, als er grofs geworden, Sohn einer Tochter Pharao's zu heifsen; vielmehr [25.] wählte er sich (lieber), übel gehalten zu werden mit dem Volke Gottes, als einen von der Zeit abhängigen Genufs des Sündigens (des heidnischen Lebens überhaupt) zu haben, [26.] für gröfseren Reichtum, als die Schätze in Aegypten, achtend die Schmähung, wie sie auch dem Gottgesalbten (unserm Jesus-Messias 13, 13.) ward. Denn (wie in die Ferne) weg sah Er auf die Belohnungsgabe hin.

27. Durch Ueberzeugungstreue verliefs Er (Mose zum Auszug sich rüstend mit der werdenden Nation) Aegypten, nicht mehr) fürchtend den Zorn des Königs. Denn den Unsichtbaren hielt Er fest, wie sehend (den doch nicht Sichtbaren 11, 1.).

28. Durch Ueberzeugungstreue machte Er das Pascha (Uebergangsfest) und das Ansprützen des Blutes (an die Thürpfosten der Israeliten, die zwischen Aegyptiern wohnten 2 Mos. 12, 22.), damit nicht der Verderber *ihre* Erstgeburten träfe.

29. Durch Ueberzeugungstreue schritten sie durch das rothe (edomeische) Meer, wie durch trockenes (Land). Als davon eine Probe machten die Aegytier, wurden sie verschlungen.

30. Durch Ueberzeugungstreue fielen die Mauern Jericho's, ringsumgangen 7 Tage lang.

31. Durch Ueberzeugungstreue kam Raab, die (gewesene) Hure nicht um, mit denen, die sich (von dem Siegen der Hebräer durch Gott) nicht überzeugt hatten, da sie (vielmehr) aufgenommen hatte die Kundschafter (die hebräischen Spione) mit einem Friedensgrufs.

32. Und was sage ich noch? Denn verlassen würde mich die Zeit, wenn ich erzählete von Gedeon, und Barak, und Sampson, und Jephtae, auch David und Samuel, und den Freirednern, [33.] welche durch Ueberzeugungstreue Königtümer niederkämpften, Rechtschaffenheit vollzogen, Zusagen erreichten. [34.] Sie stopften Löwen Mäuler, löschten Feuers Kraft, entflohen dem blofsen Schwerdt, wurden erkräftigt von Kränklichkeit (wie Chiskiah). Sie wurden kraftvoll im Krieg, drückten nieder der Fremden Lagerzelte (wie Gideon). [35.] Frauen erhielten aus der Auferstehung ihre Todte wieder (wie durch Elisa). Andere wurden wie ein Trommelfell ausgespannt (gefoltert), weil

sie nicht angenommen hatten die Losmachung (durch Abfall von der Ueberzeugung), damit sie (als Märtyrer) eine vorzüglichere (Art der) Auferstehung erreichten. [36.] Andere aber erfuhren Verspottungen und Geifseln, auch noch Bande und Gefängnifs. [37.] Gesteinigt wurden (manche), zersägt, starben durch Mord des Schwerdts (enthauptet). Giengen herum (arm, in der rauhesten Kleidung, wie Eliah) in Thierhaarmänteln, in Ziegenhäuten, zurückgesetzt, gedrängt, übelgehalten. [38.] »Deren die Welt nicht werth war!« In Einöden irrend und auf Bergen, in Höhlen und Erdklüften.

39. Und diese alle sind mit (gutem) Zeugnifs versehen (im alten Testament), indem sie Ueberzeugungstreue hatten, trugen aber doch die Zusage der Gottheit (von den durch Rechtschaffenheit bessern Zeiten) nicht (sobald) davon, [40.] während diese (die Gottheit) um unsertwillen etwas besseres voraussah, so dafs sie nicht (schon) ohne uns vervollkommnet wurden (dafs vielmehr auch wir noch zu den überzeugungstreuen — durch Jesus — vervollkommnet 2, 10. hinzukommen sollten).

16. Aufmunternde und warnende Folgerungen als Schlufsermahnung. Weit ernster und feierlicher, als die einstigen Naturerscheinungen bei der sinaitischen Gesetzgebung, ist alles das, wozu das Urchristentum hinleitet. 12, 1 — 29.

12, 1. Deswegen also sollen auch wir, da wir eine so grofse Wolke von Zeugen (von Zuschauern unsers Kämpfens in der treugefafsten Ueberzeugung für Jesus als Messias und seine Allen genügende Religion der gottgetreuen Rechtschaffenheit, gleichsam um den Kampfplatz) umher gelagert haben (und im Geiste sehen können) alle (den Kämpfenden hindernde) Bürde und besonders das sich um uns her stellende Sündigen (die Täuschung 3, 13, dafs man als Jude eher Uebereilungssünden begehen könne, weil dort Opfer dafür erlaubt waren, während im Urchristentum nur der beharrliche Vorsatz der Rechtschaffenheit als der Gottheit genügend anerkannt wurde,) weglegen und mit Beharrlichkeit den vor uns liegenden Kampflauf (den christlichen Lebensgang) durchlaufen; [2.] wegsehend auf den Hauptführer und vollkommenen Ausüber der Ueberzeugungstreue, Jesus, welcher, anstatt der vor ihm liegenden (Ihm möglich gewesenen) Freude (von der Menge als siegender Messias anerkannt zu werden, wenn er nach den zwei feierlichen Einholungen die Volks-

gunst zur Gewalt hätte benutzen wollen) ausharrend das Kreuz ertrug, der Schande nicht achtete und (nun auch 1, 3. dafür) zur Rechten des Thrones der Gottheit sich gesetzt hat.

3. Strebet nämlich gleichzukommmen Dem, welcher ein solches Widerstreben von jenen Sündern (pharisäisch-sadducäisch-priesterlicher Art) gegen sich, ausharrend, ertragen hat.

Dafs Ihr doch ja nicht matt geworden seyn möget und an euren Seelen aufgelöst (entmuthigt). [4.] Noch nicht (wie Jesus) bis auf's Blut (bis zum gewaltsamen Tod) habt Ihr entgegen gestanden, als wider die Sünde (der Verfolger) Kämpfende; [5.] und (doch) wollt Ihr vergessend geworden seyn der Ermahnung, welche (auch) Euch, als Söhnen (Gottes 2, 10.) gesagt wird (Sprüche 3, 11.): »Mein Sohn, vernachlässige nicht die Erziehungsweise des Herrn (Jehovah), werde aber auch nicht »aufgelöst« (entmuthigt), wenn Du von ihm zurechtgewiesen wirst. [6.] Wen nämlich ein Herr liebt, den erzieht er kinderartig; er züchtigt aber jeden Sohn, den er (als solchen) annimmt. [7.] Wenn Ihr Kinderzucht (nicht Strafen, sondern anstrengende Uebungen der Beharrlichkeit im Guten) erleidet, so beträgt sich die Gottheit gegen Euch, als Söhne. Denn wer ist ein Sohn, den ein Vater nicht kinderartig erzieht? [8.] Wenn aber Ihr ohne Kinderzucht wäret, an welcher (doch) Alle Theilnehmer geworden sind, wäret Ihr dann nicht Bastarte und Nichtsöhne?

9. Einst hatten wir die Väter (Erzeuger) unserer Körperlichkeit zu Kindeserziehern (die nicht ohne manche unangenehme Anstrengung unsere Kräfte übten und zur Thätigkeit gewöhnten) und (wir) richteten uns danach. Wollen wir nicht um viel mehr untergeordnet seyn dem »Vater der Geister« und (dadurch im Seelenwohl) leben. [10.] Jene zwar erzogen uns kinderartig in Beziehung auf wenige (Lebens-) Tage nach dem Gutdünken (so gut sie es einsahen); Dieser aber für das, was beiträgt, um seine Heiligkeit (im wollenden Geiste) anzunehmen. [11.] Jede Kinderzucht aber scheint für das Gegenwärtige nicht erfreulich, vielmehr verdriefslich. Nachher aber giebt sie denen durch sie geschuleten eine gedeihliche Frucht der Rechtschaffenheit.

12. Deswegen machet wieder gerade die sinkend gelassenen Hände und die erschlafften Kniee, [13.] und machet richtige (Kinder-) Gänge mit euren Füſsen, damit nicht das (schon) Hinkende (vollends aus dem Gelenke) sich ausdrehe, vielmehr heil werde.

14. Frieden erstrebet mit allen (auch den Juden und Heiden um Euch her) und habet doch auf das Heiligwerden, ohne welches niemand den Herrn sehen wird (zum Sitz der Seeligkeit kommen kann), bei einander Aufsicht, damit keiner, von der Huld der Gottheit weg, zurückbleibe! (4, 1.)

15. Daſs doch ja nicht eine bittere (giftige) Wurzel, empor wachsend, wuchere (sich wie bevölkernd ausbreite) und durch sie viele verunreinigt worden seyn mögen! [16.] Daſs doch ja nicht irgend einer sey Hurer, oder leichtsinnig, wie Esau, der statt Eines Essens (vergänglichen Genusses) weggegeben hat seine Erstgeburts-Verhältnisse (die Hauspriesterschaft und dergl.). [17.] Denn Ihr wisset, daſs, auch als er nach diesem gerne die Beseegnung als Erbe erhalten wollte, er als nichterprobt gehalten wurde. Denn er fand nicht Platz für Gesinnungsänderung (des Vaters), wenn auch er sie mit Thränen suchte.

18. Denn nicht seyd Ihr herangekommen (nur) zu einem betastbaren Berge (wie der Sinai) und zu entzündetem Feuer und Rauchdampf und Dunkel und Windsturm [19.] und Posaunengetön und Wörterstimme, welche (doch) die Hörenden sich verbaten, daſs nicht ferner ein Sprechen (so unmittelbar furchtbarer Art) an sie gerichtet würde. Denn sie ertrugen es nicht. [20.] Das Verfügte (2 Mos. 19, 13. war): »Und wenn auch ein Thier berühre den Berg, soll es mit Steinen (todt) geworfen werden.« [21.] Und — so furchtbar war das Erscheinend-gemachte! — Mose (selbst) sagte: Furchtbewegt bin ich und erzitternd.

22. Vielmehr aber seyd Ihr herangekommen zu einem Sionsberge (einem Davidischen Regentenwohnsitz, Gal. 4, 25. = dem Himmel, wo der messianische Davidssohn, Jesus, thront. 12, 2.) und zu einer Bürgerstadt (11, 10. 16.) des lebendigen (geistig wirksamen) Gottes, zu einem Jerusalem, (aber) einem überhimmlischen; [23.] und zwar zu Zehntausenden von Engeln, zu einem Gesammtverein und herausgerufener Gemeinde von Erstgebornen aus denen im Himmel aufgezeichneten (von denen aus der Vorzeit her seelig gewordenen,

welche aus denen dahin nachkommenden Söhnen Gottes 12, 5. jetzt schon wie Erstgeborne dort sind) und zum Richter, dem Gott Aller, auch zu den Geistern vollendeter Rechtschaffenen (der schon auferstandenen und nach der neuen Verkörperung in den Himmel versetzten) [24.] und zu dem Mittler der neuen Festsetzung, Jesus, und zum (Bundes-) Blute der Besprengung (9, 13.), welches besseres spricht, als das des Abel (= nicht Rache fordert, sondern das Mittel der Reinigung für die Welt, nämlich das äufserste Mittel war, um das wahre Reinwerden vom Sündigen selbst überallhin zu verbreiten).

25. Schauet, dafs Ihr Euch (ja) nicht (wie jene 12, 19.) verbeten haben möget diesen Redenden (den Messias). Denn wenn jene nicht entgiengen, die sich Den verbaten, der auf Erden ihnen Sachkunde gab; um wie viel mehr wir, wenn wir den vom Himmel (gekommenen) abweisen würden? [26.] Dessen Stimme damals (da Er mit grofser Stimme 5, 7. vgl. den Pauliner Luk. 23, 44. 45. am Kreuze, während der Luftverfinsterung und Erderschütterung rief —) die Erde erschüttert hat, nun aber hat Er (wie man mit Worten des Haggai 2, 7. das letzte messianische Kommen beschreiben kann) redend zugesagt: Noch einmal bewege ich nicht nur die Erde, sondern auch (durch jene bald kommende allgemeine Umänderung dieses Erdensystems zum Wohnsitz der Seeligen, wie es von einem neuen schnellen Wiederkommen des Messiasgeistes erwartet wurde) den Himmel. [27.] Dieses: »Noch einmal« macht deutlich die Umsetzung (völlige Umänderung) der Dinge, welche erschüttert werden, als solcher, die (alsdann) gemacht sind so, dafs sie bleiben, als die nicht (mehr) zu erschütternden.

28. Deswegen als solche, die ein unerschütterliches Reich (des Messias) hinnehmen, wollen wir festhalten eine solche Huld (das huldvoll uns gewordene evangelische Urchristentum).

---

17. Folgerungen für das besonders den bestimmt gedachten und bekannten Hebräerchristen nöthige christliche Betragen. 12, 28 — 13, 19.

Während wir diese (huldvolle Rechtschaffenheitslehre des Urchristentums) haben, wollen wir der Gottheit dienen wohlgefällig, mit Scheu und gutem Betragen. [29.] Denn unsere Gottheit ist (doch) auch ein aufzehrendes Feuer! (Eben so viel Ernst für das Rechtwollen, als Liebe.)

13, 1. Die Bruderliebe (das Zusammenhalten der christlich verbrüderten) soll bleiben. (Darin wankten wahrscheinlich die am meisten, die sich dem Judentum wieder mehr anschliefsen, gefälliger machen wollten.) [2.] Der Gastfreundschaftlichkeit (da die ersten Christen die gastfreundliche Verbindungen mit Andern verloren) vergesset ja nicht. Indem sie (manche im Altertum) diese hatten, beherbergten einige (wie Abraham, Loth u. s. w.) ohne Wissen Engelboten.

3. Seyd eingedenk der Gefangenen, wie Mitgefangene, der Uebelbehandelten, wie solche, die auch selbst noch in einem Körper (Mifshandlungen ausgesetzt) sind.

4. Ehrsam (nicht wie etwas minder Heiliges verachtet) sey die Verheirathung unter allen, und das Ehebett unbeschimpft. Hurer aber und Eheverletzer (als heimlich sündigende) wird (doch gewifs) die Gottheit richten!

5. Ohne Geldgier (jüdische Gewinnsucht, die auch ein Motiv zum Rückfall werden konnte) sey die Lebensweise. Genügsam bei dem Vorhandenen. Denn Er hat gesagt (5 Mos. 31, 6.): »Nicht lasse ich dich, keineswegs werde ich dich in etwas verlassen; [6.] Also denn sagen wir (mit Ps. 118, 6.) zuversichtlich: Der Herr ist mir Helfer, und ich werde nicht in Furcht gesetzt seyn. Was wird mir ein Mensch thun? (Dafs die Hebräergemeinden arm waren, Paulus ihnen oft von den Heidenchristen Collecten brachte, ist aus der Apostelgeschichte bekannt. Jüdische und römische Miteinwohner hinderten leicht ihren Erwerb. Auch hatten sie anfangs viele unbewegliche Güter verkauft und aus gemeinsamer Kasse, also meist von Kapital herab, gelebt. Ohnehin konnten sie, als Christen, manchen sonst gewöhnlichen Verkehr nicht mitmachen.)

7. Eingedenk seyd (Paulus schrieb zu Rom etwa 28 Jahre nach Jesu Tod) eurer Führer (Apg. 15, 22.), welche zu Euch geredet haben das Wort der Gottheit, deren Ausgang des Lebenswandels betrachtet rückwärts und ahmet nach die Ueberzeugungstreue. [8.] Jesus (der Erste von jenen Führern) ist der Gottgesalbte (der zunächst den Palästinern bekannt gewordene); gestern und heute ist Er ebenderselbe, und (ebenso) in die Zeitabschnitte hinaus.

9. Durch manchfarbige und fremde Lehren lasset Euch nicht (am Wahren) vorbeileiten. Gut ists, dafs durch (Gottes) Huld (durch das huldvoll gewährte Evangelium und seine gei-

stige Kraft oder Wirksamkeit) das Herz (nicht blos der Leib. Röm. 16, 18. Phil. 3, 18.) gestärkt werde, nicht durch Speisen (wie die Priester sie erhielten), wobei denen, welche viel umher zu laufen hätten, nichts (wahrhaftig) genützt ward.

10. Wir (Christen) haben (und halten fest auch) einen Altar, von welchem die der Hütte (des Tempels) dienende zu essen nicht Ermächtigung haben. [11.] Von den Thieren nämlich, deren Blut wegen des (unwissentlichen) Sündigens (9, 7.) in das Hochheilige durch den Hohenpriester (einmal im Jahr) hineingetragen wird, werden die Körper verbrannt (indem auch von all jenen Verfehlungsopfern doch nichts gegessen werden, kein Genuſs für die Priester entstehen durfte) auſser dem Lagerplatz. [12.] Daher (sinnbildlich genommen) hat auch Jesus, damit er heiligte durch das eigene Blut das Volk, auſser dem Thore gelitten. [13.] Demnach wollen wir hinausgehn zu Ihm auſser das Lager, seine Beschimpfung (13, 16. mit-) tragend; [14.] denn wir haben nicht hier (im jüdischen Jerusalem) eine bleibende Bürgerstadt (11, 16.), vielmehr suchen wir auf — die zukünftige.

15. Durch Ihn also wollen wir (als Selbst-Priester) darbringen Opfer des Lobs immerdar der Gottheit, das heiſst: die Früchte unserer Lippen, indem wir einmüthig reden für das, wie Er (der Messias) zu nennen (anzuerkennen) ist. [16.] Der Wohlthätigkeit aber und Mittheilung vergesset ja nicht; Durch dergleichen Opfer (nicht durch ein Zurückkehren zu den levitischen Sündopfern) wird man der Gottheit treufolgsam.

17. Seyd treufolgsam euern (jetzigen s. 13, 7.) Führern, und füget Euch unter sie. Sie nämlich wachen für eure Seelen, als die, welche Rechenschaft geben sollen. Daſs sie doch mit Freude dieses thun mögen, und nicht seufzend. Denn dies wäre für Euch unvortheilhaft (der gröſste Schade für Euch selbst).

18. Gelobet (statt anderer Gelübde) gegen Gott für uns. Denn vertrauend sind wir, weil wir ein gutes Bewuſstseyn haben, als solche, die gerne unter Allen (Juden und Nichtjuden) gut uns betragen. [19.] Um so mehr aber ermahne ich Euch, dieses zu thun, damit ich desto schneller wieder Euch (aus der Gefangenschaft) hergestellt werde.

18. Schlufswunsch. 13, 20. 21. Aber im Inhalt (wo vom Hirten, nicht vom Hohenpriester gesprochen wird) so wenig mit dem Vorherigen zusammenhängend, dafs es wohl nur ein Schlufswunsch der Gemeinde-Vorleser seyn möchte, welche die Grüfse nicht ablesend das Vorlesen in den Christen-Synagogen mit dergleichen allgemeinen Salbungsworten endigten. Vs 22. schliefst sich besser an Vs. 19.

20. Der Gott des Friedenswohls aber, welcher zurückführte aus den Todten den Hirten der Schaafe, — diesen durch das für die (neue) fortdauernde Festsetzung vergossene Blut grofsen (Hirten), den Lehr-regenten Jesus den Gottgesalbten, [21.] — mache Euch tüchtig in jedem Guthandeln, um seinen Willen zu thun. Er ist unter Euch das ihm Wohlgefällige bewirkend durch Jesus den Gottgesalbten; welchem Preis sey in die Zeitfolgen! In Wahrhaftigkeit!

---

22. Ich rede Euch aber (noch) zu, Brüder! nehmet achtsam auf — dieses Wort des Zuredens (diese »Ermahnungs-Rede«); denn in Kurzem habe ich es Euch dargestellt.
23. Achtet unsern Bruder Timotheus, den Freigewordenen, mit welchem, wenn er bald kommt (2 Timoth. 4, 9. aber so, dafs Er wohl über Palästina kommen und dem Apostel von den orientalischen Gemeinden Kunde bringen sollte), ich Euch sehen werde.
24. Grüfset alle Eure Führer (13, 17.) und alle die Heiligen (Gottgeweihten).
25. Euch grüfsen die (Gottgeweihten) von Italien (nicht von Rom allein). — Die Huld Gottes sey mit Euch Allen.

Zusammenhängende Sinnerklärung.

I. I, 1—2, 18.

Wie Paulus gerne (Röm. 1, 2. 3, 21. und überall) vom Althebräischen der Propheten auf das Neumessianische übergeht, um dieses als etwas nicht ganz Neues an das frühere Gute anzureihen und dadurch das allmähliche Fortschreiten zum Vollkommneren zu zeigen; ebenso beginnt hier Hebr. 1, 1. der Vf. davon, dafs ebenderselbe Gott durch die Begeisterte zu den Altvätern geredet habe, der jetzt, in dem späteren Zeitabschnitt, zu den Christen durch den Messiasgeist selbst redete. Dort freilich sey den Propheten nur »theilweise und durch verschiedene Tropen oder Darstellungs- und Mittheilungsarten« (Träume, Gesichte, unerwartet einleuchtende Gedanken und Aufschlüsse u. s. w.) vielerlei Gutes offenbar geworden. Jetzt aber habe die Gottheit durch eine weit vorzüglichere Mittelsperson zu Uns, den Verfasser nämlich und die Hebräerchristen, geredet. Dieser, in Verbindung mit welchem Gott redete, sey (1, 2.) nicht nur überhaupt ein Sohn (ein υἱος ohne den Artikel) oder ein Geistesverwandter der Gottheit, sondern gerade derjenige, welchen sie für Alle Menschen (nicht nur die jüdischen, sondern auch die heidnischen) zum Erbregenten (zum Königlichgesalbten = Messias) gesetzt und bestimmt habe.

Durch Diesen habe sie, die Gottheit, auch bereits die beiden Welt-Epochen (gleichsam einen Dual in dem allgemeinen grofsen Zeitganzen) gemacht. Die Wichtigkeit des Messias drückte nämlich die jüdische Denkart sehr bedeutsam auch dadurch aus, dafs man das ganze Weltalter nur in zwei grofse Zeitalter (Aeonen als Dual = עוֹלָמַיִם) theilte, in den Aeon vor dem Messias und in den Aeon nach ihm (oder das nach Ihm kommende Aevum = Olam Hadseh und Olam Habba s. die exegetischen Anmerkungen). Durch die wirkliche Erscheinung des Messiasgeistes verwirklichte es demnach Gott, dafs die vormessianische Zeit aufhörte und die messianische zu werden anfing, und in diesem Sinn war der Messias

die hochwichtige Person, durch welche Gott diese zweierlei Zeitabschnitte bewirkte, oder, wie wir sagen könnten, diese Weltepochen machte. (Und was ist denn auch wirklich in der gesammten Menschheitsgeschichte, was in der That zur Bildung der Menschheit mehr Epoche gemacht hätte, als jener Anfänger und Begründer des geistigreinen Urchristentums?)

Durchgängig aber redet der Verf. von dem Messiasgeist als einem dazu erhobenen »Sohn der Gottheit«. Denn alle die hohen Beziehungen, welche er ihm beilegt, bezeichnet er sehr deutlich als solche, die Gott bestimme und bewirke, folglich nicht als solche, die Jener als Gott ohnehin haben müfste. Er ist bezeichnet als der, welchem die Gottheit diese ganze Erdenwelt, das ohne allen Volksunterschied zu errichtende Gottesreich, wie einen Besitz (Kleros), den der Sohn vom Vater habe, fest und positiv bestimmte = εθηκε. Ebenso wird er bezeichnet als Der, durch welchen sie, die Gottheit, jetzt bereits die zweierlei Weltepochen bewirkte, indem die Eine geschlossen und die messianische seit seiner Messias-Erscheinung auf Erden begonnen war.

In eben diesem hohen Sinn ist jener Sohn der Gottheit dem Vf. ein Abglanz der göttlichen Majestät (δοξα sc. αὐτου = θεου) und wie eine Zeichnung, in welche das Wesen der Gottheit eingegraben sey. Χαρακτηρ ist das in ein Sigill oder Edelstein eingegrabene Abbild = χαραττομενον. Die ὑποστασις θεου ist das reelle Original, welchem die Copie nachgebildet ist. So gotteswürdig diese Benennungen den Messiasgeist beschreiben, so klar ist zugleich, dafs, insofern er Abglanz oder Wiederschein oder Nachbildung der majestätischen Gottheit genannt wird, der Verf. ihn nicht als diese Gottheit selbst bezeichnet.

Er ist ihm ferner der Messiasgeist, welcher dieses Alles trage d. i. nach dem Begriff von φερειν, *ferre*, nicht nur festhalte, sondern auch weiter bewege; doch aber nicht als unabhängig oder durch eigene Kraft, sondern durch das Kraftwort derselben Gottheit selbst, τῳ ῥηματι της δυναμεως αὐτου sc. θεου, so wie nächst zuvor in ὑποστασεως αὐτου dieses Wort sich auch auf die Gottheit selbst bezog. Denn die Gottheit ist es, die in allen hier auf einander folgenden Sätzen als das wirkende Selbst das Hauptwort der Rede (das Subject) ausmacht. Auch ist ja überhaupt dies die durchgängige Erklärung des Neuen Testaments, dafs der Messias Jesus selbst und alle die Seinigen all seine Wirksamkeiten von der Gottheit ableitet und der Gottheit dafür dankt.

Durch Sich selbst, δι' ἑαυτου, aber, durch Alles das, was des Messias Jesus Leben, Lehren und Sterben vermittelst seiner höchsten Aufopferungen bewirken kann und in der ersten reineren Auffassung so kräftig in den Gemüthern der Empfänglichen bewirkte, hat Derselbe vornehmlich

ein Reinwerden von Sünden zur Wirksamkeit gebracht. Die mosaisch-jüdische Verfassung gab längst dem Gewissenhaften eine Gelegenheit, zwar gar nicht wegen eigentlicher Sünden oder Verbrechen, für welche vielmehr im Althebräischen nie *) geopfert werden konnte, aber doch wegen Vergehungen, wo man sich übereilt oder das Unrecht nicht sogleich ganz eingesehen hatte (3 Mos. 4, 1. 13 5, 2. 3. 4.), durch einen freiwillig dargebrachten Opferverlust sich über das Begangene zu beruhigen und es vor Gott gleichsam zu bedecken (Cippèr). Nunmehr aber war das weit Höhere eingetreten, dafs Jesus das eigentliche geistige Reinwerden von Sünden überhaupt lehrend und thuend zeigte, indem Er die höchste Geistesrechtschaffenheit als menschlich möglich an sich bewies, so dafs vom *Unterlassen* der Sünden alsdann auch die *Erlassung* des vorher Begangenen von selbst abhängt.

Nachdem nun, sagt 1, 3, jener hohe Gottessohn diesen seinen Lebenszweck auf Erden, das Wegschaffen der Sünden selbst, αιρειν τας ἁμαρτιας (nicht blos künftiger Sündenstrafen) den wahren Heilbringerszweck (dafs wir, Ihm folgend, vom Sündigen selbst rein würden) durch Sich selbst = mit all der Anstrengung, welche Ihm diese Aufgabe im Lehren, Leben und Sterben gekostet hat, zu Stand brachte, hat Er seitdem sich in den Zustand hoher Seeligkeit, so zu reden, auf den Ehrenplatz zur rechten Hand der majestätischen Gottheit (ἡ μεγαλωσυνη ist die Majestät!) gesetzt.

Dieses nämlich (1, 4.) durfte der Messiasgeist, indem Er schon durch seine Benennung »Sohn« nicht zu einem dienenden Geist, wie die

---

*) Diese für die Frage: ob zu Jesu Zeit die Juden überhaupt, oder besonders die Apostel und Jünger Jesu an Versöhnopfer für eigentliche Sünden denken und daher wenigstens Anbequemungsweise Jesu Tod so betrachten und beschreiben konnten? verneinend ganz entscheidende dogmengeschichtliche Wahrheit habe ich zwar längst in Meinem theologischen Journal mehrmals dargelegt. Dennoch, weil sie den allzu gangbaren Sündenversöhnungsbegriffen, die bald gröber bald feiner als Hauptgewinn der Christlichen Religion immer noch unbiblisch verbreitet werden, allzu klar entgegen ist, wurde diese aus einer preiswürdigen Eigentümlichkeit des Mosaismus abgeleitete Einsicht, dafs der jüdische Sühnopfersbegriff ganz ein anderer und besserer, als der heidnische war — meist weder von den Vertheidigern noch von den Verschönerern der Bluttheologie wie nichtgegeben umgangen. Sie ist deswegen in Meiner Erklärung der 3 Johannesbriefe (1829.) zu dem καθαριζειν 1 Joh. 1, 7. S. 125—154. vollständig erläutert und archäologisch erwiesen. Auch der Verf. des Hebräerbriefs konnte als jüdische Zeitmeinung nicht den heidnischen Versöhnopfersbegriff, sondern nur den mosaisch-hebräischen voraussetzen und selbst haben.

Engel oder Boten Gottes, vielmehr zu einem Regierenden bestimmt ist. Ihn schaut der Geist des Verf. als erhoben zum Sitzen auf dem ersten Platz des Gottesthrons, also in der Stellung eines unter Gott Regierenden, während er alle Engelgeister, nur als Dienende vor diesem Throne, zum Dienen bereit stehend erblickt. (1, 14.)

Ungewohnt ist es uns, da die Kirchenlehre nach und nach (ohne biblischen Grund) die Engel weit über die Menschengeister zu setzen pflegte, eben dieselbe nur als Diener der Macht Gottes gedacht zu finden. Durchaus aber nach der biblischen Darstellung sind sie Geschäftsträger (Malakim oder Beauftragte), welche, was Gott befiehlt, in der Natur oder auch durch Erscheinungen bei den Menschen zu bewirken bereit sind und dazu grofse Macht haben. Ihre Natur wird deswegen biblisch so gedacht, dafs sie dieses Alles thun, wie Befehligte einen Befehl ehrfurchtsvoll ausüben. Sie dienen, ohne etwas Anderes zu wollen oder zu können; so wie auch nach 1, 7. und nach alttestamentlichen Stellen angenommen war, dafs die Gottheit durch sie den Sturm oder den Blitz bewirke. Und ebendeswegen wurden ihnen (2, 2.) — zwar nicht das Gesetz oder die eigentliche Gesetzgebung, wohl aber — die Naturerscheinungen und Stimmen und Schalle, die bei der Gesetzgebung auf Sinai das Volk erstaunen gemacht hatten, zugeschrieben.

Dagegen nun dachte sich das — mehr noch nach gesunder Vernunft, als nach hierarchischer Engelsverehrung denkende — Altertum die Menschengeister höher, als diese dienenden Engel des Himmels. Zum Grunde lag bei dieser Unterscheidung der Gedanke, dafs derjenige Geist der vorzüglichere sey, welcher sich durch sein Denken, Empfinden und Wollen, also durch sein ganzes geistiges Bestreben selber bilde und erhebe, als der mächtiger geschaffene, welcher seiner Natur nach befolgt, was ihm geboten wird. Dieser kann an Macht höher stehen und einen grösseren Werth durch nutzbare Wirksamkeit haben; jener aber wird eigentlich »Achtung« für sich gewinnen, auch wenn er, wie 2, 7. darauf deutet, auf eine kurze Zeit in eine niedrigere Stellung und Umgebung durch dieses Erdenleben herabgesetzt ist, damit er gerade durch Ueberwindung der Hindernisse desto mehr einer Krone würdig werde.

Diesen altertümlichen Ansichten von den Engeln gemäfs verweilt jetzt der Verf. von 1, 4—2, 16. bei der Vergleichung, dafs eben der erhabene Sohn der Gottheit eine viel vorzüglichere Mittelsperson für die neue Offenbarung Gottes gewesen sey, als die Engel, welche als Mittelspersonen für die mosaische Gesetzgebung auf Sinai von den Hebräern dieser Zeit allgemein geglaubt waren.

Weil der Zweck des ganzen Schreibens ist, die Hebräerchristen von ihrem für das eigentliche Christentum gefährlichen Hang zu den mosaischen Einrichtungen und sogar von einem befürchteten Verlassen der Christengemeinschaft (10, 25.), also von einem Abfall in den jüdischen prunkvolleren Tempeldienst abzumahnen, so beginnt der Text hier mit einer anschaulichen Gegeneinanderstellung des Aeufserlichen gegen Aeusserliches, des Persönlichen gegen Personen-Ansehen, wo vorerst Aehnliches durch das Aehnliche zu verdrängen war. Das Neumessianische sey sogar auch nach dieser Schätzungsart weit vorzüglicher als das Sinaitische, weil die Gottheit hier durch einen so erhabenen Sohn wirke, wenn sie dort durch blos dienende Machtboten gewirkt habe.

Allerdings ist dieser Grund, das Urchristentum höher zu achten, nicht aus seiner inneren Natur und Vortrefflichkeit, sondern nur von dem Aeufseren der Mittheilungsart hergenommen. Paulus ist allerdings sonst gewohnt, seine Christus-Verkündigung, sein reineres, kräftigeres Evangelium, als an sich wahr und preiswürdig dadurch zu zeigen, dafs es die Geistesrechtschaffenheit, wie Gott sie will, aus fortwirkender Ueberzeugungstreue lehre und alle die beseeligende Folgen derselben als Frieden mit Gott hervorbringe (Röm. 4, 1.). In andern seiner Briefe gewöhnt er uns allerdings daran nicht, seine allgemein anwendbare Christuslehre um irgend äufserer Ursachen willen hochzuachten. Sie ist durch sich selbst ihm eine Gottesmacht. Hier aber, bei den Hebräerchristen, die meist wohl nicht über das sogenannte heilige Land hinausgekommen waren und, wie man auch noch aus dem frühesten Evangelium (Matth. 4, 5. 24, 15.) sieht, die »heilige Stadt« und den »heiligen Ort des Tempels« mit der von Kindheit angewohnten staunenden Ehrfurcht als geweihte Dinge betrachteten, stund eben dieses Aeufserliche nebst der hohen Meinung von den erstaunenswürdigen Aeufserlichkeiten der auf Sinai durch Gottesengel so laut ausgesprochenen Gesetzgebung dem einfachen prunklosen Urchristentum gefährlich gegenüber.

Aeufserlichkeiten beherrschen die Phantasie; und die Hebräerchristen hatten so sehr nahe vor Augen ihre gottgeweihte, auch die alte Davidsburg Zion, als Muter, wie eine Tochter umgebende Hauptstadt; dort den für ihren Geschmack erstaunlich prächtigen Tempel als Jehovahs, ihres Nationalkönigs, geheimnifsvollen Pallast; in diesem aber die alltägliche Vielgeschäftigkeit der sonderbar gekleideten Priester und Oberpriester; und jenen Rest ihrer eigenen Nationalregierung, den grofsen Synedriumsrath; und wie viel sonstiges so bedeutsame, wie es ihnen durch hunderterlei Feierlichkeiten und pharisäisch-rabbinische Satzungen längst eingeprägt war. Hier demnach ist wohl zu begreifen, dafs auch der geistig freieste Christuslehrer, welcher sonst immer nur von der inneren Wahrheit und Gei-

steskraft des Christentums spricht und durch sie wirkt, einmal für nöthig fand, vorerst gegen die täuschenden Aeufserlichkeiten auch manches Aeufserliche hervorzuheben, um zuvörderst jene von der sinaitischen Engelsmittheilung, von dem ernsten, die Nation zur Ruhe bringenden Gesetzgeber Moses, von dem für das ganze Volk vor Gott hintretenden Oberpriester und von denen in dem Heiligtum so geschäftigen zeremonienreichen Priestern auf manches Aehnliche oder Vergleichbare hinzulenken, wodurch der schädliche Eindruck jener Aeufserlichkeiten zuvörderst niedergedrückt und entfernt werden könnte. Das Sinnliche mufs zuvörderst auch durch Sinnliches gedämpft werden; ebenso wird das Aeufserliche hier dadurch unwirksam gemacht, dafs der Verf. hochpreisend zeigt, auch schon das Aeufserliche in dem Entstehen des Urchristentums durch den Messiasgeist sey über jenes Aeufserliche des Mosaismus und Levitismus weit erhaben.

Alsdann aber, da der Verfasser dieses bewirkt zu haben hoffen kann, kehrt er auch in dieser wohl überdachten »Ermahnungsrede« zu seiner wahren Lieblingsansicht zurück (10, 38.), die gottähnliche Rechtschaffenheit aus Ueberzeugungstreue, so wie sie in jedem Sinn ächtes Leben gewähre, gerade durch die nämliche Prophetenstelle Habakuks (3, 4.) zu preisen, durch welche sie Paulus schon in seinem frühesten Briefe (Gal. 3, 11.) und viel später in dem wichtigen Schreiben nach Rom (Röm. 1, 17.) als durch ein ihm eigentümliches Lieblingswort kurz und doch vollständig zu bezeichnen pflegte.

Jetzt (1, 4.) beginnt der Verf. mit der Gegeneinanderstellung, dafs schon überhaupt die Benennung »Sohn der Gottheit« ein Würdename wäre, durch welchen jeder Geist, dem die Gottheit ihn bestimmt und feierlich beilege, über die dienenden Geister, die Gottes-Boten oder Engel, gestellt werde. Deswegen führt er zuerst Schriftstellen an, in denen auch andere Menschen, die Unterkönige Jehovahs, über die jüdische Nation (1, 5.) und sogar diese Nation selber (1, 6.) mit dem Namen Sohn als mit einem Würdenamen biblisch beehrt sind. Dadurch waren nach der altertümlichen Schätzung auch jene Menschen, die Messiase David, Salomo u. s. w. und das Gottesvolk überhaupt den Engeln vorgezogen, da diese (1, 7.) als Gottes Diener bei Naturerfolgen biblisch beschrieben sind, einem solchen regierenden Sohn aber (1, 8.) sogar im biblischen Sprachgebrauch des Psalm 45, 7. der Beiname Gott (Elohim, Hochverehrt) gegeben ist, der ja gewifs keinem Engel beigelegt werden könnte.

Da man sich aber darüber wundern könnte, dafs Menschengeister als Gottessöhne über die Engel gestellt seyen, so erinnern die Verse 1, 10.

11, 12, daſs dieses Alles von dem ewig selbstständigen Ordnen der Gottheit abhange. Durch den Ewigbleibenden selbst, gegen welchen alles andere nur wandelbar und gleichsam disponibel ist, seyen nun einmal die Engel als dienende Geister da, für welche niemals etwas von der höhern Art altbiblisch ausgesprochen sey, daſs sie sich vor Gott, wie Regierende niedersetzen und erwarten dürfen, daſs die Gottheit ihnen ihre Gegner unterwürfig mache.

Wenn nun — dies ist die Gedankenverbindung des auf rabbinische Weise vor Hebräern lehrenden Verfassers — wenn nun überhaupt schon die Benennung »Sohn« die damit beehrte Menschen über die Machtengel Gottes stellt, wie viel mehr stehe der über alle seine »Brüder« oder Mitmenschen (2, 11.) erhabene Gottessohn, Jesus-Messias, über jenen Geistern, auf deren Mitwirkung bei der Gesetzgebung die Judenschaft so stolz seyn zu dürfen meinte (2, 3.): wie viel höher müsse demnach auch die durch den Gottessohn als Herrn oder Lehrregenten gewordene neue Verfassung über jener sinaitischen stehen. Der höchste Gottessohn unter den Menschen habe sie begonnen: Gott befördere sie (2, 4.), Zeugniſs seines Wohlgefallens daran (nicht absoluter Unfehlbarkeit derselben) gebend durch so bedeutsame, erstaunenswerthe, kraftfordernde Erfolge und durch die mancherlei Geistesgaben oder Talente, die ein Jeder anders nach Gottes Wohlwollen erhalte, die aber alle auf das Heilig-Geistige gerichtet seyen. Und alles dieses, was hierdurch werde, sey (2, 5.) nicht, wie das ehemalige vom Sinai Abstammende, in irgend eine Unterordnung gestellt unter dergleichen Engel oder »Boten«, sondern unter den gerade durch sein Menschwerden für eine so groſse Erhebung vermittelst harter Erfahrungen tüchtig und vollkommen gemachten Messiasgeist.

Gegen dieses hocherhebende Hinweisen auf den Messiasgeist in Jesus, als Gottessohn, und gegen den Schluſs, daſs das Urchristentum so hoch über dem Mosaismus stehe, als der Stifter von jenem über den englischen Bewirkern der Naturerscheinungen bei dem Kundmachen der Gesetzgebung auf Sinai stehen müsse, hätte nun ein dem Judentum wieder geneigt gewordener Hebräerchrist zunächst wahrscheinlich einwenden können, daſs der Messiasgeist doch durch sein Menschwerden, in seinem ganzen Erdenleben, ja durch seine Hinrichtung, augenscheinlich unter die Engel herabgesetzt sey.

Diese leicht mögliche Einwendung aber wird vielmehr von 2, 6. an abermals zum Vortheil des Urchristentums mit Scharfsinn und überzeugender Wahrhaftigkeit umgewendet.

Oben (1, 5.) wird die Beweisführung, daſs der Messias als vorzüglichster Gottessohn durch diesen Würdenamen über alle Engel ausge-

zeichnet sey, dadurch begonnen, dafs der Verf. biblische Stellen anführt, wo sogar andere Menschen, indem sie vorzugsweise Gottessöhne genannt wurden, im biblischen alten Lehrganzen schon so hoch gestellt sind, dafs alle Gottesengel sich gegen sie »niederbeugen« sollten. Der Vf. schliefst also dort von der Gattung solcher, die des Namens Gottessöhne gewürdigt wären und dadurch über den Engeln stünden, auf den Einzelnen, der ohnehin in dieser Gattung der Vorzüglichste sey, auf den eigentlichen und letzten Messias. Ebenso leitet er dann (2, 6.) auch die fernere Beweisführung, dafs die Menschwerdung den Messiasgeist nicht anders, als im Vorübergehenden des körperlichen Zustandes unter die Engel erniedrigt habe. Er beruft sich nämlich auf den gar schönen Natur-Psalm 8, 6. als auf eine Schriftstelle, welche überhaupthin von den Menschen, als Gattung, sage: sie seyen freilich durch ihre Einkörperung in einen niedrigeren Zustand, als die Engel herabgesetzt; dies aber sey bei allen Menschengeistern nur eine Erniedrigung auf einige kurze Zeit. Grofs sey dennoch jeder Menschgeborne 2, 6. 7, weil Gott auf ihn aufmerksam bleibe; habe doch ihn (d. i. das Menschengeschlecht überhaupt) die Gottheit zum König dieser Erdenwelt, über diese ganze Schöpfung Gottes, aufgestellt und ihm Alles untergeordnet. So dachte sich den Menschen schon jener alte weise Dichter des Schöpfungslieds 1 Mos. 1, 28—30.): Die Bestimmung des Menschengeschlechts sey, dafs sie als verständige und vernünftige Geister sich die ganze irdische Natur unterordnen sollten.

Freilich (2, 8.) sey nun diese Unterordnung der ganzen übrigen Erdewesen unter den Menschen bisher noch nicht ausgeführt; man sehe leider, dafs sich die Menschen, weil sie nämlich ihre Kräfte nicht rechtschaffen genug und ineinander wirkend gebrauchen, noch Vieles von der Natur sich nicht untergeordnet haben. Die leidige Erfahrung nämlich, dafs die Menschheit noch in einer Naturumgebung lebe, welche vielerlei Uebel hervorbringen müsse und gleichsam ungerne hervorbringe, pflegte Paulus nach Röm. 8, 18—23. sich daraus zu erklären, dafs die Natur von dergleichen Uebeln so lange nicht befreit werden könne, als die Menschen selbst erst noch durch solche Noth und Bedürfnifs aus der Trägheit und Ungeistigkeit zum Gebrauch aller ihrer Kräfte oder zur Ausübung ihrer Geistesverwandtschaft mit Gott, aufgeregt und angetrieben werden müfsten und ohne dieses äufserst träge und unsittlich bleiben würden. Wenigstens aber seyen sie hiezu bestimmt und also »nur auf kurze Zeit«, während sie sich die ganze Erdennatur unterordnen lernen sollten, in einen niedrigeren Zustand, als die Engel, herabgesetzt. Denn auch dies setzte die paulinische Glaubenslehre voraus, dafs, sobald von den Menschen soviele, wie möglich, gebessert und nach Jesu Musterbild Gottessöhne geworden

seyn würden, alsdann auch die Erdennatur von denen hierdurch überflüssig werdenden Uebeln befreit und diesen gebesserten Menschen völlig untergeordnet werden würde.

Was nun aber die meisten noch Ungebesserten auf diese Weise nicht erreicht hätten, dies habe, wie man sehen könne, bereits der Eine, das hohe Vorbild seiner ganzen Gattung, Jesus, erkämpft (2, 9.). Auch Er, der Messiasgeist, sey Mensch geworden und also »auf eine kurze Zeit« gegen die Engel erniedrigt gewesen, weil es nöthig gewesen sey, dafs Er wie jeder Mensch leben und sterben konnte. Offenbar aber sey Er nun schon »wie ein Gekrönter« erhoben, insofern Er zum Besten des Ganzen (wie χωρις θεου) wie ein von Gott Verlassener 2, 9. die Bitterkeit des Todes so recht gekostet habe.

Nöthig nämlich sey dieses gewesen, dafs der himmlische Messiasgeist sich eingekörpert, sich so sehr den Menschen ähnlich gemacht und doch durch Willensvollkommenheit sich durchgearbeitet und erhoben habe. Dies habe (2, 10.) die Gottheit »schicklich« finden müssen; sie, wegen welcher (oder: deren weisem Wollen gemäfs) dieses Alles ist, habe auch Denjenigen, durch welchen dieses Alles als christliche Weltordnung werden und seyn soll, durch vielerlei Leiden derselben Menschen (τελειῶσαι =) selbst zu vervollkommnen — schicklich gefunden, da er der Anführer zum Heil ist, welcher Viele zu Söhnen Gottes mache und zur Herrlichkeit führe. Beide nämlich 2, 11, der zur Heiligung bewegende Messiasgeist und die Andern, welche durch Ihn Heilige werden, seyen Alle abhängig von Einem, d. i. von ebendemselben väterlichen Gott.

Deswegen sey der Messiasgeist als der Gottheit Sohn nicht so gesinnt, dafs Er sich etwa schämte, die Ihm in der Willens-Vervollkomnung gleich werdende Menschen ebenso seine »Brüder« zu nennen, wie im Ps. 22, 23. auch David, als König, dennoch seine Volksgenossen »Brüder« genannt habe in jenen Worten: »Wie Du, o Gott! zu nennen (d. i. zu preisen) seyest, will ich fernhin ankünden meinen Brüdern; mitten in der Volksgemeinde will ich Dich mit Hymnen besingen!«

Auch schäme sich der Messias nicht (2, 13.) so, wie in einer andern Stelle Jesaias 8, 17. sprach, ebenfalls zu sagen: Ich werde folgsam-vertrauend seyn auf ihn = auf Gott! Und wie es weiter heifst 8, 18: siehe, Ich und die Kinder (nämlich Gottes), die mir die Gottheit gegeben hat. Der Sinn ist: Der Messiasgeist lebe im Gottesvertrauen, wie alle die Menschengeister, welche durch Ihn Gottes Kinder werden.

Kurz gesagt ist der Zweck von diesen Anführungen, dafs der Messiasgeist sowohl, als die ihm nacheifernde Menschengeister, mit einander verbrüdert, Gottessöhne oder Geistigverwandte, sind; nicht also zur Erniedrigung, sondern um an den Menschen als Gotteskindern

ganz und gar Antheil nehmen zu können, habe (2, 14.) auch der Messias, ihnen beinahe ganz gleich, Fleisch und Blut, oder die Einkörperung, angenommen.

Ein dadurch beabsichtigter und erreichter Zweck 2, 14. sey gewesen, dafs, indem Er, der Messias selbst, sterben konnte und starb, Er den Teufel als den Messiasfeind ganz machtlos gemacht habe. Dieser nämlich sey sonst gewaltig gewesen durch den Tod. Aus Furcht vor dem Sterben waren sonst, besonders die nach dem Exil rabbinisch mit einer Theorie vom Teufelsreich und dem bösen Todesengel bekannt gewordene Juden, während ihres ganzen Lebens wie in einer Sklaverei befangen, weil sie nämlich nur aus Furcht, durch das Sterben, oder wie man dachte, durch den Todesengel in die Gewalt des Teufels zu kommen, manche Sünde unterliefsen, und dann doch, wegen der übrigen begangenen Sünden, vor dem lauernden Teufel bei Annäherung des (ebenfalls als böser Dämon personificirten) Todes ihr ganzes Leben über zitterten. Jesus aber habe die, welche als Gotteskinder seine Brüder würden, ganz anders gestellt; denn da die Christuslehre und sein Beispiel diese nicht aus Furcht, sondern aus Ueberzeugungstreue nicht zu sündigen, sondern in der allumfassenden Entschlossenheit für Rechtschaffenheit und dadurch in der gewissen Hoffnung des Friedens mit Gott zu leben bewegt, so wird bei ihnen sowohl die Sklaverei, nur aus Furcht Gutes zu thun, als die Sklaverei des Sündigens selbst nebst der Folge, vor dem Teufel im Tode zu zittern, durch Jesus-Messias aufgehoben. Auch durch die Erwägung, dafs Jesus selbst als Messias gestorben sey, wurde das Schröckbild, wie wenn der Teufel beim Tode eines jeden Menschen viele Gewalt hätte, zernichtet.

Nach allem diesem sey demnach die Menschwerdung des Messiasgeistes und seine Verbrüderung mit Menschen nicht eine Erniedrigung, sondern etwas von der Gottheit für (2, 10.) schicklich Gehaltenes, und in Leiden als Vervollkommnungsmitteln zweckmäfsig durchgeführt. Denn freilich wolle (2, 16.) dieser menschgewordene Messiasgeist als solcher nicht etwa Engeln zu Hülfe kommen, wohl aber der wahren Nachkommenschaft Abrahams (der Verf. denkt hier ohne Zweifel ebenso, wie Paulus auch Röm. 9, 7. ächte Christen als die »geistige Nachkommenschaft Abrahams« zu betrachten gewohnt ist) wolle Er sich annehmen. Und für diesen Zweck habe Er denn (ohne geringer, als die Engel zu werden) denen, die Er seine Brüder nennt, den besserungsfähigen, zur Gottheit zurückzuführenden Menschen, nach allen Beziehungen verähnlicht werden müssen, damit Er auf diese Weise ein mit den Schwachen mitempfindender 2, 17. und eben das würde, was ein seiner Ueberzeugung getreuer Hoherpriester in den Verhältnissen zu der Gottheit für die Menschen seyn sollte; ein

Hoherpriester, der dazu wirken soll, damit die Vergehungen der Nation — nicht etwa versöhnt (was ἱλασκεσθαι nicht *) bedeutet), wohl aber mit Erbarmen = mit Berücksichtigung ihrer Schwäche und der aus der Sinnlichkeit entstehenden Begehrungen und leidenschaftlichen Hindernisse, behandelt werden. Denn nur (2, 18.) insofern Er selbst auf Proben gestellt wurde und Versuchungen erfuhr, kann Er auch ein Helfer geworden seyn denen, die auf Proben gestellt werden! Wie anders hätte Jesus-Messias wissen können, wie es sinnlichen Menschen bei den Reizungen zum Unrechten zu Muth ist? Wie hätte er sie über den Sieg, der nur durch vorausgefafstes unbedingtes Entschliefsen für die Rechtschaffenheit (δικαιοσυνη) erfolgen kann, erfahrungsreich belehren, wie endlich hätte Er, dafs das Ueberwinden der Begehrungen menschlich möglich ist, beweisen können, wenn nicht Er, als Messiasgeist, doch in die menschlich sinnliche Verkörperung, in diesen auf kurze Zeit unter den Zustand der Engel herabsetzenden Zustand hienieden versetzt worden wäre.

---

2. 3, 1 — 4, 13.

Ist nach dem Bisherigen die durch den Messias begonnene Einrichtung eines Weltreichs **) Gottes auch schon um der Person willen achtungswürdiger, als die durch Engel kund gemachte althebräische Gesetzgebung 1, 4 — 2, 5. — und ist der Messiasgeist (2, 6 — 18.) durch die Annahme eines Menschenkörpers nicht erniedrigt, sondern nur für die Absicht, an allem Menschlichen Antheil nehmen und desto eher den Menschen hülfreich seyn zu können, vollkommen tüchtig geworden; so hatten demnach die sittlich-gottgeheiligten = ἁγιοι, Hebräerchristen 3, 1, welche schon Mitgenossen (Metochoi vgl. 1, 9.) der himmlischen Herbeirufung geworden waren, die gröfste Ursache, Jesus, diesen »Lehrgesandten«, αποστολος, Gottes auch als einen »Oberpriester«, zu welchem

*) S. hievon den philologischen Erweis schon in Meiner Erläuterung der Johannesbriefe zu 1 Joh. 2, 2. S. 162 — 167.

**) Die οἰκουμένη μέλλουσα 2, 5. = der nachmessianische Weltzustand steht im jüdischen Sprachgebrauch der ersten οἰκουμενη 1, 6, in welche das hebräische Volk, als der Erstgeborne Gottes, durch Mose und Josua eingeführt wurde, entgegen. Ebenso ist der μελλων αιων 6, 5. das von der Erscheinung des Messias begonnene, immer mehr sich vervollkommnende nachmessianische Zeitalter, das zweite jener αιωνες 1, 3, welche Gott machte, indem er den Messias in die Mitte zwischen sie stellte und dadurch aus dem alten Olâm ein neues so hervorbildete, dafs — was ja in jedem Sinn unläugbar ist — Jesus derjenige war, welcher für die ganze Weltgeschichte mehr als irgend ein anderer Epoche macht und sie höchst wirksam in 2 Zeitalter, in das vorchristliche und das christliche theilt.

sie sich zugleich (ὁμοῦ — λογ.) mit dem Verf. bekannten, ~~zu bekennen~~, und ~~zwar als einen solchen, welcher der Gottheit~~, die ihn dazu gemacht hat, ebenso in diesem ihrem ganzen grofsen, Heiden und Juden in religiöser Beziehung umfassenden Haushalt, *οικος*, aus Ueberzeugung getreu ist, wie auch Mose, welchem der Vf. eben (so wie andere paulinische Briefe) seinen wahren Werth gerne beilegt, in dem viel beschränkteren Haushalt der jüdischen Nation, getreu gewesen war.

Mose war den Jüdischerzogenen, also auch den Hebräerchristen, das Höchste unter den Menschen. Philo (in seinem Leben Mose's) stellt ihn dadurch als das menschliche Alles in Allem dar, dafs er ihn als König und Gesetzgeber, als Priester und als Prophet schildert; im Grunde gerade so, wie Paulus seinen Jesus-Messias dadurch als den Einen, der alles leiste, darstellt, dafs er zeigt, wie Jesus mehr als König, mehr als Hoherpriester und mehr als Priester, sey und leiste.

Der eigentliche Plan jener *Vita Mosis* ist in seiner Anlage der Argumentation des Hebräerbriefs sehr ähnlich. Philo will zeigen, Mose sey der beste König und Gesetzgeber und Hohepriester und Prophet gewesen. Επιδεδειχως, Μωυση αριστον βασιλεα και νομοθετην και αρχιερεα και προφητην δοκιμωτατον γεγονεναι. *Opp. ed. Francf. p.* 527. Es ist für Philo nicht einmal zuviel, auszusprechen: Mose habe eine solche Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und Schöpfer von Allem, gehabt, dafs Er selbst des ganzen Volkes Gott und König genannt worden sey. Ουχι και μειζονος της προς τον πατερα των ὁλων και ποιητην κοινωνιας απηλευσε, προσρησεως τε της αυτης αξιωθεις· ωνομασθη γαρ ὁλου του εθνους θεος και βασιλευς. *Ib. p.* 485. (Wahrscheinlich dachte Philo hiebei an 2 Mos. 4, 16. und 5 Mos. 33, 5.) Nichts so sehr, als diese Philonische Schrift, zeigt, wie zeitgemäfs die Grundanlage des Hebräerbriefs ist, indem derselbe nicht etwa sagt: Jesus war, was Mose, was der jüdische Hohepriester, was jeder Priester war oder ist. Die Argumentation ist vielmehr diese: Jesus-Messias ist für uns in religiöser Beziehung Alles in Allem. Denn er ist nicht blos das, was Jene sind, in Einer Person, sondern Er ist weit mehr, als sie nach ihrer Bestimmung, waren und sind. Er leistet uns weit mehr. Mose ordnete den jüdischen Nationalhaushalt, indem Er Gottes Gesetze überbrachte. Der Messias ordnet eine Religions-Oekonomie für alle Menschen aus eigener geistiger Einsicht. Er ist König und Hoherpriester zugleich. Sein Priestergeschäft aber ist nicht blos Sündenbedecken כִּפֵּר, sondern das Sündigen wegschaffen = αφαιρειν, περιελειν τας ἁμαρτιας. 10, 4. 11. 9, 28.

Höherer Achtung aber als Mose sey (3, 3.) eben dieser Messias gewürdigt, insofern der, welcher selbst einen Haushalt einrichte, von demselben Haushalt her durch dieses Einrichten desto mehr Ehre habe. (Die

Construction dieser Stelle ist nicht, wie gewöhnlich, so zu nehmen, als ob του οικου wäre Comparativ = *quam ipsa illa domus.* Vielmehr ist der Sinn: Wer ein Haus einrichtet, ὁ κατασκευασας οικον, hat Ehre vom Hause her, εχει τιμην του οικου = je nachdem dieses gut ist. Jesus hat von seinem viel gröſseren Hause viel mehr Ehre = πλειονα τιμην του οικου und zwar mehr, nach dem Verhältniſs, καθ᾽ ὁσον, als es besser an sich und in der Ausdehnung über alle Menschen ist, und von Ihm selbst unmittelbar geordnet wird.)

Die messianische Religions-Einrichtung, setzt der Vf. voraus, bewirkt der Messiasgeist selbst, als Unterregent der Gottheit; bei der althebräischen aber sey Mose nur gewesen wie »ein getreuer Diener« in jenem ganzen Haushalt, um den Israeliten das als Zeuge zu überbringen, was ihnen im Namen Gottes gesagt werden sollte. (Auf diese Weise wird auch historisch Mose, 2 Mos. 19, 7. 9. 16, eingeführt als der, welcher die Worte des Jehovah vom Sinai herab gewöhnlich an das Volk gebracht habe.)

Jeder Haushalt, sagt 3, 4, muſs, wie sich versteht, von Jemand abhängen, der ihn einrichtet (er ordnet sich nicht von selbst!); die Gottheit nun ists, die dieses »Alles« (das Mosaische sowohl, als das Messianische) im eigentlichen Sinn eingerichtet hat. Der Unterschied aber blieb, daſs Mose in diesem Gotteshaushalt wie ein treuer »Diener«, der Messias aber 3, 6. wie ein »Sohn« anzusehen sey, indem er wie Gottes Erbnehmer 1, 2. (das ist, als Empfänger der Unterregentschaft von der Gottheit) zu betrachten war. Sie, die Hebräerchristen, alle sollten demnach nicht aufhören wollen (3, 6.) ein »Haus« desselben auszumachen; und dieses geschehe, wenn sie die christliche Hoffnung — als etwas, dessen man sich frei rühmen dürfe (dessen man sich aber nicht vor der mitwohnenden Judenschaft scheuen und schämen sollte) — fest behalten haben würden bis zum »Ende« der gegenwärtigen Prüfungszeit (Matth. 24, 6. 13.).

In diese Vergleichung des selbstständigeren, messianischen Königs und Gesetzgebers, Jesu, mit Mose eingegangen, borgt nun der Verfasser 3, 7. gerade aus der mosaischen Geschichte warnende Beispiele, daſs die aus Aegypten befreite Zeitgenossenschaft des Mose dennoch in das Wohn- und Ruheland, wohin er sie gerne bald geführt hätte, nicht gekommen seyen, weil sie durch ihre Unempfindlichkeit (für die neue bessere Nationalbildung) in jenen Stand der Ruhe eingeführt zu werden (als durch die ägyptische Sklaverei verwöhnte, bald trotzige, bald wieder verzagte, rohe, unfolgsame, auch muthlos unkriegerische Menschen) unmöglich gemacht hätten.

Dieses schlimme Beispiel habe schon im Ps. 95, 8. ein Heiligbegeisterter benutzt, um in einer weit spätern Zeit seine Volksgenossen anzumahnen, daſs sie doch an jedem »Heute« für die Stimme der Gottheit

nicht unempfänglich sich machen sollten, so oft dieselbe sie noch weiter in einen Stand gotteswürdiger Ruhe = καταπαυσις θεου, leiten wolle.

Der Verf. führt zuerst die Stelle vollständig an (3, 7.—11.). Der Psalm spricht von Jehovah als dem »grofsen Gott und König«, dem »Schöpfer von Meer und Festland«, der die Hebräer wie seine Heerde zur Weide führen wolle. Daran schliefsen sich dann die ermahnenden Worte:

»Heute«, wenn Ihr seine Stimme hören werdet,
Verhärtet nicht Euer Gemüth, wie (bei Mose) am Erbitterungsort
Wie am Tage, wo sie Ihn auf die Probe stellten in der Wüste.
Eine Probe, sagt Gott, wollten mit mir machen Eure Väter;
Sie erprobten mich dann (schlimm genug) und sahen auch, wie ich handle 40 Jahre hindurch.
Ueberdrüssig, sagte ich nämlich, mufs ich seyn gegen dies Geschlecht.
Sie sind ein Volk verirrten Gemüths;
Und wie ich sie leiten (durch Gesetzverfassung zu einer Nation machen und dann in ein eigenes Ruheland einführen) wollte, erkannten sie nicht.
Deswegen schwur ich in meinem Zorn:
»Nicht kommen sollen sie zum Ort, wo ich ruhen will.«

Diese Mahnung hält nun (3, 12.) der besorgte Verf. seinen hebräischen »Brüdern« vor: Sehet darauf, dafs nicht etwa in Einem unter Euch ein bösartiges, überzeugungsloses Gemüth seyn möchte, um von dem lebendigen (allwirksamen) Gott abtrünnig zu werden. Bedenket vielmehr jenes auch jetzt noch gültige »Heute«, damit Ihr jeden Tag einander zuredet, dafs nicht irgend Einer von Euch empfindungslos werde für das Bessere, wenn er sich vom Sündigen betrüglich hinlocken liefse.

Die Christuslehre forderte die innigste, redliche Entschlossenheit für Geistesrechtschaffenheit, als die eigentliche Wurzel und Basis im Gemüth, aus welcher allein die Handlungen als absichtlich gut oder dem Wollen nach vollkommen entstehen. Der Verf. befürchtet 3, 13, dafs welche von den Hebräerchristen sich vom Christentum eigentlich deswegen wegzuwenden Lust hätten, weil sie sich doch gerne dieses oder jenes Sündigen wieder eher erlauben möchten und dabei alsdann auf die für Uebereilungen und Verirrungen erlaubte levitische Opfer sich verlassen zu dürfen wünschten. Ein geheimer Widerwille gegen das ernstliche Heiligseyn, ohne welches der Wille nicht christlich ist, möchte, befürchtet er, der geheime Grund seyn, warum manche wieder in dem priesterlichen Zeremonienwesen eine Beruhigung, der Gottheit durch äufserliche Handlungen genugthun zu können, gerne suchen möchten.

Dagegen bittet sie 3, 14. wohl zu bedenken, daſs der Christ ein Mitgenosse oder Theilhaber des Messias (μετοχος Χριστου wie 1, 9) geworden sey, zu messianischer Seeligkeit — aber nur, wenn er 3, 14. »das Begonnene, αρχην, des wesentlich Bestehenden« (des wahrhaft Stabilen = της ὑποστασεως = תּוּשִׁיָּה) bis zum Ende (2, 6. 6, 11.) festbehalte, indem auch ihm mit jenen Worten zuzurufen sey: »Heute«, wenn je Ihr seine Stimme hörtet, machet nicht unzugänglich Euer Gemüth wie (die alten Hebräer unter Mose) an jenem Erbitterungsort«!

So eindringlich, wie möglich, wird ihnen deswegen jener Verlust der althebräischen Vorväter vergegenwärtigt. »Wer (3, 16.) waren denn Jene, welche zwar gehört hatten, dennoch aber Gott erbitterten? (Sie waren nicht blos überhaupthin auch, wie Ihr, Nachkommen Abrahams, hatten nicht blos, wie mancher Jude wähnte, gleichsam ein Geburtsrecht auf Begünstigung von Gott.) Waren es nicht lauter Solche, die Gott sogar selbst durch Mose aus Aegypten geführt, aus der Sklaverei zum Freiwerden geleitet hatte, (wie Jesus die Seinigen aus dem Sündendienst zur Geistesrechtschaffenheit)? Und warum (3, 17.) hat Gott dennoch 40 Jahre lang auf sie schmerzlich und zurückstoſsend gewirkt und sie körperlich hinfällig gemacht *)? Antwort: Diese lange Zeit über muſste das aus Aegypten erwachsen ausgezogene Geschlecht erst aussterben, weil sie auf alle Weise noch zur Unfolgsamkeit und sklavischen Sittenverderbniſs vom Sklavenzustand her allzu geneigt waren. Zusammenfallen muſsten 3, 17. in dem langen Zug durch die Wüste ihre Leiber; denn gezeigt hatten sie gleich anfangs nur zu viel, daſs sie jenes neue Land zu erobern und darin als eine neue Nation zu gedeihen gar nicht fähig und vorbereitet waren.

Gleich anfangs waren sie feig genug vor Cananitern geflohen, hatten darauf wieder gegen Mose's Willen einen neuen Angriff, aber mit groſsem Verlust, gemacht, so daſs der Menschenkenner wohl begriff, mit dieser Masse nichts ausrichten zu können und deswegen zu langem Nomadisiren auf den arabischen Weideländern sich entschlieſsen muſste. Am Sinai zwar begann Er die zwölf indeſs wenig vereinten Volksstämme durch eine gemeinschaftliche unter schröckbaren Feierlichkeiten begonnene Gesetz-

*) ὀχθεω, ὀχθαομαι als onomatopoetisch (fast wie **ächzen**) bedeutet schon bei Homer **einen tiefen Laut heraufstoſsen** (bald des Schmerzens = Ach! bald der Verwunderung = Ah! s. Iliad. 21, 53. Odyss. 4, 30.). Daher ὀχθιζω bald: **Schmerzen fühlen**, bald: **Schmerzen machen**. Bei den LXX ist es meist, wie *eructare*, ein **Aufstoſsen** = Ekel gegen etwas haben. Psalm 94, 11. προςωχθισα τῃ γενεᾳ ταυτῃ, für קוּם. Lev. 18, 25. für קיא, *evomere*, προςωχθισεν ἡ γη τοις εγκαθημενοις. 2 Sam. 1, 21. εκει προςωχθισθη נִגְעַל θυρεος δυνατων, der Schild ist wie mit Ekel, als unnütz, **weggestoſsen** worden.

gebung in Eine Nation zu verwandeln, nachdem die Stammobern den Jehovah zum unsichtbaren König zu wählen eingewilligt hatten, so daſs die Priester seinen gemeinschaftlichen Hofstaat zu bilden und durch ihre Polizei die zwölftheilige Menge zusammen zu halten hatten. Dennoch werden, wenn gleich die alten Ueberlieferungen wenig Vollständigkeit haben können, mehrmals gewagte Aufstände wider Mose berichtet, die der gewaltige Mann bald durch kluge Benutzung örtlicher Vortheile für Unterhalt und Bedürfnisse, bald durch unterirdische Feuerausbrüche oder durch das Schwerdt seiner levitischen Stammgenossen zu bezähmen wuſste. Allerdings aber war alles dieses ein erbitterndes Probiren, πειραζειν, des Pöbelungestüms gegen die ordnende Klugheit ihrers Führes; und dieser selbst war nach der Art der alten praktischen Weisen (die nicht blos in theoretischen Speculationen philosophirten) Seiner mächtig genug, um lieber 40 Jahre lang die Unbrauchbaren hinsterben zu lassen und am Ende auch selbst mit ihnen die Ruhe in Canaan nicht zu erleben, als den Plan der Erhebung seines Volks zu einem gesetzlichen Zustand durch Uebereilung in Gefahr zu setzen. Nach Art der alten willenskräftigen Philosophen opferte er lieber seine persönliche Hoffnungen, damit er nur nicht seinen Lebenszweck, die neugeschaffene Nation für ein neues sicheres Wohnland herangeführt zu haben, durch zu frühe Eroberungsversuche verlöre.

Diese Ereignisse der alten Geschichte, ganz nach dem Geist des Altertums in den religiösen Gesichtspunkt gestellt, werden jetzt für die Hebräerchristen zur Abmahnung angewendet, damit nicht auch sie, die sie als Christen eine neue göttliche Welteinrichtung, den Stand einer noch glückseeligeren Ruhe durch den Messias (in dem bald zu hoffenden messianischen Gottesreich auf der umgeschaffenen Erde 10, 37.) erhalten könnten, durch Unfolgsamkeit der höheren Hoffnungen verlustig würden. Denn, sagt 3, 18, Jenen als Unfolgsamen schwur Jehovah, daſs sie dahin nicht kommen sollten, wo er sich für sein Gotteszelt und die ganze theokratische Einrichtung einen Ruheplatz gewählt habe. Und die Erfahrung ists, sagt 3, 19, daſs sie auch bis dahin nicht gelangen konnten, gerade wegen Mangels an Ueberzeugungstreue. Dieses demnach solle die Hebräerchristen scheu machen, damit doch ja keiner von ihnen wähne, gleichsam unter die Nachzügler gekommen zu seyn [ὑστερηκεναι ist überhaupt »im ὑστερον seyn« = בְּאַחֲרִית, also rückwärts stehen (geringer seyn 2 Kor. 8, 8. 1 Kor. 12, 24.), zurückbleiben (fehlen, nicht daseyn Ps. 23, 1. Mark. 10, 21. Joh. 2, 3. weg von . . = απο. Hebr. 12, 15.), zu spät nachkommen, das Vordere, zu Begehrende, gar nicht erreichen Matth. 19, 20. Luk. 22, 23. Röm. 3, 23.], während ihnen die Aussicht, auf einen höheren Stand der Ruhe zu gelangen, übrig gelassen und froh verkündigt sey.

Denn 4, 2. wohlthätige Verkündigungen hätten sie erhalten, wie jene Altväter; aber die blos gehörte Rede, sey es der Gesetzgebung oder der Christuslehre, nütze nicht. Das am Sinai furchtbar Gehörte habe Jenen doch nichts genützt; denn es sey nicht durch Ueberzeugungstreue in die Hörende übergegangen und mit ihrem Gemüth gleichsam in Eines vermischt worden *).

Nur als Ueberzeugungstreue (4, 3.) würden die Hebräerchristen in diesen Zustand einer — eigentlich dritten Art von — Ruhe Gottes eintreten, da in Beziehung auf die Zeit des Mose im Ps. 95, 12. von einem zweiten Zustand göttlicher Ruhe, nämlich von dem Einzug nach Canaan die Rede gewesen sey, nachdem in früheren Schriften des Alten Bundes (1 Mos. 2, 3.) ein erstes Ruhen der Gottheit am siebenten Schöpfungstage, als ein Aufhören in jenen Hervorbringungen, angedeutet gewesen sey. [שָׁבַת = ثبت ist eigentlich: stille stehen. So wurde jener der Gottheit zugeschriebene σαββατισμος = שְׁבִיתָה, 4, 9. nicht wie ein Ausruhen, sondern nur wie ein Stillestehen in jenen zuerst nöthig gewesenen εργοις = Ausbildungen der rohen Masse, gedacht.]

Gerne, wie es scheint, wendet der Verf. die Rede von Ruhe und Ruhe hin und her; denn was wünscht der Mensch mehr, als zu einem ruhigen Besitzstand zu kommen? und wie viele wissen während der Mühen und Anstrengungen dieses Erdenlebens sich nichts Glückseeligeres zu ersehnen, als eine ewige Himmelsruhe? An diese Vorstellung aber ist hier zunächst nicht zu denken. Die dreierlei Stufen von Ruhe vielmehr, auf welche man damals hinblickte, waren

1) jenes Ruhen Gottes nach der ordnenden Entwickelung des hebräischen Chaos (Tohu va-Bohu);

2) die Ruhe des Jehovah als hebräischen Nationalkönigs in dem für Ruhe so wohl gelegenen und gesicherten Canaan, wohin endlich die folgsamer Gewordenen — auch durch einen Jesus (4, 8.), durch Josua — eingeführt wurden. Nun aber

3) wurde (4, 9.) eine wahre Sabbatzeit gehofft für die nunmehrige Gottesnation, nämlich für die wahren Christusnachfolger, für welche damals Röm. , eine zum neuen Wohnland umgeschaffene, von den unverbesserlichen Menschen und von Naturübeln gereinigte Erde gehofft wurde, auf welcher sodann ein Jeder, der in diesen höheren Ruhestand käme (4, 10.), von Allem, was er vorher als kämpfender Christ mit Mühe zu

---

*) συγκραω, συγκεραω, συγκεραννυμι, gleichsam amalgamiren. Auch von geistigen Dingen wurde dieses Mischen gesagt. Der Volksanführer bedarf, nach Menander bei Stobäus Serm. 42. την του λόγου δυναμιν εχειν συγκεκραμενην ηθει χρηστῳ.

thun hatte, απο των εργων αὐτου, der Gottheit ähnlich = ὡςπερ απο των ιδιων ὁ Θεος, ausruhen werde. — So beginnt der Mensch gerne seine Geschichte von paradiesischer Ruhe und endigt sie sich wieder mit der Hoffnung auf ein immerwährendes Ausruhen von den Anstrengungen des Erdenlebens.

Dahin die Hebräerchristen streben zu machen, bemüht sich diese Ermahnungsrede durch Benutzung ihrer alten Geschichte, gar sehr (4, 11.), damit doch Keiner, nach (εν) jenem alten Beispiel der Unfolgsamkeit (4, 6. δι' απειθειαν) aus den besten Hoffnungen heraus- und (wie jenen Israeliten ihre Leiber 3, 17. τα κωλα επεσεν) ins Verderben zerfallen möchte, πεσῃ. Denn nicht etwa wie todt, vielmehr höchst wirksam und kräftig sey (4, 12.) jenes Schwören (jenes Schwurwort 3, 11.) der Gottheit, daſs nur der Folgsame und Ueberzeugungstreue an jener hohen göttlichen Ruhe Antheil haben solle.

Kaum weiſs nun 4, 12. 13. der Verf. dieses furchtbar genug auszudrücken. Ein solches Drohwort der Gottheit sey schärfer, als ein doppeltschneidendes Schwerdt; es durchdringe das, was aufs engste, was wie Seele und Geist (1 Thess. 5, 23.), wie Bänder und Muskeln *), mit einander verbunden sey. Deutlicher ist dies gesagt, indem ein solches Gotteswort auch ein Richter der Begehrungen und der innersten Gedanken genannt ist. Denn, fügt 4, 13. noch hinzu, verbergen kann sich vor Gott nichts Geschaffenes. Vor seinen Blicken, vor ihm, dem wir Rechenschaft zu geben haben (προς ὁν ἡμιν ὁ λογος, = τό τον λογον αποδιδοναι), ist Alles wie nackt und wie wenn der Mensch mit emporgestrecktem Halse ihm sich offen entgegenkehren müſste = τετραχηλισμενος wäre.

8. Schon 2, 17. hatte der Verf. nur mit Einem Wort angedeutet, daſs die Hebräerchristen, statt des jüdischen Hohenpriesters, an Jesus auch einen Hohenpriester hätten, zwar einen nicht am Sündigen selbst theilnehmenden, aber dennoch des menschlichen Versuchtwerdens durch Erfahrung kundigen, also mit den menschlichen Schwächen bekannten und deswegen erbarmend sie behandelnden. Jetzt, nachdem 3, 1—6. Er Jesu Vorzüglichkeit vor dem regierend gewesenen Volksgesetzgeber, Mose, gezeigt und daran, daſs doch Unfolgsamkeit gegen Mose die alten Hebräer der besten Hoffnungen auf einen Ruhezustand verlustig machte, erinnert hat, faſst er die erst nur angeregte Vergleichung mit dem Hohenpriester wieder auf, um noch weiter bis zu dem Wink zu führen: Jesus-Messias ist auf eine höhere Weise ein Hoher-

---

*) μυελος ist gewöhnlich Mark. Da aber Bänder, ἁρμοι, und Mark nicht zusammentreffen, so scheint das Wort hier = *musculus*, gebraucht zu seyn. Für den Sinn ist dies ohne Einfluſs. Er bleibt ähnlich dem teutschen Sprüchwörtlichen: „Dies geht durch Mark und Bein."

priester, so wie der alte Messias, David, im Psalm 110. als ein Priester höherer Art durch das Prädicat: „nach der Klasse des Melchisedeck" bezeichnet worden sey. So, wie Gott mit eben den Worten, welche im Ps. 2. den Salomo zum Messias seiner Zeit erklärten, auch Jesus zum Messias der heutigen Zeit ausrufe, ebenso würde auf Ihn auch die dem Messias David gesagte Erhebung zum Priester und König zugleich nach der Art (nach 7, 15. ist κατα τ. ὁμοιοτητα = κατα τ. ταξιν) des uralten Melchisedeks anwendbar. Der, welcher den Aaron zum Hohenpriester bestimmte, habe den nunmehrigen Messias als einen Hohenpriester höherer Ordnung = als einen königlich d. i. messianisch, regierenden, aufgestellt. (Alles nämlich, was den alten Messiasen theilweise als Vorzug beigelegt in den althebräischen Schriften zu finden war, vereinigte man hoffnungsvoll in dem Einen, welcher endlich das Gottesreich unzerstörbar zu vollenden habe. Dan. 7, 14.) Zunächst aber ergänzt der Vf. das bisher Angedeutete, wie menschlich theilnehmend der königliche Hohepriester, Jesus, seyn könne, durch das historisch Gewisse, dafs 5, 7—9. gerade das viele Leiden im ganzen Leben und im Tode Jesu seine hohe Vervollkommnung bewirkt habe. (Somit war zugleich all der Anstofs, welchen der auf einen machtvoll weltbesiegenden Messias hoffende Jude gegen den leidenden (nicht: büfsenden) Jesus-Messias habe oder in sich erneuern konnte, desto weiter weggeräumt.) Und so führt 5, 10. wieder bis an das den jüdischen Leser aufreizende Räthselwort: „wie Melchisedek" hin, unterbricht aber dann erst noch die weitere Neugierde durch eine desto ernstere Rüge und Mahnung.

Schon gleich Anfangs 1, 3. ist als Lebenszweck des Messias angedeutet, dafs Er durch sich selber ein Reinmachen von Sünden bewirkt habe und alsdann in die höchste Seeligkeit übergegangen sey. Alles Vorzügliche, was vorher 1, 2. 3. als Bestimmung und Eigenschaft des Messiasgeistes ausgesprochen wird, ist angegeben als etwas, das die Gottheit durch Ihn thue' oder das Er durch die Gottheit sey. Nur dieses Reinmachen von Sünden wird ausgezeichnet als etwas, das Er durch sich selbst, δι' ἑαυτου, also = durch sein Lehren und Handeln im Leben und Tod, bewirkt habe.

Und gerade dies war für die Menschen selbst das Wichtigste, dafs nämlich Jesus diejenige Willensrichtung und Gesinnung in sich selbst zeigte und durch die eigene Ausübung jeden Aufmerksamen zu dieser umgeänderten Gesinnung aufforderte, durch welche man wahrhaftig von Sünden rein wird, weil man vermöge derselben, sie nicht zu begehen, zum Voraus entschlossen und im Innersten des Gemüths vorbereitet ist. So besteht das Wesentliche des Urchristentums nicht in dem Reinwerden von den schon begangenen Sünden, ihren Folgen und Strafen; vielmehr ist zuvörderst das Reinwerden des Gemüths vom Sündigen selbst = das durch den Willen zum Voraus mögliche Wegschaffen des Sündigens der Hauptzweck, zu welchem Jesus die Menschen unmittelbar hinführte.

Darauf gerade beruht dann auch das Hohepriestertum, welches diese Ermahnungsrede an Hebräerchristen, denen das levitische Hohepriestertum wegen der jährlichen Sündenbedeckung am Cippurtage wichtig schien, als etwas weit Vorzüglicheres an dem Messias Jesus darstellt. Die schon begangene Unwissenheits- oder Uebereilungs-Verfehlungen (αγνοηματα 9, 7. 5, 2.) hatte der mosaische Oberpriester, sich dem Bundesthron Jehovahs nähernd, zu bedecken (כפר). Aber das Begehen selbst konnte das Opferblut nicht wegschaffen = αφαιρειν ἁμαρτιας 10, 4. περιελειν ἁμαρτιας 10, 11. Derjenige bewirkt den Zweck der Priester und des Hohenpriesters viel vollständiger, dessen Leben und Tod (aber freilich nur wenn es betrachtet und nach seinen Ursachen wohl bedacht wird) sogar macht, daſs man von todten Werken sich rein erhalte 9, 14, also das Sündigen selbst wegschaffe. Er starb wegen der Sünden. Wegen seines Wirkens gegen das Sündigen ruheten die Sünder nicht, bis Er gekreuzigt wurde. Eben diese Ursache seiner blutigen Hinrichtung aber fordert den Betrachtenden auf, das Sündigen zu verabscheuen. So wird Jesu Aufopferung eine Aufhebung des Sündigens selbst, αθετησις ἁμαρτιας 9, 26. Er ist der Aufopferer seiner selbst, der den Hohenpriester weit überbietet und überflüssig macht.

Denkt man sich, wie es oft geschieht, als den Hauptzweck der Erscheinung des Messiasgeistes im Menschenkörper, daſs Er auf irgend eine Weise entweder durch das, wovon die Bibel kein Wort sagt, durch das Abbüſsen aller und aller Sündenstrafen vermittelst der Martern und Qualen seines Todestags, oder aber durch übervollen Gehorsam gegen die Gottheit, oder durch Beides zugleich, die Gottheit bewogen habe, denen, welche dieses glauben, alles ihr wirkliches Sündigen zu vergeben, so denkt man hierin nicht einmal nach jüdischen Begriffen und Voraussetzungen. Denn die mosaische Gesetzgebung — welche den Hebräerchristen als gewesenen Juden und dem Apostel selbst weit besser bekannt war, als denen späterhin aus dem Heidentum christlich gewordenen Kirchenvätern — hatte von vorneher niemals die nur bei den heidnischen Machtgöttern priesterlich möglich gewordene Meinung, wie wenn die Götter wegen der Strafen für eigentliche Sünden und Verbrechen durch Büſsungen und Aufopferungen versöhnt werden könnten. Unbekannt blieb jene viel bessere mosaische Einrichtung, daſs für eigentliche Sünden nie geopfert werden konnte, nach dem Vorgang der heidnisch erwachsenen Kirchenlehrer, auch denen der althebräischen Religionsbegriffe ohnehin unkundigen Scholastikern. Sie blieb es sogar unsern vom Scholasticismus in den feineren Fragen noch allzu sehr geleiteten Reformatoren, noch mehr aber denen bald wieder noch mehr scholasticirenden Theologen von 1530 bis 1750. — Und selbst noch jetzt ist es für Orthodoxe und für Mystiker wie eine unglaubliche Entdeckung, daſs

es nach Mose für Sünden und Verbrechen keine Opfer gab. Nach Mose und dem ganzen Alten Bunde konnte für Verbrechen und Sünden, z. B. für vorsätzliche Verletzung der zehn Gebote durchaus nicht geopfert werden, wie im 3. Buch Mosis die Opfergesetze Jedem klar machen sollten. Auch David, nach dem Mord des Uria und dem offenbar gewordenen Ehebruch (2 Sam. 12, 9. 13. 20.), denkt nicht etwa an Hekatomben, die er als König leicht hätte darbringen lassen können, sondern nur an Zeichen seiner Reumüthigkeit (Vs 16. und 24.).

Ebendeswegen wird es — wenn nur einmal die Opfervorschriften Mose's (in Meiner Erklärung der Johannesbriefe erläutert) richtiger verstanden werden — durchaus nicht mehr möglich seyn, dem Apostel auch etwa nur als jüdische Meinung und als Herablassung zu derselben den Gedanken zuzuschreiben, wie wenn in Jesu Tode der Zweck einer Büfsung für eigentliche Sündenstrafen gelegen hätte.

Selbst frühere Kirchenväter haben dies nicht gedacht und nur seit man immer mehr von heidnischen Begriffen auf das Urchristentum übertrug, konnte die Auslegung, wie wenn Jesu Martertod eine Abbüfsung eigentlicher Sünden und der göttlichen Strafverhängnisse für dieselbe gewesen sey, aufgenommen werden.

Nach den althebräischen und jüdischen Opferbegriffen konnte nicht für Diebstahl, Ehebruch, Mord u. s. w., d. i. für Sünden, die der theokratisch-bürgerlichen Bestrafung überlassen waren, sondern nur für Vergehungen geopfert werden, die entweder aus Irrtum und Unwissenheit oder aus Uebereilung geschehen waren. Dies zeigt der Zusammenhang von 3 Mos. 4. u. 5. unwidersprechlich und nur der Ausdruck Sündopfer, den unsere Uebersetzungen gewählt haben, veranlafst die Fortpflanzung der eigentlich heidnischen Vorstellungsart. Das hebräische Wort für »Sünde« bedeutet aber überhaupt ein Abirren, ein Verfehlen des Ziels u. dgl. Es wird alsdann gebraucht von vorsätzlichen Abirrungen gegen das Gesetz, für welche nicht geopfert werden konnte; aber auch von Abirrungen, über welche sich, wenn es Handlungen des Irrtums oder der Uebereilung gewesen waren, der gottandächtige Jude doch Vorwürfe machte. Nur für dergleichen Verfehlungen konnte sich dann Jeder ein Opfer als Verlust auferlegen. Dieses selbst war dann statt der Strafe, die in solchen Fällen ihm bürgerlich nicht aufgelegt werden konnte. Strafte er sich selbst, so wurde dieses ihm Beruhigung vor Jehovah als seinem Nationalkönig und zugleich auch als höchster Gottheit, weil die Selbstbestrafung am deutlichsten seine Reue bezeugte.

Da nun aber, das Jahr über, manche Vergehungen dieser Art geschehen und noch nicht einmal erkannt seyn konnten, für welche die Einzelnen ihre Verfehlungsopfer also nicht brachten, und da deswegen — nach den

Begriffen des Altertums — die ganze Nation als Gesellschaft Unwillen und Unglück von der Gottheit befürchten konnte, so war es unter den Amts-Obliegenheiten des obersten Priesters, dafs er an einem bestimmten Tage des Jahrs, — welcher nach dem hebräischen Ausdruck 3 Mos. 16, 23. 26—32. 4 Mos. 29, 7—11. nicht Versöhnungstag, vielmehr ein Tag der Zudeckungen — (denn Cipper ist zudecken) für jene nicht eigentlich vorsätzliche Vergehungen zu nennen ist, — eine allgemeine Beruhigung zu bewirken hatte. Diese wurde sinnbildlich dadurch veranstaltet, dafs der Hohepriester vorerst für sich selbst wegen möglicher Vergehungen jener Art, und alsdann für das Volk überhaupt ein an sich ganz kleines Opfer brachte, um damit, so zu reden, vor Gott und dem König des Volks das Vergangene unerkannter Verfehlungen gleichsam zu bedecken oder unbeachtet zu machen. Der Sinn war nicht und konnte nach der Art dieser alljährlichen Opferung nicht seyn, wie wenn durch den Tod der wenigen Opfer etwas abgebüfst hätte werden sollen. Vielmehr, weil man schon nach mosaischen richtigeren Begriffen von der nichtheidnischen Gottheit voraussetzte, dafs sie nur Reumüthigkeit als innere Abhaltung von Vergehungen verlange; so war auch jener Bedeckungstag ein Tag der Aufforderung zur Reue und zu desto lebhafter erneuerten Vorsätzen, auch vor leidenschaftlichen Uebereilungen und Unbedachtsamkeiten sich zu hüten. Nicht etwa der Werth der Opfer, oder das Leiden des Thiers deckte das Vergehen; vielmehr war das Opfern selbst Zeichen der Sorglichkeit und Reue über solche Vergehungen, deren man sich einzeln noch nicht genauer bewufst geworden war.

Recht sinnlich wurde durch die Opferung des Hohenpriesters dabei dem Volk vor Augen gestellt, dafs es sich wegen unvorsätzlicher nichterkannter Verfehlungen, ohne Büfsungen, beruhigen sollte, wenn es nur an diesem Tage aufs Neue feierliche Vorsätze auch gegen Vergehungen dieser Art zu fassen sich bewegen liefse. Nur zwei Böcke nämlich wurden im Namen des ganzen Volks dargestellt und selbst von diesen nur der Eine geschlachtet. Der andere, belegt mit dem Namen »der zum Fliehen Weggehende«, עז אזל Ads-adsel, liefs der Oberpriester frei und ohne einen Schein von Büfsung in die Wildnifs fortbringen, nachdem man vorher alle Vergehungen der Israeliten wie auf seinen Kopf gelegt hatte.

So hatte demnach der Oberpriester das Amt, die Nation wegen der nichtvorsätzlichen oder nichtbekannten Vergehungen an diesem Tage der Reumüthigkeit zu beruhigen, indem er Vergehungen, aber schon begangene, sinnbildlich wegschaffte oder in die Weite wegtragen liefs.

Die ersten Christen nun waren nicht anders zum Christentum aufgerufen und übergetreten, als so, dafs sie den Vorsatz gefafst und die umge-

änderte Gesinnung, μετανοια, in sich hervorgebracht haben sollten, keinem wissentlichen Sündigen sich zu überlassen. Wie unter Mose die eigentlich sündigen Thathandlungen nicht den Oberpriester angiengen, sondern der bürgerlichen Bestrafung überlassen waren und durch diese Furcht zurückgehalten werden sollten, so war nun in der Christus-Religion vielmehr das Abhalten vorsätzlicher Vergehungen durch vorgefaſste Willensentschlüsse bezweckt und bewirkt, so daſs hierin das eigentliche Reinwerden von Sünden bestund.

Weil aber denn doch in der Ausführung bei den Meisten wohl der Erfolg nicht immer den Vorsätzen gemäſs war, so konnten besonders als geborne Juden die Hebräerchristen in dieser Beziehung den jüdischen Oberpriester in dem Urchristentum vermissen und dieses als ein unerfülltes Bedürfniſs und wie einen Grund, um das Jüdische nicht so ganz aufzugeben, ansehen. Daher stellt der Verf. abermals, um einen aus dem Aeusserlichen genommenen Einwurf auch wieder durch etwas Aeuſserliches aufzuheben, dem jüdischen herkömmlichen Hohenpriester den Messias Jesus auch wie einen Hohenpriester, aber als einen viel genügenderen und an sich vorzüglicheren schon 2, 17. entgegen und führt jetzt die voraus angedeutete Vergleichung von 4, 14. an ausführlicher durch.

Der jüdische Hohepriester beruhigte an jenem jährlichen Feste, das vom »Bedecken der Vergehungen« den Namen hatte, die ganze Nation, insofern sie sich durch jene Feier zur Reumüthigkeit und Erneuerung guter Vorsätze auffordern lieſs über die aus Irrtum oder Uebereilung entstandene Verfehlungen, selbst über solche, deren man sich noch nicht bewuſst geworden war. Auch der Apostel 5, 2. bemerkt genau, daſs derselbe bei diesen Amtshandlungen mit den nichtwissenden und irre gegangenen, τοις ἀγνοοῦσι και πλανωμένοις, nicht mit vorsätzlichen Sündern und Verbrechern zu thun hatte und aus eigener Erfahrung menschlicher Fehlbarkeit ein Mitgefühl haben konnte. Hierin bestund demnach das Reinmachen von Sünden, insofern es dem levitischen Oberpriester amtlich oblag.

Nun aber hatte der Messias Jesus in dieser Beziehung auf doppelte Weise weit mehr gethan und hervorgebracht.

Auf die eigentlichen oder vorsätzlichen Sünden und deren Unterlassung bezog sich das Geschäft des jüdischen Hohenpriesters nicht. Selbst an die unvorsätzlichen Vergehungen (αγνοηματα) der Uebereilung, Leidenschaft oder des Irrtums wurde am Jom Cippur nur gedacht, insofern sie auch mit in die Reumüthigkeit des Volks (3 Mos. 16, 21.) eingeschlossen waren und von dem sinnbildlichen Bock in menschenleere Gegenden hinausgetragen seyn sollten. Jesu Reinmachen von Sünden hingegen betraf diese ganz eigentlich und hauptsächlich. Denn anders wurde man nicht ein Theil-

nehmer des Urchristentums, wenn man sich nicht wirklich und wahrhaftig zur Rechtschaffenheit und zum Heiligseyn (δικαιοσύνη εις άγιασμον) aus allen Kräften entschlossen hatte.

Wenn denn aber doch neben dieser auf das Heiligseyn gerichteten Willensbestimmung der Einzelne sich bewufst war, dem grofsen, allumfassenden Vorsatz aus Unwissenheit, Uebereilung, Leidenschaft, Angewohnheit u. s. w. nicht immer gleich getreu geblieben zu seyn, so hatte Jesus seiner gereifteren Zeitgenossenschaft gezeigt, dafs — auch ohne einen besondern Sündenbedeckungstag und ohne solche an demselben durch den Hohenpriester gebrachte sinnbildliche Opfer — der wahrhaft Reumüthige dennoch des Erbarmens der Gottheit gewifs seyn dürfe. In diesen beiden Beziehungen demnach wirkte der Messias weit mehr, als ein jüdischer Hoherpriester.

Um nun aber dieses den Hebräerchristen in einer schon gewohnten Form desto eindringlicher zu machen, wählt das Ermahnungsschreiben diese Darstellungsart, nach rabbinischer Lehrweise auszuführen: Eurem Hohenpriester gegenübergestellt ist Jesus-Messias nach seinen wesentlichen Leistungen in viel vorzüglicherem Sinn ein Hoherpriester zu nennen!

Unter diesem Gegenbild (αντιτυπος) wird demnach Jesus von 4, 14. an mit dem jüdischen Hohenpriester in mehrfache Vergleichungen gebracht, immer um zu zeigen, wie sehr für die Hebräerchristen ein Zurückgehen von Ihm und seiner Wirksamkeit zu dem Hohenpriester des alten Bundes unverständig und verderblich zugleich seyn würde.

Zur richtigen Auslegung führt daher hauptsächlich die Einsicht, dafs Jesus nicht wie ein eigentlicher Hoherpriester dargestellt, sondern nur für die, welche an einen äufserlichen Hohenpriester gewohnt waren, mit den Verrichtungen des eigentlichen jüdischen Oberpriesters in Vergleichung gesetzt ist.

Der jüdische Hohepriester war dadurch sehr ausgezeichnet, dafs er allein in das Dunkel des innersten Jehovah-Heiligtums (wo das den Gesetzgeber vergegenwärtigende Gesetz in der sogenannten Bundeslade archivalisch niedergelegt war), aber doch nur einmal im Jahr für sich und die Nation eintreten durfte. Gegenüber wird nun 4, 14. gestellt: Jesus, der Sohn der Gottheit oder der Messiasgeist, sey nicht durch einen irdischen Vorhang, wie Jener, sondern durch die Himmelswolken in die Seeligkeits-Wohnungen der Gottheit übergegangen. An einen solchen, bei Gott selbst seeligen oder zur Rechten auf dem Gottesthrone sitzenden, Hohenpriester solle man denn doch gewifs in der angenommenen Zugleich-Bekenntnifs = ὁμολογια, festhalten.

Er sey aber ferner auch nicht etwa in der Art der Heilige, dafs die Christen von Ihm zurückgeschröckt seyn müfsten, vielmehr (4, 15.) halte sich das Urchristentum an Ihn als an einen Hohenpriester, welcher selbst auch Mensch geworden, die Unkräftigkeit der Menschheit (d. i. das Unvollkommene, weswegen den Menschen, am Guten festzuhalten, schwer wird) wohl mitempfinden könne, weil Er selbst in Allem auf menschenartige Weise davon Erfahrungen gemacht habe, nur ohne dafs Er sich zum wirklichen Sündigen dadurch bewegen liefs.

Wenn sich überdies die Urchristen diesen ihren Führer zu Gott (2, 10.) wirklich bei der Gottheit zu denken haben, so können und sollen jetzt sie selbst (und nicht mehr blos durch den jüdischen Hohenpriester) zu dem Gottesthron als zu einem Thron der Huld, getrost sich erheben. Sie können (im Geiste) gleichsam davor hintreten, um das »Erbarmen der Gottheit« gegen die Reumüthigen, das ihnen sonst der jüdische Hohepriester jährlich vom irdischen Gnadenthron aus der Stiftshütte herausgebracht habe, jetzt vielmehr selbst vertrauensvoll hinnehmen und überzeugt seyn, dafs die Huld der Gottheit ihnen, um ihre guten Vorsätze zu erfüllen, zur rechten Zeit Hülfe (d. i. Aufmunterungen genug zum Guten) gewähre.

Sie hätten demnach einen Hohenpriester, welcher, wohl wissend, was sie bedürften, ohne einen solchen Stellvertreter sie selbst zur Annäherung bei der wohlthätigen Gottheit geführt habe, während der irdische durch Geburtsrecht oder, wie damals, durch die Wahlen der Römer aus Menschen genommene, nur für andere Menschen in diesen auf Gott beziehenden Dingen aufgestellt werde, nicht um die Menschen selbst geistig der Gottheit näher zu bringen, sondern nur um einige Gaben und Opfer wegen Vergehungen zu dem Gottesthron hinzutragen.

Bei diesem Geschäft (5, 2.) sey der jüdische Hohepriester freilich fähig, gegen die, welche aus Unwissenheit oder Verirrung sündigten, gemäfsigt und wie ein Mitleidender zu seyn, weil er selbst, in der nämlichen menschlichen Unkräftigkeit gegen das Gute befangen, deswegen nicht nur für die Nation, sondern auch für sich selber reumüthig ein Opfer wegen solcher Vergehungen alljährlich darzubringen schuldig war. Aber auch der Messiasgeist Jesu war mit einem sinnlichen Leibe Mensch geworden, mufste die Begehrungen desselben, ob sie mit dem Rechten übereinstimmten, durch Vernunft und Verstand unterscheiden, sich dadurch afficirt fühlen, auch Versuchungen zum Unrechten (πέπονθε . . πειρασθεὶς Hebr. 2, 18. Matth. 4, 1—11.) abweisen. Folglich wisse auch der Messiasgeist aus Erfahrung, wie es sinnlich gebornen und allmählig erst zum Regieren des Geistes sich erhebenden Menschen zu Muth sey, und wie sehr sie mit

Erbarmen = mit Rücksicht auf das Allmählige ihrer Selbstvervollkommnung, von Gott und jedem gerechten Menschenkenner beurtheilt werden müfsten.

Dafs den Hebräerchristen der jüdische Hohepriester vornehmlich deswegen wichtig und gleichsam unentbehrlich geschienen haben müsse, weil er alljährlich an dem sogenannten Sündenbedeckungstag die Nation zu allgemeiner Reumüthigkeit aufzufordern, alsdann aber auch durch wenige Opfer wegen der göttlichen Verzeihung sie zu beruhigen hatte, können wir allerdings, weil andere Geschichtsüberlieferungen fehlen, nur aus dem schliefsen, was der Apostel selbst ihnen gegenüberstellt. Offenbar nun ist, dafs er sie zuvörderst darauf hinweist, auch von Jesus zu denken: Er nehme an ihren Empfindungen von sittlicher Unvollkommenheit nicht weniger Antheil, als ein jüdischer Hoherpriester. Nur hätten sie nicht nöthig, erst durch einen solchen vermittelst jener jährlichen Opfer sich aus dem irdischen Heiligtum des Jehovah Beruhigung bringen zu lassen; vielmehr dürften sie, da ihr mitempfindender Messias jetzt in hoher Seeligkeit bei Gott, gleichsam in dem himmlischen Heiligtum sey (4, 14.), jetzt getrost sich selbst im Geiste der Gottheit nähern und huldvolle Hülfe für das Wollen des Guten dorther, wie vom Gnadenthrone im Tempel, zuversichtlich erwarten.

Schon in dieser Beziehung leistete also ihnen ihr Messias viel mehr, als der jüdische leisten konnte. Und dieser Gedanke ist es eigentlich, was in jenen Worten liegt (2, 17. 4, 14.), dafs auch die Christen in Ihm einen Hohenpriester hätten, und zwar einen ebensosehr mitempfindenden, der durch die menschlichen Lebenserfahrungen wohl versucht worden sey, ihnen aber deswegen mehr nütze, weil sie nunmehr selbst ohne Vermittlung menschlicher Hoherpriester der Gottheit (4, 16.) nahe kommen könnten.

5. 6. Diese Vergleichung genügt aber dem Ermahner nicht allein. Vornehmlich auch noch von einer andern Seite betrachtet wirkt sein Messias weit vorzüglicher, als jeder jüdische Hohepriester. Er wirkt nämlich nicht blos auf die beschriebene Weise zur Beruhigung der Reumüthigen hohenpriesterlich. Vielmehr wirkt er auch wie ein König oder Regent des Gottesreichs. 5, 11—6, 29.

Gebraucht werden diese beiden Benennungen für Jesus nicht wie Titel, sondern nur, um mit Einem Wort die verschiedenen Wirkungen auszudrücken, welche in Ihm als dem Messias zu denken waren. Das Beruhigtwerden über Vergehungen wird den schwachen Menschen leicht zur Hauptsache. Aber bei weitem das Wichtigere war, dafs Jesus ein Reich, d. i. einen geordneten Zustand begann und hervorbringen wollte,

in welchem das Sündigen selbst durch seine erste Bedingung der Gesinnungsänderung für Geistesrechtschaffenheit oder der voraus festgefaſsten guten Vorsätze ausgeschlossen werden sollte. Als Stifter und Anordner dieses Reichs wird er König oder Regent genannt, wie auch das Wort Messias immer einen Unterregenten der Gottheit bedeutet, bei Jesus aber, weil er allein durch Ueberzeugung und Rechtschaffenheit regiert, die Idee eines Lehrregenten mit sich bringt.

Auf diese Vereinigung nun, daſs Jesus, nach der Wirkung betrachtet, Hoherpriester und Regent zugleich sey, führt jetzt der Ermahner, aber so, daſs er nach seiner Lehrerklugheit vorerst nur bis zur Aufgabe hinleitet (4, 4 — 10.), Jesus sey von der Gottheit wie Hoherpriester und König zugleich aufgestellt. Nicht sogleich aber wird diese Aufgabe gelöst; absichtlich vielmehr unterbricht sich der Lehrende (5, 11 — 6, 19.) durch eine wohlthätig beschämende Rüge. Er wisse allerdings nicht, ob er dieses hohe Verhältniſs des Messias solchen erklären könne und solle, die, da sie gegen das gehörte Christentum wieder wie eingeschläfert seyen (5, 11. νωϑροι sind = nicht früh erwachte), vielleicht wie Kinder mit der Milch der christlichen Anfangsgründe genährt werden sollten.

Aber auch dies, wendet er sich alsdann selber ein, könne bei ihnen nicht stattfinden. Alles, was man den werdenden Christen gleichsam als Milch zu geben habe, müſsten sie nach der langen Zeit, in welcher sie schon Christen gewesen seyen, so gut wissen, daſs sie darüber (6, 12.) Lehrer für Andere seyn sollten. Jetzt freilich, da sie wankten, schienen sie wieder eines Unterrichts in den Anfangsgründen zu bedürfen. Die Milch aber passe sich (6, 13.) nur für den Säugling; die geistige Milch demnach nur für solche, welche die Lehre von der »Rechtschaffenheit« (= der δικαιοσύνη als dem wesentlichsten Zweck der Christuslehre, Matth. 5, 10. 20. 6, 33.) noch nicht erfahren hätten und darin also bis dahin wie unmündig gewesen seyen. Mit denen aber, die im Geistigen schon zur Volljährigkeit gekommen waren, könne man nicht wieder von vorne anfangen. Denn durch die vorherige Gewöhnung und Fertigkeit müſste ihr Empfindungsvermögen, um Gutes und Böses zu unterscheiden, schon ganz anders geübt seyn (6, 14.).

Deswegen fragt 6, 1. Können und sollen wir denn, wenn wir (wie die Hebräerchristen nahe daran waren) die Anfangslehren vom Messias verlieſsen, doch zu etwas, das dem volleren Alter gemäſser wäre, gleichsam vorwärts rücken? Müssen wir nicht noch einmal den Grund legen oder wieder mit den Anfangsgründen des Christentums beginnen, nämlich mit der von todten, geist- und lebenslosen Handlungen sich fern haltenden Gesinnungsänderung und der Ueberzeugungstreue für die Gottheit (6, 2.), dieser Belehrung, wie man sie schon bei Taufen und beim Händeauflegen

(Apg. 8, 15. 16.) zu ertheilen pflegte, auch mit der Todtenauferstehung und dem einstigen Richten? Müſsten wir nicht auch dieses, das Wiederanfangen mit den Bekehrungs-Wahrheiten, thun; wenn Gott es zugäbe?

Durch diese letzten Worte will der Warnende andeuten (6, 4.), Gott würde es uns kaum zugeben, weil es doch wohl nichts fruchten könnte. Zu den ersten Forderungen des Christentums für Gesinnungsänderung zurückzugehen und diese noch einmal neu hervorzubringen, würde ja doch umsonst und an sich unmöglich seyn. Wie nämlich sollte dies möglich seyn bei solchen, denen die Wahrheit der lichtvollen Lehre ganz eingeleuchtet hätte? Bei solchen, welchen die himmlische Gabe des ihnen wie ein Geschenk zugebrachten Urchristentums schon recht schmackhaft geworden war; die, schon der Geistesrichtung auf das Heilige theilhaftig, die Lehre von der Gottheit wie eine herrliche Speise gekostet und jene Kräfte erfahren hatten, welche dem jetzt kommenden Messiasreich eigen sind? Wie würde man (6, 6.) bei solchen wieder aufs neue anfangen können, wenn sie, ungeachtet dieses Alles, abgefallen wären und mit denen, die den Gottessohn gekreuzigt haben, und Ihn zum Spottbeispiel eines durch die Kreuzigung lächerlich gewordenen Messias machen wollten, wieder zusammen hielten?

Solchen, denkt der Ermahner, wäre dann doch nicht hülfreich beizukommen, da sie alle Mittel zur Aufforderung und Festigkeit im Guten schon versucht und nun dennoch aufgegeben hätten. Er giebt traurend ein sinnliches Gleichniſs. 6, 7. Eine Pflanzung, welche häufigen Regen erhalten hatte, und Pflanzen, wie sie denen, für die der Anbau gemacht ist, der Aufbewahrung werth waren, hervorbrachte, nimmt ferner Gedeihen von der Gottheit in sich auf. Bringt sie aber statt alles dessen Distel und Dorne hervor, so ist sie verwerflich und wie etwas, woran man verzweifeln muſs, nahe der Verwünschung, die damit endigen müſste, daſs eine solche Pflanzung (nach morgenländischer Weise, wenn sie dürr geworden ist) auf ihrer Stelle angezündet und weggebrannt wird.

Stark dringt der Ermahner auf die Gemüther der Wankenden ein. Doch mildert er (6, 9.) das Gesagte durch Hoffnungen des Besseren. »Dennoch, Geliebte! ruft er aus, überzeugen wir uns gerne in dem, was Euch betrifft, daſs es besser stehe und das Heil von Euch noch festgehalten werde, wenn wir gleich so stark reden müssen. Denn bis zum Schlimmsten wird es bei Euch doch Gott nicht kommen lassen; Er, dessen Gerechtigkeit gewiſs es schätzt, wie Ihr sonst gehandelt und Liebe bewiesen habt, indem Ihr, wenn der Messias genannt wurde, um seinetwillen

den Gottgeweihten (deren auch Viele, nach jüdischer Sitte, nach Jerusalem zu der ersten Muterkirche festbesuchend zu kommen pflegten) gerne dienetet und noch darauf höret. Dies aber ist's, was wir bei unserm dringenden Ermahnen sehnlichst wünschen (6, 11.), dafs nicht nur Manche, sondern »Jeder von Euch« ebendieselbe Emsigkeit beweisen möge, um die Hoffnung bis ans Ende des gegenwärtigen mit dem Bösen noch kämpfenden Weltzustandes (3, 6.) vollständig zu erhalten; damit nämlich Ihr nicht schläfrig (5, 11.), vielmehr Nachahmer derjenigen von den Voreltern werdet, die das ihnen Zugesagte nur durch eine langausdauernde Ueberzeugungstreue, wie Söhne der Gottheit zu besitzen bekamen.

So zum Beispiel (6, 13.) hatte die Gottheit dem Abraham eine Zusage gegeben und sogar, insofern sie nicht bei einem Höheren zu schwören hatte, bei sich selber geschworen: »So gewifs Ich war und bin, werde ich dich sehr beglücken und durch wahre Nachkommen sehr vervielfältigen!« Abraham aber hat (6, 15.) doch nur, indem er lange ausharrte, jene Zusage von einer ihm (wahrhaft und geistig) ähnlichen zahlreichen Nachkommenschaft bis auf die jetzige Zeit herab allmählig erreicht. Sicher nämlich war die Zusage, aber nur durch langes Ausharren erreichbar. So wie Menschen bei einem Höheren sich zu betheuern und zu schwören pflegen und wie alsdann der Schwur zu einer Befestigung wird, indem er allem Widerreden (7, 7.) gegen das Ausgesprochene ein Ende macht, so ist 6, 17. dort die Gottheit, weil sie den Erbbesitzern des Zugesagten die Unveränderlichkeit ihres Entschlusses recht sehr zeigen wollte, durch einen Schwur gleichsam in die Mitte getreten, damit durch zwei unabänderliche Handlungen, in denen die Gottheit unmöglich täuschen kann, — nämlich durch den Entschlufs und zugleich durch den Schwur — wir eine kräftige Aufmunterung hätten; wir, die wir dahin, um die uns vorgehaltene Hoffnung festzufassen, als christlich gewordene und dadurch gerettete, unsere Zuflucht genommen haben. (Der Verf. nämlich setzt hier, wie Paulus immer, voraus, dafs die für den Messias Jesus überzeugungstreu Gewordene, oder die wahren Christen, auch das wahre Israel (Röm. 9, 6. 7.) und die wahre Nachkommenschaft Abrahams geworden seyen, und durch sie demnach die dem Abraham beschworene Zusage erfüllt werde, dafs ihn die Gottheit in seinen Nachkommen sehr vervielfältigen wolle.)

Jetzt 6, 20. hatte der Ermahner in seiner Gedankenreihe wieder hingeführt zu der Hoffnung, welche den ächten Christen vorgehalten sey. Diese Hoffnung vergleicht er mit einem Anker, welchen die Seele des

Christen, als einen sicheren und festen, gleichsam auswerfe in einem zuverlässigen Ankergrund. Der Grund und Boden aber, in welchen der Anker christlicher Hoffnungen sich einsenke und haltbar mache, sey nichts Irdisches, nicht etwa von der Art, wie die Hoffnung des reumüthigen Juden am jährlichen Tag der Vergehungsbedeckungen gleichsam mit dem Hohenpriester in das innere Tempelheiligtum hineingieng und sich von dorther Beruhigung bringen liefs. Der Hoffnungsanker des Christen geht vielmehr noch (6, 19.) bis »hinter den inneren Vorhang«, nämlich des Himmels, d. i. (4, 16.) bis zum Thron der huldvollen Gottheit selbst. Dort hält dieser Anker fest. Das heifst: des Christen Hoffnungen sind auf das festgegründet, was er von der heiligen Güte Gottes zu denken durch eben den Messias Jesus gelernt hat, welcher jetzt selbst schon (6, 20.) in jenes Heiligtum, d. i. in die Seeligkeitswohnung bei der Gottheit, uns zum Nutzen, vorausgegangen ist.

Dieses Vorausgehen in das innerste Heiligtum der Gottheit war dann etwas dem Hohenpriesterlichen Aehnliches und der Gedanke daran erneuert deswegen die 5, 5 — 10. begonnene, aber absichtlich unterbrochene Darstellung, dafs der Messias Jesus nicht nur, was der Hohepriester zu leisten hatte, sondern zugleich auch das, was von dem König oder Regenten zu erwarten sey, erfülle und zwar so erfülle, dafs Er dadurch für immer gültig bleibe.

6 — 13. Jetzt 7, 1. beginnt der Vf., ausführlicher das selbstaufgegebene Belehrungs-Räthsel zu lösen, in wiefern er den Messias Jesus als einen Regenten betrachte, der zugleich, nach dem, was er den Menschen leiste, auch Hoherpriester genannt werden könne, also zu der Klasse von ausgezeichneten Menschen gehöre, die, wie der uralte Köaig von Salem, Melchisedek, in der Geschichte als Könige und Priester zugleich vorkamen. 7, 1 — 10, 18.

Zur Sachverständnifs verbinden wir jetzt mit dieser weitern Ausführung am besten das, was der Verf. schon 5, 4 — 10. zur Einleitung in diese Art von Aufgabe (Paradoxon) vorausgeschickt hat.

Niemand, sagt 5, 4, darf sich selber eine solche Ehre oder Würde anmafsen. Nur der nimmt sie mit Recht, welchen Gott dazu gerufen hat. So wie auch Mose's Bruder, Aaron, sich und seinen Abkömmlingen nicht selbst das Hohepriestertum gegeben hat, ebenso hat auch der Messias Jesus nicht sich selbst den herrlichen Vorzug beigelegt, Hoherpriester geworden zu seyn. Vielmehr benannte Ihn die Gottheit als Messias und als Hohenpriester zugleich.

Diese Behauptung drückt der Verf. nach rabbinischer Art so aus, dafs er zwei Stellen aus den Psalmen borgt, von denen eine einen hebräischen König oder Unterregenten Jehovahs (wahrscheinlich den Salomo vgl. bei 1, 5.)

als einen Sohn der Gottheit erklärt, den sie so eben, indem sie ihn zu ihrem Unterregenten salben liefs, zu ihrem Sohn gemacht oder gezeugt habe. In der andern Stelle (5, 6.) aus dem Psalm 110, welche auch schon 1, 13. benutzt ist, war zunächst an David gesagt: Er solle, indem er jetzt vom Kriegführen sich zurückhaltend, in der Nähe des Gotteszelts auf Zion bleibe, dort als König zugleich für die Fortdauer (Leolâm) ein Priester seyn, wie ja schon im Altertum ein König von »Salem« als König und Priester zugleich vorkomme. Diese beiden Stellen, sagt nun der Verf., spreche Gott auch (!) an den Messias Jesus aus. = Alles, was Vorzügliches und Gotteswürdiges über die alten Messiase, die Unterregenten Gottes über das jüdische Volk, gesagt sey, concentrire Gott auf den bleibenden Messias, Jesus. Der Sinn ist: Gott habe eben so wohl denselben für den Messias oder göttlichen König und zugleich für einen Priesterkönig erklärt, wie in jenen alten Worten Salomo die Erklärung zum König, und David die Erklärung zum Priesterkönig vermittelst solcher feierlichen Worte erhalten habe.

Keineswegs ist irgend zu denken, der alttestamentlich gelehrte Verf. habe gemeint, oder die mit dem Zusammenhang des Alten Testaments auch wohlbekannten Hebräerchristen in die Meinung versetzen wollen, als ob jene biblischen Worte an sich und zunächst auf die Person Jesu und nicht vielmehr auf die Personen sich bezögen, welche durch die übrigen dortigen Prädicate von Jesus, dem geistigen Messias, so deutlich unterschieden sind. Wir müssen uns vielmehr nur an die orientalische, besonders rabbinische, Weise erinnnern, welche gerne das, was aufs neue vorkam oder geschah, durch geborgte Worte aus dem Altertum ausdrückt. Sie will dadurch nichts Anderes sagen, als dafs die Gottheit den Messias Jesus als König sowohl wie als Hohenpriester anerkenne. Es sey demnach eben so, wie wenn sie von Jesus und seiner Würde mit den nämlichen Worten gesprochen hätte, in welchen zu Salomo und zu David wegen einer ähnlichen Würde geredet worden sey. Diese Anführungen sind nicht citirt wie Beweise; sie werden nur wie alte allbekannte Ausdrücke zur Beschreibung des neuen ähnlichen Verhältnisses angewendet und für diesen Zweck geborgt; denn immer müssen wir bei dergleichen Stellen auf den schon oben (Seite 66.) bemerkten Grundsatz zurückkommen, dafs die Verfasser des Neuen Testaments ganz anders, als die meist aus der Heidenwelt christianisirte Kirchenväter mit dem Wortsinn alttestamentlicher Texte bekannt waren und nicht, wie diese, aus dem Context etliche für sich anwendbare Worte herausreifsend, die übrigen Prädicate des Zusammenhangs einer Stelle vernachlässigen konnten. Auch würden die Hebräerchristen aus gleichem Grund, da sie ohnehin jetzt gegen das Christentum Einwendungen hatten, nie zu überreden gewesen seyn, dafs der

2. und 110. Psalm auf die Persönlichkeit Jesu sich bezögen. Dieses hingegen, dafs das Aehnliche mit dem Aehnlichen in Parallele gestellt wurde und dafs altertümliche Worte zur Beschreibung eines neuen höheren Verhältnisses wohl geborgt werden konnten, war ihnen gewifs, nach der Gewohnheit ihrer Zeit, um so weniger zweifelhaft. Ein auf sich selbst und auf die wenigen Reste seines heilig gehaltenen Altertums eingeschränktes Volk, wie das palästinisch-jüdische in der Zeit des Urchristentums war, setzte natürlich alles, was ihm Neueres kund wurde, mit jenem Aelteren nach Sinn und Ausdrücken gerne in Verbindung.

Sogleich beginnt nun der Verf. geschichtlich zu zeigen, wie Jesus in Beziehung auf die Gottheit als ein höchst andächtiger Hoherpriester sich betragen habe. Das Schlachtopfern nämlich war gar nicht das gewöhnliche Geschäft des jüdischen Hohenpriesters. Diese Verrichtung auch der sogenannten Sündopfer, oder vielmehr der Opfer für unvorsätzliche Vergehungen, hatten die gemeinen Priester, mit denen hier Jesus nicht verglichen wird. Dem Hohenpriester lag ob, dafs er über allerlei Bedürfnisse zu Gott häufig beten und flehen sollte. Auch hatte er, wenn Gesetze oder Rechtssprüche ihm zur Ueberlegung und Einstimmung, um der Nation willen, vorgetragen waren, darüber unter feierlicher Vergegenwärtigung des Jehovah seine Entschliefsung zu fassen. Dies war bei ihm als Amtspflicht vorausgesetzt; und um dieser Verähnlichung willen erinnert der Verf. geschichtlich daran, dafs auch Jesus während seines Erdenlebens oft und viel (wie es die Evangelien ebenfalls bemerken) Bedürfnifsgebete (δεησεις 5, 7.) der Gottheit wie ein priesterliches Opfer dargebracht habe. Wie oft gieng er in die Einsamkeit, um vor Gott über das Vollbrachte und noch zu Vollbringende in gesammeltem Gemüth nachzudenken und Entschlüsse zu fassen! Besonders bemerken die Evangelien, mit welch' flehender Anstrengung Jesus, noch nächst vor der Gefangennehmung, im Garten sich an die väterliche Gottheit gewendet habe: ob etwa Ihn der vorauszusehenden für sogenannte Staatsverbrecher römisch bestimmten grausamen Todesart zu entziehen ihr Wille seyn möchte? Nur da er hierüber in seinem Gemüth keine Bejahung entdeckte, gieng er dann mit gestärkter Entschlossenheit dem, was er nun für Gottes Fügung erkannte, entgegen, nachdem er vorher »mit lauter Stimme und mit Thränen« zu Gott gebetet, eigentlich also das gethan hatte, was in solchen Fällen ein Hoherprieser zu thun hatte.

Auch erhört, sagt ferner der Verf., wurde Er, der hohepriesterliche Messias, wegen dieses seines rechtschaffenen und gottergebenen »Wohlbenehmens« (ευλαβεια). Erhört nämlich wurde Er dennoch; nur auf

andere Weise. Sein Beten, aus dem Tode gerettet zu werden, wurde durch die höchst unerwartete, wunderbare Wiederbelebung erhört. Aber vorher hatte er durch das, was er, ungeachtet er Sohn ist, zu erleiden hatte, durch den ganzen, für viele aufregenden und musterhaften Hergang seines öffentlichen Strebens Gutes wirken und für sich selbst »die Folgsamkeit erlernen« müssen. Und eben dieses machte Ihn zu einem desto vollkommneren Messias!! Denn, erst selbst bis aufs Aeufserste gegen die Gottheit folgsam geworden, war er jetzt Allen, welche Ihm folgen wollen, der wirksamste Ursächer einer fortdauernden Heilsrettung. (Die Rechtschaffenheit, welche er unter den schwierigsten Umständen in solcher Vollkommenheit während jenes öffentlichen Leidens ausgeübt hatte, war nun für Alle, welche folgen wollen, das höchste Zeichen, wie der Mensch seyn solle, und ein Thatbeweis, wie auch wirklich ein Mensch zu seyn vermöge.) Daher, sagt dann 5, 10, hat Ihm die Gottheit die Benennung beilegen können, »Hoherpriester in der Weise, wie Melchisedek.« Gott nämlich, wird vorausgesetzt, benennt jeden nur so, wie derselbe wirklich ist. Der Name oder das Benennen bezeichnet in der Bibelsprache immer dieses, dafs das, was einer wirklich sey, auch bekannt und ausgesprochen werde.

So weit hatte der Verf. seine gleichsam räthselhafte Aufgabe, dafs in Jesus der messianische Regent und der Hohepriester zugleich zu sehen sey, um die Aufmerksamkeit der Lesenden zu reizen, bis 5, 10. schon eingeleitet.

Nunmehr, nachdem die absichtliche Unterbrechung 5, 11. bis 6, 20. durchgeführt und wieder auf die Vergleichung mit Melchisedeck als einem, der »auf die Fortdauer Hoherpriester« gewesen sey, zurückgebracht war, beginnt 7, 1. alle mögliche Vergleichungspunkte zwischen Jesus und jenem uralten Zeitgenossen Abrahams nach der feierlichen Geschichtüberlieferung (1 Mos. 14, 18—24.) kunstreich darzustellen.

Dieser Melchisedek nämlich, sagt der Verf., wird altertümlich bezeichnet als ein »König von Salem«, ferner als ein »Priester der höchsten Gottheit«, folglich der Gottheit, wie auch Abraham sie verehrte. Eben diesem hochverehrten Altvater der Hebräer kam Jener entgegen, nachdem der grofsherzige Verehrer eines höchsten und gerechten Gottes seinen schwächeren Vetter, Loth, und mehrere benachbarte Könige, als dessen Gönner, von den eingefallenen fremden tributfordernden Königen mit kluger Tapferkeit gerettet hatte. Zu dem siegreich mit der geretteten Beute zurückkehrenden Abraham kam dann der königliche Priester; und über diesen Abraham sprach Jener Segensworte. Wie vorzüglich mufste er dadurch

den Hebräerchristen erscheinen; ein Priesterkönig, der ihren grofsen Abraham segnen konnte!! Noch mehr! Abraham selbst, heifst es, gab ihm von Allem Zehnten. Welch ein grofser Priester, dem jener »Gottes-Freund« (so ward Abraham im ganzen Orient genannt) eine Abgabe, eine priesterliche Abgabe, zutheilte.

Und zuvörderst — so fährt 7, 2. der Verf. fort — wenn man vorerst nur seinen Namen »Melki-Sedek« hört, kommt uns schon die Bedeutung entgegen: »König der Rechtschaffenheit« βασιλευς δικαιοσυνης = gewifs nicht einer zugerechneten, auch nicht etwa blos einer bürgerlichen, sondern einer eigentümlich wirklichen, moralisch-religiösen δικαιοσυνη. Gerade in solchem Sinn ein König, in welchem allein Jesus es auch seyn wollte. Alsdann folgt geschichtlich, dafs Jener »König von Salem« war. Wie erwünscht deutet sich dieses als »König des Friedens«, gerade so, wie aus der Rechtschaffenheit, welche Gott und Jesus will (Röm. 1, 17. 3, 21. 22.), als die schönste Folge das Friedenswohl, ειρηνη, abzuleiten (Röm. 5, 1. 8, 6.) ein Lieblingsgedanke bei Paulus ist.

Ferner benutzt 7, 3. als etwas Denkwürdiges auch dies, dafs, gegen die sonstige morgenländische Gewohnheit, von jenem altertümlichen Melchisedek weder Vater noch Muter, noch irgend ein Wink von seiner Abstammung gegeben ist. Auch seit wann er lebte und ob sein Leben ein Ende hatte, war in der altertümlichen Ueberlieferung gar nicht bemerkt. Der Vf. spricht nicht sogleich aus, warum er gerade dieser Umstände ebenfalls erwähne. Er führt sie nur als Andeutung an, ohne die Anwendung auszusprechen. Ohne Zweifel bezog er sie in Gedanken auf den in Jesus eingekörperten Messiasgeist, von welchem nicht eine Abkunft, nicht ein Anfang, auch nicht ein Ende seines Lebens anzugeben wäre, der immer zum Messias, zum Sohn der Gottheit bestimmt, auch immerfort dieser Heilbringende sey und bleibe.

In der ganzen übrigen alttestamentlichen Bibel ist dann lange Zeit sonst keine Erwähnung mehr von Melchisedek. Nicht einmal bei Davids Eroberung von Jerusalem. (ירוּשׁ שָׁלֵם?) Wohl aber sieht man aus Psalm 110, dafs Melchisedek bei den Althebräern fortdauernd in gutem Andenken geblieben war. Denn mit einem Mal wird er dort mit dem »Erstgebornen (Ps. 89, 27. 28.) Sohn der Gottheit, David« in Verähnlichung gestellt, insofern damals David als ein Priester und König zugleich, wie Melchisedek es gewesen war, sich betragen sollte. In dieser Stelle dauert er, jener alte, wie in ein priesterliches Dunkel gehüllte, Melchisedek, demnach fort, unter der priesterlichen Eigenschaft für eine Folgezeit, die nirgends weiter unterbrochen wird. Μενει εις το διηνεκες = Er ist nirgends weiter auf andere Weise altbiblisch dargestellt.

Aufgestellt hatte nunmehr der Verf. durch alle in der Volksgeschichte aufbewahrte Züge das ehrwürdige Bild des uralten Priesterkönigs, in dessen Klasse er den — gewiſs hier staunenden — Hebräerchristen seinen Jesus-Messias einreihete, um für sie Diesen über alle die Hohenpriester und Priester weit zu erheben, deren Tempelprunk sie zum Abfall von dem einfachen, prachtlosen, aber innerlich desto heiligeren Urchristentum gefährlich ablockte.

Betrachtet nun, ruft er aus (7, 4.), welch' ein groſser Mann jener gewesen seyn muſs, dem sogar von der zurückgebrachten Beute Abraham Zehnten gegeben hat, Er, unser erster Stammoberster. Wie erscheinen in dieser Vergleichung diese jetzigen Hohenpriester, welche von dem Urenkel Abrahams, Levi, abstammen?

Zuerst stellt auch hier der Verf. (7, 5 — 10.) äuſserliche Umstände gegen einander, alsdann nach 7, 11. mehr die Sache selber. Zehnten den Priestern zu geben war die Folge einer Unterordnung. Die Priester, als Volksbeamte nach der mosaischen Gesetzgebung, erhielten grossentheils durch die Zehnten ihre Naturalbesoldung.

Der Volksstamm der Leviten, einer der wenig zahlreichen, aus welchem Mose selbst abstammte und auf den er sich also wohl am meisten verlassen konnte, machte gleichsam den Stand der Hof- und Staatsbeamten des Jehovah, insofern dieser als hebräischer Nationalkönig vom Volke gewählt war. Der gröſsere Theil der Leviten war zu den gewöhnlichen Diensten der Opferungen, der Gesundheitsaufsicht und auch der Gerichtschreiberei im Lande umher bestimmt. Die Familie Aharons, des Bruders von Mose, sollte immer den Erstgebornen als lebenslänglichen Hohenpriester an ihrer Spitze haben; die übrigen Nachkommen Aharons waren die Priester. Durch das Amt erhob Mose diese Besorger der öffentlichen Volks- und Staatsbedürfnisse über ihre Mitbrüder. Als kluger Patriot aber machte er diese Gottesbeamten alle von der Wohlfahrt des Volks dadurch abhängig, daſs er ihnen kein einzelnes Stammland einräumte, vielmehr ihren Antheil unter die zwölf Stämme vertheilen lieſs. Um so billiger war's, daſs dagegen diese *) den Leviten

*) Bei Mose war der Zehnte eine sehr gerechte und kluge Anordnung. Alle andere Stämme hatten den Landesantheil, den der Stamm Levi auch in natura anzusprechen gehabt hätte. Sie besoldeten demnach diesen Vorsteherstamm blos dadurch, daſs sie den ihm gebührenden Boden anbaueten und vom Ganzen statt des zwölften Theils den zehnten dafür in natura, anstatt aller Amtsbesoldung, abgaben. — Ganz anders hat die Kirche, als sie ihre Lehrer wieder zu Priestern machte, neben anderer nöthigen Belohnung der Presbyters auch Zehnten eingeführt, weil Mose's Priester durch Zehnten in natura besoldet und für den Nichtbesitz eines Stammlandes entschä-

Zehnten gaben, da sie ihren Landesantheil mitgenossen. Dagegen war der Levitenstamm ebendadurch an die Wohlfahrt der Nation gebunden. Befand sich diese in Unordnung, so war ihr Unterhalt vom Zehnten verloren.

Nach gleichen Zwecken waren die Leviten, als des Nationalkönigs Beamte, unter alle zwölf Stämme vertheilt, so daſs sie nicht eigene Städte hatten, sondern da und dort in bestimmten Vorstädten wohnten, wo also das Volk das, was sie für die Gesundheitsaufsicht, auch für Untergerichte, für das Verfassen von Vertragsurkunden, Scheidebriefe, Geschlechtsregister und dergl. zu leisten hatten, von ihnen in der Nähe erhalten konnte. Diese uns fremd gewordenen Begriffe und Ansichten von der mosaisch-levitischen, das heidnische Priesterwesen weit übertreffenden, Priester- und Tempeldienerschaft setzt der Verf. bei den Hebräerchristen natürlich als bekannt voraus.

Er deutet daher 7, 5. sogleich darauf, daſs das Zehntgeben eine Unterordnung des übrigen Volks gegen den Stamm Levi in sich schloſs, ungeachtet das ganze Volk, als Abrahams Nachkommenschaft, einander bürgerlich-gleich war. Daraus folgert er, nicht ohne rabbinische Kunst: dadurch, daſs Abraham dem Melchisedek Zehnten gab, habe er sich selbst und gleichsam einschluſsweise schon den Levi, seinen künftigen Urenkel und dessen Stamm, wie Niedrigere gegen den Priesterkönig Melchisedek, anerkannt. So wie nun der Messias Jesus ein »Priesterkönig nach Art des Melchisedek« sey, erscheine er ebendadurch schon als höher über dem ganzen levitischen Stamm; denn die Leviten, sagt er — so wie wir etwa nach dem Evolutionssystem sagen würden — waren damals noch als Nichtgeborne in der Zeugungskraft ihres Urvaters.

Mit dieser, offenbar nicht wenig künstlichen, Deutung verbindet der Verf. noch zwei vergleichbare Umstände: Melchisedek sey (7, 6,) aus einem ganz andern Geschlecht gewesen, als die Abrahamiden. Ebenso war Jesus aus einem andern, als dem Priesterstamm.

Noch ein wichtigerer Unterschied aber sey (7, 8.), daſs die Priester und Leviten nur als sterbliche Menschen, also nur für ihr Lebenlang gälten und Zehnten bekämen. Von Melchisedek aber sey nirgends ein Sterben erzählt; nur davon, daſs er als ein groſser Priesterkönig lebe, spreche das biblische Zeugniſs. Diese Verähnlichung war dann auf Jesus noch viel vorzüglicher anzuwenden, weil Er nach der Wirklichkeit (d. i. nach dem Inhalt dessen, was Er lehrte und durch sein Leben als ausführbar zeigte)

---

digt waren. — Selten wissen die, welche jetzt über Zehnten urtheilen, daſs das, was davon aus Mose's Gesetzgebung kommt, sehr motivirt, nur aber, was Priesterherrschaft daraus folgerte, verkehrte Bibeldeutung und Eigennutz war.

ein solcher Messias oder geistiger Gottesregent war und ist, auf welchen kein menschlicher Nachfolger, der etwas wesentlich Anderes und Besseres brächte, nöthig oder zulässig seyn könnte. Weil der Hauptinhalt seiner Wirksamkeit ein immerwährender, gleich wahrer und gleich nothwendiger ist, so ist Er selbst, nämlich als Messias, der ewig Bleibende. 7, 4 — 10.

Mehr auf die Sache selber führt noch 7, 11. die bestimmte Frage: Ist denn nun durch die levitische Priesterschaft eine Vervollkommnung dagewesen? Die Nation nämlich hatte von Mose ihre Gesetzgebung erhalten, gebaut (2 Mos. 19. 6.) ausdrücklich auf die Bedingung, dafs sie »ein Priesterreich« seyn würde. Der Sinn war: Da sie den Gott über Alles zu ihrem Nationalkönig gewählt hätten, so sollte nun die Regierung ein Regiment durch Priester, מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים, seyn; d. i. die Priester sollten nicht blos wie bei andern Völkern Tempeldiener der Gottheit, sondern zugleich Beamte dieses Königs vorstellen, die durch verschiedene Arten von Gericht- und Polizei-Anstalten auch die bürgerliche Ordnung des Volks zu leiten hätten, immer unter der in dem Hauptbegriff von »Gottesregierung« mit eingeschlossenen Voraussetzung, dafs Nichts als Gesetz oder Gesetzesausübung gelte oder bleibe, was nicht als Wille eines gerechten und heiligen Gottes fernerhin anerkannt werden könne.

In der Wirklichkeit aber entstund, nach der althebräischen Geschichte, durch dieses Priesterwesen doch selten eine Verbesserung oder ein Fortschritt zur Vervollkommnung. Das von Mose vorgeschriebene Opfern blieb ohnehin mechanisch, wie es war. Auch die Gesundheitspolizei und die Anwendung anderer gesetzlicher Vorschriften wurde höchstens nach dem Buchstaben und äufserlich erhalten. Deswegen deutet der Verf. darauf, dafs es nöthig gewesen sey, schon im 110. Psalm von David als etwas Vollkommneres zu sagen: Er solle aufgestellt seyn als ein Priester, aber nicht nach der Ordnung oder Klasse der Nachkömmlinge Aharons, sondern nach der Art, wie es Melchisedek war, d. i. regierend und priesterlich zugleich. Eben dies sey nun bei Jesus, welcher als Messias zunächst der Unterregent der Gottheit war, aber auch das, was der Hohepriester zu leisten hatte, die Beruhigung wegen unvorsätzlicher Vergehungen (5, 1 — 3.) und die angelegentlichste Fürsorge für das Wohl der Menschen überhaupt (5, 7 — 9.), auf eine viel vorzüglichere Weise leistete und folglich den jüdischen Hohenpriester, indem Er ihn überflüssig machte, ersetzte.

Wie demnach (7, 12.) das Priestertum auf eine ganz andersartige Person übergegangen sey (da Jesus bekanntlich aus dem Stamm Juda abstammte 7, 13. 14, »über welchen Mose nichts vom Priesterwerden gesprochen habe«), so verstehe sich von selber auch eine Umänderung der Gesetzgebung. Und dieses werde (7, 15.) noch um so deutlicher, weil aufgestellt werde ein andersartiger Priester mit der Erklärung, daſs er dem Melchisedek ähnlich, nämlich ein Priesterkönig, seyn solle.

Dieser unser Jesus nun (7, 16.) sey als solcher nicht Priester geworden durch eine gesetzliche Vorschrift, die sich auf leibliche Geschlechtsfolge beziehe, vielmehr sey er für uns priesterlich, kraft des unzerstörbaren Lebens, welches der Messiasgeist habe, indem Er immer, ohne daſs ein Anderer an seine Stelle trete, der Messias oder der Unterregent Gottes für diese Erdenwelt bleibe.

In diesem Sinn sey (7, 17.) jene Stelle des Psalm 110. bedeutungsvoll auf Ihn anzuwenden: »Nach der Ordnung (= Klasse) Melchisedeks bist Du ein Priester für die Zeitdauer«. Was nämlich Jesus, um die Priester zu ersetzen und überflüssig zu machen, gethan hatte, dieses war in sich selber etwas Unabänderliches, so daſs Er daher ein »Priester für immer« oder »für die Folgezeit«, d. i. ein solcher zu nennen war, in dessen Stelle kein anderer eintreten müsse.

Die Hauptsache ist: Das Priesterliche bei Ihm war nicht etwa ein Opfern für Sündenerlassung, sondern jenes sein Wegschaffen des Sündigens selbst durch Geistesrechtschaffenheit und Ueberzeugungstreue; auch ferner die Beruhigung eines jeden Einzelnen, daſs man (4, 16.) ohne Priester oder Mittelsperson für sich reumüthig wegen begangener Schwachheiten vor die wohlwollende Gottheit treten dürfe und ihres hülfreichen Erbarmens gewiſs seyn könne. Beides ist nicht etwas blos Vorübergehendes, sondern in sich wahr und dauerhaft anwendbar. Verglichen mit diesen Wirkungen Jesu war das mosaische, »vorher leitende Gebot« wegen der levitischen Priester (die προάγουσα εντολη 7, 18.) offenbar ein kraftloses und wenig nützendes. Zur Vervollkommnung (τελειωσις als Willenserhebung 2, 10.) führte jene Gesetzgebung nicht (7, 19.); höchstens zur Erhaltung der äuſserlich bürgerlichen Ordnung. Daher jetzt das Ungültigwerden (7, 18.) des Gebots, durch welches die levitische Priesterschaft aufgestellt ward.

Denn eingeführt — sagt der Ermahner — ist dagegen eine Hoffnung des Besseren (7, 19.), nämlich diese, daſs wir selbst (ohne Priesterschaft) dadurch der Gottheit uns nähern und (7, 20.) jemehr diese Hoffnung an sich ist, desto mehr ist uns dadurch gegeben; nicht ohne einen betheuernden Schwur. Von den jetzigen Priestern liest man in Euren alten Schriften keine solche feierliche Betheuerung für ihre Amtseinsetzung.

Der Messias Jesus aber (7, 21.) ist ein so feierlich eingesetzter Priester; denn was die Gottheit dort Ps. 110. dem David als jüdischen Unterkönig sagen liefs, das sagt sie auch in Beziehung auf Ihn: »Geschworen hat Jehovah und es kann ihn nicht reuen: Du bist Priester auf die Zeitdauer hin nach der Klasse Melchisedeks«. (Die ganze Messiaszeit hiefs der kommende Aeon, die folgende Zeitdauer! Und was man im hebräischen Altertum für die vormaligen Messiase Erhebendes gesagt fand, das, dachte man, müsse in dem letzten, bleibenden Messias Gottes wie concentrirt und erhöht zusammentreffen!)

Die beleuchteten Hauptpunkte drängt jetzt der Verfasser in kürzere Sätze zusammen. 1) So wie Jesus nach dem Bisherigen eine viel wichtigere Person ist, als die Priester nach Aharons Art, so ist auch die Religionsverfassung, welche Er näher gebracht hat, eine um so viel vorzüglichere. 2) Ferner (7, 23. 24.) sind der jetzigen Priester mehrere nebeneinander, weil der Tod sie da zu bleiben hindert. Da aber der messianische Geist immer ebenderselbe für die Zeitendauer bleibt, so ist auch sein Priesterwesen nicht etwas, das auf einen Andern übergienge. Das, was er priesterartig zu bewirken begann, das Ablassen vom Sündigen und die Beruhigung des Reumüthigen, dies hat Er so bewirkt, dafs es fortdauert und kein Anderer mit einem andern Beseeligungsmittel an seine Stelle treten kann. 3) Die, welche durch Ihn sich der Gottheit unmittelbar zu nähern gelernt haben, haben diese ihre Rettung ihm vollständig zu danken. 4) Auch lebt Er immer seelig bei der Gottheit und ist auch dort für ihr Wohlergehen.

Nur ein Hoherpriester von dieser auf das sittlich Gute sich beziehenden, uns im Willen vervollkommnenden, Art ist (7. 26.) Uns angemessen, denen es um das Geistige (um einen moralischen, nicht blos bürgerlich-juridischen Zustand) zu thun ist. Der, welcher, wie ein Hoherpriester, Geistesrechtschaffene zur Gottheit führt und erhebt, mufs selbst seyn ein Reinheiliger, Argloser, Unbefleckter. Sogar entfernt ist Er jetzt von diesen Sündern, die Ihn so boshaft mifskannten, und über die Himmel erhaben, ohne dafs Er nöthig hat, an einem bestimmten Tag, wie jene Hohepriester, zuvörderst über die eigenen Vergehungen Opfer darzubringen und nachher für die der Nation. Das Opferbringen hat Er nur für einmal gethan, sich selbst als Opfer darbringend, = seiner Ueberzeugungstreue und der Verbreitung des Gottesreichs durch reinen Geistesentschlufs sich aufopfernd (s. 9, 14.). Immer opfern mufsten Jene; denn das Gesetz stellt Menschen auf als Hohepriester, die Unkräftigkeit (9, 7.) haben. Die Schwurbetheuerung aber, welche weit später, als

die Gesetzgebung kam, hat aufgestellt das dreifach Vortreffliche: einen »Sohn der Gottheit«, — der »für die Zeitdauer« ebenderselbe bleibt, — einen »vollkommen Gewordenen«. 2, 10.

Die »Vervollkommnung«, welche der Ermahner denkt, wird hier besonders durch den Gegensatz deutlich. Jeder gewöhnliche Hohepriester war unkräftig für das Gute gegen das Böse. Das Böse war ihm, wie andern Menschen, weil es an sich das leichtere ist, näher, das Gute, weil es ohne Vernunftgebrauch und Nachdenken nicht gewollt wird, schwerer. Der Messiasgeist in Jesus aber war zu dieser Vervollkommnung 2, 10. 5, 9. durch Versuchungen 2, 18. und Leiden in seinem Erdenleben erhoben worden, dafs Er das Gute mit vollkommenem Wollen und bis zur äufsersten Todesprobe hin dem leichteren Schlechten vorzog.

Den Hebräerchristen war der Tempel, welcher, nach ihrem beschränkten Geschmack, ihnen ein aufserordentliches Baukunstwerk schien, und dann der Hohepriester mit der Priesterschaft in ihren prächtig scheinenden Amtskleidern und Weihungsgebräuchen als etwas von Kindheit auf Angestauntes vor Augen. Dahin zog sie also das Aeufserliche. Und deswegen setzt die Lehrerklugheit des Ermahners ihnen auch noch ferner etwas Aeufserliches entgegen, das ihre Einbildungskraft noch weit mehr erregen mufste; während er ihnen zugleich zeigt 9, 1 — 8, dafs er selbst ihr bewundertes Heiligtum, wie es unter Mose war, recht gut kenne und betrachtet habe. Zurückgewiesen aber mufste alles dieses Irdische seyn, sobald er ihre Augen darauf richten konnte, dafs Jesus der Regent und Oberpriester zugleich jetzt den Himmel der Seeligen zu seinem Tempel habe, wo die Gottheit selbst, nicht blos wie über der Bundeslade, throne und Jesus den hohen Ehrenplatz, auf dem Throne der himmlischen Majestät sitzend, einnehme.

Ueber all' das bisher Gesagte, ruft 8, 1, ist das Hauptsächlichste, dafs wir einen solchen hoch erhabenen Messias statt des jüdischen Hohenpriesters und als einen, der alles Hohepriesterliche weit vollkommener erfüllt hat, fest halten können. Sein Heiligtum, worin Er als öffentlicher Gottesdiener wirkt 8, 2, ist der Himmel selbst (welchen als einen Sammelplatz der seeligen Geister um Gott und dessen Engel her Jedermann über den Wolken- und Lufthimmel hinauf zu denken gewohnt war). Dort ist für Ihn das ächte wahre Gotteszelt, als von Gott dem Schöpfer selbst aufgeschlagen und nicht von levitischen Israeliten. Jedes jetzt auf Erden aufgestellten Hohenpriesters Geschäft ist 8, 3: Gaben und Opfer, vornehmlich an dem Festtag der Vergehungsbedeckungen, darzubringen. Auch unser Hohepriester mufste demnach etwas »darzubringen« haben

(nämlich 9, 14, sich selbst). In dem irdischen Tempel hätte Er nichts darbringen dürfen 8, 4, weil Er nicht Priester war dort, wo die Priester die Gaben dem mosaischen Gesetz gemäfs darbringen müssen. Aber eben das Heiligtum, worin diese ihren Dienst verrichten, ist nur ein Nachbild und ein Schattenbild von dem himmlischen Heiligtum.

Der Tempel nämlich war eigentlich und historisch betrachtet nur jenes alte mosaische Gotteszelt, verwandelt in ein bleibendes massives Gebäude. Das ursprüngliche Gotteszelt aber sollte gleichsam eine Nachahmung seyn von dem, wie sich das Altertum die Erde — und den irdischen Himmel — und den Himmel Gottes und seiner Engel — im Zusammenhang mit einander vorstellte.

Den innersten Himmel, wo Gott selbst gegenwärtig wäre, hielten sie für nachgebildet durch das sogenannte Allerheiligste, wo der Aufbewahrungsort der Gesetze (der Archivschrank, Bundeslade genannt) wie der Thron des Gesetzgebers selbst angesehen wurde, auf welchem er von gebückten, verhüllten, gleichsam angstvollen Engelsgestalten (Cherubs) angebetet, unsichtbar, doch aber auf eine nähere Weise gegenwärtig sey. Dieses innerste Heiligtum blieb durch einen dichten Vorhang verhüllt, wie sich die Menschen den Wohnort Gottes selbst durch den Luft- und Wolkenhimmel verhüllt dachten.

Eben diese zwischen der Erde und dem Himmel Gottes ausgedehnte Himmelshöhen (Schamajim) dachte man dann als nachgebildet durch das sogenannte Heilige, wo das Weihrauchsgewölk von dem kleinen güldenen Altar aufstieg und der Leuchter mit 7 Lampen die vermeintlichen 7 Planeten der alten Welt vorstellte. Da nach David ein steinerner Tempel gebaut wurde, so war es nur eigentlich dieses Allerheiligste und Heilige, was man in einen stehenden Tempelpallast verwandelte.

Aufser dem Gotteszelt des Mose war dann unter freiem Himmel, doch auf einer nur den Priestern und Leviten zugänglichen Fläche, der Brandopfersaltar aufgestellt, weil dieser nicht wohl unter Dach stehen konnte. Dieser Platz stellte, im Verhältnifs gegen das Heilige und Allerheiligste gedacht, unsere Erde vor, wie von ihr Opfer gegen den doppelten Himmel aufsteigen.

Allerdings war demnach das Tempelgebäude wie eine »Nachbildung der Himmel«, die man sich über einander zu denken pflegte, und Mose hatte es auch (2 Mos. 25, 40.) als eine Anweisung Gottes so von dem Berge herab gebracht, dafs nämlich die sogenannte Stiftshütte oder das alte Gotteszelt genau eingerichtet werden sollte nach einem »Entwurf« (9, 24.), der ihm auf dem Sinai (in seinem Gemüth) gezeigt war und gleichsam eine Copie oder Versinnlichung der beiderlei Himmel vorstellen sollte.

Auf diese altertümliche Entstehung und Bedeutsamkeit der Stiftshütte und des nach ihr geformten eigentlichen Tempels, in welche aber wir Spätere, wir, die Abkömmlinge von Heidenchristen, uns erst so recht althebräisch und jüdisch hineindenken müssen, gründet nun der Ermahner richtig den Gedanken: Dieses Heiligtum der Priester Aharons sollte dem Volk die Himmelswohnung seines Gottes versinnlichen; und dahin durfte selbst der irdische Hohepriester doch nur so selten eintreten. Unser Messias aber (wenn Ihr, Hebräerchristen! Ihn auch blos nach seiner äussern Geschichte mit dem, was äufserlich das einnehmendste im Judentum ist, vergleichet wollet) macht den weit erhabeneren Hohenpriester; denn in die himmlische Gotteswohnung selbst ist Er als seeliger Geist eingegangen und nicht nur für Einen Tag im Jahr, sondern so, dafs er dort bleibt, ausgezeichnet als ein Theilnehmer an dem Throne der göttlichen Majestät als Einer, durch welchen die Gottheit die Regierung ihres heiligen Wollens auf unserer Erdenwelt vermittelt und »zur Vervollkommnung« leitet.

Vorzüglicher aber macht Uns, den Nachdenkenden, Ihn, welcher uns statt aller irdischen Hohenpriester ist, die Sache selbst, die viel vorzüglichere Religionseinrichtung 8, 6. (diese Diatheke, Disposition, bundesartige, frei anerkennbare, Bestimmung des Willensverhältnisses der Menschen gegen die Gottheit), deren Vermittler Er geworden ist und die uns durch weit vorzüglichere Zusagen (geistiger Beseeligung) von der Gottheit zum Gesetz, nämlich zum willig annehmbaren Gesetz des Geistes gemacht wird.

Dies ist denn freilich die Hauptsache! Die Person Jesu zeigt sich als vortrefflich an sich, aber für uns noch weit vortrefflicher durch das, was sie vortreffliches hervorbrachte. Nur weil den Hebräerchristen das Aeufserliche des Judentums so täuschend in die Augen sprang, und weil also sie, die darin erwachsene und davon noch zunächst umgebene, für das Innere und geistig Wesentliche allzu betäubt waren, berührt der Ermahner eben dieses Innere noch so wenig und benutzt dafür lieber auch noch etwas Aeufserliches, nämlich eine sehr bedeutungsvolle Stelle bei Jeremias 31, 31 — 34.

In dieses Propheten kläglicher Lebenszeit machte nach und nach die Erfahrung klar, dafs die blos äufserliche bürgerliche Gesetzgebung die Nation kaum noch erhalten, aber wesentlich nicht vervollkommnen konnte. Ihm wurde dadurch klar, dafs das Verhältnifs der Nation gegen Gott nicht ein blos äufserlich-rechtliches (juridisches), sondern das Verhältnifs des selbstdenkenden und selbstwollenden Geistes (ein moralisch-religiöses) werden müfste. Schon Jeremias beschrieb hierdurch mehrere wesentliche Punkte der Christuslehre so, dafs wirklich der Er-

mahner zur Ueberweisung palästinischer Judenchristen nichts Christusartigeres aus dem Altertum hätte auswählen können. Zeiten hoffte der Prophet, wo (wie dies in Jesu Zeitalter endlich durch vieles Unglück wieder so geworden war) Judäer und Israeliten nicht mehr von einander abgesondert seyn würden. Und für diese Zeiten ruft er dann begeistert aus:

Sieh'! — Tage kommen, spricht Jehovah,
Und schliefsen (vollenden) will Ich mit Israels und Juda's Haus
einen Verfassungsbund und zwar einen neuen. 8, 8.
Nicht wie das Bündnifs, das ich gemacht mit ihren Vätern,
Zur Zeit, als ich sie fest ergriff an ihrer Hand,
Um sie herauszuführen aus dem Land Aegyptens.
Denn unnütz machten sie selbst mein Bündnifs
Nicht darin verbleibend;
Und ich ward ihrer überdrüssig (um sie unbekümmert), spricht Jehovah. 8, 9.
Weil dies ist nun der Bund, den ich mit Israel machen will,
Nach diesen Tagen, so spricht Jehovah:
In ihr Inneres (in ihr überzeugtes Wollen, nicht blos als Zwangsgebote) geb' ich mein Gesetz
Und auf ihr Gemüth (statt der Steintafeln)
will ich's geschrieben haben.
Und so werd' Ich ihnen seyn hochverehrter Gott,
Und sie mir seyn ein (freiwillig untergebenes) Volk. 8, 10.
Nicht blos »einlehren« soll noch Einer den Andern,
Nicht Einer (im Rabbinen-Ton) dem Bruder sagen: »Lernet kennen den Jehovah«!
Denn sie Alle (selbst nachdenkend Joh. 6, 45.) werden mich (besser) kennen,
Von den Kleinen bis zu den Grofsen (Apg. 2, 17, 18.), spricht Jehovah; 8, 11.
Insofern Ich (geradezu) verzeihen werde
ihren (bereueten) Unrechtthaten,
Und ihrer Vergehungen nicht mehr gedenken. 8, 12.

Wie angemessen und überweisend war diese Prophetenstelle für den Zweck des Ermahners! Sie tadelte theils (8, 9.), dafs die Vorväter jene bürgerliche Gesetzgebung nicht genug benutzt hätten, theils aber auch, dafs sie etwas Veraltendes und nicht genügend sey. Der Hauptvorwurf, dafs jene Gesetze nur äufserliche Gebote waren, die sich um die Ueberzeugung nicht bekümmerten, sondern nur das Thun oder die Unterwerfung forderten, wird klar gemacht durch den Gegensatz, dafs jetzt Gebote gelten

sollten, die in das eigene Verständnifs und in das Gemüth geschrieben wären, die also nicht von Rabbinen, als Ueberlieferungslehrern, welche Tiefkenntnifs (Gnosis) allein zu besitzen behaupteten, für die übrigen Mitbürger blos »eingelernt« werden müfsten und nur auf dem Zuruf der Ueberlieferer (Kabbala) beruhten, die dem Andern ihre »Tiefkenntnifs« von Gott mittheilen zu können sich brüsteten. Dies werde vornehmlich deswegen nicht nöthig seyn, weil Alle von Kindheit auf einsehen würden, inwiefern (nämlich unter der Bedingung der Reumüthigkeit und Geistesrechtschaffenheit) die Gottheit gegen ihr vordem unter der blofsen Gesetzlichkeit dennoch begangenes Unrechtthun erbarmend und vergessend seyn wolle.

Die Hauptpunkte der Christuslehre waren also vom Propheten voraus angedeutet: dafs ein inneres Geistesgesetz der Selbstüberzeugung neu entstehen müsse! und dafs weder eine blos eingelernte Religion, noch eine blos durch Priester vermittelte Sündenvergebung bleibend seyn solle! Sehr treffend folgert daher 8, 13: Indem der Prophet eine neue Art von Gesetz für unentbehrlich erkläre, habe er damals schon das Frühere etwas Veraltetes genannt; was aber einmal altere und greisenartig werde, das müsse ja nächstens ganz verschwinden.

Diese kräftige Gabe von altneuer Religionseinsicht möchte den Hebräerchristen, wenn der Ermahnungsbrief, wie gewöhnlich, vorgelesen wurde, fast zu stark gewesen seyn. Der Verf. scheint dies geahnet zu haben. Er beginnt dagegen sogleich mit einer Schilderung des alten Heiligtums, die solchen Lesern und Hörern wieder desto mehr gefallen mochte.

Wohl hatte, fährt 9, 1. fort, auch jene erste Gesetzverfassung rechtliche Ausübungen (δικαιωματα. *rite facienda*) des Gottesdienstes und ein für die Erdenwelt bestimmtes (das Weltall in Beziehung auf diese Erde nachbildendes) Heiligtum. Eingerichtet nämlich war 9, 2. in der sogenannten Stiftshütte (dem tragbaren, aus Brettern und Teppichen zusammengefügten Gotteszelt, von welchem der Verf. — nicht von dem Tempel seiner Zeit — redet) das vordere Gezelt = das sogenannte Heilige, in welchem jener Leuchter stund und der Tisch (wahrscheinlich der für das Rauchwerk) und was zum täglichen Vorlegen der Brode (gleichsam der Natural-Lieferung für den Nationalkönig) gehörte. Nach dem zweiten Vorhang aber war dann das noch wichtigere Gezelt, genannt das Allerheiligste; zu welchem gehörte ein güldenes Rauchfafs (2 Chron. 26, 19.), worin der Hohepriester Rauchwerk in den innersten Geheimnifsort (in das Adytum) bringen durfte. Hauptsächlich aber war dort der überall mit Gold bedeckte Schrank, wo die Gesetzgebung lag (die sogenannte Bundeslade).

Dorthin waren unter Mose gelegt gewesen ein güldenes Gefäfs voll Manna zur Erinnerung an die in der Wüste gelernte Kost. Auch jener Zweig, der durch seine Mandelblüthe gleichsam die Urkunde geworden war für die Rechtmäfsigkeit des Hohenpriestertums in der Familie Aharons. Der Deckel dieses Schranks (Capporet oder Bedeckung genannt) ward als ein Begütigungszeichen = ἱλαστηριον, gedeutet. So nämlich war es im Jüdisch-Griechischen umschreibungsweise genannt, weil der Capporet des Schranks das unten in diesem liegende Gesetz gleichsam zudeckte vor dem herabschauenden Jehovah, dessen besondere Gegenwart über dem Schrank seiner Gesetzgebung gedacht wurde.

Er, der höchste Gott, hier als Nationalkönig gedacht, blieb ohne alle Bildnerei dort unsichtbar. Damit aber sein Daseyn angedeutet und versinnlicht wäre, waren über dem Deckel Engelsgestalten aufgestellt, die, nach der orientalischen Art von stark ausgedrückter Unterwürfigkeit, niedergebeugt und mit ihren Fittigen verhüllt waren, um sinnbildlich Scheu und Ehrfurcht vor dem dort besonders gegenwärtig gedachten Gott anzuzeigen. (Der Name Cherubim bedeutet Geängstete, Angst- und Scheu-volle.) Der Sinn war: Wie grofs mufs der Unsichtbare seyn, vor welchem selbst solche Machtgeister nur wie der gebüchte morgenländische Sklave stehen!

Soviel schien nun dem Verf. genug, um die Aufmerksamkeit der Hebräerchristen durch die Erinnerungen an jene National-Heiligtümer wieder herbeigezogen zu haben. Ueber alles dieses, Stück für Stück, versichert er, wäre manche Auslegung (nach rabbinisch-allegorischer Weise) beizufügen. Er wendet sich aber vielmehr aufs neue zu der Vergleichung zwischen dem himmlischen Hohenpriester und der irdischen Priesterschaft dieses Heiligtums.

In das vordere Gezelt (in dessen Nachbildung im Tempel selbst) treten, sagt er 9, 6, noch jetzt die Priester alltäglich, das Gottesdienstliche (des Räucherns, wie beim Priester Zacharias Luk. 1, 9, auch der Besorgung des Leuchters und der Brode) verrichtend. In das zweite Gezelt aber, in diese Nachbildung der Himmelswohnung Gottes, darf selbst der Hohepriester nur einmal eintreten und allein, auch nicht anders, als mit Opferblut, welches er, um seine und der Nation unvorsätzliche Vergehungen reumüthig zu bekennen, darbringt. Was will denn, fragt 9, 8, hierdurch die heilige Begeisterung = der heilig-geistige Sinn, vermittelst der anschaubaren Thatsache, als Deutung bekannt machen? Offenbar den Gedanken: Der Weg zu den wahrhaft heiligen Dingen sey noch nicht offenbar geworden, so lange das vordere Gezelt so voran steht, welches nämlich den Zugang zum Allerheiligsten, den Zugang zu Gott selbst, wie ein Vorsaal verschlofs.

So treffend fordert der Ermahner auf, dafs man dergleichen Darstellungen nicht blos anstaunen, sondern was dabei zu denken sey, deutlich überlegen sollte. Das Sinnlich-Wirkliche des Heiligen und Allerheiligsten im Tempel nennt 9, 9. etwas »Vergleichbares« (παραβολη = etwas, das neben ein anderes zu halten, also in Vergleichung zu stellen ist). Dieses deute hin auf die jetzt noch bestehende Zeit, nämlich der jüdischen Priesterschaft, insofern immer Opfergaben gebracht würden, welche doch den gottesdienstlichen Menschen nicht in seinem Bewufstseyn über Recht und Unrecht (= Gewissen) zu »vervollkommnen« (τελειωσαι = zur Willensvollkommenheit, wie sie im Selbstüberzeugten entstehen kann, fortzurücken) vermöchten; denn Alles dieses bestehe ja doch nur in efsbaren oder trinkbaren Darbietungen (die nur als Verluste von ähnlichen Handlungen, nicht aber von der Neigung dazu, abhalten mochten), und in mancherlei Abwaschungen und in regelmäfsigen Behandlungen des Leibs, welche (als Angewöhnungen zur Reinlichkeit und zu äufserlicher Pünktlichkeit) zur Obliegenheit gemacht seyen, bis auf die Zeit, wo Alles durchgängig berichtigt, = an sich recht (sittlichgut und gottandächtig) werden sollte.

Ganz etwas anderes sage uns eine ähnliche Betrachtung des Geschehenen, wenn wir das, was mit Jesus erfolgt ist, auf gleiche Weise nach seiner Bedeutsamkeit überdenken. Er, der Messias 9, 11, welcher zu uns gekommen ist, um zu unserm Besten uns τα μελλοντα αγαθα = das Gute und die Güter, welche wir erhalten können, nach Art eines Hohenpriesters nahe genug zu bringen, ist nunmehr ein für allemal in das höhere Heiligtum, in die Gotteswohnung der Seeligkeit eingegangen, auf eine viel feierlichere Weise, als der Hohepriester alljährlich in das Nachbild des höhern Himmels, in das irdische innerste Heiligtum. Dieser mufste dahin gehen durch das vordere Gotteszelt, das sogenannte Heilige, welches immer von Menschen gleichsam als der Vorsaal vor dem Allerheiligsten aufgeschlagen werden mufste. Er, der Messiasgeist aber gieng in die innere Himmelswohnung selbst durch das viel gröfsere und vollkommnere Gotteszelt, nämlich des Luft- und Wolkenhimmels, den man auch gleichsam wie einen Vorplatz vor dem Himmel der Seeligkeit betrachtete und für eine weniger irdische Schöpfung, also für vorzüglicher hielt, als die Erde.

Ein noch mehr bedeutender Vorzug sey es, dafs, da der irdische Hohepriester vermittelst des Bluts von einem Stier und einem Bock, als der verordneten Opfer für seine und der Nation unvorsätzliche Vergehungen (9, 7. 5, 2. 3.) in das Allerheiligste eintreten durfte, Jesus dagegen durch die Aufopferung seines eigenen Bluts oder Menschenlebens in die Seeligkeitswohnung übergegangen ist, nachdem Er vorher in seinem irdischen Leben die grofse Aufgabe zu lösen gefunden hatte, wie wir Men-

schen zu einem immerwährenden Freiwerden vom Sündigen, zu einem geistig-wirklichen (nicht blos durch vermeintliches Zurechnen, imputativ, entstehenden) Wegreinigen der Sünden selbst (1, 3.) gelangen können.

Wenn nämlich 9, 13. dort bei dem irdischen Gottesdienst der Israelite das Blut von Stieren oder Böcken, wie es am Tage der Vergehensbedekkungen (Jom Cippur) ins Allerheiligste getragen wurde, oder wenn er auch sonst jene Asche von einer Kuh, welche die Verunreinigten in Wasser streuen und alsdann sich am Leibe dadurch abwaschen mufsten, mit gehörigem Nachdenken betrachtete, so mufste ihm diese Ueberlegung sagen: Auch meine unvorsätzlichen Vergehungen und Uebereilungen sind nicht leicht zu nehmen! Die Gottheit hat es mir durch diese Vorschriften von Opfern und Reinigungen schwer machen und als etwas Schwieriges zeigen wollen, bis ich mich als durch Reumüthigkeit wieder mit Gott vereinigt denken dürfte. So nämlich sollten die Opfer und andere Ceremonien nicht ohne nachdenkliches Betrachten dessen, was sie bedeuten und wirken sollten, auch von dem Israeliten verrichtet werden.

Wie viel mehr aber, sagt der Ermahner 9, 14, haben wir über das Bedeutungsvolle nachzudenken, wenn wir das Blut unsers Messias, d. h. Ihn selbst, wie Er sich am Kreuze allmählig verblutet, mit heiliger Besonnenheit betrachten. Was that dieser? müssen wir uns selbst fragen, und die Antwort, die sich der Nachdenkende selbst geben mufs, ist: Hier hat der unsterbliche Geist des Messias (πνευμα αιωνιον, nämlich Jesu. Mark. 1, 12. 2, 8. 8, 12. Luk. 10, 21.) sich selbst, nämlich sein irdisches Daseyn, so untadelhaft und keine Hinrichtung verschuldend es gewesen ist, doch der Gottheit wie ein Opfer dargebracht, oder zum Besten Vieler, d. i. um dadurch auf viele Gemüther zur Nacheiferung zu wirken, »aufgeopfert«. Denn warum anders starb Er, als einzig deswegen, weil Er nicht aufhören wollte, den Menschen das wahre »Reinwerden von geistlosen Handlungen« (= von den Sünden selbst, nicht hauptsächlich von den Sündenstrafen) als die wahre Reinmachung ihres sittlichen Bewufstseyns, zu zeigen und sie zu einer geistigen Verehrung des allwirksamen Gottes hinzuleiten?

Welch' ein Beispiel für uns ist diese einem Menschen möglich gewesene Beharrlichkeit für seine göttliche Ueberzeugungstreue, diese Beständigkeit des Geistig-rechtschaffenen bis zur blutigen schmerzensvollsten Aufopferung eines kaum begonnenen Jugendlebens! Und wie wichtig mufs uns eben jener Zweck seyn, für dessen Erreichung und Verbreitung Er sich aufopferte! Denn nicht erst die Sünden, wenn sie begangen sind, wollte Er uns erlafslich und vergessen machen, wie jene Priesteropfer und Gebräuche, wenn sie mit Reumüthigkeit verbunden waren, diesen Zweck

gegen Vergehungen (nicht gegen vorsätzliche Sünden und Verbrechen) gehabt haben. Seine Lehre und sein Thun zeigt und fordert auf, wie das Gemüth oder das Bewufstseyn selbst, sich rein machen könne, damit es nicht sündige; Er bewies anschaulich, wie der Geist eine wahre innere Verehrung gegen die Gottheit (nicht erst eine äufserliche, durch umständliche Gebräuche) durch vorausgefafste Vorsätze gegen das Böse und für das Rechte beweisen könne und solle. Diese Geistesbesserung oder Gewissensreinigung war der Lebenszweck dieses Tadellosen, welcher so recht mit Vorbedacht (Joh. 10, 17.) und mit dem tiefsten Vorgefühl der ihm bevorstehenden Marter (Hebr. 5, 7.) dennoch sein Leben immer zu wagen fortfuhr, um bis auf den letzten Augenblick die Menschen auf jene nicht blos bildliche, sondern in der Wirklichkeit mögliche Entsündigung aufmerksam zu machen.

Nur einen Augenblick richten wir selbst auch unser gewissenhaftes Nachdenken auf die Vergleichung dessen, was der Ermahner von der Aufopferung Jesu und deren Zwecken sagt, mit dem, was man sich darüber zu behaupten weit später in den Kirchen angewöhnen liefs.

Indem der Ermahner zu dergleichen Betrachtungen über die blutige Lebensaufopferung Jesu veranlafst und sie überhaupt als den höchsten nachahmungswürdigsten Beweis von Gottergebenheit darstellt, hätte er gewifs etwas von dem Zweck, die Sündenstrafen für die Menschen bei der Strafgerechtigkeit Gottes durch jenen martervollen Tod abzubüfsen, hier besonders ins Andenken bringen müssen. Aber nein! Wie immer ist von den Strafen nicht ein Wort gesagt. Die erste Grundlehre des Urchristentums dringt darauf, dafs der Mensch in seinem innersten Bewufstseyn durch feste Entschlüsse für das Rechte und durch eine zum voraus entschiedene Abweisung der Reizungen zum Unrechten, ein »Reinwerden vom Sündigen selbst«, das ist, das Nichtwollen des Unrechten und das thätige Wollen dessen, was vermöge der redlichen Ueberzeugung als das Rechte erkennbar seyn werde, in sich hervorbringe.

Während der vorhergehenden mosaischen Religionseinrichtungen hatten die Hebräerchristen die inneren und äufseren Gesetze im Einzelnen oft und viel dennoch übertreten 9, 15, weil die Menschen so lange Zeit immer (wie gewöhnlich noch jetzt) nur den einzelnen Veranlassungen zum Bösen, den augenblicklich entstehenden Reizungen und Verführungen, sich gegenüber stellen und alsdann in dem inneren Kampf der Vernunft (oder des Geistes, welcher, was seyn sollte, sich bewufst ist) mit den schon sinnlich und leidenschaftlich gegenwärtigen und andringenden Begehrungen häufig nicht obsiegen. Dagegen hatte Jesus als das Wesentliche seiner neuen

Religionseinrichtung die wahre und wichtige, die einfache, aber doch so wenig beachtete, Entdeckung oder Offenbarung zur Hauptsache gemacht, wie — die Freimachung oder das Ablassen vom Sündigen selbst, die durch vorhergegangenes Gesetzgeben und Gebieten nicht durchgesetzt wurde, einzig möglich werde im Geiste, durch die Umänderung der Gesinnung, oder vermittelst einer zum voraus gefafsten ganz umgewendeten Richtung des Gemüths auf treues Befolgen der Ueberzeugung. Darin bestund dann eigentlich das Neue seiner Christuslehre, welches auch offenbar so wirken konnte, dafs die, welche durch das Böse herrschten und nur ihren Eigennutz zu befriedigen trachten, schnell genug einsahen, baldmöglichst und da Er kaum ein Jahr lang mit dieser einleuchtenden Grundwahrheit unter der Nation gewirkt hatte, schon auf seinen Tod denken und den geistigen Zerstörer des Sündigens, weil dieses das Element ihrer Gewalt war, mit vereinter Kraft wegschaffen zu müssen.

Wir folgen weiter dem Ermahner. 9, 15. In den altertümlichen einfachen Zeitbegriffen hatte man für freiwillige Einverständnisse keine andere allgemein bekannte Form, als die von Bündnissen oder feierlichen Verträgen. Auch das Verhältnifs des Menschen zur Gottheit dachte der Nomadenfürst Abraham, der patriotische Gesetzgeber Mose, viel liberaler, als die späteren Zeitalter des ausartenden Königtums unter Saul, Salomo u. a. Deswegen wurde bei den Althebräern, da sie einen gerechten und heiligen Gott, nicht blos einen Gewalthaber, zu denken angefangen hatten, auch das Verhältnifs zwischen der Gottheit und den Menschen immer wie ein förmlicher Vertrag oder Bund betrachtet, um von beiden Seiten die Freiwilligkeit der Disposition = διαθηκη, auszudrücken. Der Grundgedanke z. B. bei Abraham war: Wenn er und seine Nachkommenschaft dem, was ein gerechter Gott wollen könne, gemäfs lebe, so werde gewifs die Gottheit für die Guten auch vieles Gute im Fortgang der Zeit hervorbringen. Dies ist's, was alsdann επαγγελια = dagegen verkündigte Zusage oder Versprechung, genannt wird.

Menschliche Bündnisse von Bedeutung nun wurden gewöhnlich mit der Förmlichkeit abgeschlossen, dafs einige Opferthiere geschlachtet und zerstückelt da lagen, zwischen denen die Stifter des Vertrags durchhin giengen. Dieses feierlichen Gebrauchs ursprüngliche Bedeutung war, dafs, wer den Vertrag nicht halten würde, wie diese Thiere zu behandeln seyn sollte. Hiermit war ein solcher freiwilliger Bund wie auf Tod und Leben geschlossen. Daher entstund nach 1 Mos. 15. bei Abraham selbst einmal eine lebhafte Vorstellung, die ausdrücklich 15, 1. »ein Gesicht« (מַחֲזֶה Vision), also eine innere Anschauung genannt und nicht wie ein äufserer

Erfolg erzählt wird. Abraham, der noch keinen Sohn von seiner ebenbürtigen Gemahlin Sarah hatte, war nach dieser Aussicht auf einen Erben voll Sehnsucht, hatte aber auch zugleich das lebhafte Vertrauen: der Gott, dem er sich ganz geweiht hatte, werde ihn nicht erblos lassen. Es war ihm dann in seinem Gemüth, wie wenn ihn sein gerechter Jehovah in einer sternhellen Nacht unter den freien Himmel hinausführte, mit der Zusicherung: So wenig er die Sterne zu zählen vermöge, so gewifs soll seine Nachkommenschaft so zahlreich werden. Abraham fafste dies mit Ueberzeugungstreue; und gerade dieses ist nach 1 Mos. 15, 6. die von Paulus so gerne angewendete Hauptstelle, dafs Abrahams Aemunah oder Pistis, = die redliche Ueberzeugung mit Entschlufs, ihr gemäfs immer den göttlichen Willen zu befolgen, seine wahre »Rechtschaffenheit«, sein inneres willenskräftiges Rechtthun, gewesen und auch von Gott so geachtet worden sey. Darauf erfolgte dann in eben dieser inneren Anschauung Abrahams die Vorstellung, wie wenn Gott ihm befohlen hätte, mehrere vierfüfsige und fliegende Thiere so zu zerstückeln, wie bei Bündnissen dieses die Sitte war. Hierauf, nachdem noch Einiges über künftige Schicksale der Nachkommenschaft Abrahams ihm vorgesagt worden sey, habe sich eine Feuerflamme (ein Sinnbild des den Bund bestätigenden Jehovah), wie wenn sie aus einem rauchenden Ofen käme, zwischen den zerstückelten Thieren hindurch bewegt; welches nach der beigesetzten Auslegung 15, 18. eben die Bedeutung gehabt habe, dafs die Gottheit auf jene ihre Zusagen hin mit Abraham gleichsam einen »Bund abgeschlossen« habe.

Aus dieser altertümlichen Sitte nun nimmt das Ermahnungsschreiben 9, 16. für seinen Zweck eine Verähnlichung. Die Messiaslehre Jesu wird sehr schicklich mit einer solchen freiwilligen Verbündung verglichen, welche Gott mit den Menschen mache. Schon die Annahme des mosaischen Gesetzes aber war 2 Mos. 24. wie ein förmliches Bündnifs behandelt worden, wo auch mit der nämlichen Bedeutung Thiere geschlachtet wurden, deren Blut Mose theils auf die Gesetzesschrift (gleich als auf den Stellvertreter Gottes, des Gesetzgebers), theils auf die andere Parthei, auf das Volk, hinsprengte. Auch hier war dieses Blut, oder diese hingegebene thierische Lebenskraft, die feierlichste Bestätigung des von beiden Theilen freiwillig eingegangenen Einverständnisses, dafs die Hebräer, nachdem sie 2 Mos. 19. Gott zu ihrem unsichtbaren König freiwillig gewählt hatten, auch eben desselben äufserliche Gesetze ausüben wollten, die Gottheit aber dagegen einen glücklichen Volkszustand gewähren werde.

Noch viel mehr nun war das geistige Verhältnifs, welches Jesus zwischen Gott und den Menschen zeigte, eine auf das freie Wollen und Ueberzeugtseyn gegründete Disposition oder Religionsverfassung; und die wesentlichste Wohlthat der Christuslehre — was ist sie, als die den Irdischdenkenden

so fremde, den Geistigeren desto lebendigere Vergewisserung, daſs Gott, als heilig-vollkommener Geist, die ihm wohlgefällige Verehrung und der Menschen immerwährendes Wohlbefinden, oder wahres Leben, von nichts Anderem, als der freiwilligsten Geistesrechtschaffenheit, abhängig mache.

Diese neue willensthätige Religionseinrichtung war dann, nach alter Sitte benannt, auch »ein Bund« zwischen beiden Theilen, zwischen Gott und den Menschen. Und deswegen wird nun, auf diese bildliche Vergleichung des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen mit einem freiwilligen Bündniſs, auch von dem Ermahner der alte Grundsatz angewendet, welcher überhaupt für Bündnisse galt. Wo nämlich (9, 16.) eine bundesartige Verfassung zwischen zweien Partheien bestehen solle, da ist es, sagt er, eine Nothwendigkeit für den, welcher den Bund stiftet, daſs ein Tod herbeigebracht werde. (Man contruire: *αναγκη του διαθεμενου εστι, φερεσθαι θανατον.*)

Nach dem bisher erklärten Ritual der alten Bündnisse bestätigte der Bundesstifter das Bündniſs sinnbildlich durch das Blut eines Getödteten. Denn die Regel war, wie es 9, 17. ausgedrückt wird: »Die Bundeseinrichtung wird fest über irgend Getödteten«! indem nämlich diese nach der angenommenen Deutung zum Zeichen dienten, wie es dem Bundbrüchigen ergehen sollte. Denn, so fragt der Text, wird je sonst (d. i. wenn dies Zeichen nicht hinzukömmt) der Bund kräftig und geltend auf so lange, als der Bundesstifter lebt? Nach der Sitte war er es nicht, ohne Bundesopfer!

Nach rabbinischer Weise ist nun die Anwendung dieser Vergleichung nicht ausdrücklich hinzugefügt. Der Sinn aber ist dieser: Die Gottheit ist der Bundesstifter; Jesus als Mittelsperson brachte diesen Bund der geistigen Freiwilligkeit zu Stand, um dadurch die Menschen von dem Sündigen, das ihnen durch den vorherigen Bund nicht abgewöhnt war, zur wirklichen Befreiung (Apolytrosis 9, 15.) zu bringen. Zum Zeichen aber, wie ernst und fest der Bund gemeint sey, dient, wie es geschichtlich wahr ist, seine eigene Aufopferung. Aus heiligem Geistesentschluſs, von der e w i g e n Fortdauer des Messiasgeistes überzeugt, machte Er sich selber zum Bundesopfer. Er starb nach dem wahren geschichtlichen Zusammenhang, um jenen Gottesbund (nicht erst wahr zu machen — was derselbe an sich ist — aber ihn) zu befestigen, indem Er nämlich im Tode, wie im Leben, auf der Aechtheit seiner geistigen Messiasschaft, vor Kajaphas und Pilatus, beharrte, und durch die standhafte Lebensaufopferung allen Höherempfindenden ein zur Ueberzeugungstreue aufforderndes und begeisterndes Vorbild wurde, auch dadurch zur Verbreitung dieses Gottesbundes über Palästina hinaus einen fast nöthigenden Antrieb gab. Nach all diesem ist es dann so, daſs Er sich der Gottheit, die als Bundesstifterin ein Bundes-

opfer aufstellen mußte, als solches, nämlich als Mittel zur Befestigung und Verbreitung dieses Bundes unter den Menschen, hingegeben hatte.

Der Aufmerksame beobachtet von selbst, daß der Verf. zwar Jesus ganz nach der historischen Wahrheit als einen, der sich der Gottheit vorsätzlich aufopferte (vergl. auch Joh. 14, 31.), betrachtete, dennoch aber Ihn gar nicht mit einem Sünd- oder Söhnopfer vergleicht, sondern vielmehr als ein Bundesopfer darstellt, d. i. als ein Mittel, durch welches der neue Bund, der die Vereinigung mit Gott durch ein reines Gewissen oder durch Geistesrechtschaffenheit zu bewirken hat, so recht fest werden sollte.

Uebersehen dürfen wir freilich nicht, wie gewöhnlich, daß der griechische Ausdruck (Diatheke) in dieser ganzen Stelle und überhaupt in den Urkunden des Urchristentums gar nicht ein Testament, wie es zum Unglück von Kirchenvätern und der lateinischen Kirchenversion längst übersetzt wurde und daher auch in die Evangelische Kirchensprache übergieng, sondern eine Vertrags- oder Bundeseinrichtung bedeutet. Als Bundesstifter wird dann Gott, nicht Jesus, betrachnet; die Mittelsperson aber zwischen Menschen und Gott ist bei dieser Bundeseinrichtung der Messias Jesus. Alle die Begriffe hingegen, welche, von einem »Testament« hergenommen, hier gewöhnlich eingemischt werden, wie wenn Jesus als der Testamentmacher (Testator) hätte sterben müssen, beruhen auf Mißverständnissen in der Sprache.

Den Kirchenvätern und der lateinischen Uebersetzung hätte sogleich das Nächstfolgende das Verständniß besser öffnen können. Der Verfasser vergleicht sofort die neue, von Gott durch Christus gestiftete Einrichtung mit der frühern Einrichtung (Disposition), welche Mose zwischen Gott und seiner Nation auch als Mittelsperson durch feierliche Bundesopfer sinnbildlich befestigt und eingeweiht habe. Dort war denn doch gewiß kein Gedanke an ein — Testament. Und war das, was »das frühere« genannt wird, wie ein Vertrag und durchaus nicht wie ein Testament zu denken, so hätte ja doch das neuere nicht mit dem frühern unter Eine Gattung und Benennung gestellt werden können, wenn jenes einem Bunde, dieses einem Testament verähnlicht gewesen wäre.

Sehr passend aber erinnert der Vf., wie von Mose jene frühere Verbindung zwischen Gott und der Nation durch das Blut von Bundesopfern, wie wir im Obigen beschrieben haben, feierlich festgemacht worden sey. Bei dem Hinsprengen des mit Wasser gemischten Bluts 9, 20. sowohl auf das schriftliche Gesetz, als auf das versammelte Volk sprach, nach 2 Mos. 24, 8. der Vermittler, Mose: »Dies ist das Blut der Bundesverfassung«, welche die Gottheit mir an Euch aufgegeben hat. Mit sehr ähnlichen Worten hat der Pauliner Lukas 22, 20. sich die Bedeutsamkeit der Hand-

lung Jesu, da Er den Wein als sein Blut hinreichte, ausgelegt. Er umschreibt nämlich die Worte, welche Jesus eigentlich gesagt hat: »Dies ist mein Blut, das Euch zum Besten vergossen wird«! durch die Ausdrücke: »Dieser Kelch ist die neue Bundesverfassung, mit meinem Blute (wie einem Bundbefestigungsmittel) verbunden«. Der Sinn der Vergleichung war: Jesus wurde das Bundesopfer für die von Gott durch Ihn gestiftete neue Bundeseinrichtung mit den Menschen.

Das Blutvergiefsen oder die Aufopferung des Lebens von so manchen Thieren machte natürlich auf die roheren Menschen wenigstens einen sinnlichen, schauerlichen Eindruck. Es war dadurch priesterlich angedeutet und auch als Volksbegriff angenommen, wie wenn immer der Gottheit das Beste, das Leben selbst, zur Gabe gebracht oder aufgeopfert werden müfste, wo Sachen oder Personen rein, d. h. fähig gemacht seyn sollten, mit ihr in Vereinigung zu stehen. Daraus war entstanden, was 9, 21. 22. bemerkt ist. Nicht nur der Bund mit Gott unter Mose sey durch Blut oder Lebensaufopferungen zu etwas, das zwischen Gott und dem Volk fest bestehe, erhoben worden; Blut oder Lebensaufopferungen hätten vielmehr überhaupt geschehen müssen, wenn irgend etwas, z. B. das Gotteszelt oder sonstige gottesdienstliche Geräthschaften, für geweiht d. i. für passend zur Vereinigung mit Gott, gelten sollten. So war es als altes Gesetz besonders einem Hirtenvolk angemessen, dafs auch Menschen nach einer ansteckenden Krankheit wieder in den allgemeinen Umgang, der als Umgang mit dem Volke Gottes betrachtet wurde, nur dann zurücktreten durften, wenn ein Thier zum Schlachtopfer gegeben war. War aber Einer durch Unbedachtsvergehungen (Agnoemata 9, 7.) »nach seinem geistig-sittlichen Bewufstseyn« unrein d. i. unfähig zur Vereinigung mit der Gottheit als seinem Nationalkönig geworden, so wurde 9, 22. ohnehin geglaubt, dafs keine Erlassung solcher Schuld geschehe, und die Reue nicht hinreichend bewiesen sey, ohne die Hingabe der sonst geschonten Lebenskraft eines Thieres.

Diese sinnbildlichen Vorstellungen wendet nun der Verf. auch auf die Lebensaufopferung Jesu an. Jene thierischen Lebensaufopferungen, sagt 9, 23, waren genug, um jenes irdische Heiligtum, welches den Luft-, Wolken- und Seeligkeitshimmel bildlich gewissermafsen vergegenwärtigen sollte, rein zu machen oder in eine sinnliche Verbindung mit der Gottheit zu bringen. Für jene Himmel selbst aber sind bedeutendere Aufopferungen, als die thierischen, nämlich Opfer des menschlichen Lebens selbst, d. i. die Hingabe des Menschen für das Gute sogar bis zum Tode, angemessen und nöthig. Davon hat Jesus das Beispiel gegeben. Sich selbst ganz den Zwecken der Gottheit zur geistigen Verbesserung der Menschen hingebend und aufopfernd ist Er in jene Urbilder, von denen das hebräische

Heiligtum eine Nachbildung seyn sollte, nämlich in den Himmel der Seeligkeit, in die Wohnung des vergegenwärtigten Gottes, als reines Bundesopfer, als aufs äuſserste zur beseeligenden Verbindung mit Gott befähigt und vervolllkommnet, für immer eingegangen.

Was zum höheren Gebrauch für die Gottheit als Nationalkönig im levitischen Gottesdienst geweiht seyn sollte, muſste durch Opferblut gleichsam gezeichnet und wie ausgeschieden seyn. So ist Jesus vor der Gottheit, uns zum Besten, d. i. unsere Nachfolge vorbereitend und den Himmel für unsere Aufnahme bezeichnend, als seeliger Messiasgeist erschienen; aber auf eine solche Weise, wodurch Er den hebräischen Hohenpriester, welcher jedes Jahr, aber nur einmal, und nur mit der Lebensaufopferung von Thieren, in das irdische Heiligtum eingeht, bei weitem übertrifft. Denn nie vorher, seit diese Welt steht, sondern nur jetzt, Einmal, da die beiden Weltalter (Aeonen 1, 2. עולמים) bald zur Vollendung kommen sollen, ist Er als Mensch aufgetreten; und zu welchem Zweck? Etwa nur wie der levitische Hohepriester, um wegen schon begangener Vergehungen wieder Reinheit oder Vereinigung mit Gott, dem Nationalkönig, herzustellen? Antwort: Vielmehr, um durch seine Aufopferung, als Muster der Gottergebenheit, die Sünden überhaupt wegzuschaffen und unwirksam zu machen, d. i. das Ablassen vom Sündigen zu bewirken (vgl. 10, 4. 11. 12.). So ist demnach die Lebensaufopferung des Messias ein für allemal geschehen, um 9, 28. das — Sündigen »Vieler«, nämlich derer, die seinem Beispiel folgen, in der Wirklichkeit und dadurch, daſs sie nicht begangen werden, wegzubringen.

Er ist jetzt ein für allemal beurtheilt 9, 27, um wahrhaft seelig zu seyn. Wenn Er aber als Messiasgeist, wie allgemein und bald erwartet wurde, zum zweiten Mal zur Erde kömmt, so geschieht dies nicht mehr, um Sünden wegzuschaffen, sondern um die Gebesserten, welche Ihn sehnlich erwarten, zum Heil, zum vollen Genuſs des ungestörten Gottesreichs, zu führen und der bisherigen irdischen Mischung mit den Unverbesserlichen 7, 26. ein Ende zu machen.

Zu dieser sittlichen und geistigen »Vervollkommnung« konnte dann freilich die mosaische Gesetzgebung, welche nur auf äuſserliche Handlungen gehen muſste, sich nicht erheben. Von dem »Guten und den Gütern«, die durch Geistesrechtschaffenheit entstehen sollen, hatte sie nur den »Schatten«, (das ist nicht etwa ein Vorbild, sondern nur) das Aeuſserliche der Handlungen, nicht das Urbild der Thathandlungen selbst, d. i. die Willensthat im Gemüth, oder den aus Gesinnungs-Rechtschaffenheit gefaſsten Entschluſs, wodurch erst das Aeuſsere gut werden kann. Hätte das äuſsere Thun des Gebotenen und das Unterlassen des Verbotenen, auf welches Beides die äuſsere Gesetzgebung hinwirkte, die Menschen zur sittlichen

Vollkommenheit bringen können, so würden sie (10, 2.) das Opferbringen aufgegeben haben. Denn alsdann hätten sie, die einmal gereinigten Gottesverehrer, nicht noch immerfort ein Bewufstseyn von Vergehungen (nämlich das Bewufstseyn der noch nicht durch allgemeine Willensbesserung ausgerotteten Neigung dazu) haben müssen. In der That aber hatten sie neben all jenem Opfern alljährlich die Rückerinnerung an neubegangene Vergehungen. Denn das Sündigen selbst, nämlich die innere That oder die Lust zum Bösen konnte 10, 4. unmöglich weggeschafft werden durch die Lebensaufopferung und den Verlust von Stieren und Böcken, wie der Hohepriester an jenem Tage immer für sich einen Stier, für das Volk einen Bock zum Opfer zu schlachten hatte.

Für etwas ganz anderes demnach 10, 5. mufste sich der Messiasgeist erklären, als er ebendeswegen leiblich in diese Erdenwelt eintrat. Sein Sinn ist, so wie wenn Er selbst redete, mit geborgten Worten des Ps. 40, 7. auszusprechen. Diese nämlich, besonders so, wie sie in der damaligen griechischen Uebersetzung lauteten, konnten dem geistigen Zweck Jesu ganz angepafst werden. Diese Uebersetzung, weil sie nicht zum Beweis, sondern nur um neues durch alte, bekannte Ausdrücke zu sagen (Matth. 13, 52. 53.) hier gebraucht wurde, konnte selbst in Worten, die mit dem hebräischen Text nicht übereinstimmen, benutzt werden. Der Sinn ist: Der Messias könne folgende griechisch-biblische Worte für die Beschreibung seiner Absichten anwenden:

Schlachtopfer und Geschenkdarbringung hast Du (o Gott) nicht mehr gewollt!
(Du wolltest, dafs endlich die Menschen nicht mehr blos Erlassung von Sünden, sondern das Ablassen vom Sündigen wollen sollten.)
Einen Leib aber (um Mensch zu werden und den Menschen dies zu zeigen) bereitetest Du mir.
Brandopfer und Vergehungsopfer waren Dir nicht mehr wohlgefällig (Du wolltest endlich geistig-heilige Vervollkommnung von den Menschen).
Hierauf sprach Ich: Siehe! ich komme! (Ich, der Messiasgeist, werde gerne Mensch, um die Menschen zum Geistigen zu leiten);
In manchem Hauptstück des (heiligen althebräischen) Buchs ist geschrieben über mich (wie der Rechtschaffene, also auch der wahre Messiasgeist seyn soll, nämlich:)
»Zu thun, o Gott! das von Dir Gewollte«.

Der Verf. theilt die angeführte Stelle, um auf die beiderlei Hauptgedanken, welche sie enthält, desto aufmerksamer zu machen.

Von vorne herein sagt sie, und der sie borgende Messias 10, 8: »Schlachtopfer und Geschenkdarbringung, auch Brandopfer und Vergehungsopfer habe die Gottheit nicht mehr gewollt, = sie habe nicht mehr damit zufrieden seyn können«, weil nämlich die Menschen doch endlich zum Besseren gereift und erregbar geworden seyn konnten und sollten. Demnach wolle die Gottheit eben das nicht mehr, was doch jetzt noch (der Verf. deutet immer auf die Gegenwart) gesetzlich in dem Tempel, zu welchem die Hebräerchristen wieder so viel Neigung hatten, immerfort dargebracht werde.

Der zweite Hauptgedanke der geborgten Schriftstelle aber sey 10, 9, dafs der Messiasgeist sich selbst als in einen Menschenleib, in diese Erdenwelt kommend und dadurch sich offenbarend, ankündige und hingebe, um zu verwirklichen das von Gott Gewollte.

Der Verf. macht hieraus die ganz unläugbare Folgerung: Diese Schriftstelle, — ob sie an sich betrachtet oder ob sie für Jesus geborgt wird — erklärt für weggeschafft das Frühere, die levitische Gesetzgebung, um aufzustellen das Zweite, nämlich das innere Thun des von Gott Gewollten.

Wenn nun Wir, sagt 10, 10, in diesem Gotteswillen leben, alsdann sind Wir (ganz anders, als durch die levitischen Opfer) wahrhaft Gottgeheiligte geworden, wenn wir vermittelst der einmal geschehenen Aufopferung des »Leibes« und Lebens Jesu [des nur im griechischen Text, nicht im hebräischen, bezeichneten σωμα *)] als dem möglich gröfsten Beispiel zu solcher Befolgung des Gotteswillens uns bewegen lassen.

Nur wie mit Einem Wink berührt dann 10, 11, dafs folglich die ganze, auch die gemeine, Priesterschaft, wie der Hohepriester durch Jesus

*) Statt προςφοραν ουκ εθελησας, ΣΩΜΑ δε κατηρτισω — mufs nach dem hebräischen Text ursprünglich in der alex. Uebersetzung ΩΤΙΑ gestanden haben. Wahrscheinlich kam von εθελησας das Σ zu ΩΤΙΑ herüber. Wer dann ΣΩ las, nahm die folgenden Buchstaben ΤΙ leicht für Μ und so entstand σωμα schon, ehe der Hebräerbrief geschrieben wurde, als unrichtige Version. Weil aber die Worte nicht beweisen, sondern nur als geborgt Jesu Sinn ausdrücken sollten, so war es nicht nöthig, nach dem hebräischen אָזְנַיִם σωμα erst wieder richtiger in ωτια zu verwandeln. Zugleich beweist Vs 10, dafs der Verf. des Briefs σωμα im Sinn hatte, also griechisch schrieb. Hebräisch schreibend würde er den hebräischen Text aufgenommen und daher in Vs 10. nicht von einer πρόςφορα του σωματος geredet haben. Diese Eine Stelle ist entscheidend, dafs die Kirchenväter bei all ihrem Gerede von einem hebräischen Urtext nichts traditionell wufsten, sondern alle nur die Muthmafsung, an Hebräer müsse hebräisch geschrieben worden seyn, als Factum aussprachen. So fest ist patristische Tradition!!

überflüssig gemacht sey. Jene stünden Tag für Tag im Tempel, ihren Amtsdienst verrichtend durch vielfältiges Darbringen ebenderselben Arten von Opfern; weil nämlich alle diese Bezeugungen der Reue und die selbstauferlegten Verluste doch (vergl. 10, 2—4.) das Sündigen selbst (die innere That und das Bewufstseyn der Neigung dazu) wegzuschaffen nicht vermöchten. Jesu Aufopferung hingegen sey eine einzige, die aber, wenn sie als etwas Geistiges auch geistig angeschaut und wohl bedacht, folglich als ein Musterbild der gottergebenen Beharrlichkeit im Guten, wie sie seyn soll, nachgeahmt würde, das Sündigen selbst wegschaffe, so dafs sie als ein für allemal geschehenes genüge und nun der Messiasgeist, als der Gottheit Unterrregent für die Erdenwelt, bei ihr wie in ehrenvoller Belohnung bleibe, wohl aber 10, 13. für das Uebrige abwarte, bis nach und nach »die Gottheit seine Feinde vor Ihm demüthigen werde«; Feinde, unter denen damals vornehmlich (Luk. 19, 27.) eben die priesterliche Judenschaft zu verstehen war, zu welcher zurückzugehen manche Hebräerchristen sich dennoch geneigt zeigten.

Recht deutlich spricht dagegen der Ermahner aus, wie die Eine Aufopferung des menschgewordenen Messiasgeistes zum Vollkommenwerden geführt habe und immerfort hinführe, wenn man nämlich durch die Betrachtung und Nachahmung derselben wahrhaft »geheiligt« werde, τετελειωκε . . . τους ἁγιαζομενους (vgl. 2, 11.).

Darauf hin deute 10, 15. ihm und den Gleichgesinnten auch die heilige Geistigkeit in jener schon aus Jeremias angeführten Schriftstelle; denn diese setze den neuen Bund, welchen die Gottheit in der späteren Zeit mit den Menschen mache 10, 16, ausdrücklich darein, dafs alsdann die Gottesgesetze in den Gemüthern und (statt der Steintafeln) in das Nachdenken wie eingeschrieben seyn würden. Und alsdann, wenn dieses ist, wenn aus Selbstüberzeugung und Selbstwollen gehandelt wird, würde ohne weiteres Opfern nicht mehr der vorhergegangenen Gesetzwidrigkeiten vor Gott gedacht werden. Weder Jeremias noch Paulus denkt hier (wo es doch so nahe gelegen hätte) einen Wink, dafs dem — göttlichen Nichtmehrdenken an die Sünden irgend ein Glaube an messianische Abbüfsungen derselben vorausgegangen seyn müfste.

Wenn denn aber 10, 18. auf diese Weise (nämlich durch Freiwilligkeit für das Gute und also durch Unterlassen des Sündigens) Sündenerlassung entstehe, so verstehe sich von selbst, dafs kein Opferbringen wegen einer Vergehung mehr nöthig sey.

14. 15. Das paulinische Urchristentum ist nicht zu verlassen, nach innern Gründen — weil Beharrlichkeit in der Ueberzeugungstreue leiblich und geistig die besten Folgen zu haben pflegt. Wie viel verlören die bis dahin Treugewesenen! 10, 19 — 34. Ueberzeugungstreue für das, was als das Rechte anerkannt war, beglückte so oft das fromme Altertum im Irdischen und Geistigen. 10, 35 — 11, 40.

Erschöpft hatte nun der Ermahner, was er um der Hebräerchristen willen dem äufserlichen Glanz des Judentums auch aus dem Aeufserlichen und Persönlichen des Messias als etwas weit Vorzüglicheres gegenüber zu stellen mit Grund für räthlich gehalten hatte. Erschöpft hatte er es auf diese Weise so, dafs er sie nun endlich auf das Wesentliche, auf die innerlich geistigen Wirkungen der Aufopferung Jesu für das Gute, wie Er sie in seinem ganzen Leben und Sterben bewiesen hatte, zurückführen konnte. Gezeigt war eben dadurch, dafs das ganze Opferwesen abgewiesen sey, weil denen aus heiliger Selbstüberzeugung Handelnden die sonst begangenen Gesetzwidrigkeiten ohnehin und ohne Sündopfer erlassen seyen.

Alles Frühere fafst jetzt 10, 19. 20. für diese »Brüder« in die dringendste, doch immer auch noch bildliche und auf die vorhergegangenen Bilder anspielende Ermahnungen zusammen. Durch jene seine Lebensaufopferung, die selbst eine blutige Hinrichtung nicht gescheuet habe, sey ihr wahrer Messias in das wahre Heiligtum, in die himmlische Gotteswohnung, eingegangen. Gezeigt habe Er dadurch den Weg dahin, das ist, die Lebensweise, durch welche der Geist, wenn er den Vorhang des irdischen Körpers gleichsam durchbreche, eben dahin kommen könne. Davon also freimüthig zu reden und sich dazu zu bekennen, sollten sie doch ja nicht aufhören. Wir Alle, ruft er 10, 21. 22. vielmehr durch Theilnahme ermunternd aus, Ich und Ihr wollen Ihn als den grofsen Priester über die ganze Haushaltung der Gottheit (über diese gesammte Erdenwelt) festhalten und ebendeswegen ohne priesterliche Mittelspersonen »selbst zur Gottheit hinkommen« mit wahrheitliebendem Gemüth und so, dafs die Ueberzeugungstreue volle Früchte trage = εν πληροφορια Πιστεως! — Und siehe! Mit diesem Wort kommt der eigentliche Paulus von dem weg, was er um des Aeufserlichen willen hatte ausführen müssen, auf das ihm Eigentümliche — auf die Πιστις. Jeden das Ganze der Ermahnung tüchtig und geistig genug umfassenden Exegeten mufs dieses so ganz paulinische Uebergehen auf die Pistis überzeugen: Hier ist Paulus!! Lange genug aufgehalten durch den unvermeidlichen Kampf, den äufserlichen Reizen des Judentums auch äufserliche Versinnlichungen entgegen zu stellen, fühlt er sich jetzt so recht gemüthlich, auf seinen hochwichtigen Lieblingsgegenstand: Wie wohlthätig das Beharren in Ueberzeugungstreue sey! überzugehen.

Als ächte Christen seyen sie 10, 22, was das Wichtigste ist, nicht blos von Aufsen und wegen schon begangener Sünden, sondern im Gemüth selbst und zum voraus gereinigt von dem Bewufstwerden des innern Bösen, von den sonst nicht zu unterdrückenden inneren Vorwürfen des Gewissens oder der unmittelbaren, kunstlosen Selbstbeurtheilung. Und auch am Leibe seyen sie ja doch auch abgewaschen durch das reine Wasser der Taufe. Beides dieses also zusammengefafst wollen Wir doch das Bündnifs, welches mit so viel Hoffnung verbunden ist, ohne eine abweichende Hinneigung zu dem Jüdischen festhalten 10, 23. Denn der andere Theil des Neuen Bundes, die Gottheit, bleibe dem, was sie Gutes hoffen lasse, ohnehin gewifs nach Ueberzeugung getreu.

Nöthig aber sey es 10, 24, dafs Einer auf den Andern achte, um für »Liebe« (als Willigkeit zum Guten) und für gute Handlungen, lebhafte Nacheiferung zu erregen. Nicht wollten sie daher verlassen das »Zusammenleben als Christen« (2 Thessal. 2, 1. Koloss. 3, 16. 17.), wie schon Einige sogar diese schlimme Sitte der Vereinzelung oder Absonderung im Umgang überhaupt, angenommen hätten. Menschenscheue, welche wahrscheinlich dadurch vor den Verfolgungen der jüdischen Landsleute sich eher verbergen wollten. Vielmehr zureden wollten sie einander immer in und zu der Gemeinschaftlichkeit, und dies um so mehr, weil offenbar die Zerstörung des andern Theils (des jüdischen Zustands) nach den Zeichen der Zeit, die Paulus in diesen Jahren schon zu Rom etwas näher beobachten konnte, immer näher komme. — Sehr für die Verbreitung der guten Sache wirksam werden mufste das vielfache Zusammenhalten der ersten Christen in den Synagogen, wo allerlei Mittheilungen an einander möglich waren und nicht etwa blos vorgeschriebene Gesänge, Psalmen, Gebete einschläferten, sondern jeder, mit Erlaubnifs der Vorsteher, etwas vortragen, fragen, zum Vorsingen geben konnte, auch augenblickliche Begeisterungen und Besprechungen von allerlei Art (1 Kor. 14. Apg. 13, 15.) die Gemüther entzündeten. Alsdann mufsten die Agapen oder christliche Mahlzeiten und sonst die Gastfreundschaft, die Fürsorge für Kranke und Arme und sonstige Folgen des Zusammenhaltens (der επισυναγωγη überhaupt) ein grofses Mittel zu einer nicht blos wörtlichen Belebung und thätigen Erbauung werden. Vereinzelte, zerstreuete Kohlen verlöschen gar zu leicht.

Die Abmahnungen werden 10, 26. auf das eindringlichste fortgesetzt. Der Verf., des Sinnes der mosaischen Opfergesetzgebung (besser als die Kirchenväter und so viele Opfertheologen) kundig, erinnert die Hebräerchristen, dafs, wie sie selbst wüfsten, den vorsätzlich und freiwillig Sündigenden kein Opfer für dergleichen Sünden zugelassen sey. Dies träfe sie daher auch jetzt, wenn sie durch Rückfall

zum Judentum vorsätzlich sündigen wollten, nachdem sie eine genaue Kenntniſs der Christuswahrheit angenommen hätten. Der vorsätzlich Sündigende könne nicht auf ein Sündopfer warten, vielmehr habe er nur eine furchtvolle Aussicht auf die Aburtheilung Gottes. Und gleichsam eifrig werde das Feuer (der Zerstörung) seyn, welches solche geheimen Feinde, wie die damaligen Juden gegen das Christentum waren, auch irdisch 10, 25. und wahrscheinlich bald, verzehre.

Schon, wer Mose's Gesetz wie ungültig behandle, müsse 10, 28. als Verbrecher sterben, wenn zwei bis drei Zeugen gegen ihn überweisend aufträten. Wie viel schlimmer müſsten sie sich wohl die Bestrafung dessen denken, der, mit der gewöhnlichen Judenschaft wieder sich verbindend, den Sohn der Gottheit, den wahren Messias, wie einen falschen und das Blut dieses »Bundesopfers« gleichsam mit Füſsen treten wollte.

Wer von ihnen dieses 10, 29. thun würde, der müſste Alles das, wodurch er selbst zu heiligen Entschlüssen bewogen war, wie etwas Unreines verachten und die Geistigkeit verhöhnen, zu welcher er durch die huldvolle Mittheilung der Christuslehre erhoben worden war. Solche Bestrafung nämlich als Folge der Widersetzlichkeit gegen die einzig mögliche Rettung der Nation, wie Jesus als Messias sie ihnen gezeigt habe, sey von der Gottheit als ein Theil der göttlichen Weltordnung zu erwarten, wie schon nach uralten Bibelstellen, von denen die erste 5 Mos. 32, 35. (hier, gerade wie Röm. 13, 18, aus der griech. Uebersetzung, abweichend vom hebr. Text, ächtpaulinisch angeführt wird) sich die Gottheit gerechte Bestrafung und Vergeltung auch gegen die jüdische Nation als ihr Volk vorbehalten habe. Immer nämlich sind die Folgen der öffentlichen Bösartigkeit, die bei ihrer Fortsetzung den jüdischen Staat zu Grund richten muſsten, Wirkungen der göttlichen, gerechten Weltordnung, wenn sie gleich durch den Zusammenhang von Ursache und Wirkung und nicht erst durch besondere Verhängnisse hervorgebracht wurden. Zurückschröckend sollte es also den Hebräerchristen seyn, daſs sie durch Abfall an all' dem Uebel wieder theilnehmen würden, welchem die von Jesus so sehr gewarnte Judenschaft mit jedem Tage 10, 25. mehr entgegengehe.

Um durch einen freundlichen Gegensatz die palästinischen Hörer und Leser desto mehr zu gewinnen, fordert er ihre Rückerinnerungen auf, an jene früheren schönen Tage 10, 32, wo sie vom Lichte des Urchristentums durchdrungen als wahrhaft Aufgeklärte in vielem Kampf mit Leiden dennoch so beharrlich gewesen seyen. Bald seyen sie selbst 10, 33. Beschimpfungen und Bedrückungen wie zum Schauspiel (1 Kor. 4, 9.) ausgestellt gewesen, bald haben sie gerne Antheil genommen an denen so

Umgetriebenen. Mitgelitten haben sie gerne mit Gefangenen (wie etwa mit Paulus selbst während der langen Gefangenschaft im jüdischen Prätorium zu Cäsarea. Apg. 23, 35. 24, 27.). Ihrer Habe beraubt zu werden, hätten sie mit Freude erwartet 10, 34, weil sie tief erkannten, einen desto vorzüglicheren und bleibenden Gewinn und Besitz in den Christuswahrheiten selbst erhalten zu haben. So freimüthig hätten sie die gute Sache bekannt. Diese Freimüthigkeit sey grofser Vergeltung gewifs. Und alles dieses schon Gewonnene würden sie doch 10, 35. nicht wegwerfen wollen!? Nichts hätten sie nöthig 10, 36, als Ausharren, damit sie durch Ausübung des Göttlich-gewollten auch die dafür zugesagten Früchte und Folgen gewifs davontragen könnten.

So wie in diesem ganzen Abschnitt 10, 25 — 37. auf die baldige Wiederkunft des Messias hingedeutet ist und Paulus überall diese Hoffnung lebhaft in Gedanken hatte (Röm. 8, 19 — 25.), so erklärt sich auch hier 10, 37. der Ausruf: »Sey es noch um so ein Kleines. Der Kommende wird gewifs kommen und nicht Zeit verschwenden! Wer aber rechtschaffen ist aus Ueberzeugungstreue, der — der wird leben«! 10, 38.

Gerade diese Stelle aus Habakuk 2, 3. 4. ist der auserlesene paulinische Lieblingsspruch, wodurch der Apostel selbst immer (Galat. 3, 11. Röm. 1, 17.) seine Hauptidee, Geistesrechtschaffenheit und die Grundlage derselben, Treue für das, wovon man in der That überzeugt ist, gedrängt zusammenfafst.

Warnend fügt er hier auch die Zwischenworte des Propheten (abermals nach dem Griechischen) hinzu:

»Wenn aber Einer sich vernachlässigend zurückzieht,
»So hat (spricht Gott) meine Seele an ihm kein Gefallen«!!

Und dieser alte Ausspruch veranlafst dann 10, 39. die flehende Aufforderung: Wir, Wir wollen doch nicht nachlässig ins Verderben Zurücktretende seyn; vielmehr Ueberzeugungstreue (πιστεως sc. υἱοι = der Pistis ganz und gar Angehörige), um für unsere Seele Alles zu gewinnen.

Jetzt aber, nachdem er endlich die Ermahnungsrede durch so viele von äufserlichen Beziehungen hergenommene Gegensätze bis zu der paulinischen Hauptidee, »Ueberzeugungstreue« durchgeführt hat, öffnet sich hierüber, wie zur Entschädigung für die so lange, aber nöthig gewesene fremdartige Darstellungen, des Apostels ganze Beredsamkeit zum Preis dieser Gesinnung. Der einstige Rabbinenzögling überläfst sich jetzt so gerne seiner ganzen Kenntnifs von der altertümlichen biblischen Vorzeit, um überallher Beispiele zu häufen, wie redliches Befolgen wohlbedachter

Ueberzeugung bei weitem nicht blos zum Seeligwerden nach diesem Leben, sondern überhaupt zu wohlthätigen Folgen geleitet habe.

Ueberzeugungstreue oder »Pistis« ist in den neuen Bundesschriften überhaupt ein Gattungsbegriff. Ueberall, ob es Krankenheilungen, oder krafterfordernde Unternehmungen, oder das Seeligwerden durch gottergebene Rechtschaffenheit und Willensbesserung betrifft, wird man durch diesen Ausdruck aufgerufen, sich des Gegenstandes, welchen es betrifft, durch Gründe und freie Einsichten, soweit es seyn kann, gewifs zu machen, alsdann aber redlich und fest, aber eben nach dem Grade von Einsicht, welchen man erhalten konnte, darnach zu wollen und zu handeln.

Der Ausdruck, von welchem das Wort Pistis im Griechischen abstammt (= Peithesthai), bedeutet, wie das lateinische *persuadere*, durchaus nicht ein blofses Beredetwerden. Er ist vielmehr entgegengesetzt solchen Meinungen, die man aus Zwang oder um einer blofsen Autorität und Herkömmlichkeit willen annimmt. Dagegen bezeichnet er den Gemüthszustand, wo Einem aus wohlberathenden Gründen, und folglich mit seinem freien, guten Willen Etwas als wahr oder wahrscheinlich erscheint, und ein überzeugendes Zureden den Entschlufs, sich danach zu richten, veranlafst.

Wohl zu bemerken ist, dafs, auch wenn uns der Gegenstand nur wahrscheinlich wird, nur der gewissen Ueberzeugung sich nähert, dennoch Pistis oder Ueberzeugungstreue stattfindet, insofern man nämlich ihn auch nur nach dem Grade fafst, wie er von uns in der Einsicht gefafst werden kann und wenn sofort auch unser Wollen sich nur nach diesem höheren oder minderen Grade redlich und angemessen bestimmt.

Jesus fordert deswegen oft, wie hier zum Theil Paulus, zum treuen Handeln nach der möglichen Ueberzeugung auf, auch wenn zunächst nicht an Seeligwerden durch Religion (= rechtwollende Gottandächtigkeit) und deren Beobachtung zu denken ist. »Deine Ueberzeugungstreue hat Dir geholfen« — sagt Er den Kranken, den Dämonischen, den Aussätzigen — wenn sie sich an Ihn mit der muthgebenden Zuversicht wendeten, dafs die Gottheit — Ihm, als einem heiligen Mann oder als dem Messias, zu lieb — viel Wohlthätiges bewirke. Seine Lehrgesandten fordert Er zur Ueberzeugungstreue auf, nicht blos wegen der willensthätigen Rechtschaffenheitslehre selbst, sondern in dem Sinne, dafs, wer je nach dem Grade seiner Ueberzeugung handle, unerwartete Dinge zu bewirken vermöge.

Eine Untergattung von dieser Ueberzeugungstreue überhaupt ist die eigentlich religiöse, vermöge welcher wir

gewifs sind, dafs die vorausgefafste Gesinnung, nur nach dem Rechten und gegen das Unrechte zu wollen, uns in Harmonie mit der Gottheit und allen guten Geistern versetze und folglich uns in unserm Selbstbewufstseyn und in unserm Zusammenhang mit der göttlichen Weltordnung zuverlässig beseelige.

Für seine Hebräerchristen nimmt jetzt 11, 1. der Ermahner den Gattungsbegriff von Ueberzeugungstreue in seinem ganzen Umfang. Er wählt aus der Geschichte der hebräischen Vorzeit Beispiele aller Art, wo das Wollen und Handeln aus gottandächtiger Ueberzeugungstreue bald nur in irdischen Verhältnissen, bald aber auch in religiöser Beziehung das Beste bewirkt habe. Er will ihnen darthun, was folglich auch für sie überhaupthin in geistigen und irdischen Beziehungen nachahmungswerth werde, insofern sie durch Ausharren bei dem das Göttliche wollenden Christentum 10, 36. auch äufserlick gewifs das Möglich-Beste erreichen würden.

Eben, weil er die Ueberzeugungstreue in diesem ausgedehnteren (generischen) Sinne aufgefafst hat, sagt er 10, 1. von ihr: »Sie stelle uns, wie gegenwärtig *), Dinge dar, die erst zu hoffen seyen, oder überweise uns auch, nämlich durch Gründe, von Thatsachen und Wirklichkeiten, die man nicht gerade mit den Augen sehen könne.« Es versteht sich zugleich von selbst, dafs der Verfasser zwar hierdurch eine sachgemäfse Beschreibung von Eigenschaften der Ueberzeugungstreue, nicht aber einen schulgerecht abgemessenen Begriff gab und geben wollte. Die Hauptsache ist ihm, durch eine »Wolke von altertümlichen Beispielen« (12, 1.) die Hebräerchristen zur Anwendung der Ueberzeugungstreue wider allen Rückfall in's Judentum und zu desto festerem Ausharren zu bewegen. Weil nämlich so Viele von den Alten 11, 2. in eben dieser Gemütsstimmung gelebt und beharrt hätten, deswegen werde von ihnen in den althebräischen Schriften »in rühmlichen Zeugnissen gesprochen.«

Zuerst spricht er dann 11, 3. von einer Ueberzeugung, die wir nicht durch Erfahrung, sondern durch Denken (*νοειν* Röm. 1, 20.) uns fest und gewifs machen: dafs nämlich die Zeitfolgen oder Zeitentwickelungen (die *αιωνες* 9, 26. 13, 8.) dieser ganzen Erdenwelt (das, was wir nicht Weltentstehung, sondern Weltordnung nennen) durch den Willen

---

*) *ἐστιν ὑποστασις των ελπιζομενων* = *ὑφιστανει τα ελπ.* sistit ea, quae sperari possunt, ita infra nostros oculos, ut ea tanquam praesentia intueamur.] *εστιν ελεγχος ου βλεπομενων* = ea, quae adspici non possunt, *ελεγχει*, argumentando nobis certa facit.

oder Befehl der Gottheit seyen, und dafs nicht etwa das, was wir jetzt sehen, blos aus vorhergegangenen Erscheinungen (aus »Phänomenen« = nur so von selbst erschienenen Dingen) ohne Abhängigkeit von dem Heiligvollkommenen so geworden sey und immer werde. Das erste Beispiel von Ueberzeugungstreue besteht demnach nach dem Verf. darin, wenn wir aus der Betrachtung der mit einander bestehenden und zusammenwirkenden Kräfte des für uns erkennbaren Weltalls den »Denkglauben« (die Pistis aus dem Noein) fassen, welcher sagt: Dieses so vieltheilige Ganze mufs von Einem, welcher Ordnung will, abhängen, wenn wir uns gleich die bestimmte Weise, das Wie dieser Abhängigkeit, deswegen, weil wir bei weitem nicht vollkommene Betrachter des Vollkommenen und nicht einmal des Nichtvollkommenen zu seyn vermögen, nicht erklären können! Der Schlufs (das Noetòn), einen Ordnung Wollenden für dieses so ordnungsvolle Ganze zu denken, ist uns gewifs oder vollständig überzeugend. Insofern wir aber das Wie, wodurch diese Ordnung von Gott abhänge, nicht zu beschreiben vermögen, und wir dennoch an jenem sicheren Schlufs festhalten, ist dieses abermals ein Beispiel eines aus dem Denken entstehenden Glaubens, d. i. eines Festhaltens der denkrichtigen Ueberzeugung, während doch ein Mangel in der Einsicht über die Art der Verwirklichung dabei ist.

Sind wir aber dieser Ueberzeugung, dafs Alles in einem für uns unbeschreiblichen Zusammenhang mit einem Ordnung-Wollenden stehe, so folgt dann ohne Zweifel weiter auch bei uns ein redliches Wollen für Ordnung, besonders für die willensthätige Ordnung, die der Geist über das Sinnliche ausüben soll.

Wenn die Stelle gewöhnlich von Schöpfung der Welt gedeutet wird, so hat man nur vergessen, dafs in der Neutestamentlichen Sprache, wie im Althebräischen, Aeonen (wie Olamim 1, 2.) immer nicht Welten, sondern Abschnitte in der Zeitendauer, Zeitfristen bedeuten.

Ausdrücklich darf zugleich darauf aufmerksam gemacht werden, dafs das erste Beispiel von dem, was man gewöhnlich Glauben übersetzt, von dem Denken = νοουμεν, abgeleitet ist. Durch Ueberzeugungstreue (wenn wir Ueberzeugung redlich erhalten und befolgen wollen) sehen wir denkend ein, dafs u. s. w. Eben so hat Paulus Röm. 1, 19. 20. das Anschauen der unsichtbaren Eigenschaften Gottes, der unübersehbaren Macht und Allbestimmungskraft (= Theiotes, gleichsam der Positivität, Realität, Actuosität der Gottheit) von dem Denken über das Geschaffene als Denkbarkeiten (Noumena) abgeleitet.

Das nächste Beispiel 11, 4., ein moralisch-religiöses, nimmt der Verf. aus der uralten Lehrerzählung von Abel. Dieser Hirte (gleichsam der Repräsentant der ursprünglichen Hirten-Familien im Gegensatz

gegen die gewaltthätigere Ackerbauer *) wird rühmlich genannt als Einer, der in der That rechtschaffen, folglich aus Ueberzeugungstreue wollend, gegen Gott gewesen sey und diese Gesinnung (nach dem so natürlichen Menschenbegriff: durch Schenken und Geben dem Andern wohlzugefallen) durch das Hingeben einiger seiner Thiere an Gott auszudrücken gesucht habe. Wegen dieser Gesinnung habe die Gottheit diese Gaben mit Zeichen des Wohlgefallens angenommen, die der mürrische Ackermann, der Handarbeitende (wie die Benennung Kain das mühsamere Arbeiten überhaupt andeutet), durch seine ungern dargebrachte Früchte nicht habe erhalten können. Von Abel, da ihn der neidische Bruder erschlagen habe, sagt die alte Lehrerzählung: Sein Blut habe zu Gott gerufen. Der Verf. findet hierin den Sinn: Auf Leben und Tod dieses Ueberzeugungstreuen (vgl. 12, 24.) habe die Gottheit geachtet und den Mord nicht ungestraft hingehen lassen.

Von Henoch 11, 5. sagt 1 Mos. 5, 24: Er sey nach einem verhältnifsmäfsig nicht langen Lebensalter »nicht mehr da gewesen; denn die Gottheit habe ihn weggenommen.« (»Wen Gott liebt, der stirbt jung!«) Diese frühe Wegversetzung erklärt sich der Verfasser so, dafs Henoch, ohne ein gewöhnliches Sterben, mit Seele und Leib in die Seeligkeit zu Gott aufgenommen worden sey (Sirach 44, 16.) und betrachtet dieses als eine Folge des dort vorausgehenden auszeichnenden Lobzeugnisses: Er habe der Gottheit wohlgefällig gelebt oder, wie der hebräische Text sagt, mit Gott gewandelt. Dieses erklärt dann 11, 1. ganz richtig für gleichbedeutend mit »gottandächtiger Ueberzeugungstreue.« Denn wer so der Gottheit sich nähere, der müsse ja wohl vorerst überzeugt, und sofort auch redlich handelnd seyn nach der Ueberzeugung, nicht nur, dafs Gott wirklich sey, sondern auch denen, welche mit ihm verbunden zu seyn trachteten, das Entsprechende oder einen wahrhaft seeligen Zustand gewähre.

Aus den Ueberlieferungen von Noah (»Ruhe, Ruhemann«), oder dem nach der verwüstenden Flut »zur Ruhe gekommenen« Altvater, bemerkt 11, 7. zuvörderst, dafs er sich aus Ueberzeugung von dem, was Gott billige und mifsbilligen müsse, nach Etwas, das noch nicht zu sehen (οὐ βλεπομενον 10, 3.) gewesen sey, im Handeln gerichtet habe, nämlich nach der Ueberzeugung, dafs es seinen höchst verdorbenen Zeitgenossen

---

*) Im Arabischen hat Aabel und im Syrischen Hobel immer noch die Bedeutung von Hirte seyn, besonders bei frei wachsendem Futter. Kain scheint in jener gleichsam obsoleten Sprache das Erwerben durch Mühe und Kunst bedeutet zu haben. 1 Mos. 4, 22. (wo Tubal ist das Produciren, als Tiphel von Jabal)

nicht wohl gehen könne. »Sich gut zu benehmen bewogen« habe er deswegen jene kastenförmige Wohnung sich eingerichtet und dadurch die Seinigen gerettet. Ueberzeugungstreue von dem Rechten und Guten sey in seinem Gemüth der Grund gewesen, warum er von der übrigen weltförmigen Menge verwerfend geurtheilt habe. Ebendadurch sey er wie in einem festen Besitz gewesen der Geistesrechtschaffenheit, die auf Ueberzeugungstreue gerichtet ist.

Wie das Handeln nach redlicher Ueberzeugung zu wohlthätigen Erfolgen führe, zeigt Paulus überall besonders gerne aus Abrahams Geschichte. Ebenso auch hier 11, 8. Aufgerufen von Gott in seiner Gemüthsüberzeugung, daſs nur ein gerechter und höchster Gott der Seinige seyn könne, befolgte Abraham mit Treue dieses Ueberzeugtseyn, verlieſs (nach Josua 24, 2.) den in seinen damaligen Umgebungen gewöhnlichen Dienst anderer Götter und faſste den gewagten Entschluſs, mit seinen umziehenden Heerden eine andere Gegend zu suchen, wo er einen festen Besitz zu erhalten hoffen könnte. Seine Ueberzeugung von einer solchen Gottheit war fest; aber wie das darauf gebaute Vertrauen, daſs er anderswo einen sicheren Besitz erhalten könnte, erfüllt werden würde, dies war zum voraus nicht zu bestimmen; und so führte auch ihn sein »Denken« hierin auf Glauben; die Gewiſsheit von seiner Harmonie mit einem gerecht-wohlwollenden, mächtigen Gott bewog ihn zum Festhalten an Hoffnungen, deren Wie ihm noch unbestimmbar blieb.

Beim Ausziehen konnte er noch nicht genau wissen, wohin er komme. Auch in Canaan selbst 11, 9. war er nur ein Nebeneinwohner, in beweglichen Zelten auf den vielen Weideplätzen umherziehend, welche von den handeltreibenden Cananäern = Phönikern wenig angebaut, vielmehr gerne den Zughirten (Nomaden) freigelassen wurden, die ihnen dann für ihre Schiffe Fleischvorrath verkaufen konnten.

Auch Isaak und Jakob 11, 9, diese Stammväter der Hebräerchristen, wurden, wenn gleich Abrahams groſser Charakter nicht in ihnen ist, Beispiele, daſs das von Gott zu Hoffende oft nur durch langes Ausharren erhalten werde.

Abraham, sein Lebelang unter Gezelten wohnend, hat doch nach Jahrhunderten endlich 11, 10. die festgegründete Hauptstadt seines Volks ausgewartet, für welche ihm Gott gleichsam der Künstler und Erbauer war, als endlich (vgl. 3, 11.) dort sein (Gottes) Ruheort, der Tempel, und die ganze Nationaleinrichtung festgestellt wurde. Von Abraham nämlich setzt der Verf. (ebenso, wie Jesus Joh. 8, 56.) voraus, daſs er auch im jenseitigen Geisterzustand des Scheol, und zwar des paradiesischen Theils, das, was nach seiner Zeit auf der Erdenwelt vorging, erfuhr, das Bessere erharrte und daran (also auch an der Besitznahme seiner Nachkommen

in Canaan bis auf den Volkszustand zur Zeit des Urchristentums herab *) innigen Antheil nahm.

Auch die Erzeugung des spätgebornen ebenbürtigen Erben, des Isaak, wird hier, wie Röm. 4, 19—21. bei Abraham sowohl als bei Sarah, mit Grund, als eine Folge ihrer hoffenden Ueberzeugung 11, 11. angepriesen. Dadurch, dafs sie den zusagenden Engel als einen, für welchen man Ueberzeugung haben dürfte, zuversichtlich annahm, sey Sarah selbst (nach der Einwirkung des Gemüths auf den Körper) zur fruchtbaren Empfängnifs ermuthigt und erregt worden. Die Ueberzeugungstreue also habe 11, 12. die grofse Folge gehabt, dafs von dem Einen Abraham, der sogar sich selbst schon wie »körperlich abgestorben« (Röm. 4, 19.) denken konnte, jene Volksmenge abstammte, die in ihrer langen Fortdauer den Sternen am Himmel und dem Meeressand verglichen wird.

Wiederholt aber macht der Verf. darauf aufmerksam, wie sehr immer ein Ausharren 10, 36. nöthig gewesen sey. Die hoffnungsvolle Ueberzeugung hatten Abraham, Isaak, Jakob, dafs es ihnen und den Ihrigen durch ihre hessere Gottesverehrung wohlgehen werde. Aber den gewünschten Besitz sahen und »begrüfsten« sie doch nur aus der Ferne. Ausharren lernen sollten deswegen auch die Hebräerchristen.

Jakob nannte sich und die Seinigen im hohen Alter 1 Mos. 47, 9. vor Pharao »Fremdumherziehende und Nebeneinwohner auf der Erde.« Wer so spricht (vgl. auch Worte von David als König 1 Chron. 29, 15.), der erkläre dadurch, dafs er ein Vaterland noch aufzusuchen habe. Auf die von den Cananäern abhängigen Weideplätze hatte Jakob oder seine Nachkommenschaft aus Aegypten zwar zurückziehen können; aber sie sehnten sich nach einem Bessern (nicht zwar nach dem Himmel, an welchen nach den Zeitbegriffen hier nicht zu denken war, aber doch) nach einem Vaterland, das ihnen eigenthümlich zugehörig werden sollte, wie sie dies, als vom Himmel her zugesagt, anhaltend hofften.

Und so erfolgte es auch. Der Verf. nämlich macht hier ebenso, wie der paulinische Evangelist Lukas 20, 37. 38. nach einem Ausspruch Jesu an die Sadducäer darauf aufmerksam, dafs die Gottheit auch lange nach dem Tode jener Altväter ihnen gleichsam die Ehre erweise, sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu nennen, dafs sie also immer auf sie als noch Lebende Rücksicht nehme. Und so habe ihnen endlich auch die Gottheit einen Staat und eine Hauptstadt bereitet, nur aber nach langem Ausharren.

*) Die zu Jerusalem festgestellte hebräische Staatsverfassung wird hier als Stadt (Polis = Politeia) bezeichnet, wie oben 3, 3. 4. jede solche Einrichtung ein Haushalt genannt wird, dessen höchster Anordner die Gottheit sey, welche dort durch Mose und Jesus, hier durch David, wirkend gedacht wird.

Auch auf jenen Beweis der Ueberzeugungstreue Abrahams gegen Gott macht 11, 17 — 19. aufmerksam, daſs nämlich Abraham, als ihm (wachend oder im Traum?) die Frage gemacht war: ob er auch sein Liebstes, das Leben seines einzigen Sohnes von Sarah, dem Willen seines Gottes aufopfern würde? sich dazu thätig entschlossen bewies. Nicht davon ist die Rede, daſs der Verstand desjenigen allerdings irrt, welcher bei sich als Ueberzeugung annimmt: der wahre Gott könnte ein Menschenopfer fordern. Verstandesirrtum (objectiv irrend = unrichtig gedacht) ist es ohne Zweifel, auch nur dies zu meinen, daſs der wahre Gott den Menschen durch eine solche Forderung auf die Probe stellen könne; denn etwas an sich Unrechtes kann auch von der Gottheit nicht als Prüfung der Rechtschaffenheit und Folgsamkeit eines Menschen veranlaſst werden. Zu bezweifeln, ob die Probe von Gott angestellt werde, und sie nicht zu befolgen, wäre ja alsdann das Rechte gewesen. Hier aber ist nicht von der Wahrheit des Gegenstandes (des Objects) der Ueberzeugung, sondern von jener Treue und Festigkeit des persönlichen (subjectiven) Wollens die Rede, wodurch der Rechtschaffene sich zum voraus selbst bestimmt, nach dem, wovon er, nach seinen Kräften und Mitteln, als etwas, das Gott wolle, denkend, überzeugt ist, unbedingt und ohne Ausnahme zu wollen und zu handeln. Solcher Ueberzeugungstreue gemäſs war 11, 17. Abraham über sich selbst so mächtig, daſs er das Geliebteste, worauf seine beste Hoffnungen beruhten, hinzuopfern (wachend? oder in traumartiger Entzückung und Gemütsanschauung?) auf dem Wege war, sobald er bei sich die Ueberzeugung hatte: sein, die äuſserste Ergebenheit wollender, Gott fordere von ihm diesen höchsten Beweis treufolgsamer Hingebung (Resignation).

Der Verf. muthmaſst 11, 19, Abraham möchte dabei überlegt haben: die Allmacht seines Gottes würde selbst den Geopferten von den Todten wieder erwecken können. Die Geschichterzählung stellt Abraham noch höher. Nicht einmal Hoffnungen, durch welche er sich seine Ueberzeugungstreue erleichtert hätte, werden ihm zugeschrieben. Er vertraute seiner Gottheit auf die umfassendste Weise. Die höchste Prüfung (nicht der Richtigkeit seiner Begriffe von dem, was ein Gott wollen könne, desto mehr aber) der überzeugungstreuen Rechtschaffenheit seines Wollens, endigte unerwartet dadurch, daſs ihm ein Opferthier als Parabolè (= Gegenstellung, Surrogat) angeboten wurde und er gegen dasselbe, gleichsam als das substituirte, den Sohn wieder mitnehmen konnte. Auch hier also hatte die Ueberzeugungstreue gute Folgen; welches immer nachzuweisen im Zweck des Verfassers liegt.

Auch bei Isaak (dem schwachen Sohn der alternden Eltern) macht 11, 20. aufmerksam auf ein treues Handeln nach der Ueberzeugung, welche der an sich nichtkräftige Vater Isaak von dem Wohlwollen seiner

Gottheit gegen die Rechthandelnde hatte, so, daſs er danach zum voraus seine Aussichten auf das Schicksal der beiden Söhne abmaſs. Esau, im Ganzen ein Mann von viel mehr Selbstständigkeit, als Jakob, erscheint in jener alten Geschichte als ein noch jugendlich leichtsinniger Vernachlässiger der ihm, dem Erstgebornen, im Hausgottesdienst gebührenden, blos angestammten, nicht selbsterworbenen, priesterlichen Vorzüge. Jakob ist milder, sich anschmiegend, und erscheint daher gottandächtiger, wiewohl seine Religiosität offenbar Eigennützigkeit einschlieſst und Betrug mit Betrug (bei Laban) zu vergelten sich erlaubt, und auch dem nach seinem Kraftgefühl sorgloseren Bruder nur den Vortheil schlau abgewinnt.

Der Fall, wodurch nach dieser Stelle Isaak seine Ueberzeugungstreue bewies, betrifft vornehmlich dies, daſs er, der Vater, nachdem er einmal mit Begeisterung seinen Segen über den nicht gekannten, zur Täuschung willig gewesenen, Jakob gesprochen hatte, er das, wovon er sich überzeugt hielt, doch sogar dem geliebteren Esau zu Gefallen, nicht abänderte.

Auch von Jakob wird 11, 21. eine Segnung als Zeichen seiner Ueberzeugungstreue gegen Gott angeführt. Sein vielgeltender Sohn Joseph hatte ihm zu seinem Sterbelager seine beiden Söhne Manasse und Ephraim so hingeführt, daſs die rechte Hand, gleichsam die kräftigere, auf Manasse als den älteren zunächst sich niedersenken sollte. Jakob aber hatte — wie vorausgesetzt wird, aus begeisterter Ahnung — die Ueberzeugung, daſs der jüngere, Ephraim, in der Folge zum zahlreicheren und mächtigeren Stamm erwachse. Er bewies dann seine Treue gegen jene, dem Joseph nicht angenehme, Ueberzeugung dadurch, daſs er dennoch den Jüngeren im Segnen vorzog und absichtlich lieber seine Hände kreuzweis legte.

Der Verf. fügt alsdann noch die Bemerkung hinzu, daſs Jakob dieses in einer gottandächtigen Gemütsstimmung gethan habe. Denn »anbetend« habe sich der Greis dabei auf seinen Stab gelehnt. Auch dieser Umstand (im Vorbeigehen zu sagen) ist mehr der griechischen Uebersetzung, als dem hebräischen Text gemäſs; wie überhaupt das Historische dieses Kapitels häufig und entscheidend zeigt, daſs nicht nur die Urschrift des Briefs griechisch war, da sie die Stellen nach der griechischen Uebersetzung anführt, sondern daſs der Verf. an den griechischen Text zu denken so sehr gewohnt war, um auch in der Verarbeitung selbst die griechischen eigentümlicheren Worte des Uebersetzers (wie 11, 5. 6. 23.) zu benutzen, ohne sich auf den hebräischen Urtext zu beziehen. Je länger Paulus auf Hellenisten und Hellenen wirkte, desto mehr muſste er sich an die bei ihnen bekanntere Uebersetzung gewöhnen. — —

Als ein Beweis von ausharrender und durch den Erfolg gerechtfertigter Ueberzeugungstreue wird ferner 11, 22. die Ueberlieferung von

Joseph bemerkt, dafs er, ungeachtet er in Aegypten zum obersten Getraideverwalter und für die Königskasse wohlbesorgten Einnehmer der von ihm (statt des Zehnten) eingeleiteten Füngtheils-Abgabe von allem Ackerertrag sich emporgeschwungen hatte, doch sterbend dieses Heidenland nicht zur bleibenden Wohnung seiner Stammverwandten empfahl, vielmehr durch den Auftrag, seine Mumie nach Canaan zu bringen, in ihnen den alten Wunsch der Vorväter zu befestigen suchte, dafs sie dort eine eigene durch Verehrung des höchsten, gerechten Gottes ausgezeichnete und vereinte Nation (πολις, πολιτεια 11, 10.) ausmachen sollten.

Mose's Geschichte ist überall voll von Beweisen kräftiger und beglückter Ueberzeugungstreue. Daher 11, 23. schon das Wagestück seiner »Familienväter«, dafs sie gegen das tyrannische Gebot des fremden, über Aegyptenland herrschend gewordenen »Pharao«, welcher das Hebräervolk durch Tödtung aller neugebornen Knäbchen ausrotten wollte, so lange es möglich war, die Geburt des holdgebildeten Knaben verheimlichten.

Mose selbst bewies seine Treue in der Ueberzeugung für Jehova schon dadurch, dafs er, obgleich am ägyptischen Hofe erwachsen, doch nicht wie ein angenommener Sohn der heidnischen Königstochter bleiben wollte, die ihn gerettet hatte. Lieber wählte er 11, 25. unter dem bedrückten Volk Gottes gleich seinen Brüdern übel behandelt zu werden, als durch Abfall zum ägyptischen Götterdienst eine Zeitlang sich einen Genufs von Ehre und Gütern zu verschaffen. — Welch ein Wink für die Hebräerchristen, die vielmehr nahe dabei waren, den Bedrückungen des Urchristentums in Palästina durch Rückfall in das Jüdische sich entziehen zu wollen. Ganz anders Mose! Den ονειδισμον (ὡς νυν) του Χριστου, = das Schicksal, so beschimpft zu werden, wie von den Juden Christus, und um seinetwillen der Christ beschimpft wurde — dies, sagt der Verf., hielt unser Mose für einen gröfseren Schatz, als die Reichthümer von Aegypten. Weg von diesen blickte er; und wahrscheinlich nicht, wie der Vf. (zuviel Rücksicht auf Vergeltung dem Mose zuschreibend) annimmt, auf Belohnung in der Zukunft. — Der Erfolg von Mose's Ausdauer bestätigte auch hier den Zweck des Verfassers: die Hebräerchristen durch Beispiele der aus der Ueberzeugungstreue entstandenen guten Folgen zur Beharrlichkeit aufzumuntern.

Einst war Mose selbst, nachdem er den ägyptischen Frohnvogt erschlagen hatte, Rache fürchtend aus Aegypten geflohen; aber zum zweiten Mal verliefs er Aegypten 11, 27. mit dem Volk »ohne Furcht vor dem zürnenden nachjagenden Pharao«, folglich damals — mehr voll Ueberzeugungstreue. Denn inzwischen hatte er jenes Zeichen des Unsichtbaren in dem wie Glutfeuer leuchtenden Busche gesehen; und kräftig hielt er sich jetzt an denselben, wie wenn er ihn noch vor Augen hätte.

Voll von ermuthigender Treue für die Ueberzeugung, dafs die Gottheit seine lang mifshandelte Volksgenossen aus der Sclaverei des fremden Pharao gerettet und durch eine Gesetzverfassung zur Nation gebildet haben wolle, ordnete Mose (nach denen in der Stille gemachten Voranstalten): dafs Alle zum Aufbruch aus Aegypten in der bestimmten Nacht sich bereit halten und deswegen auch durch eine Festmahlzeit dafür sich stärken sollten. Dies war der ursprüngliche Sinn des ersten Pascha, da dies Wort den Uebergang über Oertlichkeiten oder auch ein Ueberschreiten des bisherigen Zustandes bedeutet. Es mufste gewagt werden und ebendazu gab ihm seine Gottesüberzeugung nicht nur den Muth, sondern auch die Klugheit eines Anführers.

Der ägyptische König, ein fremdher gekommener Eroberer, war mit seinen Anhängern ein bis zum Kindermord ungerechter Zwingherr. Er war lange gewarnt, hatte oft Erleichterung versprochen, aber, sobald eine Noth überstanden war, das Regentenwort (!) wieder zurückgenommen. Nicht wie die Obrigkeit soll, auch wenn sie durch Eroberung Landesobrigkeit geworden ist, nur wie ein willkührlicher und daher mifstrauischer Gewalthaber hatte er die gemifshandelt, welche zu unterjochen er kein Recht hatte. In solchen Fällen zweifelte das Alterthum nie, dafs der arglistige Vergewaltiger selbst in der Schuld sey, wenn auch die Ungerecht-unterdrückten sich gegen ihn durch Gewalt und List zu retten suchten. Und so war es dann in jener Nacht, dafs »Verderber« (vergl. dies Collectivum 1 Sam. 13, 17.) heimlich umhergeschickt waren, um Tod und Todesgefahr in jedem Hause um diesen König her zu verbreiten und durch diesen Schrecken den eilenden Auszug möglich zu machen. Zur Unterscheidung für diese Ausgesendete liefs Mose das Blut der Lämmer, welche die Ausziehenden vorher zu verzehren hatten, benutzen und die Hütten der Hebräer dadurch an den Thürpfosten bezeichnen. — Der hier gewählte Ausdruck »der Verderber« bedeutet als Gesammtwort (als ein Collectivum 1 Kor. 10, 10. 4 Mos. 14, 28.) irgend eine verderbende Kraft. Eine übermenschliche aber hier vorauszusetzen, müfste der Nachdenkende schon deswegen wohl Bedenken haben, weil ein sogenannter Würgengel schwerlich erst eines Zeichens an den Thürpfosten bedurft hätte, um hebräische und ägyptische Wohnungen von einander zu unterscheiden.

Das Ausrücken der bisherigen Sclaven von des Königs Frohnbauten weg, zu denen sie gezwungen wurden, erfolgte während des ersten Schrekkens der Feinde so gut, als es die redliche Befolgung der Ueberzeugung verdiente. Nach drei Tagemärschen aber, durch welche sie nur die Spitze des schmalen Arms, mit dem sich der arabische Meerbusen bis gegen Sues hinauf erstreckt, erreichen konnten, hatte sie der Tyrann mit Reiterei und Kriegswagen soweit überholt, dafs er sich oben bei Sues an den Meerarm

anlehnen und durch dieses bewaffnete Abschneiden des Wegs es ihnen nun unmöglich machen konnte, durch Umgehung des Gewässers auf gewöhnlicher Straſse hinaus in die Wüste Goschen (Casius) zu marschiren, wo der nomadisirende Theil ihrer Volksstämme von Josephs Zeit her ausserhalb der Nilüberschwemmungen seine Viehheerden hatte. Wie Eingefangene hätten demnach die entfliehende Fröhner in das Land der Sclaverei sich zurückwenden müssen, wenn nicht, durch ebendieselbe Ueberzeugungstreue gestärkt, der Anführer Mose, schon der arabischen Gegenden wohl kundig, den für die Aegyptier unerwarteten Entschluſs gefaſst hätte, in der Nacht während der Ebbe den einzig möglichen Ausweg durch die Untiefen des Meerarms mit Menschen und Vieh zu wagen. Nicht als ob durch das sechsstündige Zurücktreten des Wassers oder etwa auch noch durch einen den Gewässern entgegenwehenden Wind alles trocken gewesen wäre; doch ward es so, daſs sie sich in der Noth durch das nicht tiefe Wasser, wie auf dem Festlande, durchzukommen wagen muſsten und wirklich mit gutem Erfolg wagten.

Reisebeobachter nämlich, wie der forschende Niebuhr, haben es indeſs gewiſs genug gemacht, daſs die arabischen Hirten, um nicht den Umweg zu Lande zu machen, oft in der Ebbezeit ebenso durch diese Gewässer gehen. Durch einen Kriegsbericht aber von Berthier ist gewiſs geworden, daſs selbst der Feldherr Buonaparte, da er zu nahe vor der Flut durchzureiten angefangen hatte, beinahe von ihr überwältigt, fast Pharao's Schicksal gehabt hätte. s. Mein theolog.-exegetisches Conservatorium 2. Heft (1822.) S. 88.

Mose hatte sein Signalfeuer, jene leuchtende Pechflammensäule, da er seine Leute durch das Wasser ziehen lieſs, klüglich nicht an der Spitze des Zugs vorausgehen lassen, sondern an das Ende seiner Haufen gestellt (2 Mos. 14, 19.), so daſs die ägyptischen Wachen kein Wegziehen des Volks vermuthen konnten, bis gegen Morgen das Geschehene sichtbar wurde, die Verfolger unbehutsam nacheilten, nun aber von der Flut überrascht wurden.

Wie dieses, so hätten noch viele Beispiele glücklich leitender Ueberzeugungstreue aus der übrigen mosais. Geschichte ausgehoben werden können. Der Ermahner hielt es aber wohl für hinreichend, den Anfang dazu und die Art der Auffindung gezeigt zu haben. Er eilt 11, 30. über das Herumziehen in der arabischen Wüste weg, welches 3, 17. so lange dauern muſste, bis das ältere Geschlecht der Ausgezogenen, bei welchem sclavische, unkriegerische Furchtsamkeit mit Ungehorsam und Unbändigkeit gegen den neuen gesetzlichen Zustand abwechselte, groſsentheils dahingegangen war. Selbst die nächste Geschlechtsfolge war noch nicht viel besser.

Der Verfasser 11, 30. wählt nur noch zwei Fälle aus, wo gleich im Anfang der Eroberung Canaans ein gewisses Ausharren auf der gefafsten Ueberzeugung leiblich-erwünschte Folgen gehabt hatte. Die erste Stadt, nachdem unter des Kriegsanführers, Josua, und des Hohenpriesters Leitung der Jordanflufs überschritten war, das feste Jericho (in einer, wie auch der Name sagt, durch Wohlgerüche berühmten Gegend) mufste, wo möglich, auf eine Art erobert werden, die der nichtkriegerischen Menge der Hebräer guten Muth machen konnte. Mose's Nachfolger, Josua, war deswegen so behutsam, Kundschafter (gerade herausgesagt: Spione) in die Stadt vorauszuschicken, die, dort eingeschlichen, sich nicht leichter als in der Wohnung eines öffentlichen Mädchens, Rachab, unterzubringen wufsten, da derselben Haus auf die Stadtmauer stiefs. Dennoch war Verdacht entstanden. Das Haus wurde untersucht. Rachab aber hatte indefs durch die Hebräer eine solche Ehrfurcht vor dem Gott derselben bekommen, dafs sie an dem glücklichen Erfolg der Eroberung nicht zweifelte, die Kundschafter unter ihrem Flachsvorrath verbarg, nachher von ihnen für sich und die Ihrigen Schutz ausbedingte, und durch diese über die Macht des Hebräergottes gefafste Ueberzeugungstreue wirklich 11, 31. sich rettete; welches gegen die Miteinwohner von Jericho unpatriotische Betragen dann doch der Nationalismus der Hebräer (so wie dieser gar leicht in Einseitigkeit sich verwickelt) als eine Anhänglichkeit an Jehova solcher Belohnung werth schätzte.

Die Israeliten nämlich rückten jetzt 11, 30. vor die Stadt, nicht aber mit sichtbaren Kriegsangriffen. Jeden Morgen vielmehr wurde ein weiter grofser Umgang unter Anführung der Priester und beim Schall der gottesdienstlichen Posaunen um die ganze Stadt gemacht, worauf die sämmtlichen Belagerer ruhig in ihre Zelte giengen. Da am zweiten, dritten, vierten Tage nichts Anderes geschah, so kann man sich leicht denken, wie immer sorgloser die Bewaffneten zu Jericho diesem sonderbaren Priesterschauspiel, wie es ihnen erscheinen mufste, von ihren Mauerthürmen her zuschauten. Auch am siebenten Tage begann der feierliche Umgang. Bewaffnet zwar waren diesmal die Leute und die Posaunen erschallten. Uebrigens aber durfte sich nicht ein Laut von kriegerischem Angriff zeigen (Jos. 6, 10. 16.). Nur die Umgänge wurden diesmal immer fortgesetzt und wiederholt, vom ersten bis zum siebenten Mal. Selbst des Zusehens mögen die zu Jericho allmählich müde geworden seyn. Aber beim siebenten Umgang befahl Josua volles Kriegsgeschrei und schnellen bewaffneten Angriff gegen die Stadt. Denn die Zeit der Sorglosigkeit zu Jericho hatte er unbemerkt benutzt und einen Theil der Stadtmauer (ohne Zweifel vermittelst unterirdischer Gänge, welches Kriegskunststück die Alten durch ihr »Cuniculos agere« bezeichnen) vermuthlich in eben der

Gegend untergraben lassen, wo das Haus der Rachab sich auf die Stadtmauer lehnte. Genug! die Stadt war durch ein »Ausharren auf der gefafsten Ueberzeugung« mit dem gewünschtesten Erfolg erobert. Und so, wie aus jedem bisherigen Beispiel, ergab sich für die Hebräerchristlichen Leser die als Wink des Ermahners immer wiederkehrende Erinnerung: Ausharrende Ueberzeugungstreue hat in so mancherlei Fällen euern Vorvätern erwünschte Erfolge bereitet!!

Dem Verf. schien dieser Hauptgedanke nun oft genug durch einzelne Beispiele erneuert. Er überblickt nunmehr 11, 32. die lange nachfolgende Geschichte des Jahrhunderte hindurch ohne bleibendes Oberhaupt in der Unordnung kaum fortbestandenen Volks. Nur wenn die Noth übermäfsig geworden war, fafste hie und da ein tapferer Biedermann soviel Ueberzeugung und Vertrauen auf den fortdauernden Schutz ihres unsichtbaren Nationalkönigs, dafs er sich und Andere aufraffte, das Vaterland, meist nur kümmerlich, rettete und alsdann etwa bis an seinen Tod einige Ordnung als Suffete (Rechtmacher) erhielt.

Die glücklichste Ermuthigung aus solcher Gottesüberzeugung wirkte unter David, mit welchem der Verf. den Propheten Samuel und alle folgende begeisterte Freiredner, die allerdings sittlich und bürgerlich immer zu einer überzeugungstreuen Befolgung des göttlichen Willens aufforderten, zusammenfafst.

Nicht mehr im historischen Ton, sondern mit wahrhaft dichterischer Erhebung macht der Ermahner 11, 33—38. seine Anspielungen auf die den Hebräerchristen leicht verständliche kräftige Wirkungen, die bei so vielen ihrer Vorväter durch die Ueberzeugungstreue entstanden waren. (So überläfst der Morgenländer oft mitten in der Prosa sich seiner poetischen Begeisterung und dergleichen Stellen veranlafsten dadurch, dafs manche dichterische Schilderung von prosaischen Lesern wie eine wunderbare Geschichte genommen wurde.) Die ganze Stelle ist den bedeutungsvollsten Psalmen ähnlich:

11, 33. Durch Ueberzeugungstreue kämpften sie nieder Königreiche,
Bewirkten Rechtschaffenheit,
Erlangten zugesagte Hoffnungen.
Löwenmäuler haben sie verstopft,
Der Flamme Gewalt gelöscht (bei Daniel 3, 15. 6, 10. 22.).

11, 34. Sie entflohen dem Schwerdt;
Sie erstarkten (wie Chiskia) von Krankheit.
Kraftvoll wurden sie im Krieg,
Drückten seitwärts (wie Gideon) die Lagerzelte der Fremdlinge.

11, 35. Frauen erhielten durch Auferstehung (bei Elias und Elisa) ihre Todte.
Andere aber (zur Makkabäerzeit) liefsen sich foltern,
Nicht annehmend die (für Abfall angebotene) Loslassung,
Damit sie (als Märtyrer) die vorzüglichere *) Auferstehung gewännen.
11, 36. Andere bestunden die Probe von Verspottungen und Schlägen,
Und auch noch von Banden und Gefängnifs.
11, 37. Gesteinigt, zersägt (wie Jesaias) wurden sie,
Starben gemordet durch's Schwerdt.
Umher sind sie gegangen in rauhen Kleidern, in Ziegenfellen (wie Elia);
Zurückgesetzt, bedrängt, mifshandelt.
11, 38. Sie, deren die Welt nicht werth war!!
wurden irrend in Einöden und Bergen und Klüften der Erde.

Nach diesen geistvollen Andeutungen ergab sich die Anwendung von selbst. 11, 39. Alle solche Rechtschaffene des Alterthums, die, insofern sie Ueberzeugungstreue hatten, dort das beste Lobzeugnifs erhielten, erreichten doch noch nicht die Zusage von Gott, das messianische Gottesreich. Für uns aber, ruft der Vf., hat die Gottheit 11, 40. das Vorzüglichere (vgl. Matth. 13, 16. 17.) voraus ersehen, so dafs wir zugleich mit ihnen und sie nicht eher, wie wir, zur Vollkommenheit (zur geistigen, rechtwollenden Gottandächtigkeit) gebracht würden, wie sie ihnen und uns durch Jesus den Messias gezeigt wird.

---

16. Warnende Folgerungen für Beharrlichkeit in dem Urchristentum Jesu des Messias, als der zwar nicht äufserlich schröckhaften, aber in der ganzen Geisterwelt desto mehr feierlichen Religion der gottgetreuen Rechtschaffenheit. 12, 1 – 28.

Jetzt erhebt sich die Aufforderung zum Nacheifern. Jene, ihre Vorväter, die jetzt Beseeligten, sollten sich die Hebräerchristen denken wie Zeugen ihres Kampfes für das Gute; Zeugen, die als abgeschiedene Geister der Rechtschaffenen aus dem paradiesischen Theile des Hades herüberkommend, geisterartig, wie in einem Gewölke (Nephos) sie umgäben und unsichtbar beobachteten. Gleich guten, vor den Beobachtern öffentlich thätigen Kämpfern sollten sie demnach Alles, was belästigen und

*) Weil man, s. auch die Apokalypse, immer wie nach einem göttlichen Wiedervergeltungsrecht, voraussetzte, dafs die früher Gemordeten durch frühere Auferstehung gleichsam entschädigt würden.

hindern kann (irdische Leiden und Hoffnungen), und besonders das »überall um sie her stehende« Sündigen = das verführerische Sündenleben ihrer jüdischen Miteinwohner, von sich entfernen.

Nur durch Ausharren 11, 1. können wir die Wettlaufbahn durchlaufen, die noch vor uns liegt! ruft der Verfasser. Wegblickend vom Gegenwärtigen, hin auf Jesus schauend, der im Führen zur Ueberzeugungstreue den Anfang gemacht und sie zur Vollkommenheit gebracht hat! Statt der Freude, die Ihm, wenn Er dafür seine aufserordentliche Kräfte hätte verwenden wollen, so leicht möglich gewesen wäre, war Er ausharrend bis zum Kreuze. Aber die Schande (des Rebellentodes) nicht achtend hat Er sich jetzt auf dem Gottesthrone an den Ehrenplatz zur Rechten gesetzt. Werdet ähnlich dem, der gegen solchen Widerspruch von jenen jüdischen »Sündern« und Frevlern ausharrte! Dafs Ihr doch ja nicht müde werdet im Geiste, ja nicht erschlaffet! 12, 3. Noch nicht gieng Euer (der gegenwärtig Wankenden) Widerstehen, wie bei Jesus, bis zum gewaltsamen Tode, wenn Ihr gleich entgegen kämpftet der Sünde Eurer Verfolger, die nur, weil das Rechtwollen der Messiaslehre Jesu ihrer Herrsch- und Gewinnsucht droht, solche Messianer nicht wollen.

Aber wie? fährt der Verf. fort: Dennoch konntet Ihr schon vergessen 12, 5. die Aufforderung, welche (Spr. Sal. 3, 11.) bis auf Euch hin als auf Söhne der Gottheit, ausgesprochen wird: »Du, wenn Du mein Sohn bist, benutze die Erziehungsart des Herrn! Erschlaffe nicht (12, 3.), wenn Du von ihm unangenehme Zurechtweisung (die den Bessern immer drohende Verfolgungen zu leiden) bekömmst; denn gerade den, welchen Er liebt, erzieht Er (durch die Kraftaufregende Noth) als ein Kind. Er schlägt (nicht willkührlich, aber durch die Folgen des Kampfes zwischen Guten und Schlechten) auch den, dessen er sich als seines Sohnes annimmt.« Habt also auch Ihr eine solche Kinderzucht zu ertragen, so schliefset daraus 12, 7. mit Frohsinn, dafs Gott sich gegen Euch wie gegen Söhne betrage. (Noth macht klug! Noth treibt zum Muth!) Wäre denn Der ein Sohn, den der Vater nicht wie ein Kind erzieht? Stündet Ihr nicht unter der Kinderzucht, an welcher sonst die Rechtschaffenen Alle, die um des Rechtthuns willen Manches leiden mufsten, ihren Antheil hatten, so müfstet Ihr nur Bastarde, nicht Kinder, seyn 12, 8. Haben wir doch die Erzeuger unseres Leibs als Erzieher gehabt und nach ihnen uns gerichtet! Wieviel mehr sollen 12, 9. wir untergeordnet seyn dem »Vater der Geister«, um dadurch wahrhaftig zu leben. Jene behandelten uns als Kinder, wie sie es menschlich für gut hielten, um für die wenigen Tage dieses Lebens uns zu erziehen. Dieser erzieht uns zum wahren Nutzen, damit wir seine Heiligkeit durch Ausharren in der Rechtschaffenheit in uns aufnehmen.

Wohl ist jede Kinderzucht 12, 11. zunächst nicht erfreuend, sondern oft verdriefslich; nachher aber gewährt sie dennoch denen durch sie Wohlgeschulten eine Frucht der Rechtschaffenheit, welche lauter Zufriedenheit und Eintracht, den Frieden mit Gott, mit uns selbst und mit den Menschen, in sich schliefst. Deswegen also 12, 12. »bringt wieder (Ihr, müdegewordenen Kinder!) zurecht die niedergesunkenen Hände und die erschlafften Knie. Gehet gerade hin mit Euren Füfsen, damit nicht, was jetzt erlahmt ist, vollends ganz aus dem Gelenk weiche. Vielmehr soll es wieder geheilt werden!«

Die fast wörtliche Uebertragung dieser Ermahnungsstelle, durch welche der Verf. alles Vorhergehende seinen Lesern tiefer einzudrücken sucht, zeigt zugleich, wie sinnlich und fast handgreiflich diese, wie Er sie kannte, behandelt werden mufsten. So anbequemend an das Bildliche und Anschauliche ist Paulus allerdings nicht in dem gröfsten Theil seiner übrigen Briefe. Aber das Bedürfnifs der Leser bestimmt den Lehrklugen in der Wahl der Einkleidung; und immer wird uns desto mehr erklärbar, wie sich zuvor der Verf. gegen diese palästinische Judenchristen zur Vergleichung mit so vielen Aeufserlichkeiten herablassen konnte, um auch sie erst durch andere doch überwiegende Aeufserlichkeiten aus den Gemüthern zu verdrängen.

Sehr hatte er sie nun angetrieben, auch die mancherlei Uebel, die sie von den jüdischen Miteinwohnern, den frevelnden Feinden der christlichen Rechtschaffenheit, welche ihrer Eigennützigkeit und Scheinheiligkeit durch Verbesserung der Nation vielen Abbruch that, zu erdulden hätten, geistiger als eine »Erziehungsschule« anzusehen, in welche sie der Vater der Geister versetze. Dadurch aber, sagt Er nun 12, 14, sollten dennoch sie nicht etwa aufgefordert seyn zum Unfrieden mit ihren Landsleuten. »Frieden zu halten mit Allen«, soweit es irgend möglich ist, zugleich aber das eigene Heiligseyn, wodurch allein man sich ohne Priester unmittelbar der Gottheit nähere — dieses Beides sollte jeder Einzelne gleich sehr sich zur Aufgabe machen.

Aufmerksam sollten sie dann zugleich seyn 12, 15, Jeder auf den Andern, damit keiner zurückbleibe und von der wohlthätigen Gabe der Gottheit (von der Christuslehre, die ihnen wie ein Geschenk, ungesucht, unverdient, zu Theil geworden sey) sich entferne. Wo irgend noch in den Gemüthern ein Ueberrest sey von der giftigen Sittenlehre jener pharisäisch-scheinheiligen Verkünstler des Gesetzes, welche Jesus z. B. in der Bergrede enthüllt hatte, so könne dieses leicht »wie eine nur oben abgehauene

bittere Wurzel« wieder eine Pflanze emportreiben, welche wuchernd um sich greife, ἐνοχλῇ, und manche Andere anstecke.

Nicht auf bloſse Lehrmeinungen bezieht dieses der Ermahner, sondern 12, 16. auf Ausschweifungen im Leben oder auf Leichtsinn und Leichtfertigkeit über Dinge, die sich als Mittel auf die Gottesandacht beziehen. Hiervon wird Esau als Beispiel angeführt, der (s. bei 11, 20.) sein angebornes Recht, als Erstgeborner der Hauspriester zu seyn, für eine Speise hingegeben habe, die den wilden Jäger, da er gerade voll Eſslust vom Felde kam, wie unwiderstehlich anlockte. Ebenso waren die Hebräerchristen in Gefahr, durch irgend Vortheile in das noch bestehende Judentum zurückgelockt zu werden, um die Priesterwürde, wie sie jeder einzelne Christ in sich selber hat, aufzugeben und den Tempelpriestern sich wieder zu unterwerfen. Ihr wisset selbst, sagt 12, 17, wie sehr gerne nachher Esau den Segen des Erstgebornen vom alten Vater erhalten hätte; aber er blieb zurückgesetzt. Seine reumüthigen Thränen fanden nicht soweit Aufnahme, daſs er das leichtsinnig Verscherzte wieder erhalten hätte.

Noch einmal stellt nun 12, 18. der Ermahner die erschütterndsten Erscheinungen aus dem Jüdischen und Christlichen vor die Einbildungskraft der Hebräerchristen. Gar zu gerne traten solche Jüdischerzogene in ihrer Phantasie zu dem Gesetzgebungsberg Sinai. Dieser aber, ruft ihnen der Verf. zu, ist jetzt Euer Standpunkt nicht. Er konnte handgreiflich betastet werden; er entbrannte von Feuer, war mit Dampf und Dunkel, mit dem Brausen des Sturmwinds und Posaunenschall und dem Laut der gebietenden Gesetzesworte umgeben, so daſs die Hörenden es sich sehr verbaten, daſs Gottes Befehl ferner auf diese Weise ihnen gegeben würde 2 Mos. 20, 16. Sie vermochten es nämlich nicht zu ertragen 12, 20. Streng war die Untersagung: Auch wenn nur ein Thier den Hügel des Sinai berühre, sollte es mit Steinen todt geworfen werden! (Was oben vorging, sollte keiner Art von Beobachtung ausgesetzt seyn!) Und Mose selbst 12, 21. (so furchtbar, sagt der Text, wurde die Einbildungskraft angegriffen) sprach die Worte aus: Vor Furcht bin ich auſser mir und zittere.

Aber 12, 22. nicht zu dergleichen sinnlichen Erschütterungen hat Euch der Christusglaube hingeführt, auch nicht einmal zu dem Tempelhügel Moriah, sondern nahe gebracht seyd Ihr zu dem Davidischen Königssitz, der Burgveste Zion, (die uns an den »Davidssohn« Jesus, den messianischen Regenten, erinnert) und zu der Hauptstadt, in welcher der allwirksame Gott vergegenwärtigt ist, nämlich zu einem auf himmlische Weise gebildeten Jerusalem. Nicht denkt der Verfasser ein auf Erden oder im Himmel in dieser oder jener Stellung sichtbarlich einge-

schlossenes »neues Jerusalem« als Residenz oder Wohnstadt. Vielmehr ist ihm das Ganze, welches alle gute Geisteswesen umfaſst, der neue Gottesstaat, die unter Gott und dem Messias vereinbare Bürgerschaft des geistigen Reiches der Gottheit, wie eine neue göttliche Haupt- und Tempelstadt. Darin sieht der Verf., wie auf der untersten Stufe, Tausende von Engeln, und über die Engel weiter hinaufgedacht, die ganze Versammlung und aus der Welt herausgerufene Gemeinde der Urchristen, die wie Erstgeborne, wenn sie gleich jetzt noch auf Erden lebten, oder als Verstorbene damals noch im paradiesischen Theil des Hades (wie Abraham, Lazarus u. s. w. auf die Auferstehung wartend) gedacht wurden, doch aber schon als in die Bürgerschaftsregister des Himmels aufgezeichnet galten. Ferner könnten und sollten sie sich selbst denken als nahegebracht der Gottheit als dem Richter von Allen, ohne Unterschied der Nationen. Besonders aber auch sollten sie sich denken als nahe gekommen den Geistern der »Rechtschaffenen«, welche durch Märtyrertod oder Leiden für das Christentum schon zur Vervollkommnung gekommen seyen und daher schon in den Seeligkeitshimmel (Offenb. 6, 9.) aufgenommen gedacht wurden. An deren Spitze stehe dort der Vermittler der neuen Bundeseinrichtung, Jesus, selbst und zwar als Einer, der wie ein Bundesopfer sein Blut hingab, um gleichsam durch Besprengung mit demselben die Bundesgenossen für dessen Beobachtung desto mehr verbindlich zu machen, der aber nicht etwa, wie dort (vergl. 11, 4.) von dem gemordeten Abel gesagt ist, irgend (an den Jüdischgebornen) Rache für sein Blut fordere.

Der ganze Sinn und Eindruck dieser zusammengedrängten, in's Schauerliche und Prächtige ausgemalten Schilderung erinnert die Hebräerchristen, daſs sie von einer äuſserlichen, unter erstaunenswürdigen Umständen gegebenen, Gesetzgebung oder aus dem jüdischen Nationalreich des Jehovah durch das Urchristentum in das eigentlich geistige Gottesreich, in die unsichtbare Gesammtheit aller guten Geister versetzt seyen, welche bis zu der Gottheit selbst hinaufreiche, an die er, zur Warnung gegen Abfall, als an den höchsten Richter Aller und Aller erinnert.

Diese geistige Gesammtheit vergleicht der Verf. dem irdischen Jerusalem, welches um den Zionsberg *) herum, d. i. um den Sitz der Davidischen Regenten, erbaut war und deswegen oft die Tochter von Zion genannt wurde. Aber es ist ihm ein mit dem Himmel vereintes, daher

*) Der Zion ist — was die Zionswächter nicht zu wissen pflegen — nicht der Ort der Religion und des Cultus, sondern der judäischen Staatsregierung, welche aus Unterregenten Gottes, aus theokratischen Messiasen, seit 2 Sam. 7. bestehen sollte. Die Staatsregierung, auf Zion residirend, sollte erinnert seyn, immer nur als eine gotteswürdige, das, was Gott wollen könnte, anordnende gelten zu wollen.

= himmlisches Jerusalem, folglich nicht wie eine Wohnstadt weder auf Erden noch im Himmel örtlich aufgebaut. Die Stadt sind ihm alle die Bürger Gottes, welche im Unsichtbaren mit dem Lehrregenten Jesus und mit Gott, dem obersten Richter, sich vereinigt halten. Ebenso ist bei Paulus Galat. 4, 24—26. die erste Bundesverfassung der Sinaiberg, mit welchem aber das irdisch bestehende Jerusalem, συστοιχει, gleichen Schritt halte; die höhere Bundeseinrichtung aber ist das freie Jerusalem, die unsichtbare Muterstadt der (geistig-freien) Christusanhänger.

Daher nun die warnende Anwendung 12, 25.: Eure hebräischen Voraltern am Sinai verbaten sich 12, 19 jene Stimmen zu hören, die ihnen als Gottesstimme vom Gesetzgebungsberge herab so bange machten. Nachher, wenn sie dann doch jenes Gesetz nicht beobachteten, entgingen sie den Strafen des göttlichen Nationalkönigs nicht. Meinet denn Ihr etwa jetzt, daſs Ihr gleichsam Euch verbitten könnet, den Gott zu hören, der vom Himmel selbst her (durch seinen Sohn 1, 1. 2.) mit Euch geredet hat. Damals auf Sinai bebte die Erde vor den Stimmen der Gottheit; aber auf die jetzige Zeit gilt ein Wort der Zusage bei Haggai 2, 7.:

»Einmal noch erschüttere Ich
»Nicht die Erde allein, sondern auch den Himmel.«

Das Urchristentum nämlich ist dem Apostel das, was jetzt Erde und Himmel in Bewegung setze, um beide wieder mit einander zu vereinigen. Aus dem Ausdruck: »Noch ein Mal« folgert Er: das Erschütterte werde verändert, aber so gemacht, daſs es alsdann nimmer erschütterlich sey, sondern verbleibe. Und so sey es in der Wirklichkeit. Angenommen hätten sie, die Christlich-Gewordenen Alle, ein Reich, das unerschütterlich bleibe, wie auch Daniel 7, 14. 27. das Messiasreich beschreibt als einen Volksstaat der dem Höchsten Geheiligten, welcher nicht vorübergehe, nicht sich verderben könne.

Diese ihnen geschenksweise gewordene Wohlthat sollten sie doch festhalten 12, 28.; denn vermittelst dieses geistigen Reichs seyen alle wahre Christen gottgefällige Priester der Gottheit, unmittelbar dieselbe verehrend. Aber wie die jüdischen Priester (2 Mos. 28, 42. 43.) müſsten sie sich erinnern »mit scheuer Ehrfurcht und wohlanständigem guten Benehmen« in diesem Dienste der Gottheit zu leben; denn der Ernst Gottes 12, 29. sey wie ein fressendes Feuer.

17. Folgerungen für einzelne den Hebräerchristen nöthige Anwendungen der urchristlichen Rechtschaffenheit. 12, 29 — 13, 19.

Deswegen schlieſsen sich jetzt 13, 1. besondere Aufforderungen an, wie in allen andern Briefen von Paulus.

Bleiben soll das christliche Zusammenhalten wie eine Geschwisterliebe (Philadelphie); denn vorausgesagt war, dafs sie Alle nebst dem Messias Jesus verschwisterte Kinder der Gottheit seyen (2, 11 — 16.).

Nicht in Vergessenheit soll kommen die dem Morgenländer ohnehin so heilige Gastfreundschaft 13, 2. Für Hebräerchristen war die Anspielung bedeutsam, dafs es dem Abraham, dem Loth u. s. w. gelungen sey, da sie so gerne Gastfreundschaft übten, Engel in Menschengestalt wie Fremdlinge unwissend zu Gästen zu haben.

Auch der (wegen des Christentums 10, 34.) Gefangenen 13, 3. sollten sie eingedenk seyn, wie wenn sie selbst miteingekerkert wären. Ebenso der Mifshandelten überhaupt. Lebten doch sie Alle noch in Körpern, welche ähnlichen Mifshandlungen ausgesetzt seyn könnten.

Werthachten sollten sie 13, 4. die Verehelichung in jeder Beziehung, und Ausschweifungen davon entfernen. Diese möchten aufser der Ehe (12, 16.) oder in der Ehe geschehen mit Heimlichkeit. Um so mehr sey davon der Allwissende der Richter.

Nicht eine geldgierige Betriebsamkeit sollten sie 13, 5. wählen, vielmehr genügsam seyn bei dem, was das Gewerb erträgt. In ihrer jetzigen Lage war leicht Hemmung und Verlust von aufsen zu befürchten; deswegen verweist er sie, nicht auf ein Gottvertrauen der Trägheit, doch aber auf den Trost, dafs doch ein Jeder durch die göttliche Weltordnung Erhaltungsmittel finden könne, nach 5 Mos. 31, 6. *) und dafs nach Psalm 118, 6. das Gottesvertrauen die Muthigen über Menschenfurcht erhebe.

In gutem Andenken sollten bei ihnen bleiben alle die Führer ihrer Gemeinden, die als Solche gotteswürdig mit ihnen gesprochen hätten. 13, 7. Hatten sie auch von Paulus über das Beharren bei der Gesetzlichkeit und Beschneidung dissentirt; in dem, was er jetzt von den Hebräerchristen verlangte, im Beharren an Jesus, als Christus, waren sie Muster geblieben. Zurückblicken sollten sie mit Bedachtsamkeit auf den guten Ausgang des Betragens derselben, um ihre Ueberzeugungstreue nachzuahmen.

Der erste dieser Führer war Jesus selbst; deswegen ruft 13, 8. aus: Jesus ist immer Messias! heute wie gestern eben derselbe, und so auf die Zeitfolgen hinaus. Dies war das Losungswort oder Symbolum der Urchri-

---

*) Nach der Alexandrinischen Uebersetzung: ου μη σε ανω, ουδ' ου μη σε εγκαταλειπω. Die Umänderung aus der dritten in die erste Person hat auch Philo (Bleck. S. 325. und 363.). Sie ist aber so natürlich, dafs sie auch bei dem Verfasser ohne Philo entstehen mufste, obgleich übrigens sehr möglich ist, dafs Paulus einiges Philonische zu Rom gelesen hatte. s. Carpzov. ad epist. ad Hebr. ex Philone. p. 94.

sten, der einzige historisch-gesetzte Fundamental-Artikel. Joh. 17, 3. 1 Kor. 3, 11.

Nicht durch manchfache und fremdartige Lehrmeinungen sollten sie sich dagegen hin und her bewegen lassen. 13, 9. Die rabbinischen (nachher talmudisch gewordenen) Ueberlieferungen und Ausdeutungen häuften sich schon in jenen Zeiten. Diese sollten ihnen jetzt etwas dem Christentum Fremdes seyn. Nur die huldvolle, Alles auf Willigkeit der Ueberzeugungstreue bauende Christuslehre nennt er eine wahre »Herzstärkung« und verachtet dagegen jene Opfermahle und Priesterspeisen, wegen welcher die Priester grofse Vielthätigkeit, vieles Hin- und Herlaufen, hätten und doch wenig Nutzen erhielten.

Priester sind dem Verf. alle Christen; deswegen schreibt er den zum Opfern geneigten Hebräern auch 13, 10. einen Opferaltar zu; freilich aber hätten sie davon Nichts zu essen, während sie in dieser leiblichen Hütte Diener der Gottheit seyen. Es sey in diesem Fall, wie bei den jüdischen Thieropfern, deren Blut wegen Vergehung überhaupt (am Jom Cippur als dem Bedeckungstag aller noch unerkannten Verfehlungen) durch den Hohenpriester in das Heiligtum gebracht werde. Jene Opferthiere, welche wegen Verfehlungen geschlachtet wurden, durften dem Priester nichts eintragen; nach Mose's Opfergesetzen, die weit besser als die heidnischen waren, mfusten sie verbrannt werden, ohne dafs der Priester davon Etwas zum Genufs bekäme; sogar, wie etwas Verwerfliches, aufserhalb des Lagers.

Der Sinn ist ohne Zweifel: Der Christ habe insofern einen Altar, als er sich selbst, um nicht zu sündigen, der Gottheit aufopfere (9, 23.). Auch Jesu Tod lasse sich auf diese Weise betrachten. Aufserhalb der Thore von Jerusalem sey Er hingerichtet und wie ein Opfer geworden, aber um durch seinen blutigen Tod das wirkliche geistige Heiligwerden des Volks, nicht blos das Erlassen der schon geschehenen Vergehungen, zu befördern. Nicht der Stadt seiner Mörder sollten sie deswegen anhangen, vielmehr Ihm nachfolgend, lieber — auch aufser das Lager hinausgehen und Schimpf ertragen, wie Er ihn ertragen habe. Denn dieses (priesterlich-pharisäische) Jerusalem 13, 14. sey dennoch für sie nicht eine bleibende Hauptstadt, vielmehr (wie er 11, 10. 16. dies als Wunsch der Altväter gesagt hatte) haben sie aufzusuchen die jetzt entstehende und fortdauernde der neuen Theokratie des Messias, Jesus. s. S. 112. 126.

Opfer möchten sie dann selbst auch immer bringen, sie, an das Opfer Gewöhnte; aber 13, 15. Lob- und Dankopfer (keine verschuldete Verfehlungsopfer) sollten diese seyn, die sie, vermittelst des Messias, d. i. nach seiner Anweisung, tagtäglich der Gottheit darbrächten; nicht etwa Erstlings- oder den Zehnt-Ertrag von Früchten des Feldes, aber eine Frucht ihres Mundes, indem sie aussprächen den Namen Gottes, das ist,

alles, was Er genannt, worüber er dankbar gepriesen zu werden verdiene; seine Geistigkeit, sein heiliges Wollen, seinen Vatersinn gegen die Menschen u. s. w. Aber auch noch andere Opfer gebe es 13, 16, durch welche man der Gottheit sehr wohlgefällig seyn könne, nämlich, wenn man des Wohlthuns und des Mittheilens nicht vergesse.

Auch eine Erinnerung 13, 17. folgt zu freiwilliger Folgsamkeit gegen ihre jetzige Führer (wie 13, 7. zum Andenken an die früheren); und selbst zur Nachgiebigkeit. Diese hätten wachsame Aufsicht zu halten über ihr geistiges Wohl, wie Wächter, die von ihrem bewahrten Posten Rechenschaft geben müfsten. Dafs sie doch dieses möchten thun können mit Freude und nicht unter mancherlei Seufzen! Ihnen selbst wäre dies der gröfste Schaden. (Erinnern wir uns an den durch Clemens Romanus an die Korinthische Gemeinde, wahrscheinlich noch in dem ersten Jahrhundert geschriebenen Gemeindebrief, so wissen wir daraus, wie um diese Zeit schon Streitigkeiten in den Gemeinden gegen einen Theil ihrer Presbyters entstehen konnten. Aehnliches scheint der Verf. von Jerusalem her zu wissen. Da die Presbyterien von der Gemeindewahl abhingen, läfst sich leicht Eifersucht, Partheigeist u. s. w. vermuthen; besonders in gröfseren Städten. Die Wenigsten erheben sich fortwährend über diese menschliche Leidenschaftlichkeit.)

Auch an ihn und seine Gefährten (zu Rom) in den Gelübdegebeten zu denken, erbittet Er 13, 18. sich, wie Koloss. 4, 3. und Ephes. 6, 18. 19; denn davon sey er redlich überzeugt, dafs er über sein gutes Betragen unter Allen ein gutes »Bewufstseyn« haben dürfe. Je mehr sie aber sich nach ihm sehnen würden, desto schneller (13, 19.) hofft und wünscht er, für sie wieder hergestellt zu werden. Ein Wort, dafs ohne Zweifel von der Befreiung aus einer ihn zurückhaltenden Gefangenschaft zu deuten ist. Die Berufung auf ein gutes Mitwissen zeigt wohl, dafs die, an welche dies geschrieben ist, nicht so ganz des Verfassers Freunde waren. Dennoch pafst auch der Ausdruck: ihnen wieder hergestellt zu werden, auf Paulus, insofern er nächstzuvor etliche Jahre unter den Hebräerchristen sich aufzuhalten genöthigt gewesen war.

18. Schlufswunsch. Vermuthlich aber nur für das kirchliche Vorlesen später von den Vorlesern beigesetzt. 13, 20. 21. Der ursprüngliche Schlufs des Ermahnungsschreibens, welcher nicht kirchlich vorzulesen war, folgt 13, 22 — 25.

Das nun folgende Abschiedswort 13, 20. 21. ist mehr, als man es erwarten sollte, in's Allgemeine gefafst; es hat kaum Einen Rückblick auf eines von den vielerlei vorher vorgehaltenen Bildern. Der Wunsch ist 13, 20. gerichtet an den »Gott des Friedens« (wie 1 Thess. 5, 23.). Ein Ausdruck, der an die Hebräer nicht gebraucht und in keiner Bezie-

hung angedeutet war. Derselbe wird betrachtet als der, welcher aus den Todten hervorgeführt habe den grofsen »Hirten der Schaafe«. Abermals eine Benennung Jesu, auf welche in der Paraklesis Nichts hindeutet und statt deren man etwa die Bezeichnung »Hoherpriester« oder »Sohn der Gottheit« u. s. w. erwartet hätte. Die Bezeichnung: Hirte der Schaafe, scheint eher Petrinisch; s. 1 Petr. 2, 25.

Jesus wird weiter hier genannt der Grofse (Hirte der Schaafe) durch Blut des ewigen Bundes. Als Bundesopfer ist Jesus wohl in der Hebräerschrift 9, 14—20. genugsam dargestellt; etwas Eigenes aber hat doch der Ausdruck »der in dem Bundesblut Grofse.« Kurz; der Epilog 13, 20. ist aus lauter Begriffen und Prädikaten zusammengesetzt, welche der Verf. des Ganzen nicht im Sinn hatte. Ebenso im Folgenden.

Von dem 13, 20. so andersartig angeredeten Gott wird nun Vs 21. auch nichts gewünscht, was auf die Hebräerchristen, vermöge des ganzen Briefs, der sonst überall auf das ihnen Besondere so angemessene Hindeutungen hat, eigentümlich sich bezöge. Nur in's Allgemeine hin ist gesagt: »Möge Er Euch sich tüchtig machen in jeder guten Handlung, um gethan zu haben seinen Willen, indem er in Euch thue das vor ihm Wohlgefällige durch Jesus Christus, welchem die Herrlichkeit gebührt auf die Zeitalter hinaus. Amen!«

Schwer ist es zu glauben, dafs der sonst überall seine Winke und Anspielungen so treffend wählende Ermahner mit einem solchen Schlufs, welcher zu jedem andern Aufsatz gepafst haben würde, geendigt habe. Können, müssen Vs 20. 21. nicht wahrscheinlicher blos eine Zugabe der Gemeinde-Vorleser gewesen seyn, welche mit dergleichen Epilogen ihre Anagnosen endigten? Uebrigens macht der Inhalt derselben, gerade weil er nichts Eigentümliches enthält, diese kritische Frage selbst fast ganz unbedeutend. Sie zeigt nur, dafs ein so unpassender Schlufs nicht dem Verf. des Ganzen zur Last fallen müsse. Unmittelbar an Vs 19. schliefst sich Vs 22.

Und eben das Weitere enthält auch Bitten, die sich ohne diese Unterbrechung an 13, 19. anschliefsen: Ich (der ich bald wieder Euch zurückgegeben zu werden hoffe und wünsche) möchte Euch, Brüder, zureden, dieses (indefs statt Meiner kommende) Ermahnungswort auf eine anhaltende Weise aufzunehmen; denn ich habe es in kurzen Sätzen an Euch gerichtet. (Der Ermahner dachte also selbst, dafs sein Aufsatz oder Vortrag manche Ueberlegung erfordere.)

Hierauf bittet er sie, als einen Anerkannten achtsam zu behandeln den Bruder Timotheus, »den Losgemachten«? oder: »den Weggeschickten«? Das Textwort ist unbestimmt. Der Zusammenhang setzt voraus, dafs Timotheus zu den Hebräerchristen um diese Zeit so kommen sollte, wie

er nach 2 Timoth. 1, 4. 4, 9. 13. zu Paulus in Eile zu kommen aufgefordert war. Er kam nicht etwa als Einer, der die ihm von Paulus anbefohlene Stellung als Gemeindebesucher in Makedonien, zu Ephesus u. s. w. willkührlich verlassen hatte, sondern als ein davon Losgemachter! Wenn er bald nach Rom komme, hofft Paulus mit ihm die Hebräerchristen zu sehen. Darin liegt, nach Vergleichung mit 13, 19, eine Hoffnung des Ermahners, selbst bald in Freiheit gesetzt zu werden, zugleich aber auch ein Wink, dafs er nach Palästina kommen wollte, folglich seinen Vorsatz, nach Spanien sich zu wenden, Röm. 15, 24, zunächst nicht im Sinn gehabt habe.

Nach 13, 24. bittet er sie, alle ihre »Anführer« (vgl. 13, 17.) und überhaupt alle die Gottgeheiligte zu grüfsen. Den Ausdruck: Anführer (Hegumenoi) liebt auch der Brief von Clemens Rom. an die Korinther. War er zu Rom in der Kirchensprache angenommen? — Die von den Hebräerchristen hier unterschiedene »Gottgeheiligte« sind wohl nach Apg. 6, 1. die aus den griechischen Juden bekehrte Gemeindeglieder.

Dagegen werden als Grüfsende im Allgemeinen genannt die von Italien, d. i. also nicht blos von Rom, sondern aus mehreren Städten Italiens. Als Paulus dort landete, fand er (Apg. 28, 14.) schon zu Puteoli Brüder, bei denen er eine Woche lang verblieb. Da man Ihn nach Apg. 28, 30. zu Rom frei besuchen durfte, so mochten leicht aus der italischen Umgegend mehrere bei Ihm seyn, als das Dictirte geschlossen würde.

Und so endigt dann das Ganze der Ermahnung (Paraklesis) noch ein allumfassendes Anwünschen der Huld von Gott, statt des minder religiösen ἐῤῥωσθε = valete Apg. 15, 29.

Als Ermahnungsrede (13, 22.) wäre wohl das Ganze mit 12, 29. feierlich beendigt gewesen. Aber so rednerisch der Verf. begonnen hatte 1, 1—2, 18. so brachte doch — wenn wir uns nur so recht in die Gegenwart hineindenken, wie der historische Exeget sich nicht allzu oft daran erinnern soll — das Dictiren der Rede sehr natürlich Absätze hervor, wo der Redende mehr in das ihm gewöhnlichere Prosaische und Dialektische überging. Das Ganze kann ohnehin nicht mit einem Mal dictirt und geschrieben worden seyn. Daher mehrmals ein Wechseln des Rednerischen und wieder eine Herabstimmung in's Prosaische. Daher auch, dafs, da die Rede recht kräftig 12, 18—29. beendigt war, das Uebergehen des Dictirenden in die ihm gewöhnlichere Weise eines brieflichen Schlusses.

Erläuterung
einzelner schwieriger Stellen und Begriffe.

I.

Zu Hebr. 1, 2. u. 11, 3. über den Gebrauch des Worts αἰωνες.

Die gewöhnliche Meinung macht den Schluſs: Da Hebr. 11, 3. schlechterdings αἰωνες durch Schöpfung übersetzt werden muſs, so sagt auch 1, 2. daſs Gott durch den Messiasgeist die Welt gemacht = das in den Zeitaltern Werdende geschaffen habe.

Ich möchte umgekehrt sagen: Hebr. 11, 3. darf schlechterdings nicht Weltschöpfung übersetzt werden, weil man den Beweis nicht führen kann, daſs αἰωνες, aeva, je geradezu Welt oder Schöpfungsall bedeute. Auch Matth. 13, 22. 2 Kor. 4, 4. Joh. 13, 31. und so immer ist αἰων, aevum, Zeit, Zeitalter. 1 Makk. 14, 41. 1 Kön. 1, 37. Baruch 1, 11. Man muſs also οἱ αἰωνες übersetzen, wie sonst auch: Zeiten, Zeitperioden; nicht: das in den Zeiten Daseyende. Jenes nur ist der Significat des Worts, welches, so oft es vorkommt, Zeitfristen, Abschnitte in der Fortdauer der Dinge, nie diese Dinge selbst, bedeutet. Selbst ein Menschenalter von unbestimmter Länge heiſst αἰων, עולם, Psalm 45, 3. 7. 21, 5. Daher die gewöhnliche Beschreibung unbestimmter Fortdauer εἰς αἰωνας oder εἰς αἰωνας των αἰωνων.

Ich umschreibe mir Hebr. 11, 3. so: Wir haben's auch nicht gesehen, wir müssen's blos glauben (durch Schlüsse vom Gesehenen auf's Nichtgesehene uns überzeugen), daſs Gottes Befehl die Ursache ist, warum die Zeiten begannen. Einst nämlich, vor der Schöpfung der βλεπομενων, vor dem Anfang der Sinnenwelt, war, auch nach Paulus und der damaligen philosophirenden Theologie, keine Zeit. Es war nur Gott, keine Zeitfolge, kein Messen der Dauer, welches Messen eigentlich die Zeit gibt, kein Wechsel der Dinge. — Auf Gottes Willen ward der Zeiten-

wechsel. οἱ αἰωνες sind auch also in dieser Stelle nach dem eigentlichen und gewöhnlichen Wortsinn: tempora, temporis vicissitudines et periodi. Da man so leicht tausend Beispiele von Vermischung des Sinns und der Bedeutung bei Exegeten antrifft, so kann man nicht oft genug nach Morus (de differentia *sensus* et *significationis*) sich erinnern, daſs die Wortbedeutung dem Philologen das erste und einzige seyn muſs, wovon er nicht weichen darf. Die beiden Redensarten: die Zeiten bestimmen, und die Weltordnung schaffen, sind dem Inhalte nach einerlei. Aber das Wort, welches die Zeiten bedeutet, hat nicht an sich den Significat: Welt. In jedem neuen Zusammenhang müssen wir von der Wortbedeutung: Zeiten, ausgehen. Dadurch erhalten wir den Wortverstand. Diesen mögen wir dann weiter nach dem Zusammenhang umschreiben, um den Sinn in unsere Sprache überzutragen. Aber dieser Sinn flieſst blos aus dem richtigen Wortverstande richtig.

Eben dieses ist auf K. 1, 2. anzuwenden. Der Wortverstand der Stelle ist: »wodurch Er auch die Zeiten gemacht hat«. Wir bleiben bei der Regel: es kann von diesen vorerst dunkeln Worten kein Sinn statt finden, welcher nicht zugleich mit dieser Wortbedeutung und mit dem ganzen Zusammenhang und Zweck der Stelle übereinstimmt.

Der Zweck des ganzen Briefs ist anerkannt. Der Verf. sagt gewissen Judenchristen: »Indem Ihr das Judentum gegen das Urchristentum aufgegeben habt, seyd Ihr in keiner Beziehung, von etwas Vorzüglicherem zum weniger Vorzüglichen herabgesunken. Achten wir zuerst auf die, welche das Christentum gestiftet haben, so sind sie auf keine Weise geringer als die, welche für die mosaische Gesetzgebung und Theokratie wirkten.« Die Personen, welche das Christentum stifteten, sind, nach der Ausführung des Verf., 1) Gott 1, 1—2. — Dieser ist auf beiden Seiten der nämliche, hier also kein Vorzug und kein Verlust möglich. Nur gibt der Verf. schnell den Wink: daſs Gott durch verschiedene Mittelspersonen lehre. Dies sey eine alte Sache, nichts Ungewöhnliches. Hierin also kein Vorwurf gegen das Christentum. — 2) Die Mittelsperson der Gottheit; für das Urchristentum — Jesus, als Messias; für das Judentum (ex concessis) Engel (nicht als Geber des Gesetzes selbst, sondern nur als Ursächer der die Gesetzpromulgation feierlich und furchtbar machenden Naturerscheinungen, von denen Vs 1. das Altertum voraussetzte, daſs durch sie der reine Gott auf das Materielle wirke) und Mose.

Der Zweck des Verf. bringt es dann nothwendig mit sich, zu beweisen: »Nun aber ist Jesus mehr als Engel und als Mose.« Denn seine Folgerung soll seyn: also hat, wer das Christentum mit dem Judentum vertauscht, sich nicht in dieser Beziehung zu etwas Geringerem herabgelassen.

»Jesus mehr als Engel und als Mose«! Hätte der Verf. den Gedanken an Jesus, als Gott, oder als Gottmensch, im Sinne gehabt, so wäre sein Erweis mit drei Worten ausgeführt gewesen: »Jesus ist mehr als Engel, als Mose, als alles — denn er ist . . . Gott«! Wem könnte es noch einfallen, einen langen Beweis dafür anzufangen: daſs Gott mehr als Engel, mehr als Mose sey? Da nun doch der Verf. wirklich erst noch lange davon spricht: der υἱος θεου, durch welchen Gott das Christentum gestiftet habe, sey mehr als die Engel 1, 4. 2, 3. auch mehr als Mose 3, 1—6, so kann er offenbar in seiner ganzen Gedankenreihe an diesen υἱος θεου hier nicht in der Beziehung, daſs er Gott sey, gedacht haben. Hätte er bei dem Ausdruck Gottessohn, an einen wesentlichen Theilhaber der Gottheit gedacht, so hätte er gewiſs darüber, daſs die Engel gegen ihn geringere Geister seyen, für einen Judenchristen nicht eine Sylbe weiter verlieren dürfen. Welch eine höchst vergebliche Mühe wäre es, erst aus den Benennungen αγγελος, λειτουργικον πνευμα u. s. w. und dem Namen υἱος θεου zu schlieſsen: Gott sey mehr als seine Geschöpfe.

Diese Beobachtung bestimmt, so viel ich einsehe, den Gesichtspunkt über die ganze Stelle durchaus dahin, daſs der Verfasser bei der Person, welche hier υἱος θεου genannt wird, nicht an die Beziehung, daſs sie Gott sey und daſs ihr Prädikate der höchsten einzigen Gottheit zukommen, zu erinnern im Sinne gehabt habe. Der Name υἱος θεου und alles, was von ihm prädicirt wird, muſs durchaus so gedeutet werden, daſs ein Grund, warum der Verfasser die Vergleichung mit Mehrerem festzusetzen suchte, statt findet. Zwischen Gott und . . . Engeln, findet bei einem jüdisch-christlichen Schriftsteller, welcher, was er spricht, überlegen kann, keine Vergleichung über den Vorzug statt.

Wir dürfen also bei der Uebersetzung der Benennung υἱος θεου in dieser Stelle und bei allen Prädikaten, welche dem Gottessohn hier beigelegt werden, keinen andern Sinn annehmen, als 1) den, welcher mit der Wortbedeutung übereinstimmt, und 2) nichts der Gottheit Eigentümliches von diesem Gottessohn aussagt, sondern 3) eine Vergleichung des Vorzugs zwischen ihm und Engeln, Propheten, Hohenpriestern u. s. w. zuläſst und begründet.

Das Subjekt der Rede ist, »ein solcher Sohn, welchen die Gottheit bestimmt und eingesetzt hat zum Besitz von allem« — von diesem Allem nämlich, was im Zusammenhang mit der Gedankenreihe des Verf. als παντα zusammengefaſst seyn kann. Das Alles der Weltschöpfung kann dieses hier nicht seyn; denn dieses Alles besitzen wäre wohl blos ein Prädikat für den Allmächtigen. Das Alles des Sohnes ist 3, 5. 6. πας ὁ οἰκος θεου, die ganze Gottesanstalt, die ganze Familie Gottes im Judentum und Christentum; die Familie Gottes, bei welcher Mose diente.

steht nun unter Jesus, als Sohn im Hause, als Gottessohn. Er also, welcher über das Judentum und Christentum ist, als *κυριος* 2, 3. Juden und Christen vereinigt unter sich hat, ist mehr als jeder, welchem blos der frühere Haushalt (das Judentum) in irgend einer Beziehung untergeordnet war.

Und wer ist denn der Gottessohn, welchem vermöge dieses Prädikats die jüdische und christliche Religionsgesellschaft untergeordnet ist? Der Name König, Stellvertreter der Gottheit, der Name Messias ist der, welcher dem Juden und Judenchristen das Oberhaupt seiner Religionsverfassung bezeichnet. Dieser zum Regenten im Gottesreich Geweihte ist *herus* hujus domus et familiae; zu einem solchen *κυριος* hat Ihn Gott gemacht. 3, 2. Die Benennung »Gottessohn« im vorzüglichsten Grade, im Primat vor den Brüdern allen 2, 11. ist, wie sonst — Joh. 1, 34. vergl. mit 1, 25—27. oder Joh. 1, 42—46. verglichen mit Vs 50. — so auch hier ein Beiname des Messias, wie Augustissimus ein Beiname von Romanorum Imperator. Bald kann die Eine, bald kann die andere Benennung, bald können beide zugleich gesetzt werden; wie dies letztere selbst Juden Matth. 26, 63. thun, denen es noch eine Gotteslästerung gewesen wäre, den Messias — Gott zu nennen.

Derjenige, auf welchen unsere Zeile: »wodurch er auch die Zeiten gemacht hat« zu deuten ist, wird nach allem diesem in dem vorliegenden Zusammenhang gedacht als Messias. Die Prädikate, welche ihm beigelegt werden, müssen ihm, wie das obige zeigte — nicht in der Beziehung, daſs er Gott sey, zukommen, sondern, wie wir jetzt nach dem nächst erwiesenen behaupten können, in der Beziehung: daſs er der Messias ist, »der Gotteskönig in dem ganzen, alten und neuen Gottesreich, des Judentums und Christentums«.

Die Zeiten עולמים (im Dual עולמים, die doppelte Zeit) sind dem Juden und Judenchristen da, wo er vom Messias spricht, gewöhnlich tempus antemessianum und dann tempus a Messia inchoatum. Wo der Zusammenhang das Subjekt, Messias, supplirt, kann der jüdisch-christliche Schriftsteller es für ganz überflüssig halten, die *αἰωνας* durch ein beigesetztes Adjektiv klarer zu bestimmen. Ihm ist's klar, daſs solche tempora nur als Zeiten, Aeonen, die den Messias angehen und sich gleichsam um den Messias drehen, zu verstehen seyen. Zeiten sind also hier Zeitabwechslungen, Zeitabschnitte, Epochen. »Die Gottheit, welche Ihn als Messias zum Inhaber von Allem an ihrer Stelle aufgestellt hat (*κληρονομος* ist nicht blos Besitzer, sondern immer einer, der in den Besitz, den *κληρος*, eines Andern eintritt), hat auch die Zeitabschnitte gemacht«, d. i. »hat auch den Lauf der Welt so geordnet, daſs nun die Zeiten, die Zeitepochen zu der Erscheinung gerade paſsten.«

Der, welcher Jesus zum Messias bestimmt hat, ist auch Ordner der Zeiten, hat auch bestimmt, wie lange das tempus antemessianum dauere, und wann tempus messiae beginnen solle. Beides trifft zusammen durch Gott. »Da die Zeit gerade voll — da es gerade die rechte, beste Zeit war, trat Jesus auf von Gott »zum Herrn und Christ« (Apg. 2, 36.) bestimmt. Gal. 4, 4.

Wie wäre dies zu erwarten gewesen, wenn die Gottheit blos den Messias bestimmt, wenn sie nicht »auch« die Zeiten bestimmt hätte. Von Ihr, von der Einen Gottheit über Juden und Christen, ist nicht nur der Messias, sondern auch die doppelte Zeit, der Zeitenwechsel = die Zeiten vor und nach dem Messias, festgesetzt.

Aber warum nicht* die Zeit des Messias in der einfachen Zahl? Weil, wer einen Zeitabschnitt bestimmt, immer zwei Zeiten festsetzt. Der Messias endete τον αἰωνα πρωτον und Gott begann durch Ihn τον αἰωνα εσχατον Wer dies gethan, eingerichtet hat, εποιησε αἰωνας. Gott hat τοὺς αἰωνας, diese Zeiten gemacht, geordnet, wie Er 3, 2. den Messias selbst gemacht, geordnet hat, Ιησουν εποιησεν αποστολον και αρχιερεα της ομολογιας ἡμων (»cui nos nomen profitemur«). — »Er hat gemacht« im Präteritum? — Da der Brief an die Hebräer geschrieben wurde, war die Zeitepoche des Messias (seit Jesu Taufe) schon mehrere Jahre her angefangen. *Aevum* Messiae jam nunc *conditum* erat.

ποιειν γαμον *adaptare* nuptias, facere ut sint nuptiae Matth. 22, 2. ποιειν αργυριον Matth. 25, 16. nummos facere, producere lucro, ποιειν πασχα 26, 19. epulas paschales instruere. λογον ποιεισθαι verba facere, in ordinem redigere Apg. 1, 1. sind Stellen, welche uns bei ποιειν nicht an das bloſse facere zu denken gewöhnen Dem Sinn nach ist ὁρισας προςτεταγμενους καιρους Apg. 17, 26. sehr analog. Im Hebräischen würde עשה עולמים keine Schwierigkeit machen. Auch der Ausdruck: condere seculum, lustrum, mag es erläutern. Ich denke nicht, daſs der hebraisirende Bibelleser zweifeln wird: προςεταξε καιρους Apg. 17, 26. könnte auch durch ἐποιησε καιρους ausgedrückt seyn, wie durch επληρωσε καιρους Marc. 1, 15. Eph. 1, 10.

Αἰωνας = χρονους 1 Petr. 1, 20. Der Plural steht auch für den Dual, wie καιρους Apok. 12, 14. ῥαβδους Matth. 10, 10. ex VL. Luc. 9, 3.

Noch eins ist übrig: δι' οὗ wodurch. Uebersetzt man: durch welchen, nämlich Gottessohn, so wäre der Sinn: die Gottheit habe durch ihn, indem sie ihn als Messias (dazwischen) setzte, gleichsam als den Gränzstein der vormessianischen und der messianischen Zeit, diese Zeiten so bestimmt, abgeschnitten und geordnet. Des Juden ganze Chronologie hing und hängt noch am Messias. Durch den Messias gibt, macht ihm Gott seine Zeitabschnitte! »Der Messias macht ihm Epoche«. Dies

scheint mir das bedeutende zu seyn, welches der Verf. dem Messias als den grofsen Vorzug beilegt. Auf ihn hat die Gottheit alles gesetzt, ihr ganzes Gottesreich, die Anordnung der Zeiten. Die Weltalter drehen sich gleichsam um ihn. In hoc uno cardo omnis rei divinae vertitur! Bedenkt es, Ihr zum Rückfall geneigte Hebräer!

Man kann δι' οὑ auch nach dem Neutrum ὁ »wodurch« übersetzen: δι' οὑ i. e. δια του λαλειν επ' εσχατου ἡμερων εν υἱῳ και τους αἰωνας εποιησεν ὁ θεος. Die längst erwarteten Zeitabschnitte hat die Gottheit jetzt wirklich gemacht, dadurch, dafs sie durch den Messias die Menschen zu belehren angefangen hat. Gott hat, wie man längst wünschte, das עולם הראשן geschlossen, das עולם בא begonnen, also diese Epochen zu dem gemacht, was sie seyn sollten, durch die Erscheinung des Messias. In beiden Fällen sagt die Redensart: die Zeitepochen, welche von des Messias Erscheinung abhangen, hat nun Gott wirklich gemacht. Auch darum wirkte der Messias rückwärts und vorwärts, auf beides, auf Judentum und Christentum, nicht blos auf Einen αἰων, auf die οικουμ. μελλουσαν 2, 5. Auch ἡ οικουμενη ἡ πρωτη ist durch seine Erscheinung nun, was sie seyn sollte, — complirt. ὁ μελλων αἰων ist Hebr. 6, 5. die schon angefangene und fortbestehende Christuszeit. Vgl. 13, 14. die ὡδε πολις und die μελλουσα. Ps. 145, 13. מַלְכוּת כָּל־עֹלָמִים.

Ich versuche nun noch mit schnelleren Schritten den Zusammenhang von Vs 4 — 14. zu durchlaufen: Vs 4. Da der Messias Gottessohn genannt wird, so hat er eine Benennung, welche ihn über alle himmlischen Geister, die nur Gottesboten gewöhnlich genannt werden, weit erhebt. Vs 5. kein solcher Gottesbote wird je im Sprachgebrauch der Schrift so vorzüglich angeredet, als sogar schon ein im 2. Psalm angeredeter (niedrigerer) Gottessohn, dem ein: »Heute habe ich, Gott, dich gezeugt« zugerufen wird, und dessen Vater (2 Sam. 7, 14.) die Gottheit von einem Propheten genannt wird. (Und doch war jener Gottessohn im 2. Psalm nach 2 Sam. 7, 15. nur ein gewöhnlicher König im theokratischen Israel, nicht der Höchste der Gesalbten, der Messias κατ' ἐξοχην!) — Vs 6. Auch in einer andern Stelle bringt die Benennung »Gotteserstgeborner« ebenfalls von einem geringern Gottessohn, dem Volk Israel *) gebraucht, so viel mit sich, dafs der Dichter Deut. 32, 43. (jetzt zwar nur nach den LXX. aber nach einer Stelle, welche wahrscheinlich einst im hebräischen **) Text stund) gegen ihn, als Gottes Sohn, die blofse Boten Gottes zur

*) Exod. 4, 22. verglichen mit der Umschreibung Deut. 32, 10. 18.

**) Darf ich mich hierüber der Kürze wegen auf meine exegetische Abhandlungen (Tübingen 1784.) S. 92. ff. berufen.

tiefen Achtung aufforderte, und dies gerade während eben des Zugs in sein Wohnland, auf welchem diese Gottesboten (2, 2.) auch bei der Gesetzgebung für dieses Volk, für diesen Sohn Gottes, Dienste geleistet haben. Da die Benennung Gottes Sohn überhaupt einen solchen Vorzug vor den Gottes Boten mit sich bringt, so zeigt sich der Abstand der letzteren noch mehr (Vs 7.) aus dem Sprachgebrauch der Schrift durch die weit geringeren ihnen beigelegten Prädikate. Nicht ein Gezeugtseyn von Gott, nicht Gott als ihr Vater wird von ihnen im Ps. 104. prädicirt, sondern der Name Gottesbote, ist so wenig etwas Auszeichnendes, daſs selbst leblose Winde und Flammen Gottesboten und Diener genannt werden, also mit denen Wesen, auf welche der Jude als auf Promulgatoren des jüdischen Gesetzes stolz war, einerlei Titel und Nomenclatur erhalten können. Einen blos gewöhnlichen Gottessohn hingegen, abermals einen der alten Könige, macht diese Benennung so erhaben, daſs ein heil. Dichter Ps. 45, 1. ihn sogar »Elohim« anzureden und die LXX. dies durch *θεος* zu übersetzen nicht für unanständig erachteten. Die LXX., deren Theopneustie damals schon von manchem Juden geglaubt wurde, und deren bloſses Uebersetzeransehen auf alle Fälle sehr geltend war!

Vs 10. (Und diese Rangordnung darf uns nicht befremden.) Die Gottesboten werden so gering, ein gewöhnlicher Gottessohn, sogar Gott genannt. Denn (*και*) du, o Gebieter Jehovah, du schufst Erde und Himmel (also auch die Engel; also kannst du auch den Rang, den Namen, die Würde für Erdengeister und Himmelsgeister bestimmen, wie es dir gut schien). Vergänglich, veraltend, verwerflich kann alles andere werden, auſser dir. Die Himmelsgeister dürfen sich nicht beschweren, wenn du einem Erdengeist, einem Salomo, Vs 5. 9. einem Volk Israel, Vs 6. Rang und Namen beilegst, durch welche jene über sie erhoben werden.

Vs 13. Noch weit weniger ist je im biblischen Sprachgebrauch etwas vom Herrschen, etwas vom Unterwerfen ihrer Feinde zu einem jener Gottesboten gesagt, wie im 110. Psalm abermals zu einem der israelitischen Gottessöhne — zu einem, welchen ein israelitischer Dichter seinen Herrn, also einen israelitischen König nennt — dies laut und feierlich gesagt wird. Sie, die Gottesboten Vs 14, sind zwar Geister, aber dienende, nicht herrschende, nicht zum Herrschen bestimmte; vielmehr gebraucht sie Gott gerade zum Dienste der Menschen, welche künftig, als Gerettete, seine (Gottes) Erben (und Söhne Röm. 9, 17.) Besitzer der Seeligkeit, wie Gott sie hat, werden sollen. — So wenig also ist es für das Judentum ein Vorzug, daſs es sein Gesetz durch Geister, welche Gottes Boten genannt werden, erhielt. Der Vorzug bleibt bei der Gottesanstalt, deren Stifter die Benennung *υἱος θεου* hat als der höchste theokratische König, Messias; welcher also durch diese Benennung hoch über alle Engel steht,

da selbst seine geringern Vorgänger in der theokratischen Königswürde und da selbst das Volk, welches es beherrscht, in sofern ihnen der heilige Sprachgebrauch den Namen Gottessöhne beilegte, Prädikate erhielten, die eben dieser Canonische für Judenchristen entscheidende Sprachgebrauch keinem Engel beilegt.

Erst aus der Angelolatrie des Mittelalters sind höhere Begriffe von den Engeln auf uns übergegangen, als das früheste Christentum von ihnen, den nur dienenden Boten der Gottheit, hatte. Man erinnere sich nur, dafs der Verf. des Briefs an die Hebräer nicht aus Dionysius de Hierarchia coelesti u. s. w. zu deuten ist.

II.

Ueber den Zusammenhang und Sinn der Citationen Hebr. 1, 4 - 2, 4.

Für diese Gedankenreihe und Beweisführung bedarf es wohl einer an den Text sich nahe genug anschliefsenden, und überhaupt den Gebrauch der Alten Bundesschriften beleuchtenden, Erläuterung.

Die frühesten Kirchenväter, besonders Justinus, dessen Lehrweise aus seinem Dialog mit dem Rabbinen Tryphon den Späteren ein Vorbild sehr unrichtiger Benutzung des Alten Testaments für das Christentum geworden ist, waren im Heidentum erwachsene Männer, denen daher der Textzusammenhang alttestamentlicher Stellen nicht einmal, wie den Judenchristen, aus der griechischen Uebersetzung im Gedächtnifs vorschwebte. Schnell nahmen sie deswegen einzelne Ausdrücke oder Verse, ohne den übrigen Zusammenhang, heraus, sobald sie dieselbe, wie sie meinten, vortheilhaft wider die Juden für die Person des christlichen Messias anwenden konnte. Denn schon fing man an, die Kirche mehr auf die Person Jesu als auf seine Christus-Eigenschaften und die Wahrheit seiner Sache bauen zu wollen. Daher das so lange verbreitete Vorurtheil, wie wenn in manchen jener altbiblischen Angaben von irgend etwas Persönlich-Eigenem (= Individuellem) die Rede sey, was gerade Jesus als den Messias bezeichne. Darum wurde nicht bedacht, dafs in einem Psalm, wie der 2. 22. oder 45. nicht etliche wenige Zeilen auf etwas aus der Geschichte Jesu gleichsam als Voraussagung gedeutet werden dürfe, wenn im übrigen Context von der Person, auf welche das Ganze sich bezieht, ganz andere Umstände und Eigenschaften ausgesprochen sind, als die mit Jesus vereinbare.

Genug war es solchen Auslegern, wenn sie z. B. aus Psalm 2. die Worte Vs 7.: »Du bist mein Sohn: ich habe heute dich gezeugt!« auf den Messiasgeist in Jesus hindeuten und zugleich das Heute für die zeit-

lose Ewigkeit erklären konnten, in welcher die Gottheit als Vater einen höchsten, sich ähnlichsten oder ganz gleichen, Geist, einen Alter Ego, aus sich gezeugt, doch aber ohne Anfang gezeugt und ohne Vervielfältigung ihres Wesens gezeugt habe. In dergleichen überfliegenden (wahrhaft transcendenten) Deutungen liefs sich dann der Apologete Justinus, welcher erst nach dem Durchlaufen anderer Philosophieen seiner Zeit zu der althebräischen Weisheit vermittelst einer griechisch-alexandrinischen Bibelhandschrift gelangt war, sich nicht stören, wenn gleich im 8. und 9. Vers ebendesselben Psalms sofort von Völkern und Gränzländern gesprochen ist, die entweder ein Eigentum desjenigen Gottgesalbten, von welchem der Psalm spricht, werden oder von ihm »mit dem eisenbeschlagenen Scepterstab« ebenso zerschmettert werden sollten, wie der Töpfer ein Geschirr zersplittert.

Die natürliche Regel, dafs als Subjekt einer Rede nur diejenige Person gedacht werden dürfe, auf welche alle im Textzusammenhang ausgesprochenen Prädikate zusammenpassen, galt nichts gegen eine solche Deutungsweise, ohne welche man Jesus den hartnäckigen Juden als den Messias zu demonstriren verzweifelte, weil man sich selbst meist nur an Aeusserlichkeiten hielt und daran gar nicht dachte, dafs man vielmehr die biblischen und idealischen Eigenschaften der Messiaswürde aufsuchen und alsdann den Schlufs machen müfste: weil Jesus die Messiasidee auf die gotteswürdigste Weise erfüllte, so gebührt Ihm auch dieser Würdename, da immer derjenige das Subjekt ist, auf welchen die Prädikate zusammen hindeuten.

Da die meisten Kirchenschriftsteller noch unwissender waren und an das Hergebrachte immer desto anhänglicher wurden, also aus dem Ueberlieferten nur weitere Folgerungen zogen, ohne dem Grund der Prämissen nachzuforschen, so wurde diese allem Textzusammenhang widersprechende Auslegungsart, wobei man zugleich die Lust, durch Allegorisiren Alles aus Allem zu machen, stillen konnte, nicht nur immer mehr nachgesprochen und gangbar, sondern sogar auch auf die Verfasser des Neuen Testaments selbst zurückgetragen und in ihre reinere Erklärungen hinein gedrängt. Endlich aber müfste man doch wohl bedenken lernen, dafs diesen frühesten Christuslehrern, wenn auch die neutestamentliche Schriftsteller Nichts vom Geiste Jesu (der zum Beispiel Matth. 22, 41 — 46. den Pharisäern anders, wie gewöhnlich, den Psalm 110. zu deuten die Aufgabe gemacht hat) auch für sich angenommen hätten, dennoch eine ganz andere Bekanntschaft mit dem Context alttestamentlicher Stellen, die sie von Jugend auf auswendig wufsten, zugetraut werden müsse.

Den Schriftstellern des Neuen Testaments als hebraizirend und gräcissirend erzogenen Juden war der Context alttestamentlicher Bibelstellen

so gut bekannt, dafs sie, was dort nach dem Zusammenhang auf bestimmte Personen, Orte und Zeiten ging, gewifs nicht aus der Verbindung herauszureifsen und unmittelbar auf ihre Zeitumstände beziehen konnten.

Nicht konnten sie denken, der ursprüngliche Sinn solcher Stellen sey gewesen, von dem nicht zu reden, wovon sie doch nach dem übrigen Zusammenhang dachten und redeten. Wohl aber bezogen die späteren Juden und daher auch die Stifter des Urchristentums Vieles aus ihrer ältern Geschichte und deren Urkunden auf spätere Zeiten . . . entweder nach der Sachähnlichkeit (Analogie) = Was dort von ähnlichem Falle wahr gewesen war, das konnte mit Grund auf den neuen parallelen Fall angewendet werden! — oder nach dem Schlufs von der Gattung auf die Arten und auf das Einzelne. = Was im Alten Testament von jedem »Messias Jehovahs«, von dem ersten, dem Saul, an, galt, insofern ein jeder derselben ein Unterregent des Nationalkönigs Jehovah über das Volk Gottes seyn sollte, das galt dann auch, wenn es würdig genug war, von dem Messias Jesus.

Oft wird dabei auch geschlossen nach dem Schlufs vom Minderem auf's Höhere, vom Geringeren auf das Vorzüglichere. Wenn Salomo im Ps. 2., als er gegen seinen Mitbewerber (μετοχος) Adonijah, den älteren Sohn Davids, den Thron der »Gesalbten des Jehovah« bestieg und seine Feinde mit Gewalt zu zerschmettern Hoffnung hatte, angeredet wird: Du bist Mein Sohn! Heute habe ich Dich zu Meinem Erzeugten (Thronerben) gemacht — so durften solche Worte nur um so höher auch als auf den Messias Jesus passend, angewendet werden. Wenn David Ps. 110. als ein Priester Gottes nach Melchisedecks Weise, als König und Priester zugleich eingeführt ist, wie viel mehr war der Messias Jesus = König, Hoherpriester, Priester, Gesetzgeber, Prophet, und die Worte, welche den Alten zunächst gegolten hatten, galten ihm als dem gleichartigen, aber Alles Vorzügliche umfassenden, was je in jenen einzeln gewesen war. Man setzt z. B. bei Hebr. 1, 6. sehr ungegründet voraus, die hebräischen Juden hätten zu Jesu Zeit Psalmen, die nach dem deutlichen Zusammenhang auf Jehovah gehen, wie Ps. 97, 7. (Alex. 96, 7.) doch auf den Messias bezogen. Ihnen war der Messias der erste aller Gottessöhne, aber nicht = dem Jehovah. Den Context aber verstunden sie bei so deutlichen Stellen gewifs.

Solche Kenner des Contextes konnten wohl einzelne Stellen, aus dem Zusammenhang herausgenommen, durch einen Schlufs von der Gattung auf den Einzelnen oder vom Aehnlichen auf das Aehnliche auch auf das Persönliche von Jesus anwenden. Unmöglich aber ist's, in ihnen das Vorurtheil vorauszusetzen, wie wenn in irgend einem Textganzen unmittelbar von Jesus die Rede wäre, wenn etwa Eine Zeile auf Ihn anwend-

bar ist, während doch sogleich andere Angaben auf Ihn so wenig pass als jene Verwandlung seines sanften Hirtenstabs (des Bilds der Belehr durch Gründe und Beispiele) in ein zerschmetterndes Eisenscepter.

Am allerwenigsten aber können dergleichen patristische Unwis heitssünden gegen die Schrifterklärung auf einen in rabbinischer Gel samkeit erzogenen Pharisäer übergetragen werden, welcher, nachdem in die Freisinnigkeit des Urchristentums übergetreten war, doch die St des Alten Testaments gewifs nach ihrem Zusammenhang auswendig w und nicht blos etliche Bruchstücke daraus zu einer scheinbaren Benutz und Anbequemung erhascht zu haben sich begnügte. Und so zeigt es dann auch in der Wirklichkeit. Sobald man nur für dergleichen p stisch gemifsdeutete Anführungen den ursprünglichen reineren Sinn urtheilsfrei zu erforschen sucht und dabei in die rabbinische Argume tionsart sich hinein zu denken gewohnt ist, findet sich bei dem Verf. Hebräerschrift, wie bei den christlich-biblischen Verfassern überz eine viel richtigere Schlufsweise aus dem Gebrauch der althebräis Schriften für die Christuslehre, um Jüdischgebornen diese theils fafslic theils glaublicher zu machen.

Judenchristen in Palästina oder Hebräer meinten, sie als unter d mosaischen Gesetz Geborne, müfsten sich unabänderlich demselben un werfen, weil es ihrer Nation von der Gottheit durch so feierliche Nat erscheinungen gegeben worden sey, wie sie Gott durch die Boten sei Macht in der Körperwelt bewirke. Hat doch selbst in unserer Zeit no der philosophirende Mendelsohn in seiner nicht zu vergessende Denkschrift: »Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum« dies Zweifel vor Augen gehabt: ob nicht ein so feierlich gegebenes Ges wenigstens seiner Nation gelte, bis es eben so feierlich aufgehoben o aber durch den ganzen Weltgang die Beobachtung desselben unausführ gemacht wäre? Waren nun die Hebräer der urchristlichen Zeit de die auf Sinai vorausgesetzten Engel, als vorausgetzter Ursacher der d Beschriebenen Phänomene, in Erstaunen gesetzt, so war die treffend Erinnerung dagegen, dafs jenes dennoch, auch wenn man blos an di äufserliche Umstände denken wolle, dem Geistesgesetz Jesu weit na stehe, weil dieser das seinige als der vorzüglichste Sohn der Gotth = als der messianische Regent des innigeren Gottesreichs, gegeben ha überhaupt aber nach dem Sinn und Buchstaben des biblischen Altert die Engel oder Machtboten der Gottheit nicht einmal so hoch gest wären, als andere Menschen, die auf feierliche Weise für Söhne Gottheit erklärt seyen.

Dieses Letztere, daſs überhaupt solche Menschen, welche die althebräische Begeisterung als »Söhne der Gottheit« benenne, eben dadurch höher, als die Engel, gestellt seyen, ist nun das Erste, was der Verf. 1, 5—9. durch entscheidende Stellen zeigt.

Im 2. Psalm spricht dichterisch ein althebräischer König, daſs soeben (heute) Jehovah Ihn als seinen Gesalbten (Messias oder Unterregenten) NB. auf dem ihm geweihten Berge Zion (!) salbend geweiht und ihn für seinen Sohn erklärt habe als einen, den Gott heute zu seinem Sohne mache.

Als David erst von den Häuptern des Stamms Juda (2 Sam. 2, 4.) und nach achtehalb Jahren auch von den Stämmen Israels (2 Sam. 5, 3—5.) zum König gewählt und gesalbt wurde, war David selbst noch zu Chebron. Jerusalem nebst der Zionsburg wurde erst (2 Sam. 5, 6—10.) nachher erobert. Der Gottgesalbte = Messias oder Gottessohn dieses Psalms kann also nicht David selbst seyn, und da Salomo der einzige Nachfolger war, welcher so bedeutend von seiner Königsmacht und den vergeblichen Versuchen der unterjochten Feinde gegen ihn sprechen konnte, so ist wohl der zweite Psalm nicht anders als wie ein Messiaslied auf Salomo zu erklären, welcher an seinem Krönungstage selbst begeistert wider alle seine Gegner *) ausrief: »Ausführlich will ich es sagen nach der Festsetzung Jehovahs. Er sprach zu mir: Mein Sohn bist Du! Ich habe heute Dich zu Meinem Kind gemacht.«

Auf diese Worte, die einen Menschen, einen israelitischen Unterregenten Jehovahs, so feierlich als einen Sohn der Gottheit nach der Bibelsprache anerkennbar machen, deutet nun der Verf. hin mit der Frage: ob je von Engeln biblisch so gesprochen werde? Die Folgerung muſste also den Hebräerchristen von selbst einleuchten, daſs nach dem Alten Testament, zu welchem doch sie selbst sich hinneigten, sogar von geringeren Messiasen erhabener gesprochen werde, als von den Engeln; wieviel mehr müsse der vorzüglichste Messias durch seine Benennung »Sohn der Gottheit« vor allen Engeln ausgezeichnet seyn. Sogleich wird beigefügt, daſs auch 2 Sam. 7, 14. andern Nachfolgern Davids, selbst solchen, welche wohl sündigen könnten, zugesagt sey:

---

*) Man entgegnet: Salomo habe keine solche Feinde gegen sich gehabt. Allein David, während seiner Altersschwäche, konnte die vielen neubezwungenen Nachbarvölker nicht mehr stark niederhalten. Adoniah war ein älterer Sohn Davids, als Salomo 2 Sam. 3, 4. Ihm hiengen deswegen auch die Aeltern der Magnaten an, der Hohepriester Abjathar, Davids Begleiter während der Landflüchtigkeit vor Saul, und der nichts schonende Feldherr Joab. Diese hatten dann leicht Einverständnisse mit unzufriedenen Gränzvölkerschaften, die aber, da Adoniah schnell überwältigt wurde, nur, wie Ps. 2, 1. sagt, bis zum Murren und vergeblichen Planmachen (רגש und הגה ריק) kamen. 1 Kön. 5, 1.

Ich will Ihm als Vater
Und Er soll mir als Sohn seyn.

Auch hierauf bezieht sich die Frage: hat je eure Bibelsprache einen Engel mit dergleichen Benennungen beehrt?

Auch das jüdische Volk, insofern es den Einen Gott besser erkannte, als andere Völker, wird schon 2 Mos. 4, 22. »ein erstgeborner Sohn des Jehovah« genannt. Ihre Einführung in das hebräische Wohnland war daher, biblisch betrachtet, eine Einführung dieses Erstgebornen Gottessohns in das von ihm zu bewohnende Land und das begeisterte Lied 5 Mos. 32. wurde darauf bezogen. Dieses endigt im Vs 43. mit den Worten:

Und niederbeugen sollen sich ihm
Alle Engel Gottes.

Diese Zeile lesen wir jetzt nur noch in der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung; wahrscheinlich aber stund sie auch ursprünglich in dem althebräischen Text; denn ohne dieses würde sie den Hebräerchristen nicht als erweisend anzuführen gewesen seyn. Der Verf. benutzt sie 1, 6, weil daraus wieder klar wurde, in welche Stellung das biblische Altertum die Engel gesetzt hatte. Weil die Nation Gottes Erstgeborner genannt worden sey, so seyen alle Engel Gottes aufgerufen, bei dem Einzug dieses Gottessohns nach Palästina froh, aber mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, zuzusehen. So stelle das Altertum Engel gegen die Gottessöhne überhaupt.

Wie aber, fragt 1, 7, spricht dann die altbiblische Begeisterung von den Engeln selber? Die Antwort wird genommen aus Ps. 104, 3. Dort wird Gottes Gröfse geschildert unter Anderem mit den Worten: »Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu flammendem Feuer.« Was war zu folgern? Die Bibelsprache setzt Winde und Blitze und die dienenden Machtboten Gottes wie auf einerlei Stufe. Durch sie, meinte man, macht Jehovah Stürme und Gewitter; aber dabei sind sie bei weitem nicht seine Söhne, vielmehr nur dienende Vollstrecker seiner Macht. Daher erklärte man sich auch die Phänomene bei der Gesetzgebung auf Sinai 2 Mos., als durch Engel hervorgebracht.

Dieser Ansicht gegenüber stellt 1, 8. und 9. die begeisterte Stelle aus Ps. 45, 7. 8, wo auch wieder ein althebräischer König mit dem Schwerdt umgürtet von einem prophetischen Dichter hochgepriesen und sogar ein Elohim, ein hochverehrter Gott, genannt wird. Auch dieser Messias ist nach dem ganzen Zusammenhang ein hebräischer Unterregent des Jehovah, der sich nach Vs 13. mit einer Tyrierin, die ihr Vaterland ungerne vergafs, vermählte. Der Dichter rühmt Ihn, dafs seine Regierungsweise so gerecht und gerade sey, wie sein gerader Scepterstab: Und deswegen, weil Er Gerechtigkeit geliebt, Gesetzwidrigkeit gehafst habe, habe sein Gott Ihn als einen Gott gesalbt durch die frohe Königsweihe, an welcher Andere keinen Antheil bekämen.

In dieser Stelle nun war sogar Einer jener alten Gottessöhne oder Messiase ein Gott genannt, wie dies im Hebräischen wohl möglich war, da nach Ps. 82, 1. und 7. sogar Obrigkeiten, die verkehrt handelten, nach der Bibelsprache zugerufen werden konnte, daſs sie vielmehr Götter und Könige des Höchsten zu seyn eingedenk seyn sollten. (Vgl. Joh. 10, 34. 35.)

Durch Alles dieses war demnach der Beweis geführt: Engel stehen niedriger als Menschen, die feierlich Gottessöhne genannt sind! Und der Schluſs war vollständig vorbereitet: Wieviel höher muſs also der vorzüglichste Gottessohn stehen! und wieviel mehr muſs die durch ihn gegebene Christusverfassung gelten, als die nur durch Engel gegebene sinaitische Gesetzgebung!

Nur Ein Gedanke konnte leicht dazwischen treten: Woher kommt diese höhere oder niedrigere Stellung? In dieser Beziehung borgt der Verf. wieder eine alte Bibelstelle aus Ps. 102, 26, um in bekannten und hochgeachteten Worten den Gedanken auszusprechen: »So ist nun einmal dieses Verhältniſs der zu Söhnen Gottes erhobenen Menschen und — der Engel. So schuf es der weise Gott!« Dies nämlich ist der Sinn der folgenden Zeilen:

»Beim Beginnen machtest die Erde Du, Herr, zur Grundfläche,
Und Deiner Hände Werk sind »die Himmel.«
Sie mögen vergehen; Du beharrest doch.
Auch mögen sie alle alt werden wie ein Oberkleid,
Und wie einen Mantel kannst Du sie zusammenrollen.
Sie mögen anders werden;
Du aber bist ebenderselbe,
Und Deine Jahre werden nicht aufhören.«

Die Anwendung gibt sich von selbst, wenn gleich nach rabbinischer Art nur der Grundsatz gegeben ist, das Warum und Wozu aber nach orientalischer Weise dem Nachdenkenden überlassen wird. Der Sinn war: die Himmel und was darin ist, also auch die Engel, sind, wie diese Erdenwelt, nur von dem Einen Selbstbestehenden abhängig. Wie also Er Menschen oder Engel gestellt hat, so sind sie gestellt.

Und jetzt fragt 1, 13. noch einmal, wie 1, 5, ob denn je der alte Bibelsinn der Prophetisch-Begeisterten von Einem jener Machtboten Gottes etwas so Feierliches und Vorzüglichkeit Beweisendes ausgesprochen habe, wie z. B. von dem Messias oder Gottessohn, David, einst der begeisterte Verf. des 110. Psalms im Namen des Jehovah ausrufe: Sitze Du zu Meiner Rechten! Nehme den ersten Ehrenplatz ein bei dem Oberkönig Jehovah, bis Ich Deine Feinde ganz vor Dir niederwerfe! Dergleichen Etwas, sagt hierdurch der Verf., wird nie einem Engel gesagt, vielmehr 1, 14. zeigt sie Euer Altes Testament Alle immer nur als zum öffentlichen Dienst

begeisterte Boten, welche Gott ausgeschickt, um Dienste zu leisten den Menschen, die als Söhne des göttlichen Vaters das Heil besitzen werden.

Auch die Stelle im 110. Psalm geht nach dem Textzusammenhang so deutlich auf einen menschlichen Eroberer und unverkennbar auf David, insofern er nach dem Wunsche der Nation und des Dichters nicht persönlich sich dem Kriege bei Rabba aussetzen sollte. Vielmehr sollte er, wie ein neuer Melchisedek, das zu Jerusalem seyn, was jener zu Salem gewesen war, ein König und Priester zugleich. Auch wenn er auf seiner Zionsburg, wohin damals David das priesterliche Gotteszelt versetzt hatte, ruhig, wie zur Rechten des Oberregenten sitzend, bleibe, werde Gott dennoch jenen Rest des feindlichen Bündnisses wider ihn, die Ammonitischen Urheber des Kriegs, ihm zu Füfsen legen, wozu das freiwillige jugendliche Heer unter dem alten, erfahrenen Joab hinreiche. — Dies ist der ursprüngliche unverkennbar historische Sinn der Stelle, und hierher gehörte dieser zunächst; denn für den Zweck des Verf. war die Frage entscheidend: Läfst Eure alte Bibel, Ihr Hebräerchristen! je einem Engel die Ehre, vor Gott zu sitzen? *) Immer sind sie stehend, aufwartend.

Wenn Gott einem vor ihm sitzenden Menschen als einem Gottessohn seine Feinde zu unterwerfen verspricht, so sind dagegen sie, die Macht-

---

*) Wenn wir richtig auffassen: Vs 5. von keinem Engel sagt die Schrift je: υἱος μου ει συ oder Vs 13. καθου εκ δεξιων μου — so haben wir alsdann nicht hinzuzudenken: aber von Jesus dem Messias sagt sie dies – dort. Die Apodosis mufs vielmehr seyn: »aber von Jesus dem Messias können wir dies ohnehin in vollem Sinn sagen.«

Der Apostel behauptet nicht, dafs jene Stellen von dem Messias sprechen — sondern nur, dafs sie vervollständigt = πεπληρωμενα seyen, wenn man sie von dem Messias brauche. Vergl. מלאתו 1 Kön. 1, 14.

Dafs Jesus, der Messias, υἱος sey, durfte er den glaubigen Hebräern nicht mehr beweisen. Dies nahmen sie zum voraus an. Auch dafs die Engel niedriger als der Messias seyen, durfte Juden nicht bewiesen, es konnten schon daraus Schlüsse gemacht werden. Sie glaubten es ohnehin. S. Wetstein ad h. l. und Michaelis. Nur dies mufste er sie erinnern, dafs die Schrift von Engeln nicht so hoch, wie von Gottessöhnen spreche.

Auch 5, 5. 6. mufs nicht so übersetzt werden, als ob Gott jene zwei Stellen von υἱος und αρχιερευς im A. T. zum Messias gesagt hätte, sondern so: »Wie Aaron, so hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre des Hohenpriestertums angemafst. Derjenige vielmehr, welcher ihn für seinen Sohn erklärt, welcher ihm sagen kann: Du bist Mein Sohn — der sagt (nicht: sagte) zu Ihm jetzt auch die Worte: Du bist ewiger Priester u. s. w.

Vs 13. mufs also dem Sinn nach so übersetzt werden: »Keinem Engel gibt die Schrift das Sitzen zur Rechten Gottes, aber Jesus, wie ihr wisset, hat es« — nicht: »aber Jesu gibt sie es in jenem Psalmen.« Auf einmal fällt auf diese Art der Zwang von Accommodationen.

engel Gottes, dienende Vollstrecker dessen, was Gott in der Natur zum Besten der Menschen will.

Dennoch wird eben diese Stelle des 110. Psalms von Paulus selbst 1 Kor. 15, 25. 27, auch bei dem Pauliner Lukas Apg. 2, 35. aus dem Munde des Petrus und sonst im Neuen Testament öfters durch Anspielungen auf Jesus als den Sohn der Gottheit oder den Messias angewendet. Dabei wird nämlich keineswegs die durch die Kirchenväter gewöhnlich gewordene Deutung, welche der Verständigkeit der Apostel zuwider wäre, zum Grund gelegt, wie wenn der Psalm selbst in seinem ursprünglichen Sinn und Zusammenhang von der Person Jesu spräche, auf welche sich andere dortige Prädikate offenbar nicht beziehen können. Die Schriftsteller des Neuen Testaments haben die passende Gewohnheit, oft zum Ausdruck ihrer eigenen Gedanken bekannte Stellen des Alten Testaments zu borgen, so daſs der Sinn ist: Das, was bei Jesus auf eine höhere Weise geschah, kann mit eben denselben Worten, wie einst etwas ähnliches bei David Erfolgtes ausgedrückt worden ist, abermals ausgesprochen werden.

Die Deutungsweise der spätern Zeit ging sogar noch weiter. In dem Alten Testament ist von den menschlichen Messiasen seit Saul (1 Sam. 15, 1. 16, 13. 24, 11. 26, 16. 24. 2 Sam. 1, 14. 16.) und noch mehr seit David gar Vieles gesagt, was sie seyn sollten und wie die Gottheit gegen sie seyn wolle. Alles dieses betraf also die ganze Gattung solcher Unterregenten der Gottheit über Israel. Was nun irgend hievon als gotteswürdig auf den vorzüglichsten Messias Jesus anwendbar war, das wurde auch wirklich dahin bezogen, weil und soweit das Schlieſsen vom Minderen auf das Höhere, vom Aehnlichen auf Aehnliches schicklich ist.

Dabei aber war, nach so vielen Stellen der urchristlichen Ueberlieferungen, noch Ein Hauptgedanke dieser: Wenn man gleich bis auf Jesus, nur einen solchen letzten Messias erwartete, der als Welteroberer durch die Allmacht Gottes die jüdische Nation über Alle herrschend machen und ebendadurch Alle zur Anerkennung des Jehova und zum Opfern zu Jerusalem nöthigen werde; so ist doch Jesus vielmehr dadurch der wahrhaft geistige Messias, daſs Er zuerst alle Menschen durch Gesinnungsänderung zu bessern für das Nothwendige und allein Heilsame erkannte. Für diesen Lebenszweck wirkte Er in seiner Menschwerdung durch die möglichste Verähnlichung mit den Menschen und durch alle noch so beschwerliche Aufopferungen. Dennoch erwartete man damals auch noch eine dem Buchstaben nähere Erfüllung messianischer Welteroberungen. Man dachte, der Propheten Stimmen z. B. in den letzten Kapiteln des Jesaiah, müſsten ja doch in Wirklichkeit übergehen. Nur glaubte man, die rechte Auflösung darin gefunden zu haben, daſs

man die erobernde Anwendung der Allmacht erst in die zweite Parusie des Messias hinausrückte. Die Zeit (d. i. die Möglichkeit, Erfahrungen zu vergleichen) berichtigte erst Ahnungen und Mutmafsungen.

Der Tod Jesu wurde gedacht als ein Zurückgehen zu dem Oberregenten, zur Gottheit (Luk. 19, 12.), wo er von dem Ewigen (Daniel 7, 13. 14.) das unzerstörbare Reich empfangen und alsdann wiederkommen würde, wenn inzwischen die Erdenwelt zur Besserung durch die Christuslehre aufgefordert seyn werde (Matth. 24, 14.). Alsdann aber werde seine Wiederkunft denen, die Ihn nicht zum Regenten haben wollten (Luk. 19, 27.), durch Gottes Allmacht verderblich seyn und überhaupt die Nichtverbesserlichen nach Matth. 25, 33. 41. 46. von den Gebesserten abgeschieden und in das Teufelsgebiet verwiesen werden.

Den Uebergang nun zu dieser Unterwerfung der Feinde Jesu durch die Allmacht Gottes selbst beschrieben sich die Apostel um der Verähnlichung willen auch durch dergleichen altmessianische Schriftstellen, wie die aus Ps. 110, 5. 6. Der Sinn war: Es sey nun ebenso bei Jesus, wie einst bei David. Jener, als der letzte, höchste Messias, sey wie in seeligbelohnender Ruhe bei der Gottheit, bis die Frist der evangelischen Verkündigung für die Verbesserlichen vorüber sey, worauf alsdann auch die höhere Macht Gottes die feindseelig Gebliebenen vor Ihm niederwerfen werde. 1 Kor. 15, 25.

Bei einer Nation, die fast nichts, als die alttestamentlichen Schriften durch die Synagogen-Vorlesung kennen lernte, war diese Weise, durch jene bekannteren Worte und Erfolge der Vorzeiten auch das Neuere zu bezeichnen, gar natürlich und zweckmäfsig. Sogar die Redensart entstund dadurch, dafs die alte Geschichte, wenn ein neuer ähnlicher oder höherer Fall hinzukam, dadurch voll oder vervollständigt werde.

Genug begründet war jetzt der Gedanke: Engel sind nicht einmal höher, als Menschen, wenn diese in der biblischen Begeisterung als Söhne der Gottheit aufgestellt sind; noch viel mehr ist also der höchste Gottessohn, Jesus der Messias, weit vorzüglicher, als Engel. Wie weit gefehlt wäre es demnach, wenn Ihr, Herbräerchristen, die sinaitische Gesetzgebung deswegen, weil Gott dabei durch Engel schröckbar gewirkt hat, für etwas Vorzüglicheres achten wolltet, als das, was uns durch den Vorzüglichsten der Gottessöhne geworden ist.

Das Nächstfolgende (2, 1—5.), welches von Kap. 1. nicht getrennt seyn sollte, macht die Anwendung von den bis dahin begründeten zwei Sätzen. Der erste ist: Engel sind nach der altbiblischen für die Hebräerchristen besonders gültigen Ansicht nur zum Machtdienst der heiligen Gottheit bestimmte Geister und denen Menschen, welche als Gottessöhne oder Geistesverwandte feierlich benannt werden, nicht gleichgesetzt, noch

viel weniger also dem vorzüglichsten Gottessohn, dem Messias selber, gleichgestellt. Der zweite sagt: Dadurch, dafs bei Mose's Gesetzgebung Engel gewirkt haben, ist sie bei weitem nicht dem wieder vorzuziehen, was der vorzüglichste Gottheitssohn als neue Verfassung Gottes eingeführt hat. Deswegen, ruft also der Verf. aus, ist es nöthig, dafs Wir, die Hebräerchristen, zu denen er sich selbst nach Phil. 3, 5. und 2 Kor. 11, 22. gerne mitzurechnen pflegte, sehr aufmerksam werden für das von diesem Messias her Gehörte, damit »Wir« nicht gar schnell an dem Ziel des Heils vorbeigerissen, es verlieren.

Der Verf. nimmt in den Worten: ὁ δι' αγγελων λαληθεις λογος vgl. Exod. 19, Gal. 3, 19, Apg. 7, 53. und wie die griechisch-ägyptische Uebersetzung 5 Mos. 32, 2. unbedenklich dieses an, dafs jene Naturerscheinungen auf dem Sinai von Gott vermittelst der Engel bewirkt und die zehn Gebote, als Worte der Gottheit, durch Engel hörbar gemacht worden seyen. Man schlofs dieses im Orient nach der Voraussetzung, dafs der höchste reine Gott mit den materiellen Naturkräften, die man unrein nannte, sich nicht unmittelbar einlasse. Ueber dergleichen Nebenfragen liefs es auch Jesus gewöhnlich beim Herkömmlichen, wenn sie nicht einen Einflufs wider die Sittlichkeit zeigten. So blieb dann auch Paulus, wie nach Apg. 7, 53. Stephanus, bei dieser Voraussetzung. Gal. 3, 19. ὁ νομος διαταγεις δι' αγγελων stimmt überein mit dem, was der Pauliner Lukas als einen Gedanken aus der von Paulus angehörten und aufgefafsten Rede des Stephanus aufbewahrt hat: ελαβετε τον νομον εἰς διαταγας αγγελων = Ihr empfinget das Gesetz, so dafs es Euch war als Verordnungen von Engeln. Vergl. εἰς Apg. 8, 23.

Der Verf. aber wendet sie nun vielmehr gegen die Hebräerchristen. Jene durch Engel ausgesprochene Gebote sind für lange Zeit festbestehend geworden. Sie zu übertreten oder auch nur zu vernachlässigen, wurde rechtlich vergolten und bestraft. Wie nun (2, 3.)? Wenn Wir sogar unbekümmert seyn wollten gegen ein so grofses durch den Messias begonnenes Heil? Wie würden Wir uns vor gerechter Bestrafung flüchten können? Hat es doch seinen Anfang genommen dadurch, dafs es von dem Herrn, dem messianischen Lehrregenten, dem über alle Engel vorzüglichen Gottheitssohn ausgesprochen worden ist. Auch ist es bis auf Uns hin (bis auf mich und Euch) festbestehend gemacht worden von jenen Ohrenzeugen, welche Jesus selbst darüber gehört hatten und unter denen Paulus unmittelbar nicht gewesen ist. Auch hat die Gottheit zugleich ihre Zustimmung bezeugt (2, 4.) durch Erfolge, die dafür gutes Zeugnifs gaben. Auch durch erstaunenswürdige Thatsachen und durch mancherlei Kraftäufserungen in der Standhaftigkeit, in Hülfsleistungen für Andere u. dergl. Auch dadurch, dafs nach dem göttlichen Wohlwollen die auf

das Heilige gerichtete Geistigkeit so verschieden vertheilt ist, indem nämlich die Gemeindeglieder sich durch gar mancherlei Geistesfähigkeiten unterscheiden, deren Zusammenwirken die Vereine der Gemeinden oder die gesellschaftliche Verkörperung der Urchristen so nöthig machte. Auch dieses wird von Paulus gar gerne Röm. 12, 3—7. 1 Korinth. 12, 11—27. zu bedenken gegeben, um die Gemeindeglieder wie Theile von Einem Körper desto einträchtiger mit einander zu verbinden. Durch Alles dieses, sagt nun der Verf. zum Schlufs seiner Beweisführung, ist unsere Messiasanstalt, unser Reich der Gottheit, weit über die durch Engel gewordene und Euch daher ohne Grund erhabener scheinende Gesetzgebung emporgehoben und wichtig gemacht. Denn diesen ganzen Zustand, in welchem wir gleichsam wie Reichsbürger der Gottheit auf der Erde wohnen sollen, wie einst (1, 6.) das israelitische Volk als vor andern Völkern bevorzugt in sein besonderes Wohnland eingeführt wurde, ist auf keine Weise in eine Unterordnung unter Engel gestellt. Alle vorher genannte Beförderungsmittel des Urchristentums nämlich sind vom Messias oder von der Gottheit selbst abgeleitet.

Wer nun als Hebräerchrist diese Beweisführung überdachte, mufste ja wohl für sich die Folgerung ziehen: Soll oder kann ich mich von einer Einrichtung des vorzüglichsten Gottessohns etwa zu dem zurückwenden, was nur durch Engel gegeben ist, die doch meine alte Bibellehre selber niedriger als die Gottessöhne gestellt hat?

Hebräer 2, 5—10.

Nicht so hat Gott den Weltzustand, wie er werden soll, den (Weltzustand) um dessen willen wir (Christenlehrer) reden, geordnet, dafs er etwas Niedrigeres als die Engel seyn sollte. Freimüthig hat vielmehr irgendwo (Ps. 8, 6. ff.) Einer gesagt:

Was (wie wenig) ist ein Mensch, dafs Du (o Gott! doch) an ihn denkst!
irgend ein von Menschen Geborner — dafs Du auf ihn den Blick richtest!
Zu etwas Geringerem, als die Engel sind, hast Du ihn gemacht, für eine kurze Zeit;
aber mit Vorzug und Ehre hast Du ihn doch gekrönt (wie einen Erdenkönig geschmückt) —
Vs. 8. Alles hast Du ihm untergeordnet (so geordnet, dafs er, wenn er nur seine Kräfte gebraucht, darüber erhaben und Herr werden kann).

Ein höherer Geist, als die Engel, ist der Menschengeist — eingekörpert — in einen niedrigeren Zustand, nur um durch Kampf mit tausend Schwierigkeiten sich um so höher emporzuarbeiten — die ganze Natur soll er schon nach 1 Mos. 1, 29. 30. sich unterwerfen lernen. Wer zwar mächtiger, aber nur zum Dienen mächtiger ist und wer, wie man von den Engeln annahm, keines Willenskampfes für das Gute bedarf, der hat zwar mehr Werth an Kraft, aber nicht mehr Würde und Achtung, als der, welcher durch Willensanstrengungen sich emporarbeitet.

Indem (Gott) »Alles« so ordnete, dafs es der Mensch unter sich bringen kann (sibi res, non se submittere rebus), hat er also nichts aufsen gelassen, was nicht zu dieser Unterordnung (unter den Menschen) bestimmt wäre. Nur für jetzt sehen wir noch nicht, dafs er sich alles schon wirklich untergeordnet habe (dafs er die Dinge beherrsche, nicht von den Dingen sich beherrschen lasse). Vs 9. Wohl aber sehen wir schon Jesus, welcher (ebenfalls) in diesen Zustand (des Erdenlebens), der niedriger als der Zustand der Engel ist, herabgesetzt war, um den Tod leiden zu können, mit Vorzug und Ehre gekrönt, dafür, dafs er, zum Besten eines Jeden, nach Gottes gnädiger Fügung, den Tod überstand. Vs 10. Die Gottheit nämlich, für deren Zwecke Alles ist, die also auch keines Geistes schont, vielmehr ihn für das Ganze auch in Leiden aufs beste gebraucht — wie Alles durch sie ist, hat für das Passendste erachtet — Deo commodum visum est — dafs sie, indem sie Viele (zu bessernde Menschen) als ihre Söhne in den Zustand der Herrlichkeit führen will, den, welcher ihnen Hauptanführer zu diesem Heil werden soll, durch (vielerlei) Leiden hiezu vollkommener (vollständiger geschickt) machte.

Ein Lehrer, der blos sagte und zeigte, dafs die Menschen durch Treue für ihre Ueberzeugung, durch Aufopferung aller Vortheile gegen dieselbe, durch Ueberwindung aller Hindernisse des Guten, der Seeligkeit empfänglich werden, wäre kein vollkommen tauglicher Lehrer. Die Menschen würden ihm sagen: Du hast leicht reden. Du fühlst nicht, wie schwer uns dies alles wird. Daher setzte Gott den messianischen Geist auch in einen Körper und in das (verglichen mit dem Zustand der Engel) so geringe, noth- und kummervolle Erdenleben, dafs er nicht nur lehren, sondern auch Alles, was uns die Rechtschaffenheit schwer macht, fühlen, und die höchste Aufopferung bis zum schmerzlichsten und schmählichsten Tod am Galgen im etlich und dreifsigsten Jahre seines Lebens wirklich beweisen sollte. Nur ein Lehrer, der gerade unter den härtesten Umständen, die einen Menschen treffen können, seiner Ueberseugung von Gottes Willen getreu und standhaft blieb, ist ein τελειος = ganz tauglicher Lehrer. Er zeigt nicht nur, was der Mensch soll, sondern auch dafs er es kann.

Jesu Erniedrigung und Tod also sey Euch Hebräern nicht Anstofs, σκανδαλον σταυρου. Es gehörte dazu, um einer vollkommener Messias seyn zu können. So beantwortet Paulus die Frage: Cur ὁ Λογος homo? anders, als Anselmus sein: Cur Deus homo?

Allgemeine Beleuchtung der Paulinischen Erlösungs- und Opferbegriffe zu Hebr. 9, 12—14.

Απολύτρωσις ist im Neuen Testament ein eigentlich Paulinisches Wort, das, aufser den Briefen des Apostels, nur der Pauliner Lukas einmal 21, 28. im Evangelium gebraucht: ἐγγίζει ἡ ἀπολύτρωσις ὑμων, es nähert sich Eure Losmachung von allem irdischen Uebel und Bösen. Die Alex. Uebersetzung des Daniel nach Cod. Chisian. hat es einmal, ὁ χρόνος τῆς ἀπολυτρώσεως ηλθε 4, 32, wo dem Nebukadnezar Worte, die im Hebräischen nicht stehen, als Dank für seine Losmachung von der Tollheit und von den Ursachen derselben, seinen Unwissenheitssünden u. s. w. in den Mund gelegt werden. Και επι συντελεια των ἑπτα ετων ὁ χρόνος μου τῆς ἀπολυτρώσεως ἦλθε και αἱ ἄγνοιαι μου επληρωθησαν εναντιον του Θεου του ουρανου και εδεηθην περὶ τῶν ἀγνοιῶν μου του Θεου των Θεων, του μεγαλου. Was Nebukadnezar als Abgötter (durch αγνοιαι) und gegen die Judäer gethan hatte, war zum Theil aus Unkenntnifs des Besseren geschehen. Er soll daher Gott um Erlassung derselben und der daher abgeleiteten Strafe der Verrücktheit angefleht und endlich die Losmachung (wie sich von selbst versteht: eine Befreiung ohne Lösegeld) erhalten haben, als vor Gott diese Unwissenheiten voll, d. i. wohl hier: genug gestraft, abgethan gewesen seyen. (Ein seltener Gebrauch des Worts επληρωθησαν.)

Aufserdem kommt das Substantivum απολυτρωσις in allen Uebersetzungen des Alten Testaments nicht vor. Selbst das Verbum απολυτροω nur zweimal, Exod. 21, 8. für הֶפְדָּה »Wenn einer (ein Hebräer) seine Tochter als Magd (einem Hebräer) verkauft habe, und sie diesem Herrn nicht mehr gefalle, der sie sich (לוֹ) angetraut habe, וְהֶפְדָּה =

so wird (soll) er sie losmachen = wörtlich: er wird ihr ein Loskaufen* machen, das heiſst: Er soll sie freilassen, wie wenn sie losgekauft wäre, was sie doch nicht seyn konnte. הֶפְדָּהּ ist: Er selbst, der sie, die gekaufte Magd, sich zur Frau gemacht hat, nun aber nicht mehr haben will, soll in Beziehung auf sie den Loskaufer פֹּדֶה machen, und wie es weiter heiſst, nicht so herrisch, grausam seyn, לֹא יִמְשֹׁל, sie, die er sich יְעָד angetraut hatte, einem fremden Volke zu verkaufen, so daſs er gegen sie Unrecht thue. Deutlicher wird dieses noch durch das folgende Gesetz, daſs eine solche Angekaufte, wenn der Vater (sie nicht selbst sich zur Frau gemacht, sondern) einem Sohne beigelegt habe, sie wie eine Tochter gehalten werden sollte. Der Sinn von *απολυτροω* ist also auch hier: los-frei-machen auf eine Art, wo dabei kein Lösegeld vorkommt.

Blos die Unwissenheit der Kirchenväter in dem Sprachgebrauch hat sie veranlaſst, aus dem Wort *Redemtio* in der Vulgata gerade etwas ganz anderes, nämlich dies zu schlieſsen, daſs bei der *απολυτρωσις*, welche nach Paulus durch Jesus Christus geschah und geschieht, ein *λυτρον* als Lösegeld, nämlich sein Blut, als etwas entweder der Gottheit gleichsam zum Abkaufen der Sünden und Sündenstrafen Gegebenes, oder, wie manche früher sich aussannen, als Etwas, das sogar wegen des Teufels (um ihm sein Recht an die bösen Menschen gleichsam abzukaufen oder abzugewinnen) hingegeben werden muſste, dogmatisch zu denken sey.

Auſser der Stelle im 2 Buch Mose's ist im Alten Testament nur noch Eine. *ὢν* (lies *ὢει* = הוֹי) *επιφανης και απολελυτρωμενη* ... steht in der griechischen Uebersetzung des Zephaniah 3, 3, wo über das verdorbene Jerusalem ausgerufen wird: Wehe! und sie dann eine in Schröcken gesetzte (מוּרָאָה terrefacta. Particip. Hophal von יָרֵא) und dann נִגְאָלָה, d. i. wahrscheinlich, eine unrein geachtete genannt ist. Wahrscheinlich aber dachte sie sich der Uebersetzer in dieser Stelle als eine befreite, da er auch מוראה im glänzenden Sinn = *επιφανης*, nimmt und an מַרְאָתָהּ *conspicua* gedacht haben mag. Auf jeden Fall ist auch hier *απολυτρωσις* ein Freimachen ohne *λυτρον*, Lösegeld oder Befreiungspreis.

Und so erscheint das Wort auch immer bei Paulus, der es, auſser jenen wenigen anderweitigen Stellen, allein gebraucht und wie für sich ausgewählt zu haben scheint, um eine Befreiung (durch Jesus) ohne Loskaufung, ohne Losmachungspreis, zu bezeichnen.

Das Wort bedeutet ihm Losmachung von Uebel.

a. Nach Hebr. 11, 35. lieſsen sich manche Makkabäische Juden foltern, indem sie nicht angenommen haben die Losmachung, *ου προςδεξα-*

μενοι τὴν ἀπολύτρωσιν, d. i. nicht annahmen, dafs sie durch Abfall zum Götzenopferdienst losgemacht worden wären von der Qual des τυμπανιζεσθαι.

b. Wir Christen seufzen nach Röm. 8, 23. nach der Zeit, wo wir wirklich ganz in den Zustand der Gottessöhne eingesetzt werden, στεναζομεν την υἱοθεσιαν, erharrend die Losmachung von dem Körper, απεκδεχομενοι την απολυτρωσιν του σωματος. Hier ist nicht nur nicht ein λυτρον als redemtionis pretium zu denken, sondern eigentlich eine λυτρωσις Losmachung ἀπὸ weg von του σωματος dem irdischen Körper. Röm. 7, 24.

c. Besonders aber spricht Paulus gerne von der απολυτρωσις, von welcher Jesus Christus der Ursächer sey. Unbestimmter sagt 1 Kor. 1, 30. Ihr aber seyd von eben derselben Art (= gleichviel, wie die Juden, so dafs diese nichts voraus haben), als mit dem gottgesalbten Jesus verbundene, welcher von Gott her uns (alles) geworden ist, Weisheit *) (Pflichten- und Gotteskenntnifs) und Rechtschaffenheit (Ursächer wahrer Geistesrechtschaffenheit durch Lehre und Selbstbefolgung des als menschenmöglich Geforderten) und Heiligmachung (zum wirklichen Ausgesondertseyn für das Heilige in allen einzelnen Entschlüssen und Handlungen) und — ἀπολύτρωσις Losmachung!! Ist hier gleich nicht bestimmt gesagt: wie diese Losmachung werde, und wovon, so steht sie doch zuletzt und zwar nach der Dikaiosyne und Heiligmachung.

Hätte Paulus dabei so gedacht, wie die spätern Dogmatiker theologisirten, so hätte er die Stellung wählen müssen: welcher ist uns geworden die Weisheit = die Einsicht in das besondere Verhältnifs der Gottheit gegen die Menschen, worauf der Glaube sich bezieht, und dann die Lossprechung von Sündenschuld und Strafen, ferner die Rechtfertigung (= göttliche Erklärung, dafs die Gottheit uns, deswegen, weil Jesus ein Rechtschaffener war, für Rechtschaffene ansehen wolle) und dann erst die Heiligmachung. Es ist aber hier, wie häufig, der Fall, dafs die Dogmatik der Folgezeit weit mehr und etwas ganz anderes wufste, als einst Jesus selbst und seine Apostel. Paulus denkt eine Losmachung, welche ihm nach der Rechtschaffenheit und nach der Heiligmachung

*) Wo irgend dergleichen Abstracta gesetzt werden, ist der Sinn immer, ein Ganzes in seinem vollen Umfang zu bezeichnen. Z. B. Jesus nennt sich den Weg, weil er den Weg zu Gott bereitete und zeigte, nicht wie wenn er in concreto das Abstractum Weg seyn könnte. Jeder versteht es ja wohl, wenn man sagt: Dieser (Regent) ist die Gerechtigkeit selbst u. dergl. er ist, wie wenn diese, jene Tugend persönlich erschienen wäre.

zu denken war. Dies ist ihm, wie er Ephes. 1, 7. bestimmter andeutet, die Erlassung der Sünden, welche nämlich nach der Natur der Sache nicht vor der Entschlossenheit, rechtschaffen zu seyn, nicht vor dem Bestreben, vom Bösen abgesondert und Gott geweiht zu leben, aber sofort alsdann im Urtheil der höchsten Vernunft und Güte da ist, sobald nur der Mensch ernstlich die Losmachung von Sünden will.

Alsdann nämlich, wenn der, welcher sündigte, doch durch bessere Einsichten und Ueberzeugungen aufgeregt, ernstlich ein Rechtschaffener zu seyn sich vorsetzt und in der That sich heiligt, wird jeder Vernünftige ihm das vorher Begangene (facta, quae infecta fieri nequeunt) nicht mehr nachtragen, es ihm erlassen, ihn als einen Anderen, im Entschlufs und und Bestreben neugewordenen Menschen, wie er es ist, betrachten, und nicht blos Meinungsweise (putative oder imputative) um eines andern willen nur so dafür ansehen.

d. Auf gleiche, ächtpaulinische Weise, spricht nun auch Hebr. 9, 15. nicht von Büfsung der Sündenstrafen, sondern von dem Losmachen von den Sünden selbst. Weil kein Gesetz das Sündigen verhüte, das nur durch Selbstüberzeugung und treuen Entschlufs zu deren Befolgung verhütet werden kann, deswegen habe Jesus mit Lebensgefahr und bald mit wirklicher Aufopferung seines Lebens eine neue Verfassung (über das Verhältnifs der Menschen zu Gott) vermittelt (den Menschen erkennbar gemacht, wie Mose eine alte blos gesetzliche gültig gemacht hatte). Diese neue Verfassung (dafs nämlich willige Geistesrechtschaffenheit aus Ueberzeugungstreue gottgefällig und seelig macht) reinigt das Gemüth (nicht von Strafen, aber) von dem Bösesthun selbst, *απο νεκρων εργων* Sein, des Vermittlers Tod, d. h. die Thatsache, dafs Er wegen des Kämpfens gegen alle Schlechtigkeit durch Hinrichtung gemordet wurde, wirkt — weil dadurch Viele zum Entschlufs gegen das Sündigen bewogen worden sind — dahin, dafs sie loswurden von Sünden, die unter der, nur auf das Aeufsere wirkenden, Gesetzverfassung immerhin noch zu geschehen pflegten. *εις απολυτρωσιν (απο των επι τη πρωτη διαθηκη παραβασεων.)*

e. Ephes. 1, 7. ist gleichstimmig mit Koloss. 1, 14. *εν ῳ* in Verbindung mit ihm, Jesus Christus, *εχομεν την απολυτρωσιν*, haben wir die Losmachung *δια του αιματος αυτου* durch seinen Bluttod, d. i. wir haben eine Losmachung, leben in einer Befreiung (ohne Lösegeld), die (wenn Rechtschaffenheit, Heiligung da ist) in der Erlassung der Sünden besteht und darin gleichsam endigt, dafs auch das begangene Böse für uns etwas Vergangenes seyn darf, wegen dessen wir uns nicht mehr vor der Gottheit zu fürchten haben.

Diese in der Sündenerlassung sich vollendende Apolytrosis, oder Losmachung ohne Lösegeld aber ist in der Wirklichkeit nicht anders geworden, als dadurch, dafs es ihn, den Messias Jesus, und zwar auf eine grausame Weise sein Blut und Leben gekostet hat. Die Erfolge nämlich hangen aneinander. Es ist eine Reihe, wovon das erste auffallendste Glied war: Jesu Ermordung als Staats- und Religionsverbrecher. Durch die unentbehrliche, von Paulus 1 Kor. 1, 30. angedeutete Mittelglieder, wurde das letzte Glied, der Erfolg der wirklichen und wahrhaften (nicht blos so zugestandenen) Sündenerlassung bewirkt. Daher verbindet auch die lebhafte Darstellung das erste, an sich sehr auffallende, mit dem letzte Gliede dieses festen Zusammenhangs der (nicht blos so subtil ausgedachten, sondern) in der Wirklichkeit gewordenen und da gewesenen Erfolge. Wenn nämlich den Heiden wahrhaftig die Sünden sollten erlassen seyn können, mufsten sie erst zur Rechtschaffenheit entschlossen und nach ihr strebend werden. Dieses wurden sie nur durch die zu ihnen gekommene Verkündigung der Heilslehre, dafs jeder, Heide wie Jude, vor Gott rechtschaffen und von Sünden und Sündenstrafen los werde, wenn er nach dem wolle und handle, wovon Jesus Christus als von Gottes Willen die Seinigen überzeuge. Solche Verkündigung der Heilslehre aber kam, wie die Geschichte zeigt, an die Ephesier, Kolosser u. A. nur, weil die Judäer Jesus gemordet, also Jesus und die Seinigen von sich weggestofsen und auswärts zu gehen getrieben hatten. Folglich hatte es Jesu sein Blut und Leben gekostet, bis es dahin kam, dafs auch auswärtige Heiden und Juden zur wahren Heilslehre, zum Loswerden vom Sündigen und von den sonst begangenen Sünden und Sündenbestrafungen, durch Rechtschaffenheit (im Gemüth oder Vorsatz) und Heiligung (in der Ausführung) aufgerufen wurden. So ward immer Jesu blutiger = gewaltsamer Tod ihnen durch die daher veranlafste Verkündigung und Annahme der wahren, allgemeinen Art von Ueberzeugungstreue, Rechtschaffenheitsentschlufs und Heiligung — die eigentliche Losmachung von Sünden, besonders auch die Erlassung der begangenen Sünden und alles dessen, was sie wegen derselben als Strafe Gottes fürchteten.

f. Gerade dieser Sinn zeigt sich in der Stelle, welche hier noch zu erläutern ist, Röm. 3, 24. »Zur ächten Rechtschaffenheit gebracht, δικαιουμενοι, werden jüdische und heidnische Zeitgenossen des Apostels geschenksweise, δωρεαν (indem die dahin leitende Lehre und Geschichte an sie kommt, ohne dafs sie es verdienten oder wollten) durch die — nicht gesetzlich gebietende, sondern die Willigkeit aufregende — evangelische Huld, χαρις, Gottes, vermittelst der ἀπολυτρωσις = Losmachung = Emancipation von Sünden und Sündenstrafen, welche

uns wird in Verbindung mit Jesus dem Messias = durch Benutzung dessen, was Er als Messias war.

g. Mit der unter *b.* nachgewiesenen Bedeutung: Losmachung vom Körper, um geistig seelig fortzuwirken, stimmt zusammen die Stelle Ephes. 1, 14. In Verbindung mit Ihm, εν ῷ scil. Χριστῳ, seyd auch Ihr, schreibt Paulus den Ephesern, die Ihr die wahre Lehre, die frohe Heilsverkündigung gehört habt, darauf überzeugungstreu geworden und habt die zugesagte Begeisterung (Erhebung der höhern Geisteskräfte) zum Heiligen als die sigillartige Bekräftigung in Euch. Diese grofse Gemüthsveränderung nämlich, das Vorherrschen der Geisteskräfte für das Heilige (zur Unterordnung all des Sinnlichen) ist das Pfand (gleichsam das Daraufgeld), dafs Ihr gewifs, wie wir, Erbtheilnehmer (an der Beseeligung) werdet, εις ἀπολύτρωσιν της περιποιησεως = in Beziehung auf die Zeit, wo für die, welche Er sich zu eigen gemacht hat (περιποιησις סְגֻלָּה Acquisition, d. i. Erworbene, Christo Zugeeignete Apg. 20, 28.) die Befreiung (vom Sinnlichen) eintritt. Sogleich 4, 30. wird diese Zeit ἡμερα απολυτρωσεως genannt. Der auch psychologisch und metaphysisch erkennbare Hauptsinn der Stelle ist: Eben dieses, dafs der Menschengeist des Christen sich über das Irdische zum Heiligen erhebt, ist ihm eine Bürgschaft, dafs er als ein heiligwollender Geist beseeligt fortdaure. Was zu einer über diese Sinnlichkeit hinaus reichenden Reife seines innigsten Wesens kommen konnte, ist, wenn es diese Reife erreicht hat, wie durch eine Gewährleistung gewifs, dafs es nicht umsonst so weit gereift oder geistig selbstständig geworden sey.

Das offenbare Resultat all dieser Stellen ist, dafs Paulus an ein wirkliches Losmachen vom Sündigen, von Sündenübeln und namentlich von dem zum Sündigen oft reizenden Leibe, aber nie an einen Loskaufungspreis, am wenigsten an ein Abkaufen oder Abbüfsen der Sündenstrafen bei der Gottheit je gedacht hat.

Das modisch gewordene Spielen unserer Zeit mit dem unbiblischen Wort Erlöser, und die gesuchte Zweideutigkeit des Worts Erlösung, welches die Erbsündhaften alsdann bei sich auf Lossprechung von Schuld und Strafe der Erbsünde sowohl als der wirklichen Sünden zu deuten gewöhnt werden, ist durchaus nicht paulinisch, und überhaupt nicht neutestamentlich-Evangelisch.

Jesus ist nie im Neuen Testament λυτρωτης, Erlöser, genannt und wo Mose (Apg. 7, 35.) als αρχων και λυτρωτης seines Volks in Aegypten gerühmt wird, bedeutet dieser Name allerdings einen Befreier, aber einen solchen, der ohne Loskaufung und ohne eine Art von stell-

vertretender Genugthuung die Nation von der Sklaverei Pharao's losmachte.

Ueberhaupt ist weder der Begriff Genugthuung (= daſs Jesus der Strafgerechtigkeit Gottes habe genügen müssen) noch der Begriff von Stellvertretung zur Büſsung von Sündenstrafen irgend evangelisch-biblisch.

Um alle Stellen, welche sich auf λυτροῦν, losmachen, beziehen, zu erschöpfen, erläutere ich auch noch die zwei einzigen, welche aus den Evangelien dafür anzuführen sind.

Matth. 20, 28. Mark. 10, 45. geben gleichstimmig Jesu Worte: »Wer unter Euch will ein Erster seyn, sey Euer Diener; wie Dieser Menschgeborne (auf sich Selbst deutend) nicht gekommen ist, um bedient zu werden, vielmehr um zu dienen und seine Seele (Lebenskraft) zu geben als Losmachungsmittel statt Vieler« = διακονησαι και δουναι την ψυχην αυτου λύτρον ἀντὶ πολλῶν. In welcher Beziehung wollte Jesus gekommen seyn, um sein Leben zu geben? und warum: für Viele? Der Zusammenhang läſst mit keinem Wort an ein Hingeben des Lebens für die Strafgerechtigkeit Gottes, überhaupt an den Unbegriff, daſs Gott versöhnt werden sollte, denken, da ohnehin überall das Neue Testament nur davon spricht, daſs die Menschen gegen Gott sich von der Feindschaft des Sünders zur Freundschaft des Rechtwollenden umändern sollen (= καταλλαττεσθαι Röm. 5, 10.) und daſs Gott selbst Jesus und die Apostel als Diener dieser Aussöhnung der Menschen gegen die Gottheit aussende. καταλλαγη ist Umänderung, nämlich von der εχθρα Röm. 8, 7. und der knechtischen Furcht, zur Liebe des vollkommenguten Vaters und zur Ehrfurcht gegen sein nie willkührliches, nie gebieterisches, sondern an sich nöthiges Wollen.

Nach dem Context bei Matthäus sprach Jesus, da die Apostel nach Herrschervorzügen im Gottesreich trachteten, vom Gegentheil. Hier sey ein Erster, wer den Andern am meisten diene. Möge man in der Weltetikette denen, welche Fürsten (Vorderste, Erste, principes nach dem Römersinn) seyn sollen, als »Herrschern« (= domini, in der Bedeutung, welche sich Augustus und Tiberius noch sorgfältig zu verbitten pflegten) und den Gewalthabern als »gnädigen Herrn« schmeicheln. Er selbst wolle nur — »Vielen dienen«, nur Vielen ein Freimachungsmittel, ein λυτρον seyn. Wovon? ohne Zweifel von all der tyrannischen Herrschsucht jener Zeit, wo Römer und Priester und Rabbinen die Nation herrschend bedrückten und doch gnädig (= patroni der Clienten) heiſsen wollten.

Jesu ganzer Lebensplan concentrirt sich in dem Grundgedanken: Auch vom äuſsern Unheil könnet Ihr nicht frei werden, wenn Ihr nicht erst durch Gesinnungsänderung zur Rechtschaffenheit Euch von

dem Sündenleben frei machet und zu dem, was der heilige Gott wollen kann, als dem innern geistigen Regierungsgesetz wendet. Zu diesem zugleich religiösen, moralischen und politischen Zweck wollte Jesus Vielen dienen = Vielen zum ächten Befreiungsmittel dienlich seyn.

So hoffte der fromme Priester Zacharias zum voraus Luk. 1, 68, dafs Gott durch den kommenden Messias εποιησε λύτρωσιν τῳ λαῳ αυτου = geistige und leibliche Losmachung (vom Sündigen selbst und von den daher in der Menschenwelt verbreiteten Uebeln) bereitet habe. Solche Lytrosis erwarteten mit Hanna Luk. 2, 38. die Besten zu Jerusalem.

Freilich dachten dann Manche lieber an die Wirkungen allein — an die Sündenerlassung und an das Freiwerden von äufsern Uebeln. Es wäre gar zu bequem, die guten Folgen ohne die unentbehrliche, aber von der Willensanstrengung abhängige Ursachen, sich für die Hingebung in ein unthätiges, nichts verbesserndes Dogmenglauben aus Gnaden schenken zu lassen. Aber desto deutlicher sagten die Christuslehrer, dafs die wirkliche Losmachung »vom Sündigen selbst« das erste, die alles bedingende Ursache, seyn müsse.

Nach Hebr. 9, 12. hat Jesus »gefunden«, wie eine fortwährende Befreiung von Sünden möglich sey, da das Opfergeben (für Uebereilungssünden) nicht einmal diese in den Gemüthern sicher verhinderte. Er sey αιωνιαν λυτρωσιν εύραμενος durch sein eigenes Blut, wenn nämlich die Betrachtung (Vs 14.), wie und wofür Jesu unsterblicher Geist Leib und Leben der Gottheit rein aufgeopfert habe, Andere so rühre, dafs sie in ihrem innigsten Bewufstseyn (also moralisch-religiös) rein würden — weg von geistigtodten Handlungen. Das wollenerregende (praktische) Denken über Jesu Todesart, als Aufopferung im Bestreben, die Sünden selbst (nicht blos oder zuerst die Strafen) wegzuschaffen (Joh. 1, 29, 17, 15. 1 Joh. 3, 5. Hebr. 10, 4. 11. 17.) sollte und konnte, weit mehr als der mosaisch nicht für eigentliche Sünden, sondern nur für Irrtumsfehler oder Uebereilungen zugelassene Verlust geopferter Thiere, das selbstbewufste Gemüth (συνειδησιν) Vieler bewegen, sich durch Gesinnungsänderung und Entschlossenheit für das Rechte (μετανοια και δικαιοσυνη) innerlich rein zu machen von Handlungen der Sündhaftigkeit oder des geistigen Todes.

Ebenso ausdrücklich giebt Paulus den Zweck des leidenvollen Lebens und Todes Jesu an, bei Tit. 2, 14. Er gab sich hin, uns zum Besten, damit er uns losmachte (λυτρωσηται) — etwa von Strafen? Nein! ἀπὸ πασης ἀνομίας von aller Gesetzwidrigkeit selbst (welche nach 1 Joh. 3, 4. ἁμαρτια = das Sündigen ist). Das Reinmachen,

welches Jesus nach eben derselben Paulinischen Stelle will, geht darauf, dafs sein Volk sey eifrig für gute Handlungen.

Immer freilich möchten die Erbsündhaften nur gerne rein und los seyn von der Furcht vor Strafen. Aber das neutestamentliche Urchristentum beharrt darauf, dafs man sich durch Hinblick auf Jesu Tod, als den concentrirtesten Moment seines ganzen Lebenszwecks, freimache im Bewufstseyn von den Sünden selbst, um eifrig nur gute Handlungen an die Stelle zu setzen.

Alsdann ist der Sinnesänderung und dem treuen Wollen des Rechten die göttliche Erlassung des zuvor begangenen (ohne juridische Formalitäten fremder, an sich unmöglicher Stellvertretung) von selbst unmittelbar angeschlossen. Man lese nur oder erwäge endlich Petrus Gedankenverbindung Apg. 2, 38. 3, 19. oder Jesus selbst in der Parabel vom reumüthigen Sohn.

Auch da, wo Petrus 1 Brief 1, 18. 19. wie Paulus, an Jesu blutige Aufopferung des *τιμιον αἱμα, ὡς αμνου αμωμου και ασπιλου* denkt, durch welche die Bekehrten losgemacht seyen (*ελυτρωϑητε*) — sind sie Ihm etwa zuvörderst von der Strafenfurcht erlöst? Nein! Losgemacht waren sie ihm — *εκ της ματαιας ὑμων αναστροφης πὰτροπαραδοτου* — davon, dafs sie sich nicht mehr so nutzlos, wie es ihnen die väterliche Traditionen überliefert hatten, in den äufserlichen Gesetzlichkeiten umhertreiben, vielmehr Vs 22. geistig reingewordene, *τας ψυχας ἁγνικοτες*, seyn sollten.

Bei dem *αμνος* dieser Stelle und da überhaupt unsere Theologie an Jesus, wie wenn er als blutiges Versöhnopfer für Sündenstrafen biblisch gedacht würde, aus Angewohnheit an das längst gehörte, aber blos patristische Mifsverständnifs zu denken und es wenigstens als alte Zeitmeinung festzuhalten nicht aufhört, kann ich folgende Erinnerungen nicht unterdrücken.

Ich habe schon mehrmals, weil selbst die typologischen Theologen nicht darauf achteten, aus der Opferlehre der Hebräer zwei auf die Begriffe, welche aus dem Neuen Testament zu nehmen sind, sehr einflufsreiche Bemerkungen gemacht, die, auch hier wiederholt, allmählich doch ihre Wirkung thun müssen. 1) Wenn nur die Sündopfer-Theologen, welche Jesus im Neuen Testament als Sündopfer dargestellt sehen wollen, Mose's Satzungen über Opfer in den ersten Kapiteln seines Priesterbuchs (Leviticus) studiren wollten, so hätten sie längst erkennen müssen, dafs gerade männliche Lämmer, *αμνοι*, von Mose als Opfer überhaupt sehr selten und besonders als Sündopfer *) nie zugelassen sind.

*) Männliche Lämmer, *αμνοι*, waren nicht zu Sündopfern bestimmt, sondern ausdrücklich nur weibliche Schaafe, כֶּבֶשׂ נְקֵבָה 3 Mos. 4, 32. Also dachte

Was mufs hieraus jeder psychologiche Archäolog folgern? Gewifs dies, dafs Petrus und noch mehr der Priestersohn Johannes, der Täufer, die ihre mosaisch-jüdische Opfertheorie viel besser, als die heidnisch erwachsene, bischöffliche Kirchenväter kannten und in ihrer Vorstellung behielten, Jesus unmöglich mit einem *αμνος* vergleichen könnten, wenn sie ihn als ein Sündopfer zu bezeichnen im Sinn gehabt hätten. Fast alle andere Heerdenthiere konnten zu Sündopfern genommen werden. Nur gerade das männliche Lamm, *αμνος*, hatte Mose nicht dazu bestimmt. Jeder Jüdisch-erzogene konnte also gerade, wo Jesus ein *αμνος* genannt ist, gar nicht denken, dafs sein Tod als Aufopferung eines Sündopfers angegeben werde.

Meine zweite gegen die patristisch angewöhnte Sach-Kenntnifs immer zu wiederholende Bemerkung ist: Wer nur im Leviticus studiren mag, wird sich durchgängig überzeugen, dafs Mose überhaupt den (heidnischen) Begriff nicht hat, für eigentliche Sünden (z. B. Verletzung der 10 Gebote) Opfer zu befehlen oder zu erlauben. Weil ich dieses in Meiner (zu wenig studirten?) Erklärung der Johannesbriefe schon 1829. unwidersprechlich dargethan habe, mache ich hier nur auf's Neue darauf aufmerksam.

Beide Bemerkungen sollen hier zunächst für die Stelle aus Petrus augenscheinlich machen, *a*) dafs der jüdische Apostel, indem er Jesus mit einem *αμνος* vergleicht, durchaus nicht an ein Sündopfer gedacht haben kann, ja dafs *b*) Er und alle Jüdisch-erzogene gar nicht an ein Opfer für eigentliche Sünden denken konnten, da Mose

---

der Hebräer, wenn er Einen mit einem *αμνος* verglich, wie der Täufer Joh. 1, 29. gewifs nicht daran, ihn wie ein Sündopfer bezeichnet haben zu wollen.

Ein männliches Lamm wurde an den 7 Tagen der Weihung Aarons nach 2 Mos. 29, 38. Morgens und Abends geopfert, aber nicht in Beziehung auf Sünden oder Verfehlungen, sondern „zum Wohlgeruch". LXX *αμνους ενιαυσιους αμωμους δυο . . . ποιησεις εις οσμην ευωδιας τω κυριω.*

Nur bei der Reinigung des Aussätzigen wurden auch zwei männliche Lämmer *αμνοι αμωμοι* (vgl. 1 Petr. 1, 19.) geopfert, Eines nach 3 Mos. 14, 12. לְאָשָׁם = so dafs der Krankgewordene dadurch eine Lässigkeitsschuld bekannte. (Er hätte sich reiner halten sollen!) Dieser אָשָׁם aber wird sogar vom Verfehlungsopfer חַטָּאת im Vs 13. bestimmt unterschieden. Es betraf nur einen, der sich reinigen lassen mufste = מִתְטַהֵר. Ebenso spricht 14, 21. 24. 25. von einem כֶּבֶשׂ אָשָׁם wegen Reinerklärung und unterscheidet ihn von einem תוֹר חַטָּאת Vs 22. (Die Reinsprechung erforderte nach Vs 10. u. 21. theure Opfer, wahrscheinlich um desto vorsichtiger zu machen!)

Sonst durften als Olah auch von den כְּבָשִׂים männliche gebracht werden 3 Mos. 1, 10. Aber dies betraf nicht die Verfehlungs- und Verschuldungsopfer.

überhaupt nur für irrtümliche Vergehen und Uebereilungen und gegen Andere schädliche Verheimlichungen Opfer erlaubt hatte. Der Ehebrecher und Mörder David sucht und erhält nur durch Reue Vergebung, nicht durch Sündopfer. Ps. 51, 18.

Wer über die Kirchenväter und über Luthers oft durch ihre Vorgänger noch irregeleitete Uebersetzung hinaus den hebräischen Text studirt, darf nicht einmal dies behaupten, dafs im Neuen Testament Jesus um der Zeitmeinung willen und gleichsam nach einer apostolischen Accommodation als ein Sündopfer dargestellt seyn könne. Opfer für eigentliche Sünden sind ein (heidnischer) Mifsbegriff, der dem Juden nicht einmal als Zeitmeinung, nicht einmal anbequemungsweise, angewöhnt seyn konnte.

Da man auf diese beide Bemerkungen und auf das, was aus ihnen unmittelbar folgt, zu hören indefs so schwer gefunden hat, so darf ich wohl ein:

»Wer Ohren hat, zu hören, der höre oder — widerlege«! *)
hinzusetzen.

Ist nun aber aus der Erörterung aller dahin gehörigen Stellen klar, dafs durch die Worte λυτρον, λυτρουν, λυτρωσις, απολυτρωσις, λυτρωτης, im Neuen Testament allerdings

ein Losmachen, Befreien, Emancipiren

und dieses zwar als Losmachen

durch ein Freimachungsmittel, aber nicht durch irgend eine Art von Preis oder Loskaufung oder Straf-Abbüfsung

angedeutet werde, ausdrücklich aber immer als

ein Losmachen von dem Sündigen selbst und von verkehrtem traditionellem Betragen, nie als ein unmittelbares Losmachen von verschuldeten Sündenstrafen

beschrieben sey; so ist unstreitig auch die nicht weiter umschriebene απολυτρωσις in der Stelle Röm. 3, 24. ebenfalls nicht anders auszulegen.

Auch kann endlich der gleichfalls nicht unmittelbar bestimmte Satz: dafs, so gewifs Gott nur Einer sey und partheilos allen Menschen ohne Nationalunterschied einerlei Mittel zum Seeligwerden (das Wollen des Rechten aus Ueberzeugungstreue als Mittel zu immerwährendem ächtem Leben) vorhalte, ebenso gewifs auch »der Mensch, Jesus, als messianischer Begründer der geistigen Theokratie, sich allen zum Besten, υπερ

---

*) Dieser Aufruf gelte vornehmlich jener
»Lehre von der Sünde und dem Versöhner«
durch welche Hrn. Dr. Tholucks deklamatorische Rhetorik bereits in drei Auflagen viel Verkehrtes und Verderbliches unter seine sogenannte »Erlösten« verbreitet hat.

παντων, zum Losmachungsmittel, αντιλυτρον, gegeben habe«. Die Thatsachen beleuchten dies.

Hingegeben hatte sich Jesus in das unablässige Bestreben, Menschen vom Sündigen, von der ganzen Schlechtigkeit der Zeit, loszumachen. Sein leidenvolles Leben und Sterben ward durch solch seine Aufopferung ein Gegenmittel gegen das Schlechte für das Freiwerden (λυεσθαι) von diesem. Dies aber solle nicht etwa der Judenchrist so ansehen, wie wenn das, was sein Messias gethan und gelitten habe, nur für Juden und Judengenossen anzuwenden wäre. Allen, allen, welche Menschen seyen, auch den heidnischen Regenten und Magnaten u. s. w. gelte das gleiche von Jesus in Lehre, Leben und Leiden gezeigte, geübte, des Einen Gottes über Alle allein würdige, die Vereinigung Aller mit demselben vermittelnde — Mittel der Auslösung oder Losmachung aus dem Sklavendienst des Sündigens. Röm. 6, 18. Die Sünde wird bei Paulus gewöhnlich personificirt. Ihr entgegen machte Jesus sich selbst, den Lehrer der μετανοια und das Musterbild von δικαιοσυνη, als festwollender Geistesrechtschaffenheit, zum Befreiungsmittel von allem Sündigen für Nichtjuden so sehr, als für Messiasglaubige Juden.

Winke
über den wichtigen
Unterschied zwischen der mosaisch-jüdischen
und
der heidnisch-patristischen Opfertheorie,
zum philologisch-historischen Beweis:

dafs auch der Verf. des Hebräerbriefs Jesus Messias zwar als einen Melchisedek = als den im messianischen Gottesreich regierenden Priesterkönig, welcher zu Wegschaffung des Sündigens nicht Thiere, sondern sich selber aufopferte, durchaus aber nicht als ein Sündopfer, dachte oder denken konnte.

Der Hauptunterschied zwischen der christlichen Denkglaubigkeit (dem biblisch-philosophischen Rationalismus) und der Infallibilitäts-

glaubigkeit (= dem consequenten Supranaturalismus) dreht sich jetzt endlich in unserer deutschen Theologie nur noch um das Dogma von der Gott-Versöhnungslehre. Nicht Gott soll, nach der neutestamentlichen Christuslehre, welche mit der Vernunftidee von der weisen Liebe und dem Erbarmen des vollkommenguten Wesens gegen die Nichtvollkommenen ganz übereinstimmt, versöhnt werden. Vielmehr die Menschen sind von Gott (2 Kor. 5, 18.) als dem Versöhner = dem Umänderer, καταλλαξας, aufgefordert, sich selbst von der Feindschaft gegen den Heilig-Allmächtigen zur Versöhnung (Reconciliation) durch überzeugungstreue Rechtschaffenheit umzuändern.

Die Meisten dagegen lassen es sich noch gar zu gerne einreden, daſs der Gottheit durch den schmerzensvollen Tod Jesu für aller Menschen Sünden ein für allemal zum Voraus genug gethan worden sey. Durch diese Versöhnung Gottes soll der gerechten Gottheit Erlassung aller Sündenstrafen für die, welche dies glauben, möglich gemacht worden seyn. Mag es dann dem geraden Menschenverstand schwer und eigentlich unmöglich seyn, zu glauben, daſs Gott, welcher wie ein wahrhaftguter, aber moralischer Vater nur den eigenen Rechtschaffenheitswillen seiner Kinder wollen, alsdann aber zur Verzeihung nicht erst die Abbüſsung durch einen Unschuldigen verlangen kann, den Glauben an ein allgemeines Sünd- und Sühn-Opfer zur Bedingung seiner Huld und der Seeligkeit mache. Dennoch wäre die Hingebung in ein solches Glauben oder die Acceptation eines solchen längst zu Tod gemarterten Sühn-Opfers allerdings äuſserst bequem. Daher kommt es, daſs recht Viele sich einen solchen, wie sie meinen, demüthigen, eigentlich aber sehr eigennützigen Resignationsglauben, wie ein durch Infallibilität mitgetheiltes (= geoffenbartes) Religionsgeheimniſs gar zu gerne vorhalten lassen. Eben dieselben sind alsdann, um dieses Eine Infallibilitäts-Mysterium desto eher annehmen zu können, auch überhaupt um so geneigter, mancherlei infallible Mittheilungen von göttlichen Dingen, wenn sie gleich das menschliche Nachdenken mit dem Ideal eines moralisch vollkommenen Gottes unvereinbar finden muſs, unter dem Namen biblischer Offenbarung von mysteriösen Bibelauslegern anzunehmen und mit Partheieifer festzuhalten, während doch, genauer betrachtet, nicht die Bibel, sondern nur die angewohnte patristisch-scholastische, dogmatische Exegese die Offenbarerin dieser Art von infallibeln Geheimnissen zu seyn pflegt.

Es kommt demnach, ehe man sich in den Streit über Harmonie der biblischen und der Vernunft-Religion irgend einläſst, viel auf die Frage an: ob die biblischen Schriftsteller selbst den Tod Jesu als ein die Gottheit versöhnendes Sündopfer ent-

weder ernstlich, oder wenigstens anbequemungsweise (accommodativ) gedacht haben?

Manche nämlich sehen zwar endlich ein, daſs von einem moralisch denkenden Vater überhaupt keine Forderung einer Sünden-Abbüſsung, am wenigsten eine leidensvolle Genugthuung durch einen Dritten und Unverschuldeten denkbar sey und daſs doch Jesu Religionslehre den allwissenden Herzenskenner immer als einen liebenden, erbarmenden Vater der Menschen, nicht als einen blos legalen und den Staat durch Strafzwang beschützenden Strafrichter darstelle. Aber auch solche stehen doch noch unter der Uebermacht der angewohnten heidnisch-patristischen Sündopfer-Theorie, und beschwichtigen sich durch die dunkle Meinung, daſs wenigstens die Apostel Jesu seinen Martertod, so gewiſs derselbe durch Verfolgungssucht der jüdischen Hierarchie und durch seine gottgetreue Beharrlichkeit im Messiasglauben entstanden war, nachher, aus Anbequemung an die jüdischen Zeitbegriffe von gottversöhnenden Sündopfern, auch als einen Sündopferstod ausgelegt hätten.

Solche nennen dies sogar oft einen tieferen Blick in die »Oekonomie« oder das Haushaltungssystem Gottes und solcher Kirchenväter, die als Haushalter über die göttlichen Geheimnisse zu walten verstanden hätten. Denn jene accommodative patristische Oekonomie oder kirchliche Haushaltungskunst sollte, so meinte man, darin bestehen, daſs man alles, was etwa auch ursprünglich eine andere Ursache und Beziehung gehabt haben möchte, doch auch vielseitig und gewandt auf andere Zwecke und Verhältnisse zur Erbauung anzuwenden wisse, wenn nur dadurch auf irgend eine Weise der gute (?) Zweck an den Seelen der Christen erreicht werde.

Weil nun der Hebräerbrief besonders von Jesus, daſs Er weit mehr als der jüdische Hohepriester wirkte und daſs Er sein Leben wegen der Sünden und um sie wegzuschaffen, Gott aufgeopfert habe, mit wahrer Begeisterung spricht, die Meisten aber aus Unkenntniſs über den mosaischen Begriff und Zweck von Sündopfern bei jener Lebensaufopferung Jesu an nichts anderes, als an ein Sündopfer und sofort an ein wegen der Sündenstrafen aller Menschen geschehenes Versöhntwerden Gottes denken zu können meinen, so ist es von Wichtigkeit,

wiederholt und unablässig zur endlichen historischen Untersuchung und Ueberzeugung darüber aufzufordern: daſs der Jüdisch-erzogene und Mosaisch-glaubige nach dem ganzen Alten Testament gar nicht den Gedanken hatte oder haben konnte, wie wenn der Gott Abrahams, Mose's und der

Propheten je für eigentliche Sünden, d. i. für wissentliche und vorsätzliche Ausübungen des Bösen (z. B. für Uebertretung der 10 Gebote) versöhnende Opfer begehrt oder auch nur erlaubt und angenommen habe.

Von selbst steht alsdann die Folgerung fest:

Wenn der Mosaischglaubige aus Mose und der ganzen alttestamentlichen Geschichte wufste, dafs der Jude nur für Vergehungen, die er aus Irrtum oder Uebereilung begangen zu haben bereute, sich Verfehlungs- und Schuld-Opfer, חטאת und אשם, auflegen konnte, keiner aber an Versöhnung Gottes durch Opfer für eigentliche Sünden denken durfte, so konnten die Apostel nicht einmal durch jüdische Zeitbegriffe Veranlassung haben, Jesu Tod als ein Gottversöhnendes Sündenopfer zu denken und den (nur allzu leicht verderblichen) Glauben an diese Art von Versöhnung der Gottheit, als Mittel zur Begnadigung und Beseeligung, zu fordern oder anzuempfehlen.

Auch dem Nichtgelehrten läfst sich diese einfache Wahrheit, diese Auflösung eines unbiblischen und vernunftwidrigen Geheimnifsglaubens, welcher bei den Meisten zur einschläfernden Beruhigung über tagtägliches Sündigen zu wirken pflegt, durch die Hauptstellen aus Mose und durch die ganze alt- und neutestamentliche Geschichte vor Augen legen. Nicht das Alte Testament, sondern die sehr fallible und des bessern Einstudirens in die Bibel bedürfende Ausleger sind die Offenbarer des Gegentheils, das sie immer noch als infallibles Religionsgeheimnifs aufnöthigen und wobei sie die Bezweifler gar zu gerne in den Verdacht eines aus Hochmuth entstehenden Unglaubens bringen wollen.

Das Bezweifeln aus Gründen des reineren Nachdenkens kann leicht bei den Vielen im Denken ungeübten und zum Auctoritätsglauben desto geneigteren Wahnglaubigen unwirksam gemacht werden. Nichts ist leichter, als den Unverständigen allen selbsturtheilenden Verstand verdächtig zu machen. Wer der verständigen Vernunft ihre Urtheilskraft über Religionswahrheiten abspricht, hat leicht genug die Menge für sich, welche ohnehin ihrem Verstand gar zu wenige Uebung im Nachdenken über geistige Dinge zutrauen zu dürfen sich bewufst ist.

Diese selbst aber müssen denn doch, wenn durch irgend etwas, durch das historisch-Unläugbare, sich belehren und überzeugen lassen. Für sie also beleuchten wir zuvörderst die Bahn zum Verständnifs des Hebräerbriefs und zur Ueberzeugung, dafs die Bibelausleger sich als sehr fallible Offenbarer eines gar nicht biblisch gedachten infallibeln Geheim-

nisses betragen haben, durch eine auch dem Nichtgelehrten unverkennbare Uebersicht des biblischen Zusammenhangs.

Für gelehrtere Beurtheiler folgen die nothwendigsten philologischen Data.

Alle Lehrer und Glaubige der Sündopferstheorie hätte schon die allgemeine Bemerkung bedenklich genug machen sollen, dafs Jesu Aufopferung wohl als

ein Opfer wegen der Sünden und wegen deren Entfernung, niemals aber als

ein Opfer für die Sündenstrafen

apostolisch beschrieben ist. Nur Heiden dachten von ihren Göttern so menschlich unmoralisch, dafs sie für eigentliche Sünden und Verbrechen durch Hekatomben, je kostbarer, desto besser, versöhnt werden könnten.

Die deswegen schon vorausgeschickte Abhandlung von der Erlösung oder Befreiung durch Jesus zeigt, wie auf andere Weise allerdings die Lebensaufopferung Jesu ein im Urchristentum ohne Sündopfersglauben sehr wirksames Mittel zum Freiwerden vom Sündigen selbst geworden ist. Eben dieses wird sie wieder werden, je mehr die Christenlehre in diesem Hauptpunkt von den Mifsbegriffen, welche die Kirchenväter nur aus der heidnischen Opfertheorie herübertrugen, zu den mosaischen und urchristlich biblischen Aussprüchen über Verfehlungsopfer und über die Folgerungen, welche aus der Aufopferung Jesu zu ziehen waren, unverkünstelt zurückkehren wird.

Der mosaische Hebräer kannte gar nicht (wie der Heide) den Begriff, wie wenn der Mensch durch Opfer von eigentlichen Sünden (vorsätzlichen Handlungen gegen die geistige Rechtschaffenheit) oder von äufsern Verbrechen (bürgerlich strafbaren Gesetzwidrigkeiten) zu entsündigen wäre. Eben deswegen konnte auch ein Jüdischerzogener nicht den Gedanken haben, dafs der Tod des Messias ein Opfer zu seiner Lossprechung von Sündenstrafen sey. Vielmehr aber konnte und sollte einen Solchen jener durch die Sünden der Verfolger Jesu verursachte Justizmord insofern entsündigen, oder von dem Sündigen selbst und von dem Sündigenwollen losmachen, als die Betrachtung der Ursachen dieses Todes zum Entschlufs, alle Sünden zu fliehen und sich nach Joh. 8, 33. vom Sündigen selbst zu befreien, aufregen konnte. Der Christ will sich mit Gott versöhnen oder aussöhnen, theils dadurch, dafs er aus wahrer Reue das Sündigen sich verbietet, theils dadurch, dafs er das Rechtschaffenseyn aus treuer Ueberzeugung, freiwollend in sich selbst zur bleibenden Gesinnung, zur Basis seines Wollens und Handelns, erhebt und alle in der göttlichen Weltordnung dafür sich gebende Beweggründe dazu bei sich anwendbar macht.

Nur der Heidenchrist war in dem Vorurtheil erwachsen, wie wenn die Götter durch Gaben und Opfer büssungsweifse versöhnt werden könnten und müfsten. Daher kam, je nachdem die Presbyters in den Gemeinden sich wieder in Priester zu verwandeln suchten, auch die Einmischung der heidnischen (nicht-mosaischen) Opfertheorie für eigentliche Sünden und Verbrechen in die Christenlehre.

A. Allgemeinverständliche Nachweisungen, dafs nach Mose, nach der althebräischen Geschichte, nach den Propheten, nicht für eigentliche Sünden Opfer gebracht werden konnten.

1 Mosaische Stellen.

Einzig die Uebermacht vorgefafster Meinungen kann es begreiflich machen, dafs nicht nur die für die Vorbilderlehre (Typologie) eingenommene, sondern auch andere dogmatisirende Theologen, welche mit Sprachkenntnifs das Alte Testament studirten, doch nicht in jenen Hauptstellen, wo die Mosaischen Vorschriften über Opfer für etwas Sündiges gegeben werden, nämlich durch 3 Mos. Kap. 4. und 5. und durch 4 Mos. Kap. 15. zu der einleuchtenden Ueberzeugung kamen: Der althebräische Gesetzgeber verordne durchaus nicht Opfer für die menschlich gewöhnliche, eigentliche Sünden.

Ueberall liest, wer mit Aufmerksamkeit auch nur in einer berichtigten Uebersetzung lesen kann, dafs Mose durchaus nur für ein Sündigen aus Irrtum (Schegagah), wo die Sache selbst dem Handelnden noch wie verhüllt (Nälam) war, nicht aber für das vorsätzliche Sündigen Opfer zu bringen erlaubt hat. Auch Luther's Uebersetzung gewöhnte freilich die protestantischen Theologen, immerfort an Sündopfer zu denken. Die eigene Schuld dieser Gelehrten aber ist, dafs sie nicht an den sonst oft ungeschickt angewendeten, hier aber nach der Volkssprache anwendbaren Unterschied von vorsätzlichem und unvorsätzlichem Sündigen gedacht haben, auf welchen Mose so bestimmt hinweist. Das Wort Sünde bedeutet etwas, das gesühnt werden müfste. Hierdurch wird also der Begriff von Sünde und Sühnopfer schon wie eine Folge zum voraus untergeschoben. Die hebräische Sprache aber hat sehr gut ein allgemeineres Wort, nämlich abirren, verfehlen (Chatha).

Unsere Schuld ist es, wenn dennoch in alle Stellen, die nur von einem Verfehlen des Rechten aus Irrtum, sey es aus Mangel an Erkenntnifs, oder an Bedachtsamkeit, sprechen, der uns gewöhnlichere Begriff vom eigentlichen Sündigen, oder von vorsätzlichem

Nichtwollen des Rechten, hineingetragen und folglich als Voraussetzung angenommen wird, daſs die jüdische Theologie Sündopfer gehabt, also im Glauben, sie bei ihrem Gott zu bedürfen gelebt und daher auch in dem Messias auf irgend eine Weise eine Versöhnung Gottes durch ein Sündopfer erwartet habe. Von all diesem ist, zur Ehre der Mosaischen Gesetzgebung und der althebräischen Religion, das Gegentheil historisch wahr und augenfällig zu erweisen.

3 Mos. 4, 2. beginnt: »Wenn eine Seele von irgend Festsetzungen *) Jehovah's über das, was nicht gethan werden soll, fehlerhaft abweicht aus Irrtum, so soll ein solcher thun eines von den folgenden Dingen.« — Dies ist gleichsam die Ueberschrift für alle darauf folgende Anweisungen über das, was wir Sündopfer zu nennen gewohnt sind, immer aber nur Verfehlungsopfer nennen sollten, da Mose ausdrücklich nur von einem Sündigen aus Irrtum, also nur vom Verfehlen gesprochen hat.

Die einzelnen Anwendungen, welche der Gesetzgeber folgen läſst, erklären seinen Sinn noch deutlicher. Inwiefern nach 4, 3. ein gesalbter Priester sich so verfehlen konnte, daſs dadurch eine Nachlässigkeitsschuld (Ashmah) auf das ganze Volk kam, wird in dieser Stelle selbst nicht bestimmter erklärt; davon also mehr in den nachfolgenden philologischen Bemerkungen.

Desto deutlicher macht sich die Gesetzgebung 4, 13. Sie beschreibt den Fall, daſs »die ganze Gemeinde Israels in einem Irrtum seyn könne, es könne vor ihrer Einsicht eine Sache verhüllt oder unklar gewesen seyn, so daſs sie etwas thaten, entfernt von den Festsetzungen Jehovahs über Dinge, die nicht gethan werden sollten.« Dabei könnten sie dann »in einer Nachlässigkeitsschuld« seyn (wenn sie nämlich, ohne über die Sache Klarheit gesucht zu haben, gehandelt hatten). Wenn nun nachher (man bemerke: inwiefern Opfer eintreten durften!) »die Verfehlung ihnen bekannt werde, alsdann sey das hierauf beschriebene Verfehlungsopfer darzubringen.« — Was ist demnach deutlicher, als daſs das Opfer des Volks sich irgend nur auf eine Hand-

*) מצות *positiones.* Immer aber wird althebräisch vorausgesetzt, daſs Gott nicht willkührlich Gesetze setze, sondern nur das entweder allgemein Nöthige, oder das relativ-Erforderliche ein von Gott Gewolltes und Gesetztes seyn könne. — Nur unter uns patristischen und durch diese Kirchenväter mit den Heidenbegriffen längst unbiblisch verwandt gewordenen Christen konnte noch J. Aug. Ernesti in dem Falle seyn, darüber bedenklich zu schreiben: ob Gott arbiträre Gesetze machen, willkührliche Bedingungen des Seeligwerdens setzen könne.

lung bezog, wo sie geirrt hatten, wo ihnen die Sache verhüllt gewesen war, wo ihnen die Verfehlung hintennach erkennbar wurde. Durchaus also war das Opfer nicht für eine Handlung bestimmt oder zugelassen, die man, während man sie ausübte, als Verfehlung erkannt und dennoch begangen hatte. Nicht also für das, was die Theologie im eigentlichen Sinn Sünde nennen darf, wollte der Gesetzgeber ein Opfer zugegeben haben. Das von Ihm verordnete, und dem Gewissenhaften zugelassene Opfer war ein Verfehlungs-, nicht ein Sündopfer.

Aehnliches ist bestimmt 4, 22. 23. wenn ein Fürst von Jehovahs Festsetzungen über das, was nicht gethan werden solle, im Irrtum abgewichen sey, aber alsdann einer Vernachlässigung schuldig (nämlich bei sich selbst, daſs er es besser hätte einsehen können, bewuſst) werde, oder Jemand ihm seine Verfehlung erkennbar mache. Bemerkenswerth ist in dieser Stelle das angegebene »Oder.« Man sieht nämlich wohl, daſs der fehlende Vornehme auf zweierlei Weise sich hintennach als einer Vernachlässigung schuldig erkennen konnte. Entweder konnte er durch sich selbst einsehen, daſs jenes Fehlen aus Irrtum, für ihn doch vermeidlich gewesen wäre, oder konnte, wie Vs 23. dies beifügt, irgend sonst Jemand ihm das Verfehlte so erkennbar machen. In beiden Fällen aber betrifft das gestattete Opfer abermals nicht eine eigentliche Sünde, sondern ein unbedachtsames Handeln nach einem erst später erkennbaren Irrtum.

Ganz auf gleiche Weise wird das Verfehlen geringerer Personen 4, 27. 28. beschrieben. Auch hier, wo es doch die Menge betrifft, bezieht sich die Erlaubniſs zu opfern nicht auf ein wissentliches Unrechtthun, sondern nur auf ein Abirren durch eine verbotene Handlung, wo der Irrtum erst nachher erkannnt würde. Das Opfern dafür wird, damit man desto gewisser dadurch Reue beweisen konnte und durch Verlust sich selbst bedachtsamer machte, leichter gemacht. Wer die Verfehlung erkennt, und also auch bereut, darf sich beruhigen, wenn er sich den Verlust einer Ziege oder eines weiblichen Lammes als Verfehlungsopfer auferlegt.

Der Priester soll nach Vs 35. durch das vollbrachte Opfer »etwas über ihn decken wegen seiner Verfehlung und sie soll ihm erlassen seyn.« Für den Begriff: Gott versöhnen, hat die hebräische Sprache nicht einmal ein Wort; folglich hatte man noch weniger den Gedanken. Was nämlich gewöhnlich übersetzt wird: der Priester soll seine Sünde versöhnen, besteht vielmehr nach dem Hebräischen in der bildlichen Vorstellung, daſs durch das Opfer (als Beweis der Reue) über das Begangene eine Decke gelegt, also der Blick des Nationalkönigs

Jehovah davon abgewendet werde, so daſs der Fehler alsdann wie weggeschickt = nislach, sey.

Zum richtigen Verständniſs kommt es immer sehr darauf an, daſs die Bilder, durch welche sich das Altertum eine geistige Sache versinnlichte, genau gefaſst werden. Das, was wir bei einem Versöhntwerden der Gottheit denken, dachte sich der alte Mosaiker nicht, indem er blos die Vorstellung hatte: durch meinen reumüthig dargebrachten Opferverlust wird mein Abirren vom Willen meines Gottes so zugedeckt, daſs er darauf keine Rücksicht mehr nimmt, vielmehr das Geschehene so hingehen läſst. Daher auch der in Röm. 4, 6. 7. wiederholte Ausruf des Psalms 32, 2. 3.: Heil denen, deren Verfehlungen erlassen (gleichsam weggelassen), deren Verfehlungen zugedeckt sind, επεκαλυφθησαν.

Eben diese bildliche Vorstellung wurde verbunden mit dem Deckel, hebräisch Capporet, welcher zwischen der Bundeslade und der darüber schwebenden Schechina (= Vergegenwärtigung des Jehovah) lag. Man erklärte ihn als ein Erbarmungszeichen = ἱλαστηριον Gottes. In der Bundeslade lag das Gesetz. Daſs diese nicht gegen Oben offen blieb, daſs vielmehr zwischen dem Gesetz und der oben vergegenwärtigten Gottheit jener Deckel angeordnet war, wurde darauf gedeutet, daſs also der »Allerbarmende« nicht so streng und unmittelbar auf das Gesetz herabblicken wolle.

Der Anfang des 5. Kapitels in Mose's Priesterbuch verdeutlicht durch Beispiele, wie einer der Alt-Hebräer im Irrtum sich verfehlt haben oder selbst im Aeuſserlichen in einem Fehl der Unreinigkeit befangen seyn konnte, und alsdann, wenn er es entdeckte und sich einer Nachlässigkeit (der Möglichkeit, daſs er den Fehl hätte vermeiden können) schuldig fand, durch ein Opfer das Geschehene zu bedekken hatte. Auch diese gegebenen Beispiele zeigen durchgängig, daſs dergleichen Opfer nicht für eigentliche Sünden, und wie sie vielmehr nur für etwas im Irrtum und in der Unwissenheit begangenes mosaisch erlaubt waren.

Angeführt ist als Beispiel, daſs einer eine Verfluchung gehört haben könne, sie als Augenzeuge oder als Zeuge vom Hörensagen doch nicht kund gebe, und er nun diese Verkehrtheit wie eine Last trage (d. i. daſs sie ihn im Gewissen belästige und niederdrücke. נשׂא עונו).

Ein anderes Beispiel dieser Art folgt im Vs 4. Wenn einer schwörend Unbesonnenes gesagt habe (בטא = βαττολογειν, Schwätzerei machen) zum Schaden oder zum Vortheil eines andern, so wie ein Mensch beim Schwören allerlei Unbedachtsames sagen könne, indem es ihm noch

unbewufst sey; wenn er es, sagt der Gesetzgeber, alsdann erfahre und sich einer Vernachlässigung in irgend einer solchen Sache schuldig finde, so solle er (Vs 5.) sich selbst darstellen (הִתְוַדָּה = sich selbst gleichsam herauswerfen) als einen, der darin sich verfehlt habe und sein Verschuldungszeichen (אָשָׁם), nämlich das Opfer, dem Jehovah darbringen.

Diese beiden Beispiele betreffen wenigstens etwas, das vom Wollen und der Besinnung abhängt; sie sind aber dennoch ausdrücklich so beschrieben, dafs sie nicht zu den eigentlichen oder vorsätzlichen Sünden gerechnet werden können. Noch weniger wäre dies bei den übrigen Beispielen in Vs 2. und 3. denkbar; wenn nämlich der Hebräer irgend etwas Unreines, Todtes von Menschen oder Thieren, aber so, dafs es ihm unbewufst wäre, angerührt habe, so solle er alsdann, wenn er sich dessen bewufst werde, und sich einer Vernachlässigung schuldig finde, ebenfalls ein Verfehlungsopfer bringen.

Deutlich sehen wir also zweierlei: Der Gesetzgeber will auch gegen mehr oder minder vermeidliche Vernachlässigungen dadurch behutsam machen, dafs er von dem Unterthanen des Jehovah, wenn er nachher die Verfehlung bemerkt, und sich eine Schuld, insofern er sie zu vermeiden vermocht hätte, beimessen mufs, das Darbringen eines Opfers, also theils einen Verlust, theils eine Beschämung fordert. Das andere Unverkennbare ist, dafs eben dieser Gesetzgeber nur für Verfehlungen, deren man sich nicht sogleich genauer bewufst war, das Opfer zu bringen zuläfst, wenn nachher die eingesehene Nachlässigkeitsschuld den Gewissenhaften wie eine Last drücke (וְנָשָׂא עֲוֹנוֹ).

Was ist demnach klarer, als dafs alle diejenigen den Mosaismus nicht verstanden, und ihn mit der heidnischen Sündopfer-Theorie verwechselten, welche — seit der so oft sich verfehlenden patristischen Dogmenbildung — voraussetzten, dafs es auch unter den Juden eigentliche Sündopfer für anerkannte und vorsätzliche Sünden ebenso gegeben habe, wie die Heiden ihren moralisch weit niedrigeren Göttern ein Versöhntwerden durch schwere Opfergaben für schwere Versündigungen zuzutrauen pflegten. Welch einen viel würdigeren Begriff von der heiligen Gottheit bildete Mose in den Gemüthern seines Volks, dafs es bei eigentlichen Sünden sich nicht (scholastisch) einbildete, eines wahren Gottes weise Güte bedürfe für desselben Gerechtigkeit die Würklichkeit oder auch nur die Förmlichkeit eines Versöhntwerdens durch Sündopfer. Wie viel wahrer und gotteswürdiger dachte der althebräische Gesetzgeber, dafs nur der reumüthige Besserungsvorsatz von dem ächtheiligen Vater verlangt und von dem allwissenden Herzenskenner als die eigentliche Sündenbedeckung angenommen werde.

Auch in dem Bürgergesetzbuche 4 Mos. 15, 22—31. wird ebenso von den Schuldopfern nur als von Opfern gesprochen, welche gebracht werden dürften, wenn das Volk oder die Fürsten oder Einzelne in einer Schegagah, d. i. im Irrtum oder in Unbedachtsamkeit, etwas, das nicht gethan werden sollte, gethan hätte. Ausdrücklich wird Vs 25. beigefügt. Der opfernde Priester soll dadurch die Verfehlenden gleichsam zudecken, und es soll ihnen erlassen seyn, »weil es ein Schegagah wäre«. Was nicht Schegagah war, dafür konnten diese also kein Opfer von Mose verlangt oder zugelassen denken.

Diese Beziehung auf Schegagah wird beständig wiederholt. Der 30. Vers aber macht vollends den Gegensatz ganz unverkennbar. Wenn nämlich einer von den Eingebornen oder von den Beiwohnern »mit aufgehobener Hand«, d. i. vorsätzlich und öffentlich gegen den Jehovah (den Regenten des Landes) sich verächtlich betragen habe, alsdann solle er (nach dem natürlich verständigen Staatsgesellschaftsrecht) von der Nation abgeschnitten werden.

Fassen wir alles Bisherige zusammen, so folgt klar: Für das Vorsätzliche gestattete der althebräische Gesetzgeber weder Genugthuung, noch Beruhigung durch Sündopfer!! Bewundernswürdig ist allerdings diese mosaische Weisheit! Nur durch die schon bei Abraham anerkannt gewordene hohe Idee von der reinen und allgemeinen Gerechtigkeit des Jehovah = Gottes (1 Mos. 19, 18. 25.) konnte auch Mose weit über jenen Aberglauben des kultivirtesten Heidentums sich erhoben haben, welcher so lange Zeit die Götter in den eigennützigsten Priesterirrtum verwickelte, daſs durch reiche Opfergaben auch der Verbrecher ihren Unwillen von sich abwenden könne. Und wer erhebt nun die durch Mose sprechende gesetzgeberische Weisheit höher und wahrer? Der biblische Rationalismus, welcher endlich in den wahren Sinn der mosaischen Schuldopfer für nachher erkennbare Unbedachtsamkeiten eindringen lehrt, oder der unbiblische patristisch-scholastische Supranaturalismus, welcher darüber, daſs schon Mose keine Sündopfer gedacht hat, Jahrhunderte lang die Augen schloſs, um nur aus der heidnischen Denkart die unbiblische und vernunftwidrige Meinung herüberzunehmen und fortzupflanzen, daſs Gott oder wenigstens der von Gottes Vollkommenheit unwürdig denkende Mensch eigentliche Opferversöhnung für eigentliche Sünden bedürfe, daſs daher der unsündige Jesus als ein Sühnopfer gestorben sey. Daſs ein wahrer Gott für vorsätzliche Sünden Sündopfer annehmen könne, dies kann freilich nur eine nicht rationalistische, eine nicht einmal der Mosaischen Vernunft gemäſse Theologie annehmen und es sogar als etwas zur Versöhnung der Gottheit Nothwendiges zu behaupten suchen! Soll denn aber der biblisch tiefer sehende Rationalist dafür, daſs er Mose

und die Bibel von solchen nur ihnen aufgedrungenen Offenbarungen und Mysterien befreit, immerfort als ein Nichtreligiöser, als ein Nichtglaubiger verdächtigt werden?

Nur für Eine, besonders bezeichnete, Klasse von wirklichen Versündigungen gibt der weise Gesetzgeber 3 Mos. 5, 20—26. in einem besonderen Gesetz ein Darbringen von Schuldopfern zu, wovon der Grund der besonderen Legislation in der Natur der Sache liegt. Die bestimmten Fälle sind, wenn der vorsätzlich Entwendende, also eigentlich gegen Mitmenschen Sündigende, durch Verheimlichung sich der bürgerlichen Strafe sicher entzogen hatte, nachher aber doch seine Verschuldung als eine Gewissenslast fühlte und abwenden wollte. Als Beispiel wird angegeben, daſs Einer entweder dem priesterlichen Cultus oder dem Nebenmenschen etwas mit Unrecht entzogen, oder etwas Anvertrautes und Niedergelegtes, Gestohlenes, Geraubtes oder Verlornes sich heimlich zugeeignet und schon gegen die Obrigkeit alles durch einen falschen Eid abgemacht habe. Ein solcher war dann allerdings ein vorsätzlicher Verbrecher; aber er war in der Verheimlichung des Begangenen gesichert und wäre vor Strafverlust ganz bewahrt gewesen. Hier war es demnach eine mustermäſsige Klugheit des bürgerlichen Gesetzgebers, für dergleichen ganz eigentümliche Fälle ein dem bürgerlichen Wohl vortheilhaftes und für das erwachende Gewissen beruhigendes Auskunftsmittel zu öffnen. Wenn einer auf diese Weise sich verfehlt hatte und endlich doch der Schuld dieser Leidenschaft und Selbstvernachlässigung sich bewuſst wurde, so bestimmte Mose, daſs er vorerst das heimlich Entwendete nach der Hauptsumme und einem Fünftheil darüber an dem Tage, wo er sich der Schuld bewuſst würde, zurückerstatten sollte; auſserdem sollte er auch noch als ein Schuldopfer den Werth eines starken Widders als ein Verschuldungsbekenntniſs zum Priester bringen. Der Text sagt nichts davon, daſs wirkliches Sündopfer geopfert werden sollte. Der Gesetzgeber faſst den Verheimlicher, bei welchem Habsucht als die Triebfeder vorauszusetzen war, gerade von dieser Seite. Erstatten sollte er ein Fünfttheil mehr, als er genommen hatte und nach dem Abschwören ohne weitere Gefahr behalten konnte; auſser diesem Verlust sollte er auch noch den Geldwerth *) eines Widders dem Priester darbringen, folg-

*) Der Text sagt: בְּעֶרְכְּךָ 5, 25. nach Deiner Schätzung. Unerwartet ist, daſs Mose hier in der zweiten Person angeredet seyn sollte. Vermuthlich ist das zweite Caph nur ein Schreibfehler. Der Sinn bleibt aber immer. Nicht der Widder selbst, sondern *per aestimationem* בְּעֶרֶךְ = dessen Geldwerth, welcher zu verschiedener Zeit verschieden zu bestimmen war, sollte geopfert werden. Für solche wissentliche Vervortheilungen sollte (Matth. 27, 6.) nichts auf den Altar kommen, der Habsüchtige aber doch einen Strafverlust leiden.

lich aufs Neue verlieren. Und dennoch setzte der Gesetzgeber einen solchen vorsätzlichen, aber reumüthigen Entwender nicht in die Klasse der Unvorsätzlichen, für welche ein Opferthier geschlachtet werden durfte. Die Klugheit des Gesetzgebers suchte demnach Entwendungen, welche verheimlicht werden konnten, gerade durch das Gegentheil, durch erhöheten Verlust zu verhüten. Für irgend eine andere vorsätzliche Vergehung aber hat die mosaische Gesetzgebung weder Zulassung eines Opfers noch einer Werthvergütung.

2. **Die Uebereinstimmung der ganzen hebräischen Geschichte und der Propheten mit den Mosaischen Gesetzen zeigt, dafs die jüdische Religion den Begriff: Gott müsse oder könne durch Sündopfer versöhnt werden, gar nicht hatte und ausübte.**

Auch wenn die von der heidnischen Sündopfer-Theorie umgebenen Kirchenväter und so viele durch sie in die Irre geführte Theologen *) bei den mosaischen Opfergeboten selbst nicht zu der klaren Einsicht kamen, dafs Mose in der Regel nur für Schegagah zu opfern erlaubte, und wenn sie sich demnach nicht die nothwendige Frage machten, wo denn die gewünschten Vorbilder (Typen) von Sündopfern für das vermeintliche Sündopfer des Messias nachzuweisen seyen? so hätte wenigstens die ganze althebräische Geschichte ihnen die Decke von den Augen nehmen müssen, wenn nicht das tausendmal wiederholte und dadurch erst zum Glauben gewordene Vorurtheil, dafs der Mensch nicht ohne eine sinnliche Versöhnung Gottes sich beruhigt fühlen könne und folglich die Religion eine förmliche Sündopferslehre seyn müfste, auch die rechtdenkendsten allzu kurzsichtig gemacht und erhalten hätte.

---

*) Schon 1796. machte ich im Neuen theologischen Journal 2. St. S. 153—162. und 9. St. S. 910—930. mit Beziehung auf Joh. 1, 29. darauf aufmerksam, dafs *a.* für vorsätzliche Chathaot = Abirrungen von Gottes Willen, nach Mose nicht Sündopfer gebracht werden durften, und dafs *b.* besonders männliche Lämmer = αμνοι, nicht einmal zu den erlaubten Verfehlungsopfern gebraucht werden sollten, also bei αμνος am wenigsten an ein Sündopfer zu denken sey oder von dem Täufer Johannes, als sachkundigem Priestersohn, gedacht seyn konnte. Was wirkten die Einreden? Weil sie nicht gerade Lärm machen, sondern wissenschaftliche Reform des Dogma veranlassen wollten, ging der Priester und Levite vorüber. Aber auch die, welche Jesus nicht mehr als Sündopfer, Gott nicht mehr wie einen an juridische Srafgerechtigkeit gebundenen Staatsregenten betrachten wollten, liefsen sich nicht bis auf die Wurzel der Sache zurückleiten, dafs nicht Mose und die Althebräer, sondern nur die Heiden Götter glaubten, die, wie die Menschen im nicht-moralischen, blos äufserlichen Gesetzzustand, Sündenbüfsungen fordern müfsten.

Sogleich 4 Mos. 15, 32—36. folgt, da vorher den Bürgern in diesem Bürgergesetzbuch die Gesetze wegen des Opferns für Irrtum gedrängt wiederholt waren, das Beispiel von einem, der das Sabbatgesetz durch Holzsammeln übertreten hatte. Es schien nicht einmal entschieden, ob er vorsätzlich gesündigt hatte. Und wo ist nun ein Wink, dafs ihm ein Sündopfer zu bringen erlaubt worden wäre. Es war, nach Vs 34., noch nicht gesagt: was mit ihm geschehen sollte. Steinigungsstrafe wurde jetzt erst verordnet; und ohne Sündopfer starb der Mann, dessen Geschichte wahrscheinlich als ein Beispiel gerade hier beigefügt ist, was zu Vs 30. als eine Vergehung »mit aufgehobener Hand« oder mit öffentlicher Widersetzlichkeit zu verstehen sey.

Und kommt uns nicht eben diese wichtige Bemerkung aus der ganzen folgenden alten Bibelgeschichte entgegen? Wo ist eine eigentliche Sünde, für welche unter den Mosaikern ein Sündopfer gebracht oder gestattet gewesen wäre. Wie sehr war es für den im Glück anmafsend gewordenen Volkskönig, David, nach 2 Sam. 12, 16. 22. und nach mehreren Psalmen, schon politisch und wohl auch moralisch betrachtet, eine Angelegenheit, dem Volke und besonders dem Heere laut genug kund zu machen, wie tief er den aus wollüstigen Absichten veranstalteten Tod eines tapfern Officiers, des Mannes der Bathseba, bereue. Hekatomben aus den Heerden würde der König gewifs zu dem Gotteszelt geschickt haben, wenn unter dem Volke auch nur der Gedanke gangbar gewesen wäre, dafs Jehovah für wirkliche Sünden durch Opfer versöhnt werden müfste oder auch nur dürfte.

Wie hätte Assaph im Psalm 50. dem Jehovah die Worte in den Mund legen dürfen:

Nicht will ich nehmen aus deinem Hause den Stier,
Aus deinen Ställen die Zuchtböcke.
Opfre du dem Hochverehrten Anerkennung,
Und vollbringe dem Höchsten, was du ihm gelobtest —

wenn doch wirklich die Versöhnung der Gottheit durch Sündopfer auch nur nach einer Volksmeinung nothwendig geschienen hätte. Nur Christen lassen sich, seit die Presbyters sich in Priester umwandelten, immerfort bereden, dafs der Reumüthige, welcher doch nach Jesu Lehre Gott sich wie einen vernünftigen und zugleich allwissenden Vater denken kann und soll, diesem Vater die Forderung einer Sündenabbüfsung und der Erwerbung seiner Gnade durch einen Andern zutrauen müsse und nicht anders, als wenn ein Dritter demselben Gehorsam genug erwiesen habe, über die Vergebung seines Ungehorsams beruhigt seyn könne.

Fordern denn die Propheten irgendwo für eigentliche Sünden Versöhnungsopfer? Oder haben sie, da sie dieselben offenbar nicht fordern, etwa Gesetze von Sündopfern vergessen? Schon die eine Stelle, welcher der

Verfasser des Hebräerbriefs 10, 15. so treffend aus Jerem. 31, 33. angewendet, zeigt, wie durchaus die Hoffnung auf Sündenvergebung an nichts anderes, als an die herzliche Befolgung dessen, was geistiges Gesetz Gottes seyn könne, geknüpft war. Nach dem Propheten spricht der Herr: »In ihre Gemüther meine Gesetze gebend, will ich sowohl diese auf ihre Gemüther schreiben, als auch ihrer Sünden und Gesetzwidrigkeiten nicht mehr eingedenk seyn.« Paulus macht hieraus sogleich die Folgerung: »Wo aber Erlassung der Verfehlungen ist, da ist nicht weiter ein Darbringen wegen einer Verfehlung.«

Und ist nicht dieser Gedankenzusammenhang im A. und N. T. eben derselbe? So oft angenommen werden konnte, dafs Menschen den Willen Gottes in ihr Herz, also zur geistigen, willigen Befolgung aufgenommen hätten, eben so oft folgt unmittelbar die Versicherung, dafs die Sünden erlassen seyen. Würde Jeremias verfehlt haben, zwischen jene herzliche Aufnahme der Gesetze Gottes und zwischen die Sündenerlassung die Bedingung von Sündopfern, oder vom Glauben an ein künftig zu erwartendes allgemeines Sündopfer, in seiner heiligen Begeisterung (εν πνευματι ἁγιῳ) in die Mitte zu stellen, wenn der Glaube an ein solches Sündenbüfsen eine hebräische Volksmeinung oder ein nothwendiges Bedürfnifs gewesen wäre? — Der uns immer noch von Kindheit auf eingepflanzte Glaube an ein solches Bedürfnifs eines anderwärtigen Sündenversöhners ist wie der Gespensterglaube. Er wird nicht mehr gefühlt, wenn er nicht mehr eingeredet wird. Und man kann sich ihn nicht mehr einreden lassen, wenn man vom Christengott nur so würdig denkt, wie die Propheten von Jehovah dachten.

Fast unzählige male verknüpfen die Propheten die Hoffnung der Sündenerlassung — ohne Zwischenbedingung — mit der bekannten Aufforderung zur Umwendung des Gemüths, zur Theschubah. Und vergafs denn Petrus, etwa sogleich am Pfingstfest selbst, die Hauptsache, wenn er nach Apg. 2, 38. nichts als Gesinnungsänderung und das Getauftwerden auf die Anerkennung, dafs Jesu der Würdename des Messias zukomme, zur Vergebung der Sünden verlangte und sodann zugleich Allen das Geschenk heiliger Begeisterung versprach. Ueberall vielmehr ist (wie Apg. 3, 19.) die unmittelbare Verbindung: »Werdet anders gesinnt und kehret um, damit eure Sünden ausgelöscht werden.« Warum kein Wort dazwischen, dafs der Glaube an das Sündopfer Jesu die unentbehrliche Mittelbedingung sey?

Besonders aber zeigen auch alle Bilder, durch welche im A. und N. T. die Sündenerlassung beschrieben wird, dafs ein Versöhnen der Gottheit durch Sündopfer nicht einmal Volksbegriff, weder der Alt-Hebräer noch der Urchristen, gewesen ist. Was auf eine geistige Weise

im Wollen und Denken vorgeht, wird, wenn sich der Mensch einigermaſsen selbst beobachtet, durch Aehnlichkeiten aus dem Sinnlichen beschrieben und für Andere verständlich gemacht. Ist alsdann dieses Sinnliche gleich blos bildlich, so zeigt es doch, was der Beschreibende in seinem Bewuſstseyn aufgefaſst und beobachtet habe. Das, was er bildlich nicht ausdrückt, hat er in sich selbst auch nicht wahrgenommen.

Dieser psychologischen Betrachtung gemäſs werden wir gewiſs, daſs der Hebräer den Begriff: Gott könne oder müsse versöhnt werden, gar nicht dachte, da er dafür nicht einmal ein biblisches Wort hatte.

Ein Unglück ist es freilich, daſs der heidnische Begriff, Götter durch Opfer und Büſsungen zu versöhnen, in das Christentum frühzeitig übergieng und daher auch Luther in seiner Uebersetzung überall das hebräische Wort (Cipper) durch »Versöhnen« ausdrückte. Daher sind freilich Theologen und Laien von Kindheit auf daran gewöhnt, ein Versöhnen Gottes durch Opfer als biblischen Begriff vorauszusetzen, weil sie das teutsche Wort gar zu oft hörten, bis sogar die Idealnaturphilosophen in tausend Wiederholungen mit dem vieldeutigen Laut des »Versöhnens« ein Spiel zu treiben und es den Theologen gleichsam zu entwenden bequem gefunden haben. Niemals aber setzt die alte Sprache Cipper mit Jehovah so zusammen, daſs es die Bedeutung haben könnte, den Jehovah zu begütigen oder zu befriedigen. Immer vielmehr ist dieses Wort auf den Menschen bezogen und entweder mit »über« עַל oder mit בְּעַד »um einen her« verbunden; s. besonders 3 Mos. 16, 6. 8. 10. 11. 18.

Daſs nun Caphar ein Bedecken durch Bestreichen bedeutet, wird schon durch die Eine Stelle 1 Mos. 6, 14. entschieden. Noah sollte die Arche von innen und auſsen wasserdicht machen d. i. bedecken durch ein Bestreichen mit dem Bedeckungsmittel des Pechs, welches deswegen auch Copher heiſst. Eben dies ist nun auch der bildliche Sinn, so oft das Wort »Cipper«, welchem der Begriff »versöhnen« unterschoben worden ist, mit עַל über oder בְּעַד umher verbunden wird. Nicht etwa auf den Jehovah wird durch das Cipper etwas übergetragen, vielmehr geht die Bedeckung immer entweder auf den Menschen, dessen Verfehlung gleichsam verborgen oder bedeckt werden sollte, oder auf eine Sache, welche man gegen die Verfehlungen als Verunreinigungen bedecken zu müssen glaubte.

Denken wir an den Haupttag jener Bedeckungen oder Cippurim. An diesem hatte nach 3 Mos. 16, 6. 11. der Hohepriester zuvörderst für sich selber einen Stier als Verfehlungsopfer zu bringen, nicht etwa

für ein ihm hintennach erkennbar gewordenes Verfehlen, sondern vielmehr wegen der Voraussetzung, daſs er im vergangenen Jahre in manchem sich verfehlt habe, ohne es jetzt schon zu wissen, und ein besonderes Verfehlungsopfer dafür bringen zu können. Eben dies war auch angenommen in Beziehung auf das ganze Volk. An einem einzigen Fast- und Selbstdemüthigungstage (s. עִנָּה Vs 29 ff.) sollten alle zumal daran erinnert werden, daſs sie sich in manchem, ohne es jetzt zu wissen, verfehlt hätten. Damit aber sollte zugleich eine sinnliche und symbolische Versicherung verbunden werden, daſs jene Verfehlungen wie »zugedeckt« seyn und wie »von den Augen Gottes für immer entfernt« werden sollten. Mose's Klugheit verordnete, daſs zu diesem Zweck nicht groſse und kostbare Opfer aufgewendet werden sollten. Man sieht um so deutlicher, daſs es ihm nur um die symbolische Bedeutsamkeit zu thun war, nicht aber um den heidnischen Gedanken, daſs Vieles und Kostbares dem Priestergott gegeben werden müſste, um ihm eine Sühne darzubringen oder Befriedigung abzugewinnen. Von dem Hohenpriester und für ihn wurde ein Stier geschlachtet. Durch dieses Verfehlungsopfer, sagt Vs 6, sollte er eine Bedeckung machen (Cipper), um sich selbst her und um seine Familie her בַּעֲדוֹ וּבְעַד בֵּיתוֹ. Die althebräische Vorstellung war demnach, daſs, wer zum Zeichen seiner Besserungsvorsätze ein solches Opfer brachte, dadurch gleichsam mit einer Bedeckung umgeben wurde, so daſs die Gottheit, nach ihrem Erbarmen *), die Verfehlungen eines solchen Reumüthigen nicht mehr genau betrachten wollte.

Für die ganze Nation wurden alsdann nur zwei Böcke an dem groſsen Fehlbedeckungstage dargebracht. (Böcke! Nicht etwa Lämmer, wie sie wohl der Typolog hier als Vorbilder wünschen möchte.) Auch wurde für das gesammte Volk nur der Eine dieser Böcke geschlachtet. Nicht der Werth also, sondern die Absicht, machte dieses Verfehlungsopfer. Es drückte aus das Bewuſstseyn der Schwäche, die Besorgniſs, in manchem noch unerkannten das Rechte verfehlt zu haben. Nach Vs 16. aber hatte der Hohepriester Tropfen dieses Bluts nicht etwa auf das Volk, sondern auf das heilige Zelt und nach Vs 19. auch

*) Ueberall wird im A. und N. T. nicht an eine zu versöhnende Strafgerechtigkeit, sondern durch die Worte ελεος, ἱλεως, ἱλασκεσθαι, ἱλαστηριος, ἱλασμος, an das Erbarmen Gottes erinnert. Das Erbarmen ist Wohlwollen, Hülfsbereitwilligkeit gegen die, welche man als schwach kennt. Diese Species von Menschenliebe ists, aus welcher die Bibel das Verhältniſs des hebräischen und christlichen Gottes gegen die Menschen, als schwache, nichtvollkommene, überall ableitet.

auf den Altar zu sprützen und dadurch über diesen geweihten Gegenständen עַל־הַקֹּדֶשׁ gleichsam eine Bedeckung zu machen, um sie, wie der Text sagt, weg von den Verunreinigungen der Israeliten und von deren Misgriffen in Beziehung auf alle ihre »Vergehungen« abzusondern, oder als heilig zu erhalten.

Auch durch dieses Bild wurde demnach kein Gedanke an ein Versöhntwerden Gottes erregt, sondern ausgedrückt, dafs die Vergegenwärtigungen Gottes doch unter ihnen und unentweiht blieben, ungeachtet wohl manche unerkannte Verfehlungen unter der Nation dieses Jahr über begangen wären, wegen deren sich Einen Tag der Selbstprüfung und Demüthigung zu machen, sehr nöthig und heilsam sey.

Durch den andern Bock wurde vollends dem ganzen Volke recht in die Augen fallend gesagt, dafs Gott die von ihnen im vorigen Jahre begangenen, ihnen selbst aber noch unbewufsten, Verfehlungen nicht vor Augen behalten wolle, woraus ohne weiteres folgte, dafs sie sich darüber keine weiteren Besorgnisse eines Unwillens d. i. schlimmer Verhängnisse von Gott zu machen hätten. Diese Gedanken wurden so recht, wie es für die Menge pafst, anschaulich gemacht. Auf diesen lebenden Bock nämlich, sagt Vs 21, sollte der Hohepriester alles (jetzt noch unwissentliche) Unrechtgethane der Israeliten hinwerfen, es auf seinen Kopf legen, und so den belasteten Bock durch einen bereit stehenden Mann in die Einöde hinausschicken. Dahin soll der Bock auf sich selbst wegtragen all ihr Unrechtgethanes in eine abgesonderte Gegend.

Selbst an dem Tage demnach (welchen freilich jetzt teutsche Juden und Christen mit einer besondern Emphase, aber gleich irrig, den grofsen jährlichen »Versöhnungs«tag zu nennen pflegen) ist bei dem althebräischen Gesetzgeber kein Wink, dafs man die Gottheit versöhne. Alles sagt, dafs vielmehr der erbarmende Gott erlaubt habe, jedes Jahr durch einige sinnbildliche Handlungen den Hohenpriester selbst und das ganze Volk, wenn sie sich demüthigten, über die Verfehlungen, die nicht zu ihrem Bewufstseyn gekommen wären, auf eine recht sinnliche Weise zu beruhigen.

Sehr unrichtig aber denken freilich die, welche jenen Fehler-Bedeckungstag als den Tag der Vergebung aller wirklichen Sünden auslegen. Denn — für wirkliche Sünden war gar nicht zu opfern. Für solche in der Schegagah begangene Verfehlungen (ἁμαρτιαι) oder auch für die der Wiedererstattung und Geldbufse unterworfene heimliche Entwendungen aber, die man erst später anerkannte, hatte der Hebräer auf jeden Fall die im 4. und 5. Kap. vorgeschriebene Opfer nachholend darzubringen, wenn auch der jährliche Bedeckungstag schon vorüber war.

So gewiſs nun der Hebräer nicht einmal ein Wort hat, durch welches er ein Versöhnen *Gottes* denken oder ausdrücken konnte, so reich war er, neben der bildlichen Vorstellung von Bedeckung der Verfehlungen durch Schuldopfer, noch an andern Bildern, welche sich auf den Menschen bezogen, und eine gewisse Art, wie er von seinen Verfehlungen und von der Besorgniſs wegen derselben frei werden = פְּדוּת λυτρωσιν erhalten könnte, ihm bezeichneten.

Er betete: Mache vorüber gehen das Verkehrte deines Knechts 2 Sam. 12, 13. 24, 10. Dies הַעֲבֶר־נָא ist die *πάρεσις* des Neuen Testaments (Röm. 3, 25.), das *praetermittere*, das Vergangenseynlassen dessen, was als geschehen nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte.

Ein anderes Bild liegt in dem gewöhnlichen סלח, *missum facere*, *ἀφιέναι*, gleichsam wegschicken, wie 2 Kön. 23, 4.

Auch die Phrase נָשָׂא עָוֹן wird in manchen Stellen, wie Ps. 98, 8. von Gott gebraucht, wenn er die Vergehungen ertrage, also nichts besonderes dagegen verhänge.

Ferner wird ein Wegsehen von den Verfehlungen erbeten Ps. 51, 11. הַסְתֵּר פָּנֶיךָ מֵחֲטָאַי, womit dann ein Nichteingedenkseyn לֹא זְכֹר Ps. 25, 7. verbunden wird. So mancherlei bildliches dachte man; nur nichts, das ein Genugthun durch Büſsungen, oder ein Abkaufen der Strafen = *redimere*, andeutete.

Andere Bilder setzen die Vorstellung voraus, wie wenn bei Gott Alles in Bücher geschrieben wäre. Das Geschriebene war dem Altertum etwas so sicheres, daſs es die Zuverlässigkeit der Allwissenheit nicht besser als durch dieses Bild ausdrücken konnte. Daher die Ausdrücke, daſs Rechtschaffenheit oder Vergehung einem gleichsam in das Rechnungsbuch Gottes geschrieben werde, wo das Wort חשׁב nicht ein Zurechnen, *imputare*, dessen, was nicht da wäre, sondern ein Aufrechnen dessen, was der Mensch im guten oder bösen Willenszustand wirklich ist, bedeutet. Daher der Gegensatz מחה auslöschen aus dem Abrechnungsbuch. Ps. 51, 2. 32, 2.

Eben diese Bilder gebraucht aus dem Hebräischen das N. T. Der Apostel, wie Ps. 32, preist den Menschen glücklich, von welchem Gott Rechtschaffenheit (der Gesinnung) schon in seinem Rechnungsbuch aufrechne, *χωρις εργων* = wenn es auch noch nicht einmal zu Handlungen gekommen sey, oder wenn die einzelne Handlungen aus Irrtum, Unbedachtsamkeit, Uebereilung u. s. w. nicht immer dem dennoch festgefaſsten Vorsatz und Charakter der Geistesrechtschaffenheit gemäſs wären. Kurz;

der Apostel sah und zeigte, dafs die Willensthätigkeit, das Leben im wirksamen Wollen für das anerkennbare Rechte, die eigentliche Rechtschaffenheit oder δικαιοσυνη sey, und dafs deswegen unter allen viel oder wenig wissenden Völkern eine allgemeine, seeligmachende Religion möglich werde, weil die Verehrung des göttlichen Willens im Wollen des Rechten und also auch im Suchen und Befolgen der möglichbesten Ueberzeugung bestehe. Auf der andern Seite aber sey alsdann in Beziehung auf die Vergehungen ein ἀφεθῆναι = *missum fieri*, ein Zugedecktwerden, ἐπικαλυφθῆναι, und eben so ein Nichtaufgerechnetwerden, μὴ λογισθῆναι. Dieses erfolge, wenn aus der πίστις (d. i. aus der treufolgsamen Ueberzeugung von Gott nach Jesu Lehre, Leben und Tod) die Geistesrechtschaffenheit = δικαιοσύνη im Gemüth, ehe es noch zu Handlungen kommt, durch das Wollen vorherrschend gemacht werde.

Aus jedem dieser Bilder hätte, wie man oft das Bildliche für das der Sache wesentlich zukommende ansah, eben so eine Art von Theorie erkünstelt werden können, wie aus dem unbiblischen Begriff der Versöhnung Gottes; und wenigstens hätten sie eher eine biblische Grundlage gehabt, als die Versöhnungs- und Satisfactionslehre.

Auch hätte noch eine ganze Reihe von Theorien auf die gleichfalls biblischen Bilder der Verunreinigung durch Vergehungen und des Reinwaschens Ps. 51, 4. 9., oder auf die Vergleichungen mit der Aussatzkrankheit und dem priesterlich polizeilichen Heilen und Reinmachen als Gesundheitspflege und Aufsicht, aufgebaut werden können.

Nur gerade der Versöhnungsbegriff ist in Beziehung auf Gott selbst gar nicht da, wurde aber doch in heidnischchristlicher Religionsdogmatik zur Grundlage gemacht, weil er für die Menge, die gerne einen durch einen Andern schon versöhnten Gott glaubt, bequem und für die, welche diese Versöhnung gleichsam ausspenden, vortheilhaft ist. In Beziehung auf den Menschen hingegen erscheint der Versöhnungsbegriff vielmehr als eine Aussöhnung des menschlichen Geistes mit der das Gute heilig wollenden Gottheit, nämlich als eine Umänderung des Gemüths von der Feindschaft des Sünders gegen Gott zur Freundschaft oder zum Frieden mit demselben. Unläugbar nämlich ist in der Gedankenreihe Röm. 5, 1 — 10. das καταλλαττεσθαι eine Folge des δικαιουσθαι und zwar eine Folge im Gemüth des geistigrechtschaffen gewordenen. Das bildliche Wort καταλλάσσεσθαι ist das Umgeändertwerden der menschlichen Gemüther für die Gottheit, nachdem sie vorher εχθροι waren. Vergl. Röm. 5, 10. κατηλλαγημεν τῷ θεῷ mit 8, 7. Diese Umänderung aber setzt das N. T. so gar nicht in die Gott-

heit (welche überhaupt als unveränderlich das Rechte, aber väterlich moralisch, nicht blos äufserlich juridisch wollend vorausgesetzt wird), dafs vielmehr 2 Kor. 5, 18. Gott selbst als Der, welcher durch Jesus (nicht: wegen Jesus) den Christen ein Umänderer zu und für sich selbst, καταλλάξας ἑαυτῷ, gewesen sey.

Der Gedanke, wie wenn erst Gott hätte versöhnt werden müssen, ist von Paulus so weit entfernt, dafs er vielmehr die Gottheit wiederholt als die Macht nennt, welche sich die Welt umändere, κόσμον καταλλάσσων ἑαυτῷ, und den Aposteln das Dienstgeschäft, diese Umänderung zu bewirken, τὴν διακονίαν τῆς καταλλαγῆς, auftrage, so dafs Gott durch sie den Menschen zurede, παρακαλει, und daher sie, anstatt des nicht mehr gegenwärtigen Christus, angelegentlich zu bitten hätten: »Möchtet Ihr doch umgeänderte geworden seyn für die Gottheit!« Gott nämlich (Vs 21.) habe Jesus, den Messias, den Schuldlosesten, so wie wenn er die Sünde selber (der gröfste Verbrecher = ein auf Gott lügender Messias Matth. 26, 65. und ein Aufrührer gegen die höchste Landesregierung Luk. 23, 2. Joh. 19, 7. 12.) wäre, (durch die Juden und Pilatus) behandeln lassen, damit wir, die überzeugungstreuen Betrachter dieser seiner durch die Sünder, um das Sündigen nicht in der Nation vermindern zu lassen, bewirkten Todesart, in Verbindung mit Ihm um so mehr die gottgefällige Rechtschaffenheit selbst, d. h. geistigvollkommen für Rechtschaffenheit entschlossene, würden.

Gerade der Zusammenhang dieser Stelle zeigt am besten die Verbindung des Todes Jesu mit der Umänderung wahrer Christen von dem Sündigen, das von Feindschaft oder Widerwillen wider die Gottheit unzertrennlich ist, zur innigen Geistesrechtschaffenheit, welche eben so mit der Sündenvergebung und dem Frieden mit Gott unzertrennlich und ohne weiteres Erwerben sich verbindet.

8. Das mit dem A. T. übereinstimmende neutestamentliche und vernunftgemäfse Verhältnifs des Lebens, Lehrens, Sterbens und Wiederbelebtseyns Jesu soll wirken zur Entfernung des Sündigens selbst durch die Ihm vertrauende Geistesrechtschaffenheit und dadurch erst zur Zuversicht auf göttlichväterliche Vergebung der begangenen Sünden und der einzelnen Verfehlungen des Christen.

Hätten die nichtjüdisch erzogene Kirchenlehrer das bisher Bewiesene, dafs der mosaische Jude an eigentliche Sündopfer nicht denken konnte, ohne Einmischung der heidnischen Sündopfersbegriffe, eingesehen und festgehalten, so hätten sie nie zu dogmatischen Theorien kommen können, welche als Lehrsatz voraussetzen, dafs Jesus als ein eigentliches Sündopfer zur Befriedigung der Strafgerech-

tigkeit oder überhaupt der Heiligkeit Gottes die Strafen aller menschlichen Sünden habe abbüfsen müssen. Nicht einmal eine gemilderte Hypothese ist biblisch und neben der erbarmenden Menschenliebe Gottes denkbar, nämlich diese, dafs Jesus wenigstens die Versöhnung und Gnade Gottes durch seinen blutigen Tod von Gott erst zu erwerben gehabt habe.

Jene vornehmlich gangbar gewordene Vorstellungsart, dafs ein eigentliches, stellvertretend genugthuendes Sündopfer rechtlich nothwendig gewesen sey, ist durch die Scholastiker, welche, an die kanonische Jurisprudenz gewöhnt, dieselbe auch in die theologische Dogmatik übertrugen, künstlich genug ausgebildet worden. Das moralische Verhältnifs des allwissenden Vaters gegen den verloren gewesenen, aber zum Rechtschaffenheitsentschlufs thätig zurückgekehrten Sohn war, ungeachtet Jesus im Evangelium es so deutlich und ohne Einmischung irgend einer Strafabbüfsung oder Stellvertretung schildert, jenen juridisch-theologisirenden Pseudo-Rationalisten fremd, weil sie sich das geistige Reich Gottes nach dem Criminalrecht einer äufserlichen Staatsgesetzgebung und nach politischen Begriffen von Majestätsverletzung dachten, um nach einer auf äufserliche Strafabschröckung berechneten juridischen Methode die vermeintliche Collision zwischen der ewigen Menschenliebe Gottes und seiner Strafgerechtigkeit oder gesetzgeberischen Majestät gleichsam vertragsmäfsig auszugleichen.

Seit der reinere Rationalismus oder das Bestreben, die biblische und die vernünftige Religionslehre von den mancherlei zwischen dieselben eingeschobenen anthropopathischen Widersprüchen, der Wahrheit gemäfs, nach berichtigten Ideen von Gottes Vollkommenheiten und der Menschen Willens- und Denkkräften zu befreien, das Unbiblische, das Unmoralische und das Sittengefährliche jener Gottversöhnungs- oder satisfacirenden Stellvertretungslehre immer deutlicher dargestellt hat, suchten vorerst die um symbolische Orthodoxie bekümmerten, doch aber selbstdenkenden Theologen, wie Dr C. Chr. Flatt in seinen scharf unterscheidenden »Philosophisch - exegetischen Untersuchungen über die Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott« (Göttingen 1797. 2 Th.) die Misbegriffe jener stellvertretenden Genugthuung um vieles zu mildern. Neuere wagen es endlich, die symbolische Orthodoxie mit einer unbestimmteren, blos allgemeinhin supernaturalistischen zu vertauschen und die Behauptung, dafs Gott durch Strafabbüfsungen (zumal eines Höchstunschuldigen) habe versöhnt werden müssen, als unbiblisch zu erkennen. Die meisten von diesen wagen überhaupt, jenes Stellvertreten, durch welches bald die erste Sünde allen nicht mithandelnden, bald der active und passive (unläugbar grofse) Gehorsam Jesu

gegen Gott, sobald sie es nur glaubig annehmen wollten, imputirt und wie eigen zugerechnet werden könnte, als eine allzu gewagte menschliche Fiction aufzugeben, ungeachtet allerdings die Reformatoren der beiden protestantischen Confessionen zu ihrer Zeit ohne jene scholastische Hypothese sich nicht zu helfen gewufst und deswegen auch die satisfactio vicaria in den symbolischen Büchern als Kirchenlehre behauptet haben.

Durch diese Verbesserungen der kirchlichen Dogmatik (die aber doch auch von Vielen immer noch nicht genug eingesehen und daher liebreich verdächtigt werden) wird zwar in der That das Anstöfsigere und Sittlichgefährliche entfernt, und die ganze Betrachtung des Todes Jesu dem Bibelsinn näher gebracht. Dennoch (wie nun eben der Weg zur Wahrheit von lange verbreiteten Nebeln nur allmählig befreit und erst Schritt für Schritt entdeckt zu werden pflegt) meinen auch diese Verbesserer eines für die Glaublichkeit des historischen Christentums wichtigen Artikels, wenigstens dabei stehen bleiben zu können, dafs doch durch das Leben und Sterben Jesu die Sündenvergebung als Begnadigung, und die Wirksamkeit besonderer göttlicher Heilsmittel, für die Christenmenschen durch das im höchsten Grade gottgetreue Leben und Sterben Jesu von Gott habe erworben werden müssen, und dafs deswegen dennoch Jesu Blut und Tod biblisch als ein Sündopfer angegeben sey.

Hat der die Bibel verehrende Rationalismus oder die biblische Denkglaubigkeit nach und nach die Augen so gestärkt, dafs selbst Männer *),

*) In dieser Beziehung ist vorzüglicher Aufmerksamkeit werth „Die Lehre der Kirche vom Tode Jesu in den ersten drei Jahrhunderten, vollständig und mit besonderer Berücksichtigung der Lehre von der stellvertretenden Genugthuung, dargestellt von K. Bähr, evang. Pfarrer zu Eichstetten im Badischen Oberlande. Sulzbach 1832." Was manche Glaubige dem Rationalisten durchaus nicht glauben möchten, das werden sie ja wohl, wenn es Einer der Ihrigen bekennt und (mit vielem Fleifs und Geschick) beweist, endlich verdachtlos zu erwägen geneigter werden. Einem Mill und Wetstein wollte man, so klar sie es machten, nicht glauben, dafs das N. T. der Kritik bedürfte. J. A. Bengel, der nur durch jene Aufklärer ein Kritiker wurde, machte der biblischen Kritik allgemein Eingang, weil die Rationalen seinen Gründen, die Glaubigen der Autorität des Glaubensmanns glaubten. Es sey. Kommt das Wahre zuerst durch Verstand und Vernunft, so ists den Geistesarmen zu hoch und zu wunderlich. Aber endlich drängt es doch auch die Verständigeren unter den Glaubigen vorwärts, so, dafs sie ihm den Zugang öffnen und das Rationale als eine nicht mehr abzuläugnende Glaubenssache wie ihre eigene Entdeckung einführen. Phil. 1, 18. Auch an der so sich nennenden Orthodoxie ist vieles verbessert worden. Aber nichts, was nicht durch die biblischrationale Theologie vorbereitet und eine Zeit lang verketzert worden war.

die ihre Gelehrsamkeit durch den Ruf persönlicher Frömmigkeit vor Verdächtigung schützen, jene so lange für etwas den Andächtigen unentbehrliches gehaltene Gottversöhnungslehre in dem Bibeltexte und sogar in den Ansichten der früheren Kirchenlehrer nicht mehr erblicken zu können eingestehen, so wird ja wohl eine noch vollständiger durchgeführte Berichtigung jenes Dogma nach und nach Ueberzeugung und Aufnahme zu hoffen haben.

Hat Paulus als Jüdisch-erzogener überhaupt, vermöge des Bisherigen, bei dem Worte »Sünd- oder Schuldopfer« nur an ein Opfern für unvorsätzliche Vergehungen oder verheimlichte Veruntreuungen, nicht für alle und eigentliche Sünden denken können, und betrachtet er dennoch den Tod Jesu an mehreren Stellen des Hebräerbriefs, besonders 9, 14. 26. 10, 10. 12. 14. als ein Opfer wegen aller wirklichen Sünden, so muſs dann freilich — eine allem dem Sündigen selbst entgegenwirkende Aufopferung Jesu vom Apostel gedacht worden seyn, bei welcher dennoch kein Gedanke an eine der Gottheit geleistete Sündenabbüſsung oder stellvertretende Rechtschaffenheit sich einmischen und gleichsam aufs neue einschleichen dürfte. Dieser Sinn ist dann auch in der That in Paulus und im ganzen N. T. der biblisch klare und wahre, nicht aber etwa blos ein abermals durch falsches oder richtiges Rationalisiren hineingetragener.

Ueberall ist vom Wegtragen und Wegschaffen NB. der Sünden selbst, nie zunächst von den Strafen die Rede; s. Hebr. 10, 4. αφαιρειν ἁμαρτιας. Weil die Wirkung nicht bei Allen erfolgt, deswegen ist 9, 28. nur von ανενεγκειν ἁμαρτιας »Vieler« = πολλων die Rede. Jesus opferte sein Leben auf für das, was Opferverluste nicht zu bewirken vermochten, für das ringsumher zu bewirkende Wegschaffen = περιελειν der ἁμαρτιαι selbst, wovon das Wegschaffen der nicht mehr nöthigen Strafen dann ohne weiteres die Folge ist. Nach Hebr. 10, 9. war Jesu Lebenszweck und Sinn allerdings zu beschreiben mit den Worten des Ps. 40, 7 ff. »Siehe (o Gott) ich komme, um zu thun Deinen Willen.« Tausend Jahre lang hat man hinzu gedacht: um zu thun den Willen der Gnade Gottes, und mich martern zu lassen für den Willen der sonst unerbittlichen Strafgerechtigkeit Gottes. Aber weder dies sagt der Text, noch das mildere: »um zu thun Deinen Willen und von Dir erst für die Menschen ein Heil zu erwerben.« Nein! Gekommen ist Jesus, um Selbst den Willen Gottes — welcher ist Heiligung der Menschen 1 Thess. 4, 3. — zu thun und Andere durch den Beweis der vollständigsten Möglichkeit ebenfalls zu diesem Thun des göttlichen Willens als zur einzig wahren, überall möglichen Gottesverehrung zu bewegen.

Hebr. 9, 14. ist der ausdrücklichste Ausspruch, daſs Jesus durch seinen eigenen ewigen Geist (nach seiner eigenen heiligen und unsterblichen Willens- und Denkkraft) sich selbst, nämlich (vgl. 10, 10. auch Röm. 12, 1. Joh. 10, 18.) seinen sterblichen Körper oder sein leibliches Leben der Gottheit als ein tadelloses Opfer dargebracht habe. An die blutige Lebensaufopferung Jesu denkt also unstreitig der Apostel mit tiefer Bewunderung, und leitet von ihr Wichtiges ab. Aber was denn? müssen wir fragen. Nicht nur kein Abbüſsen bei der göttlichen Strafgerechtigkeit, sondern auch kein Erwerben irgend einer Gnade von Gott, da ja die erbarmende Liebe Gottes auch hier das Erste und Zuvorkommende ist, welches, wie den Zweck, so auch alle anwendbare Mittel zum voraus will und nicht erst gegen ein vermittelndes Erwerben sie den Bedürfenden hingiebt. Nicht bei Gott, sondern bei bedachtsamen Menschen soll Jesu gottergebenste Aufopferung wirken. Und dies wo? Das Blut oder der blutige Tod des Messias werde ja wohl, sagt der Context, das Gewissen der Hebräerchristen rein machen von todten Handlungen, d. h. die andächtige Betrachtung, wie und warum Jesus gemordet wurde, werde sie bewegen, nicht länger in einer mit dem Leben in Gott nicht vereinbaren Handlungsweise verharren, vielmehr dem lebendigen Gott wie im Tempel dienen zu wollen. Auch wird sogleich in Vs 15. beigefügt: dieser Tod sey geschehen zur Freimachung von Uebertretungen, die während der früheren (der mosaischen) Verfassung immer noch allzu leicht hätten geschehen können.

Was wird also vom Tode Jesu abgeleitet? Offenbar das Wichtigste; nämlich daſs der gewissenhafte Christ rein werde, um nicht mehr geistlich todt oder ungöttlich handeln zu wollen, und daſs er von Gesetzwidrigkeiten abgehalten und frei gemacht werde, von denen er unter der vorhergegangenen Religionsverfassung noch nicht so sehr losgemacht worden wäre.

Die Hauptfrage ist also nur noch diese: Wie die unmittelbaren ernsten und redlich wollenden Betrachter des Lebens und Todes Jesu diese höhere Wirksamkeit desselben gegen das Sündigen selbst besonders von der blutigen Lebensaufopferung (dem αἷμα) des Messias ableiten konnten und wirklich abgeleitet haben?

Die biblische Gedankenreihe, welche zugleich jeder, dem es mit der Hauptsache Ernst ist, als die vernunftgemäſse anerkennen muſs, ist keine andere, als diese: Der in Jesus Mensch gewordene Messiasgeist hat sein ganzes irdisches Leben der die Verbesserung der Menschen wollenden Gottheit so thätig und leidend aufgeopfert, um zuvörderst auf alle Weise durch das, was sein Lehren, Leben und Sterben dafür

jedem als nöthig und möglich und beseeligend vorhielt, die auf Ihn Aufmerksamen und daher Glaubigvertrauenden vom Sündigen selbst abzubringen, alsdann aber auch sogleich die zur Geistesrechtschaffenheit nach seinem Vorgang festentschlossene (δικαιουμενοι) eben dadurch gewifs zu machen, dafs die väterlich göttliche Sündenvergebung als eine unmittelbare Folge jenes geistigfesten Wollens ohne einen andern Büfser oder Erwerber eintrete.

Dies ist der unverkünstelte, historisch klare Gang des Lebens und Sterbens Jesu und seiner anfangs so wirksamen Folgen. Jesu Lebensgeschäft war zuvörderst, überall seine Zuhörer vom Sündigen selbst abzuhalten. Oder hatte Er denn nur in der ganzen Rede vom Berge, in all seinen Parabeln, besonders in seiner den ganzen Verschlimmerungs- und Verbesserungsweg der Menschen so wahr beschreibenden Lehrerzählung vom thätig reumüthigen Sohn und dem einzig durch dieses Versöhnungsmittel gewonnenen göttlich denkenden Vater, auf die unbegreiflichste Weise vergessen, dem armen Volke die Hauptsache zu sagen, dafs sie nur, weil Er ihre Sünden abbüfsen und Gottes Gnade ihnen erwerben müsse, ewig seelig werden könnten? Vergafs Er etwa, gerade das zu sagen, was sie doch, um es zu glauben, von Ihm selbst hören mufsten? — — Aber dadurch, sagt man wohl, dafs Er durch volksverständliches und selbstbefolgtes Lehren und durch die bis zum Kreuzestod bewiesene Ueberzeugungstreue das Rechtwollen dem Sündigen unablässig entgegensetzte, würde Jesus doch nichts mehr, als ein jeder Pflichtenlehrer thun soll, gethan haben. — Allein der Unterschied ist entscheidend grofs. Damals (wie sogar jetzt noch fast immerdar) setzte die menschliche Trägheit das Besserwerden blos in ein unsicheres Kämpfen und allmähliges Abgewöhnen gegen die Menge von einzelnen sündhaften Neigungen und Reizungen. Auch das mosaische Gesetz geht von den zehen Geboten an nur auf einzelne Arten von Befolgung des göttlichen Willens, und daher mufste auch Paulus nach der Natur der Sache sagen, dafs unter dieser vorherigen Religionsverfassung das Sündigen noch gar nicht sehr abgehalten worden sey. Hebr. 10, 11. Jesu grofse Hauptidee aber war das dem rechtwollenden Geist zum voraus und allgemeinhin mögliche Uebergewicht über die einzelnen Aufregungen dessen, was in den Leidenschaften das unrechte ist. Jesu Urchristentum ist wesentlich pneumatisch; es will den Geist (das vernünftig verständige und nach vernünftiger Verständigkeit wollende) zum Herrn machen. Davon und nicht vom kümmerlichen Kampf mit einzelnen sogenannten Schoofssünden soll der Anfang des wahren Gutseyns gemacht werden; davon, dafs das Geistige im Menschen sich in sich selbst zuvörderst zum moralisch-religiösen Regenten über alles mache, was

aufser ihm ist, also zum Gesetz über den Körper und die äufseren Einflüsse auf denselben die gottgetreue Rechtschaffenheit erhebe! Und wodurch schafft sich diese selbst? Einzig durch den selbstständig gefafsten, vollständigen, von keiner Nebenrücksicht abhängigen Vorsatz, in allem das Rechte, so richtig man es anzuerkennen vermöge, entschieden zu wollen, und folglich zugleich auch immer nach der möglichbesten Einsicht und Ueberzeugung zu streben. Dadurch wird die wollende und denkende Geisteskraft in sich selbstmächtig, um jenes sonst meist unzureichende Kämpfen mit den einzelnen Leidenschaften vermittelst der vorgefafsten Entschlossenheit jedesmal schnell abzuweisen und sich darüber einen im ruhigen Gemüth vorbereiteten Sieg möglichst zu sichern.

So lange die Menschen, wie es die gewöhnlichen Pflichten- und Religionslehren in ihrer schläfrigen Gemächlichkeit angeben, immer erst die einzelnen Veranlassungen zum Sündigen an sich kommen lassen, darüber, wie weit sie überwunden werden sollten, hin und her sinnen, hiedurch ein Steigen der Lust zum Unrechten zugeben und mit diesem Feinde gleichsam, wie der Belagerte mit dem Belagerer, accordiren, so lange entsteht freilich kein — den Aufforderungen Jesu genügendes Wegschaffen des Sündigens selbst. Mag Jesus immer nach Matth. 5, 48. unbedingt an das Volk ausgesprochen haben: Ihr — wenn nämlich (nach Vs 20.) eure Rechtschaffenheit nicht mehr eine im Einzelnen scheinbare, pharisäischartige seyn wird — werdet vollkommene seyn, wie euer Vater im Himmel ein vollkommener ist! Dennoch meint die dieser Christuslehre nur nachhinkende Christenträgheit, dafs auch nicht einmal im Geiste ein fester Willensentschlufs für Rechtschaffenheit möglich sey, und dafs vielmehr auch der Christ höchstens ein unvollkommenes Besserwerden zu erringen suchen müsse, bis alsdann nach dem Tode ein Wunder Gottes eine vollkommene Umänderung des Gemüths für das Gute bewirke. Gerade diese demüthig scheinende, in Wahrheit aber nur der Trägheit fröhnende Beschönigung eines wie unvermeidlichen Nachgebens gegen die Sündhaftigkeit im Einzelnen bewirkt nichts anderes, als die schlaffe Fortdauer des Widerspruchs zwischen Sollen, Wollen und einzelnem Handeln. Jesus kann in keiner andern Beziehung, als in der Vollkommenheit des Wollens seinen Zuhörern als möglich aufgegeben haben, dafs sie wie der Vater im Himmel vollkommen, also willensvollkommen seyn sollen. Dies gerade aber ist das Eigentümlicherhabene der ursprünglichen Christuslehre, dafs Jesus die Menschen darauf, wie viel sie durch vollkommenes Wollen vermöchten, durch Wort und That aufmerksam gemacht hat. Deswegen ist seine Religion die Religion des Geistes und der Wahrheit. Das

Geistige, die dem Geiste in ihm und durch sich selbst mögliche Uebereinstimmung des Rechtwollens mit dem Richtigdenken, ist nach Jesu grofsem Wort die wahre Gottesverehrung.

Und wie viel ein solcher nach Gott wollender Geist über sich selber vermöge, dies bewies sogleich Jesus selbst, indem Er alle Lebensgenüsse, welche Ihm so leicht zu Gebot gestanden hätten, der Verbreitung dieser ächten Religionsüberzeugungen, ungeachtet Er wie ein Gott aufzutreten die Kräfte gehabt hätte, durch eine Willensvollkommenheit, wie Er sie auch von den Seinigen forderte, tagtäglich aufgeopfert hat. Von dieser seiner entschlossenen Rechtschaffenheit mufs der unmittelbare Eindruck in kurzer Zeit schon sehr auffallende Wirkungen auf andere redlich wollende Geister hervorgebracht haben. Alle die Mächtigen, deren pharisäische oder sadducäische Gewalt im Grunde auf Schlechtigkeiten gebaut war, kamen dagegen eben deswegen schnell auf die Einsicht, dafs sie die Thätigkeit dieses gewaltlosen, aber durch Ueberzeugungskraft starken Mannes nicht länger fortwirken lassen dürften, welcher sie mit der staatsverderblichen Gefahr, das Volk durch den geistigen Rechtschaffenheitsentschlufs vom Sündigen und von der Knechtschaft gegen den Sündendienst abzuhalten, bedrohe. So zog dem tadellosen »Lamme« seine innere Bestimmung, als ein αιρων τας ἁμαρτιας zu seyn d. i. die Sünden selbst wegzuschaffen, nach kurzer Zeit den Tod selbst zu. Das Volk, so sahen es die Schlimmsten wohl ein, würde, wenn Jesu Gesinnung für eine siegende Vollkommenheit des Rechtwollens sich etwas weiter verbreite, auch von ihnen, den selbstsüchtigen Machthabern, ganz etwas anderes fordern und das gewohnte Herrschen sehr erschweren. Daher wufste Kaiaphas sehr folgerichtig, dafs der Eine, welcher so recht von der Wurzel aus »das Sündigen wegschaffen« wollte, als der anmafslichste Rebell aufgeopfert und dadurch die priesterliche Kunst, von den Sünden zu leben, gesichert werden mufste.

Den übrigen Verlauf des Justizmords gegen Jesus und wie offenbar wegen des Kampfs mit dem Sündigen Er anders nicht, als durch einen Zusammenflufs von Schlechtigkeiten ans Kreuz gebracht wurde, wissen wir Alle. Nur daran fehlt es allzu oft, dafs auch die späteren Christen jenen Contrast zwischen allen Abstufungen menschlicher Sünde und der leidenden Unschuld als Gegenstand des Nachdenkens und der Anwendung auf ihre Willensvervollkommnung betrachten, und nicht blos wie ein fremdes Verdienst durch einen gewissen Hingebungsglauben sich zueignen zu können, wähnen sollten. Wer hingegen damals diese Lebensaufopferung Jesu gleichsam nach frischer That noch ohne alle Verkünstelung nach rein historischem Sinn überlegte, für den mufste gerade eben

die Geschichte dieses Todes die anschaulichste Aufforderung zu dem werden, was der Hebräerbrief 9, 14. als das beabsichtigte angiebt: »das »eigene Gewissen eines Jeden rein zu machen von allen solchen erstor- »benen Handlungen«, deren Bekämpfung durch gottergebene Willensvollkommenheit Jenem Bewundernswürdigen die wütendste Feindschaft der Schlechten und die grausamste Todesart zugezogen hatte. Gerade auf diese Weise aber vollendete der Tod Jesu den Zweck seines ganzen Lebens, lehrend, handelnd und leidend zum Wegschaffen der Sünden ein Opfer geworden zu seyn, und in der Heiligkeit seines der Unsterblichkeit gewissen Geistes sich für die Verbreitung des Willens der Gottheit devovirt zu haben.

B. Erklärungen für die philologisch gelehrte Ueberzeugung.

I. Die Grundbedeutung von Chatha, חָטָא ist = verfehlen.

1. Der generische Ausdruck für das, was Luther Sünde übersetzt, ist viel allgemeiner. חָטָא מִ . . מִצְוֹת »abirren weg von einer Festsetzung« 3 Mos. 4, 1.

2. Sünde ist nicht ohne ein Wollen wider ein Gesetz, an welches als Gesetz der Wollende denkt. Daher ist Sünde etwas, das gesühnt werden mufs. Vorsätzlich widergesetzliches Wollen kann der Kluge nur dann vergeben, wenn er durch ein Sühnen (*expiare* = *pium* se ostendere, recedendo *ex* impietate) vergewissert ist, dafs man sich von jener verkehrten Vorsätzlichkeit sondere = sie im Gemüth von sich entferne. Daher ist der entgegengesetzte Begriff קָדַשׁ sich sondern überhaupt, und wenn die Absonderung eine moralische ist, sich heiligen.

3. Statt dieser bestimmteren Begriffe hat der Hebräer sein allgemeineres Bild — »abirren von dem rechten Weg, verfehlen das Ziel« u. s. w. Dieses allgemeinere ists, was er durch sein Chatha bezeichnet. So auch der Araber.

4. Der erste Fehler demnach, welchen Exegeten und Dogmatiker begehen, ist, dafs sie Chatha immer durch Sündigen übersetzen. Sie tragen also in den allgemeineren Begriff: abirren, schon das speciellere hinein: vorsätzlich vom Rechten abirren. Man kann aber abirren von dem, was seyn sollte, ohne es zu wissen, oder wenigstens ohne bei dem Wollen genau zu wissen, dafs es ein unrechtes sey.

Unter der Gattung: Abirren, Verfehlen, stehen demnach die Unterarten:

a. vorsätzlich, mit Bewufstseyn, dafs das Wollen wider das Rechte ist. (Dies ist Sündigen!) Dafür läfst Mose nur alsdann in 3 Mos. 5, 20 — 26. Opfer zu, wenn die vorsätzliche Vergehung so verheimlicht war, dafs sie bürgerlich nicht bestraft werden konnte.

b. aus Schegagah = Irrtum. 3 Mos. 4, 1. חָטָא בִשְׁגָגָה. Für dieses läfst Mose Opfer zu.

5. Der Zustand, wann Schegagah gewesen seyn konnte, ist durch Umschreibungen und Beispiele bei Mose unverkennbar gemacht.

6. 3 Mos. 4, 13. Das ganze Volk שָׁגָה, oder war in שְׁגָגָה, wenn eine Sache verborgen gewesen war = נֶעְלַם דָּבָר vor ihren Augen (d. i. wenn man nicht genau die Verhältnisse der Sache oder auch das zu befolgende Gesetz kannte) und sie doch gethan hatten, weg von (מִ) irgend den Geboten . . eine Handlung von denen, die nicht gethan werden sollten. (אַחַת als Foem. statt Neutr. ist mit אֲשֶׁר לֹא תֵעָשֶׂינָה zu verbinden = unum sc. factum, eorum, quae non fieri deberent.)

So lange dieser Zustand dauerte, war also das Unrechtthun den Thätern nicht bekannt. Erst wenn sie des Unrechts bewufst wurden = אָשֵׁמוּ, wenn (nämlich später) erkannt wurde die Verfehlung, worüber sie abgeirrt waren; alsdann war ein Abirrungsopfer zu bringen.

Folglich konnte man in Schegagah gefehlt haben, wenn man aus Unbekanntschaft mit den Umständen oder dem Gebot das nefas gethan hatte, nachher aber der Lässigkeits-Schuld bewufst = אָשֵׁם wurde, weil das Fehlenmachende (חַטָּאת pihelicum = causa, ratio erroris) nun kund wurde. Hier mufs חַטָּאת übersetzt werden: das Verfehlenmachende, weil zur Erklärung dabei steht: das, worüber sie fehlten, אֲשֶׁר חָטְאוּ עָלֶיהָ. — Im Text ist alsdann וְאָשֵׁמוּ und וְנוֹדְעָה zu verbinden.

II. Sehr zu unterscheiden ist חֲטָאָה Chathaah, im Kal, als Verfehlung, von dem Pihelischen Wort חַטָּאָה und חַטָּאת Chaththat, welches bedeutet etwas, das um einer Verfehlung willen geschieht, z. B. ein Opfer, als Zeichen, Bekenntnifs der Verfehlung.

Die Bedeutungen hangen sehr ab von dem Unterschied, ob das Wort einfach, wie im Kal, oder aber heftiger und mit Verdopplung des zweiten Radicals, wie im Pihel ausgesprochen wurde.

Chatha, als Kal ausgesprochen, ist abirren, entweder unbedachtsam = *delinquere*, oder mit Bedacht = *peccare*.

Im Nomen חטא, חטאה sind beide Unterarten des Abirrens vom rechten zu denken.

Die heftigere Aussprache oder die Pihelische Form bedeutet immer, dafs das im Kal gesagte (hier: das Verfehlen oder im Fehler seyn) in irgend einem Sinn so gemacht, so verursacht, so behandelt werde. Beispiele machen dieses deutlicher. Chiththe חטא als Pihel, ist

a. machen, dafs man sich verfehlt;

b. einen behandeln als verfehlend = *delinquens* = das Rechte verlassend. Daher ist der Priester, der das Fehlopfer als Verfehlungsbekenntnifs annimmt, der מחטא = qui חטא. Er behandelt den Opferbringenden als einen, der sich verfehlte; aber weder so, dafs er ihn sündigen machte, noch so, dafs er »entsündigte«. Er stellt dar vor Gott und behandelt den חוטא, als das, wofür er sich selbst giebt, als den sich fehlend bekennenden, מתחטא.

c. Der Priester sollte 3 Mos. 9, 15. einen Bock als חטאת Verfehlungszeichen oder Fehlopfer behandeln. Dafür wird das abkürzende Kunstwort gebraucht ויחטאהו = er soll es ihm zu einem fehlenden oder vielmehr zu einem Verfehlungszeichen machen.

חטאה und חטאת bedeuten als Pihelische Formen

a. etwas Fehlenmachendes = Ursache der Verfehlung. 3 Mos. 4, 13. spricht hievon, dafs man sich befinde in der Lässigkeitsschuld (aschema), wenn erkennbar werde das *errare faciens* (chaththat), über welches (durch dessen Daseyn) sie gefehlt haben.

b. etwas die Verfehlung bezeichnendes, bekennendes; also = das Opfer, welches (ohne dafs man die That selbst dem Priester sagte) zeigte, man sey sich einer Verfehlung »aus Schegagah« bewufst geworden und habe darüber Bangigkeit, Reue, תשובה = Umwendung der Gesinnung, *μετανοια*.

Dies ist der Sinn, so oft es heifst: Der des Fehls bewufste bringe das Opfer לחטאת als ein die Verfehlung bekennendes! Denn das Zeigen, dafs ein Fehler da sey, nennt der an Wortformen arme Semite auch im Pihel: etwas (durch Anerkennung) zum Fehler machen. — In diesem Sinn steht die gewöhnliche Angabe: חטאת הוא wie 3 Mos. 4, 24. »der Ziegenbock — er ist ein fehlbekennendes sc. Opfer.«

Kritisch warnende Bemerkung:

Da die Thorah meist ohne Vocale geschrieben wurde, so geschah es leicht, daſs die Punctation

חֲטָאָה und חַטָּאת, welche, als vom Kal abstammend, Abirrung, Verfehlung, Fehl (z. B. auch der Unreinlichkeit) bedeutet, gesetzt wurde für die Pihelische Formen

חִטְּאָה und חִטֵּאת, welche Worte das fehlend machende bedeuten, aber so, daſs bald der Anlaſs zum Fehlen dadurch bezeichnet wird, bald das Zeichen der Verfehlung, in so fern dadurch entweder der Mensch selbst sich zum Fehlenden machte, d. h. als solchen bekannte, oder der Priester ihn als Fehlenden behandelte, und vor Gott oder vor Menschen lossprach.

III. חִטֵּא ist nicht — Entsündigen.

Wie wäre dies überhaupt möglich? Das Wort, welches nach der Pihelischen Form bedeuten muſs = einen fehlend machen, als fehlend zeigen und behandeln, kann unmöglich auch das entgegengesetzte bedeuten. Dergleichen Significate sind Fictionen. Welche Menschen würden das nämliche Zeichen für opposita gebraucht haben?

3 Mos. 6, 19. wird der Priester, welcher הַחַטָּאת = das Verfehlungsopfer schlachtete, genannt:

הַמְחַטֵּא אֹתָהּ

אֹתָהּ geht auf חַטָּאת. Das Verfehlungsopfer konnte doch nicht »entsündigt« werden?? Der Sinn bezeichnet den Priester, der es als etwas zu der Verfehlung gehöriges behandelte. Die Benennung Mechaththe zeigt sich als eine abkürzende priesterliche Redensart. חִטֵּא etwas behandeln in Beziehung auf חֵטְא (= auf ein Abirren von dem, was seyn sollte), es gleichsam zum חֵטְא machen, es so behandeln.

Eben diese Bedeutung des priesterlichen Kunstworts חִטֵּא wird noch deutlicher durch den Context von 3 Mos. 9, 10. Dort wird vorerst ausführlich beschrieben, wie ein Verfehlungsopfer oder חַטָּאת überhaupthin vom Priester zu behandeln war — nicht wegen einer einzelnen That, sondern wenn der Hohepriester und wenn das Volk vor Gott traten, weil sie voraussetzen muſsten, daſs sie von Einem Jahre her mancherlei Verfehlungen, die sie nicht vorsätzlich begangen hätten und nicht einzeln wüſsten, zu bereuen hätten. Alsdann wird vom zweiten Opfer kurzweg gesagt: וַיְחַטְּאֵהוּ כָּרִאשׁוֹן = und der schlachtende

Priester behandelte den Bock des Volks als ein Fehlopfer eben so wie den ersteren.

Niemand kann übersetzen: Er entsündigte . . wen? . . den Bock! Dieser war ja auf keinen Fall zu entsündigen.

Der Vs 22. umschreibt das חִטֵּא treffend durch עֲשׂוֹת הַחַטָּאת = machen als Priester das Verfehlungsopfer.

IV. חָטָא bedeutet auch den körperlichen Fehlzustand, welcher durch Reinigen zu verbessern ist. Anwendung auf καθαρισμος und ῥαντισμος, um den neutestamentlichen Sinn aus jüdischen Begriffen zu verstehen.

4 Mos. 19, 12. 19. ist Mose höchst sorgfältig, daſs, wenn (Vs 10.) ein Hebräer oder Fremder durch einen Todten berührt war, ein solcher sieben Tage lang unrein = vom Umgang mit andern abgesondert, seyn sollte. Er sollte sich als einen, der einen Fehl (nicht: eine Sünde an sich) habe, darstellen = יִתְחַטָּא בוֹ *se gerat, ostendat tanquam* חוֹטֵא בוֹ, *aberrantem ea in re, ab eo, quod esse deberet.*

Ein Sünder war ein solcher gewiſs dadurch nicht, daſs er um der Wartung willen einen Todten berührt, ihn zu Grabe gebracht u. s. w. hatte. Man sieht deutlich das weit Allgemeinere des Worts חָטָא. Unter den von Mose aus Aegypten geführten, dort mishandelten Fröhnern war viel Unreinigkeit, Ansteckung. Vergl. in Dr Meiers Judaica (Jena 1832.) S. 2. 5. 36. 41. zunächst Tacit. Hist. 5, 3. Durch den Auszug vereinigte Mose diesen Theil der Nation mit den übrigen, die noch um den Casiusberg (Goschen) her nomadisch, freier, gesunder gelebt hatten. Ihm ist es daher so vielfach um Entfernung alles Unreinen und Ansteckenden zu thun, was im heiſsen Klima viel stärker wirkt. Daher seine Speisegesetze. Auch wer mit Kranken, Sterbenden, Todten hatte umgehen müssen, konnte etwas ansteckendes haben. Er war nicht so ohne Fehl, wie er für Andere seyn sollte, daher nicht ohne Gefahr umgangsfähig. Und dieses Unreine als fehlerhaft nicht zu beobachten, hielt Mose für so gefährlich, daſs vielmehr, wer todtes berührt hatte und sich nicht selbst, als einen, der einen Fehl habe, absonderte = לֹא יִתְחַטָּא, von ihm nach Vs 20. mit dem Tode bedroht wurde. Er wurde nämlich nicht mit Todesstrafe belegt, sondern erinnert, daſs es ihn das Leben kosten könne und daſs ihn die Nationalgemeinde von sich abzuscheiden Ursache habe. וְנִכְרְתָה הַנֶּפֶשׁ הַהִוא מִתּוֹךְ הַקָּהָל.

Das heilsame Gegentheil wollte Mose erreichen durch siebentägige Quarantaine und Waschungen. Darüber aber, damit das Unbequeme gewiſs geschähe, bekam der Priester die Aufsicht und hatte den, welcher den Fehl hatte, den חוֹטֵא als solchen zu behandeln, d. i. dem

Priester war die Gesundheitsaufsicht zur Pflicht gemacht, so dafs er den, welcher den Fehl an sich hatte, חטא, nach der Verfehlung behandeln mufste.

Hiezu verordnete der Gesetzgeber einen Ritus, der wahrscheinlich an sich selbst nichts zur Sache that, sondern nur recht wohlfeil und zugleich sonderbar seyn sollte. Von der Asche einer fleischrothen Kuh (s. auch Hebr. 9, 13.) wurde etwas in Wasser gemischt und auf das Unreine gesprengt. (מי נדה *aquae abalienationis.* נדד ist 1. im Arabischen auseinander werfen; daher 2. im Hebräischen נדד sich schnell entfernen; 3. im Syrischen verabscheuen = wegweisen.) Dadurch wurden Menschen und Sachen am Ende, wenn die siebentägige Waschungen und Absonderungen geschehen waren (und sich nichts verdächtiges ergeben hatte), wieder als rein = nichtansteckend, erklärt. Daher wird 4 Mos. 19, 9. dieses Wasser genannt ein חטאת. Offenbar nicht ein Sünd- oder Söhnopfer; denn in dem materiellen, oft durch eine Pflicht geforderten Unreinwerden lag doch keine Sünde. Wohl aber war jenes Wasser etwas, das einen Fehl anzeigte und ein Mittel ward, den Fehl als Fehl zu behandeln.

V. Sinn der Verfehlungsopfer entweder für körperliche oder geistige Fehle.

Wohl zu bemerken ist, dafs die Stellen des Neuen Testaments, Tit. 3, 4. 6. Hebr. 10, 22. 23, welche von καθαρισμος und ραντισμος reden, sich auf diesen Ritus des Reinmachens, und in keinem Fall auf die dargebrachte sogenannte Sünd- und Schuldopfer beziehen.

Die verschiedenen Metaphern und Sinnbilder müssen genau aus einander gehalten werden. Hier werden die Verfehlungen gedacht wie krankmachende Unreinigkeiten, welche weggewaschen werden müssen. Das תחטאני Ps. 51, 9. geht auch auf das Sinnbild des Reinigens, da באזוב dabei steht. Vergl. 3 Mos. 14, 6.

Bei den Sündopfern dagegen liegt der Begriff zum Grund: Ich habe etwas, das man bürgerlich nicht strafen könnte (indem es entweder unvorsätzlich geschehen oder gerichtlich unentdeckbar, sogar abgeschworen war), begangen. Aber mein theokratischer König weifs dies als Gott. Ich kann also nur beruhigt werden, wenn ich reuig mich selbst durch einen Verlust bestrafe, so, dafs übrigens niemand als ihm, worauf es sich beziehe, bestimmt bekannt wird. In den Sündopfern war demnach ein καταλλαγηναι = ein Umgeändertseyn (nicht: Gottes, sondern: des Menschen =) dessen, der unvorsätzlich oder heimlich sich verfehlt hatte, welcher aber durch Umwendung des Gemüths תשובה μετανοια, zu dem theokratischen Gott, wider welchen

er gehandelt zu haben, bereuete, zurückzukommen suchte. War man darüber reuig und sich selbst bestrafend, so war man nach den richtigsten Begriffen von Gott als einem gerechten und der Umstände kundigen, also auch erbarmenden Beurtheiler (πατηρ και κριτης ἵλεως) ganz verständiger Weise (ohne anderweitige Büſsungen eines Dritten, auf welche im Alten Testament niemals gedeutet wird) auch davon gewiſs, daſs Gott nun das, weswegen man durch das Opfern sich als verfehlend gezeigt hatte, zugedeckt lasse = επικαλυπτει ἁμαρτιαν, und folglich der den Fehlenden als solchen behandelnde Priester, der מְחַטֵּא, auch durch das Opfern selbst כִּפֶּר עָלָיו über ihn einen Deckel = כַּפֹּרֶת = ein Zeichen des Erbarmens Gottes, ein ἱλαστηριον, gedeckt habe, so daſs es nun נִסְלַח לוֹ von ihm gleichsam weg- oder abgezogen sey, nicht mehr als Fehl anhange.

Auf das Wasser der Reinigung (nicht auf Sündopfer) bezieht sich Zach. 13, 1. Daher heiſst es: eine Quelle, מָקוֹר = ein Mittel, Reinigung genug zu bekommen, werde den Anhängern der Davidischen Dynastie gewährt seyn לְחַטָּאת = in Beziehung auf Verfehlungen und לְנִדָּה in Beziehung auf die Absonderung sc. des Unreinen. 4 Mos. 8, 7. heiſst das Reinigungswasser auch מֵי־חַטָּאת Wasser, wodurch etwas als fehlerhaft behandelt wird (*aquae lustrales*, von λουω, λουτρον).

Daſs חִטֵּא bedeute: etwas als fehlhabend, fehlerhaft behandeln, zeigen auch die Stellen 3 Mos. 14, 48. 52., wo es von flekkigt gewordenen Hauswänden gesagt ist. Eine Hauswand hatte doch keine Sünde, um entsündigt werden zu können.

Denen, welche in der Schlacht Todte gemacht und berührt hatten, wurde auch befohlen: תִּתְחַטְּאוּ 4 Mos. 31, 20. = zeiget, behandelt euch selbst als solche, die in einer (körperlichen) Verfehlung sind. Auch geht dieser Befehl auf alle Geräthschaften, die zu reinigen waren. Klar ist abermals die Bedeutung: behandelt euch selbst als einen Fehl habend. Sünde aber hatte doch. gewiſs dadurch weder der hebräische Soldat, noch weniger sein Kleid u. s. w. Nichts also von »Entsündigen«.

VI. Wie ist אָשָׁם, אָשֵׁם, אֲשָׁם von חטא unterschieden?

Auch hier ist die oben schon angegebene Bemerkung anzuwenden: Durch die verschiedene, leichtere oder verstärkte Aussprache bezeichnet der Hebräer und Araber sehr unterscheidbare Bedeutungen. Jener Unterschied der einfachen oder verdoppelnden Aussprache bildet

die erste und die dritte Conjugation, Kal und Pihel. Auch ist im Kal immer wohl zu unterscheiden, dafs die Form פָּקַד active Bedeutung hat, hingegen die Formen פָּקוּד, פָּקוֹד, פָּקִיד, פָּקֵד immer passive Bedeutungen in sich schliefsen.

Die bestimmtere, lange *) umsonst gesuchte Bedeutung von Ascham ergiebt sich aus dem Arabischen. Die sinnliche Grundbedeutung von אשם = אתם أَثِمَ ist: lass seyn im Gehen, matt in der Arbeit. So von Thieren. أَثِمَ *tardigradus* sc. camelus. Das Kameel, wenn es als lass geschimpft wird, heifst passiv مُؤْثَم, was im Hebräischen seyn würde מָאְשָׁם als Passivum Hophal, was aber auch der passiven Form אָשֵׁם gleich ist. Daher bedeutet dann Ascham nicht überhaupthin *pro sonte habere*, sondern = einen, oder auch sich selbst der Lässigkeit schuldig erkennen, als solchen tadeln, angeben, behandeln.

Aschem als passive Form أَثِمَ אָשֵׁם ist: lässig befunden werden, als lässig anerkannt entweder von sich selbst, oder von Andern; also = »der Lässigkeitsschuld bewufst werden«.

Das Pihel אִשֵּׁם, auch das Hiphil, ist dann: einen als lässig erkennbar machen. Weil aber dieses »Machen« auf sehr verschiedene Weise erfolgen kann, so bedeuten diese Formen des Worts, bald

a. veranlassen zu einer solchen erkennbaren Lässigkeit gegen das Rechte, also = einen fehlen machen; bald

b. machen, dafs man als lässig erkennbar wird
Andern, als Beurtheilern; also = einen anschuldigen,
sich selbst zur Reue, zum Eingeständnifs durch ein deswegen selbst auferlegtes Opfer.

Zur V. Conj. (= dem hebr. Hitpahel) giebt das arabische Lexicon zwei entgegengesetzte Bedeutungen: *peccavit* und *abstinuit a peccato, resipuit*. Beides ist in der semitischen Sprachart aus Einer Wurzelbedeutung zu erklären. הִתְאַשֵּׁם ist sich zeigen als einen zum Guten lässigen. Dies aber kann geschehen

a. indem man als ein solcher handelt, also = sich der Lässigkeit schuldig macht,

aber auch

b. indem man sich als solchen bekennt, also = Reue bezeugt; wie dies immer durch das Opfer geschah.

*) Vergl. meine Uebersetzung und Erklärung der drei Lehrbriefe des Johannes S. 142.

Nach all diesem verhielten sich demnach die beiden Begriffe: Chatha und Ascham, so gegen einander, dafs man in der Verfehlung חוטא seyn konnte, ohne es zu wissen und zu bedenken. Wurde einem aber sein ihm selbst verborgen gewesener Fehlzustand (das נעלם) bekannt, oder wurde man über das verheimlichte (3 Mos. 5, 20 — 25.) bedenklich, alsdann wurde man אשם als lässig erkannt und getadelt. Denn auch der unbedachtsam oder mit Verheimlichung sich Verfehlende sah dann wenigstens, dafs er weniger lass = vielmehr aufmerksamer auf sich selbst, hätte seyn sollen.

VII. **Die Erklärung einzelner Stellen wird dies näher beweisen.**

1. Der gesalbte (eingeweihte) Priester konnte sich verfehlen לאשמת העם 3 Mos. 4, 3. Dies ist nicht (mit Michaelis in der Uebersetzung der fünf Bücher Mose) zu übersetzen: »und also (vom Priester) eine Schuld auf das ganze Volk geladen ist«. Wer darf Mose den verstandwidrigen Gedanken unterlegen, dafs die Verfehlung eines Priesters eine Schuld für das ganze Volk habe werden können? Nur dogmatische Vorurtheile vom Uebertragen der Schuld des Einen auf Alle lassen die patristisch scholastischen Schrifterklärer dergleichen undenkbare Einfälle, als von den Alten gedacht, in diese dem unverkünstelten Natursinn viel getreuere Gottbegeisterte hinein schieben.

Der mosaischen Gesetzgebung Sinn ist hier: Es war zu unterscheiden, ob der Priester sich verfehlt hatte als einzelner Mensch, oder aber so, dafs er selbst dadurch war in einer Lässigkeitsschuld = אשמה, gegen das Volk. Dies war natürlich nur der Fall, wenn er in den Priesterfunctionen sich so verfehlte, dafs dadurch das Volk irgend in Schaden kommen konnte.

2. Die LXX setzen für אשם πλημμελεια = Unbekümmertheit, *incogitantia*. Ein solcher Zustand ist entweder blos Leichtsinn = des Irrenden Nicht-daran-denken in der Schegagah, wie 3 Mos. 5, 14 — 16. oder ein Nicht-daran-denken-wollen, wie der Mensch das Darandenken von sich abzuhalten, in einer dunkeln Selbsttäuschung sich eine Zeit lang unbekümmert, unbedachtsam erhalten kann. Ein Fall dieser Art ist 3 Mos. 5, 20 — 26. ausgesprochen, wo der Thäter nicht entdeckt werden zu können einsah und daher sich eine Zeit lang nichts um sein in der Verheimlichung gesichertes Unrecht kümmern mochte, bis etwa später er reumüthig und besorgt wurde.

3. Beispiele werden 3 Mos. 5, 1 — 5. gegeben, wie man in Verfehlungen seyn und אשם der Lässigkeitsschuld bewufst

werden könne und alsdann sein אָשָׁם zu bringen habe. Dies wird, damit es desto gewisser beobachtet werde, für die Nichtreichen äufserst im Preise herabgesetzt 5, 11.

Hier ist immer von אשם die Rede 5, 2. 3. 4. 6. 7. Sehr wahrscheinlich ists, dafs auch hier auf eben die Weise, wie bei חַטָּאת und חַטָאת ein Unterschied in der Punctation gemacht werden mufs, wie derselbe durch die gelindere oder stärkere (dageschirte = verdoppelte) Aussprache hörbar werden konnte. אֵשֶׁם als Substantiv vom Kal, ist Lässigkeit, als Ursache einer Verfehlung in Schegagah. Dagegen sollte wohl אָשֵׁם als vox *Pihelica* punctirt seyn, wo dies Wort bedeutet das Opfer, wodurch man sich der Lässigkeit schuldig *macht*, d. h. als schuldbewufst sich erklärt. 3 Mos. 5, 6. 7. Daher steht für das אֲשָׁמוֹ dieser Verse, im Vers 11. קָרְבָּנוֹ sein Opfer überhaupt.

Dabei wird verlangt,

וְהִתְוַדָּה אֲשֶׁר חָטָא עָלֶיהָ

»er gebe sich selbst heraus über das, worin er sich verfehlt hat.«

ידה, ودى ist *emittere.* Das Hitpahel zeigt das intransitivum: *se ipsum, sc. animum, quasi emittere,* nämlich überhaupthin durch das Opfer andeutend, dafs man sich als אָשֵׁם vorwurfverschuldend, finde. Dan. 9, 20. ist Daniel מִתְוַדֶּה חַטָּאתִי וְחַטַּאת עַמִּי nicht als ob er namentlich jede Verfehlung ausgesprochen hätte, sondern so, dafs er von sich und seinem Volk aussprach: Sie hätten ihr Unglück verschuldet. Eben so ist hier und 3 Mos. 16, 25. nicht ein Beichten der einzelnen Verfehlung zu verstehen.

4. Jedes Verfehlungsopfer war ein Bekenntnifs, dafs man sich einer Vernachlässigung (einer Lässigkeitsschuld) bewufst geworden sey. Aber die mosaische Gesetzgebung erleichterte das Bekenntnifs als ein stillschweigendes. Wer ein Opfer brachte, als אָשָׁם = als Lässigkeits-Vorwurf, der zeigte, dafs er sich eines Unrechts, einer Lässigkeit gegen das Rechte, bewufst geworden war. Der Priester hatte deswegen das freiwillig dargebrachte Zeichen der Reue als eine »Sündenbedekkung« כִּפֵּר zu behandeln. — Aber der Reuige war nicht gehalten, das einzelne, wofür er das Opfer brachte, anzugeben. Auch wurde keine Absolution ausgesprochen. Die Facta sprachen und genügten. Das Opfer aber ward eine Selbstbestrafung für die Fälle, wo eine theokratisch-bürgerliche Strafe nicht möglich gewesen wäre, entweder weil das Unrechte in Schegagah = in Irrtum, Unbedachtsamkeit, Ueber-

eilung, d. h. unter Umständen geschehen war, wo nicht eine strafbare culpa eintrat, oder weil das Unrechte zwar wohlbedächtlich, aber mit solcher Verheimlichung verübt war, dafs es nicht bürgerlich bestraft werden konnte. Hier war es dann Gesetzgebers-Klugheit, dem Verheimlicher doch auf den Fall, dafs er bei sich selbst אשם = seiner Lässigkeitsschuld bewufst und ängstlich darüber wurde, ein Auskunftsmittel zu öffnen, um sich durch Reue, Selbstbestrafung und Schadenersatz zu beruhigen. Ohne sich dem Priester oder den Gerichten entdecken zu müssen, entschlofs ein solcher sich gewifs desto eher zu jener innern Verbesserung. Und doch war auch das Unrechtthun dadurch nicht erleichtert, da man sich vor Schegagah schon deswegen zu hüten Ursache bekam, weil das Opfer ein Naturalverlust war. Vor מעל aber sich zu hüten war man noch mehr veranlafst, weil mehr als Schadenersatz und noch dazu der Verlust des Opfers vorauszusehen war.

5. Unterschieden wird חטאת und אשם (oder vielmehr אשם pihelisch) auch als zweierlei Arten von Opfern 3 Mos. 6, 10. Die Oblationen von Mehl u. s. w. soll der Priester an heiliger Stelle (also nur wenn er dort functionirte und nicht mit seiner Familie) verzehren, eben so wie er, während er die Function des Priesters ausübte, von dem Verfehlungsopfer כחטאת (4, 25. 5, 12.) und כאשם (5, 15. 18.) etwas zu essen bekam. LXX *ὥςπερ το της ἁμαρτιας και ὥςπερ το της πλημμελειας*.

6. Bei dem Beispiel 3 Mos. 4, 27, wenn Privatpersonen in Schegagah abgeirrt waren, wird das אשם erklärt durch: Oder = או. Der Sinn ist: Man wird Aschem, wenn einer oder etwas dem Thäter erkennbar macht sein Abirren, was er abirrte. (Hier sollte im Text zweimal das Substantivum vom Kal חטאתו, nicht das Pihelicum חטאתו stehen. Ein leicht begangener Punctationsfehler! Dagegen ist Vs 32. 33. 34. חטאת als Pihelicum das die Abirrung bekennende Opfer.)

VIII. In den meisten Fällen wird die חטאה Verfehlung, abgeleitet von שגגה. Eine Hauptfrage also ist: Was war Schegagah?

1. Durch die Gesetze des Bürgerbuchs *) (Numeri) 4 Mos. 15, 22 — 31. wird

a. das Opfern in Beziehung auf Verirrung = לחטאת erlaubt Dem, der in Schegagah gehandelt habe = לעשה בשגגה Vs 28. Auch

*) Das dritte Buch Mose's ist, genauer betrachtet, das Priesterbuch, das vierte ist Sammlung für den theokratischen Bürger in Palästina, folglich = Bürgerbuch.

wird ihm Vergebung versprochen, gerade weil es Schegagah gewesen sey Vs 25.

b. Dieses Opfern wird ausgedehnt auf den גֵּר Gasteinwohner, wie auf אֶזְרָח Vs 29. Also wurde es vom Gesetzgeber betrachtet als ein Betragen gegen Jehovah als König des Landes, nicht als Gott. Denn dem גֵּר wurde nicht zugemuthet, daſs er Jehovah für Gott erkenne, aber daſs er, wenn er in diesem Lande wohnte, nach Jehovahs Gesetzen, als Landesgesetzen, handle. Wenn er unvorsätzlich dagegen gehandelt hatte und nachher אָשֵׁם einer Lässigkeitsschuld hierin sich bewuſst wurde, so sollte auch der Ger sich selbst den Opferverlust als freiwillige Bestrafung auferlegen. Denn Bestrafung söhnt den Abirrenden aus mit dem Landesregenten als Gesetzvollstrecker.

c. Wo bürgerlich gestraft wurde, war deswegen kein Opfern. Nur wo dies nicht statt fand, entweder weil die That aus Schegagah geschehen war, oder weil sie (3 Mos. 5, 20 — 26.) durch Verheimlichung, Falschschwören u. s. w. sich der bürgerlichen Bestrafung entzogen hatte, konnte, wer sich nachher darüber Vorwurf machte (= Aschem wurde), sich durch Darbringung des Abirrungsopfers als Selbstbestrafung beruhigen, ohne sich zur bürgerlichen Bestrafung hinzugeben.

d. שְׁגָגָה und שְׁגָה — Diese beide Wortformen kommen vor. Die, welche den zweiten Radical verdoppelt, am häufigsten. 3 Mos. 4, 27. (בִּשְׁגָגָה LXX ἀκουσιως = unvorsätzlich. Der Gegensatz ist »mit erhobener Hand« gleichsam trotzend, 4 Mos. 15, 30. בְּיָד רָמָה) 22. 27. 5, 15. 4 Mos. 15, 24. 25. 26. 29. Aber auch שְׁגָה zeigt sich in תִשְׁגּוּ 4 Mos. 15, 22; יִשְׁגּוּ 3 Mos. 4, 13. Daher 1 Mos. 43, 12. מִשְׁגֶּה = etwas durch Irrtum, Fehlgriff, geschehenes. Hiob 6, 24. מַה שָּׁגִיתִי הָבִינוּ לִי, 19, 4. אִם אָמְנָם שָׁגִיתִי אִתִּי תָּלִין מְשׁוּגָתִי »habe ich wirklich gefehlt, so« . . Prov. 20, 1. כָּל־שֹׁגֶה בּוֹ wer irgend in Wein oder starkem Getränk sich verfehlt . . . 19, 27. לִשְׁגּוֹת מֵאִמְרֵי דָעַת um zu fehlen, weg von Worten der Kenntniſs. 5, 19. 20. ist ein Wortspiel zwischen תִּשְׂגֶּה (= סְגָא *afflues* = du wirst viel, Ueberfluſs haben) und תִּשְׁגֶּה sich verfehlen hingehend zur Hure.

Die Bedeutungen des שָׁגַג erklären sich aus der Wurzel ثَجَّ und سَجَّ. Beides bedeutet flüssig, weich seyn, überflieſsen. Daher die dem Hebräischen eigene Bedeutung = *diffluere animo*, gleichsam

wie Wasser seyn. Vergl. פַּחַז כַּמַּיִם 1 Mos. 49, 4. Ein Bild der Unbedachtsamkeit und Uebereilung.

Wo nicht Absicht und Vorsatz war, sondern Irrtum, Leidenschaft, Unbedachtsamkeit, da konnte nicht bürgerliche Strafe seyn. Aber Mose benutzt doch, um auch jene Fehler zu verhüten, das Eigentümliche seiner Theokratie, dafs der König zugleich der Allwissende war. Wer hintennach sich der Uebereilung bewufst wurde, mufste denken: Mein unsichtbarer König wufste und weifs es doch. Vor ihm reuet es mich, vor ihm bestrafe ich mich selbst, mir einen Verlust = *mulcta*, auflegend. Dadurch wird vor ihm meine Verfehlung zugedeckt = erhält Amnestie, das לֹא זָכַר, weil er mich als ernstlich reuigen erkennt, indem ich mich selbst strafe. —. — Die theokratische Gesetzgebung verminderte das Fehlen aus Schegagah, weil der Sinnlichdenkende sich eher an Bedachtsamkeit gewöhnt, wenn er weifs, dafs die Unbedachtsamkeit ihn etwas kosten könne. Solche Sündopfer waren dadurch »entsündigend«, dafs sie das Sündigen selbst weit eher hinderten, als das Vertrauen auf eine von einem Andern längst vollbrachte genugthuende Abbüfsung und Stellvertretung. Mose's uralte Gesetzgebung war längst besser, als dieses patristisch-scholastische Theologumenon.

IX. Von Strafen befreite das Opfern nicht.

Opfer wurden nur gebracht, entweder wo Schegagah gewesen war oder in denen 3 Mos. 5, 20 ff. bezeichneten Fällen, wo der Thäter allein der Verschuldung bewufst seyn konnte, vor Gericht sich losgeschworen hatte. Folglich befreite das Verfehlungs- und das Verschuldungsopfer nicht von Strafen, weil es nur gebracht wurde in Fällen, die ohnehin entweder als Schegagah nicht zu bestrafen gewesen wären, oder als bürgerlich unerwiesen nicht bestraft werden konnten. 3 Mos. 5, 20 — 26.

Ein besonderer Fall erscheint 3 Mos. 19, 20.

Der Ehebruch mit einer Freien wurde mit dem Tode bestraft.

Aber der Beischlaf mit einer Leibeigenen, die von einem Manne deflorirt war und doch nicht in Freiheit versetzt, also nicht seine ebenbürtige Frau geworden war, wurde nach 3 Mos. 19, 20 — 22. (in dem Kapitel von Gesetzen, über welche die Priester eine Aufsicht hatten) anders beurtheilt.

Eine solche war nur eine gezwungene Frau. Dafs sie sich einem andern hingab, wird nicht wie Ehebruch bestraft, mit dem Tode beider. Und warum? Mose antwortet: כִּי לֹא חֻפָּשָׁה weil sie war nicht freigelassen. Mehr res als persona. Daher nur בִּקֹּרֶת für sie.

Ob auch für den, der sie beschlief? — Dies ist nicht deutlich. Aber wahrscheinlich.

Jeder konnte seine Sclavin sich zur Frau nehmen, als sein Eigentum; aber verschmähte er sie nachher, so sollte er sie freilassen. 2 Mos. 21, 9 — 11. Die Verschmähte und doch nicht Freigelassene fand deswegen bei dem Gesetzgeber verhältnifsmäfsig Entschuldigung, wenn sie — da sie nicht mehr als Ehefrau von ihrem Herrn behandelt wurde — sich von einem Andern beschlafen liefs. Sie begieng nicht einen eigentlichen Ehebruch.

Eben so auch der, welcher sie beschlief. Sie verfehlten sich in einem niedrigeren Grade der Unzucht. [Auch Hurerei, venus vaga, war es nicht. Diese unterscheidet Mose genau von Unzucht = unehelichem Beischlaf.]

Der aber, welcher sie beschlafen wollte, hätte sie loskaufen können. Die Worte והפדה לא נפדתה zeigen, dafs er sie hatte loskaufen wollen, dafs aber ihr Herr sie nicht loskaufen liefs. לא הפדה Er bot sie nicht zum Loskaufen an und daher blieb sie eine לא נפדתה nicht freigekaufte. Um so weniger wurde vom Gesetz die Unzucht mit ihr als Verletzung der Ehe und des Rechts ihres Herrn angesehen.

Dennoch begieng der Beischläfer einen אשם ein Unrecht, aber aus שגגה. Denn שגגה von ثجّ fliefsen, geht auch auf leidenschaftliche Uebereilungen. Der Gegensatz ist: Vorsätzlichkeit 4 Mos. 15, 30.

Ihm war also ein Unrechtsopfer vorbehalten. Aber nicht um die Strafe zu mildern. Denn die Ursache, warum die That nicht als Ehebruch gesetzlich behandelt wurde, ist angegeben in dem bestimmten כי לא חפשה.

Von der Strafe befreite das Opfer nicht. Der Priester hatte nur vor Jehovah das begangene Unrecht, אשם, »zuzudecken« כפר, dafs es ihm hingehen gelassen wurde, נסלח לו ἀφιεται.

X. Vom Schadenersatz befreite das Opfer nicht.

3 Mos. 5, 14 — 16. Hatte jemand eilend weggenommen معل מעל — aber so, dafs er in Schegagah den Fehler begieng — von dem, was dem Jehovah geweiht ist, so hatte er nach 3 Mos. 5, 15. zu bringen sein אשם = einen Bock des Ascham (Vs 16.), mufste aber auch erstatten, was er fehlend vom Geweihten genommen hatte, und noch ein Fünftheil darüber.

3 Mos. 5, 20 — 26. setzt die noch schlimmeren Fälle. Hatte je-

mand — auch ohne Schegagah — gegen Jehovah oder gegen einen Mitmenschen heimliche Vervortheilung begangen und sogar falsch geschworen (so dafs er also sich straffrei gelogen hatte), so wird ihm gestattet Wiedererstattung mit einem Fünftheil Zubufse und ein Opfer. Besser war es, dem, der dies alles heimlich behalten konnte, einen Ausweg zur Gewissensberuhigung offen zu lassen, ohne dafs er nöthig hatte, die Schuld einzeln zu bekennen und sich einer Strafe auszusetzen.

XI. Beschädigungen, die aber vor dem Richter verheimlicht werden konnten, nennt der Hebräer

מַעַל, מָעַל

Dieses in den Opfergesetzen 3 Mos. 5, 15. und 20. gebrauchte Wort bedeutet nach dem arabischen معل etwas mit Geschwindigkeit thun, folglich überhaupt so, wie es andere nicht bestimmt bemerken und beweisen können, wie es also nur der Thäter weifs und es sogar in den 3 Mos. 5, 20 — 23. angedeuteten Fällen durch einen Eidschwur abläugnen kann.

Das Wort Maal hat hier ungefähr die Bedeutung, wie im ältern Teutschen, wo oft über geschwinde Thaten geklagt wird, als über solche, die so rasch geschehen, dafs man sie nicht als schlecht ergreifen und überweisen konnte.

Die bezeichneten Fälle sind zweierlei. Maal mit Unbedachtsamkeit und Maal mit Vorsatz, aber mit Straflosigkeit durch Verheimlichung.

a. 3 Mos. 5, 14 — 16. spricht von Maal gegen das, was dem Jehovah, also dem Tempel und den Priestern gehörte, aber nur aus Schegagah ihnen unmerklich entzogen war. Wer nun nachher seine Schegagah (allzu flüchtige Handlungsweise) erkannte, gab das unvorsätzlich entzogene und ein Fünftheil mehr zur Wiedererstattung. Ausserdem aber einen tüchtigen אַיִל in Beziehung auf die Lässigkeitsschuld = לְאָשָׁם d. i. auf den innern Vorwurf, dafs man thätiger für das Rechte hätte seyn sollen.

b. 3 Mos. 5, 20 — 26. spricht von allerlei Verfehlungen durch Maal = unmerkliche Vervortheilung, wo aber der Versteckthandelnde sein Unrechtthun wohl wissen mufste und sogar durch falsches Schwören sein Unrecht aller bürgerlichen Bestrafung entzog. Hatte er nun (Vs 23.) so sich verfehlt, wurde aber אָשֵׁם = nachher seiner Lässigkeitsschuld sich bewufst, so war es gesetzgeberische Klugheit, ihm doch die Möglichkeit zu lassen, dafs er, den kein Gericht strafen konnte, sich von der Verfehlung losmachte *α.* durch Erstattung der Hauptsumme = ראשׁ, und dadurch, dafs er zulegte ein Fünftheil

עָלָיו = über den רֹאשׁ. »Dem, welchem jener הוּא sc. רֹאשׁ gehört, soll er es geben am Tage seiner Schulderkenntnifs = בְּיוֹם אַשְׁמָתוֹ.« לוֹ . . לַאֲשֶׁר ist *ei, cui est* . . Aufserdem aber β. hatte, wer als reuig beruhigt seyn wollte, dem Priester zu bringen auch noch einen tüchtigen Ail wegen des אָשָׁם. Dadurch soll der Priester כִּפֶּר עָלָיו über ihm zudecken = ihn bedecken, επικαλυπτειν quoad peccatum (Röm. 4, 7.) vor Jehovah, so dafs es ihm wie ausgezogen (נִסְלַח exutum) sey. Und zwar soll dies geschehen über jeden solchen Fall von allen denen (vorher genannten), was er thun mag לְאַשְׁמָה בָהּ = in Beziehung auf eine daran begangene Verschuldung.

Auch die LXX nahmen hier יוֹם אַשְׁמָה von der Zeit, wo man die Lässigkeit als Verschuldung erkennt. ῇ ἡμέρᾳ ἐλεγχθῇ. Aus R. Bechai wird die richtige Erklärung angeführt: quo die *ad animum revocabit* culpam suam.

Mose's Klugheit erschwerte demnach dergleichen Vergehungen durch die Vorausbestimmung, dafs, auch wo die Schuld zuvor den Gerichten verheimlicht wäre, der in Jehovah seinen König und seinen Gott zugleich erkennende Hebräer voraus wufste: Zur Ruhe könnte ich nicht kommen ohne gröfseren Verlust. Das Vorauswissen: Ich mufs wieder erstatten und noch ein Fünftheil dazu und überdies einen Widder verlieren! sollte natürlich von dem Maal, wenn er auch bürgerlich abzuschwören war, zurückhalten.

XII. Noch einige mit den Fehlopfern verbundenen Begriffe, Gebräuche und Folgen.

נָשָׂא עָוֹן.

1. »Wer etwas gethan hat, weg von den Geboten Jehovahs, von Dingen, die nicht gethan werden sollten, und es nicht wufste, aber (nachher) der Lässigkeit schuldig sich erkennt und seine Verkehrtheit trägt = von ihr gedrückt ist (im Gemüth). = וְנָשָׂא עֲוֹנוֹ — der soll einen vollständig guten Widder bringen לְאָשָׁם in Beziehung auf die Lässigkeitsschuld. War es gleich nur Schegagah und hatte er es nicht gewufst, so ist es doch ein אָשָׁם ein Opfer, das die Lässigkeit bekennt (ein Eingeständnifs, dafs er bedachtsamer hätte seyn sollen). Es wird noch warnend hinzugesetzt

אָשֹׁם אָשַׁם לַיהוָה

»er ist dennoch sehr der Lässigkeit schuldig gegen den Jehovah«

d. i. er soll denken, dafs sein Thun gegen ein theokratisches Verbot seinem unsichtbaren König bekannt ist.

2. Wer als Heide verächtlich sprach von seinen Elohim, וְנָשָׂא חֶטְאוֹ, der konnte natürlich in der hebräischen Theokratie nicht zur Strafe gezogen werden, weil diese ihn nicht zur Achtung seiner Götter bewegen wollte. Der Ausdruck: so trägt er seine Verfehlung, bedeutet demnach 3 Mos. 24, 15. = die That liegt auf ihm, ohne daſs ein hebräisches Strafgesetz davon Notiz nimmt. (Nur wer im Lande der hebräischen Theokratie über den Nationalgott und König verächtlich sprach = קִלֵּל, wurde bürgerlich gestraft.)

3. Eben so 3 Mos. 17, 16. Wer etwas verunreinigendes anrührte und sich doch nicht wusch, וְנָשָׂא עֲוֹנוֹ der wird tragen seine Verkehrtheit = er wird nicht gesetzlich gestraft, aber es bleibt auf ihm liegen, daſs er das Gebotene nicht gethan hat. Es mag ihn drücken, und dann mochte er sich selbst strafen durch ein den Fehler bekennendes Opfer. 3 Mos. 5, 2.

4. So wer einen קוֹל אָלָה lautes Verwünschen gehört hatte und nicht als Zeuge anzeigen wollte, וְנָשָׂא עֲוֹנוֹ = er trägt (ohne gesetzliche Bestrafung) das Verkehrte, das non-rectum. Als solchen mochte er sich selbstbestrafend ein Verfehlungsopfer bringen.

5. Die Priester sollten nicht ohne Beinkleider sich dem Altar nähern, וְלֹא יִשְׂאוּ עָוֹן וָמֵתוּ = damit nicht (wenn gleich gesetzlich nicht bestraft) eine Verkehrtheit auf ihnen liege, die sogar den Tod zur Folge haben könnte.

6. Mose eifert 3 Mos. 10, 17., daſs die Priester den Verfehlungsbock des Volks verbrannt und nicht gegessen hatten an heiliger Stelle. »Denn dasselbe, sc. Fehlopfer, hat Gott euch gegeben

לָשֵׂאת אֶת־עֲוֹן הָעֵדָה
לְכַפֵּר עֲלֵיהֶם לִפְנֵי יְהוָה

= um wegzutragen die Verkehrtheit des Volks,
um über sie zu decken vor Jehovah.«

Die Eine Zeile erklärt die andere. Das Volk brachte für unerkannte Verfehlungen, als Anerkennung, öfter gefehlt zu haben, als es selbst wisse, den Bock. Dadurch, daſs der Priester diesen als Fehlbekenntniſs behandelte, schaffte er weg, was gefehlt worden seyn mochte, nämlich so, daſs er es vor Gott zudeckte. Diese sinnbildliche Handlungen nämlich sagten: Das Volk denkt mit Sorge an seine Fehlerhaftigkeit und bringt in dieser Gesinnung den Bock. Der Priester nimmt und behandelt diesen in diesem Sinn. Eben dadurch wird gewiſs, daſs vor Gott jene Fehler der Reumüthigen zugedeckt oder wie weggetragen

sind = das Volk hat nicht schlimme Verhängnisse deswegen von Gott zu befürchten.

In eben diesem Sinn ist die Stelle von Aaron 2 Mos. 28, 38. zu verstehen. Der Hohepriester trug das gezierte Stirnband. Er sollte wegtragen die Verkehrtheit, welche bezeichnet wurde durch die heiligen Opfer, die je und je das Volk zu bringen hatte.

סָמַךְ יַד עַל־רֹאשׁ

Die Hand auf das Haupt zu legen, war nicht Zeichen des Uebertragens einer Verfehlung = Chathaah, oder Verschuldung = Ascham, auf das Opferthier. Denn auch bei den Schelamim = Behaglichkeits- oder Gastopfern, war es. 3 Mos. 3, 2. 8. 13. סמך יָדוֹ עַל־רֹאשׁ קָרְבָּנוֹ Immer ist diese Geberde nur Bezeichnung dessen, was gemeint ist, worauf man sich bestimmt bezieht. So stützen alle die Zeugen, welche die verächtliche Rede gegen Gott gehört hatten, ihre Hände auf den Kopf dessen, welcher deswegen gesteinigt werden soll. Sagt dies etwa: Wir tragen unsere Schuld über auf ihn? Nein. Sie bezeichnen dadurch, daſs genau Dieser derjenige sey, gegen welchen sie Zeugniſs geben muſsten. Bei den Schelemsopfern hat diese Geberde die Bedeutung: Ich bin es, der dies darbringt. Die Phrasis ist bei der Chathaah eben dieselbe. Der Darbringende »stützte die Hand über dem Kopf des Opferthiers« (3 Mos. 4, 4.), um zu sagen: Ich bin es, der hierdurch sich als einen, welcher aus Schegagah abirrte, zeigen will (= der sich selbst durch dieses bekennende Zeichen zum Sünder macht = מִתְחַטֵּא se gerens = indicans, errabundum.

כָּפַר, כִּפֵּר

1. Die Grundbedeutung von כָּפַר zeigt sich 1 Mos. 6, 14. וְכָפַרְתָּ אֶת־הַתֵּבָה מִבַּיִת וּמִחוּץ בַּכֹּפֶר und du sollst bedecken die Arche von innen und auſsen durch das Bedeckungsmittel. Die Arche sollte gegen Eindringen der Gewässer und gegen Feuchtigkeit verwahrt seyn.

2. Auch die wohlgefällige Olah war לְכַפֵּר עָלָיו = so, daſs sie eine Bedeckung machte über dem Geber, d. i. daſs sie ihm galt wie ein Schutzmittel.

3. Daſs כפר überhaupt bedecken bedeute, sieht man auch aus dem Wort כַּפֹּרֶת Deckel der Bundeslade. Zugleich aber zeigt eben dieses Wort, wie leicht der Orientale alles sinnbildlich nahm. Die LXX übersetzen es *ἱλαστήριον*. Der Deckel, welcher zwischen den unten liegenden Gesetztafeln und der oben als durch die Rauchhülle verhüllt

angedeuteten gegenwärtigen Gottheit lag, machte nicht das Erbarmen Gottes, aber er konnte ausgelegt werden, als — bedeutend, daſs Gott nicht so streng unmittelbar auf die Gesetze herabsehe, daſs er selbst vielmehr eine solche Bedeckung zwischen ihnen und sich aus sinnbildlicher Absicht verordnet habe. Gegen die Menschen erbarmend, nachsichtig, seyn, ist nicht ungerecht. Der Allgerechte vielmehr beurtheilt sie genau, wie sie sind, sinnlich, nur allmählig verständig werdend, aber auch immer mehr durch Wollen nach der möglichbesten Einsicht verbesserlich. Daher Verzeihung und doch zugleich anstrengendes Fordern der Kraftanwendung.

4. ἱλαστήριος ist alles, was sich auf Erbarmen = ἵλεων εἶναι, bezieht, besonders was bedeutet, daſs Gott Erbarmen gegen die schwache Menschen habe. So hat Gott Jesus, wie Er am Kreuze hieng, vorgehalten, προέθετο, allen, die nachdenken wollen, als ἱλαστηριος, als einen, der das Erbarmen Gottes anzeige und beweise. Röm. 3, 25. Denn muſs nicht jeder den Schluſs machen: Der Gott, welcher den Messias, der ihm der Geliebte seyn muſste, in dieses kümmerliche Leben treten und bis zum Kreuzestod zum Wegschaffen des Sündigens mit den Bösen kämpfen läſst, muſs ja wohl gegen das Menschengeschlecht ἵλεως seyn = dem das Wohl der Menschen durch Geistesbesserung zu fördern nichts zu theuer ist. Röm. 8, 32.

5. Die weitere Ausbildung des Begriffs bedecken zeigt sich 1 Mos. 32, 20. אֲכַפְּרָה פָנָיו בַּמִּנְחָה sagt Jakob: Ich will Esaus Gesicht durch Geschenk bedeckt machen d. h. ihn gewinnen, daſs er mich nicht so genau und strenge (wie einen ihm verwerflich gewordenen) ansieht. 2 Sam. 21, 3. zeigt sich die weitere, abgekürzte Anwendung des bildlichen Worts. Was soll ich, sagt David, euch thun und bedeckt machen (nämlich das von Saul gegen euch geschehene) וְאֲכַפֵּרָה Mose will 2 Mos. 32, 30. versuchen, die von Israel begangene groſse Verfehlung zugedeckt zu machen, אוּלַי אֲכַפְּרָה Er will nicht opfern, nur bitten.

6. Das Gesetz 3 Mos. 16, 29 — 31. vom sogenannten Versöhnungstag veranlaſst, zu unterscheiden

כִּפֶּר mit Accusativ (= einen bedecken) und

כִּפֶּר mit עַל (= über einen decken).

Von dem Heiligtum (קֹדֶשׁ) wird Vs 16. gesagt: Blut von dem Verfehlungsopfer soll siebenmal mit dem Finger, also blos tropfenweise, an dasselbe gesprengt werden. Dadurch decke der Priester über das

Heiligtum **wegen** (מִן *ἀπο*, zur Entfernung von . .) der Unreinheiten, Gewaltthaten und Verfehlungen der Israeliten. Auch gegen den Opferaltar sollte von jenem Blut gesprengt werden (Vs 19.), und dies nennt der Text

bald כִּפֶּר עָלָיו er deckt über ihn,

bald טִהֲרוֹ וְקִדְּשׁוֹ מִטֻּמְאֹת יִשׂ' er reinigt und heiligt ihn **weg von** den Verunreinigungen der Israeliten —

Niemand kann sagen: die Stiftshütte, der Opferaltar, **wurde versöhnt, bedurfte einer Versöhnung.** Aber das angespritzte Blut wurde gleichsam eine Bedeckung, ein Zeichen, **dass das Heiligtum wie gedeckt sey gegen das, was von den Vergehungen der Israeliten dahin sich andringen könnte.**

Aber auch an die Menschen selbst wurde von dem Blut angesprengt, so dass es **über** עַל **ihnen zur Bedeckung wurde gegen** die begangene Vergehungen, um diese gleichsam abzuhalten, zu entfernen von ihnen, dass sie ihnen nicht schaden, nicht zu ihnen gehören sollten. — מִן *ἀπὸ* ist **weg von** . . = damit entfernt sey . .

7. Die Folge des fehlbekennenden Opfers ist, dass der Priester כִּפֶּר עָלָיו **über den reuigen gleichsam eine Bedeckung macht** (= ihn gegen Gott gleichsam zudeckt, unsichtbar macht in Beziehung auf das bereuete). 3 Mos. 4, 26. setzt hinzu מֵחַטָּאתוֹ. Deutlicher wird dies durch das עַל 3 Mos. 4, 35. Der Priester כִּפֶּר עָלָיו **macht** *über* **ihm eine Bedeckung** *wegen* des Abirrens, worin er abirrte (nämlich so, dass Gott seine Chataah nicht mehr betrachte).

8. Als Folge des Opferns und Bedeckens wird dann in beiden Stellen angegeben וְנִסְלַח לוֹ, **und es ist ihm wie weggezogen** (= *ἀφιεται*, es wird weggelassen, re- oder o-mittitur). Das zu Erklärung des Zeitworts סלח vergleichbare شلح bedeutet irgend ein **Herausziehen** z. B. des Schwerts aus der Scheide, der Kleider vor dem Baden u. s. w. Auch in der stärkeren Aussprache شلخ zeigt sich eben dieselbe Bedeutung. شلّخ mit ausgezogenem Schwert einen behandeln. شلخب einer, der sich keck hervorthut. Das Bildliche in der Sprache und Vorstellung wechselt; der Hauptsinn bleibt. **Das Verfehlte ist dem, der durch Opfer Reue über die Abirrung bezeugte, wie ausgezogen** = es soll nicht mehr an ihm haften als Ursache der Bangigkeit.

Genug! Nur allzu klar ist es mir, dafs eine gute Zeit erforderlich seyn wird, bis allmählig die Stillforschenden sich überzeugen: Paulus nicht nur, sondern selbst die jüdischer gesinnten Apostel haben Jesu Tod zwar als eine Aufopferung gegen Gott, als ein Opfer zum Besten der Welt, der Sünder, zu Wegschaffung der Sünden, aber durchaus nicht als ein Opfer für Sündenstrafen, als ein Sühnopfer gegen Gottes Gerechtigkeit, als eine Erwerbung der Gnade Gottes, denken können, weil — nur der Heide, nie aber der mosaische Jude für Sünden opfern zu können, Gnade statt Zorn zu gewinnen, und die Strafen auf einen büfsenden Menschen oder ein Opferthier überzutragen denken durfte.

Mag also immer die in die Bluttheologie hinein recidiv werdende Exegese (eines Rückert, dem sogar Usteri fast ganz beizustimmen sich erklärt) dem Neuen Testament die Blutversöhnungslehre wenigstens als Zeitmeinung, nach Grundsätzen historischer Interpretation, restituiren oder revindiciren zu können meinen. Endlich wird meine Deduction, dafs eine solche Sündopfertheorie nicht jüdische Zeitmeinung war, also nicht einmal ein Vorurtheil oder eine Accommodation der Apostel seyn konnte, doch studirt werden, wenn man überhaupt wieder das Urchristentum historisch und naturgemäfs zu betrachten, und statt des Idealisirens und Speculirens philologisch und psychologisch zu studiren, Muth und Zeit gewinnen wird, ohne von der leeren Hoffnung getäuscht zu werden, die meistens heidnisch-kirchenväterliche Kirchendogmatik unter einem neuscholastischen Vernunftschleier noch einmal zu Ehren zu bringen.

Schon dies ist eine irrige und doch überall einwirkende Voraussetzung, bei dem Wort Opfer sogleich an ein der Gottheit hingegebenes Begütigungsmittel zu denken. Opfer ist Oblation, die Folge des obferre = des Darbietens, überhaupt. Selbst blutige Oblationen oder Schlachtopfer = θυσιαι, hatten nach Mose bei weitem nicht immer eine Beziehung auf Begütigung (ἱλεως γινεσθαι) des Jehovah.

Die meisten Schlachtopfer des Hebräers waren Schelamim = Schlachtungen zum Wohlbefinden = Eucharistica, nicht zunächst und hauptsächlich, um Dank, sondern überhaupt um Frohsinn, das ευχαριζεσθαι, zu bezeugen. Zu frohen Festmahlzeiten wurden die Thiere geschlachtet, wenn die Familie sich einen guten Tag machen konnte, da sonst selten Fleisch gegessen wurde. Mit Beziehung auf Jehovah mufsten sie von dem Mosaiker beim Priesterzelt, späterhin an Festen beim Tempel geschlachtet werden, theils damit daraus nicht Opfer für andere Götter gemacht würden, theils damit die Priester-

schaft, welcher auch die Gesundheitspolizei oblag, Aufsicht über das Fleisch, welches gesund und kräftig seyn sollte, haben könnte und müfste. Daher bekam davon auch der beaufsichtigende Priester eine bestimmte Portion, einen Beitrag zu seiner ohnehin meist aus Naturalien bestehenden, nothwendigen Besoldung.

Selbst das Paschalamm war (s. 1 Kor. 5, 7.), ohne alle Beziehung auf Söhnung, nur eine bei der Gotteswohnung geschlachtete, aber einzig zum Essen, zur Erinnerung an die letzte, zur Reise stärkende Fleischmahlzeit in Aegypten, wie sie vor dem Befreiunsauszug klüglich veranstaltet gewesen war, feierlich bestimmte Oblation.

Wo hingegen in Beziehung auf eine Verfehlung (nie für eigentliche Sünden!) ein Schlachtopfer dargebracht werden durfte, da durfte weder Volk noch Priester davon essen. Es mufste verbrannt werden. Mose's gesetzgebende Klugheit sah hier viel weiter, war viel moralischer, als die meisten christlich genannten, heidnisch geformten Legislaturen, wo der Richter oder der Fiscus durch Taxen, Geldstrafen, Sporteln u. s. w. reicher werden kann, und wenn der Vergehungen weniger würden, der Intraden weniger hätte. Nach Mose hatte der Priester mit Sünden gar nichts zu thun, aber auch durch Vergehungen Anderer nichts zu gewinnen, als die Mühe, desto mehr Verfehlungsopfer schlachten zu müssen. Um so reiner konnte er die Amtspflicht und die Menschenpflicht, Vergehungen verhüten zu helfen, beobachten. Es war kein Vortheil dabei, sie erst geschehen zu lassen und alsdann Strafe dafür einzuziehen.

Die erste Abgewöhnung, um in den Begriffen von jüdischen und urchristlichen Opfern nicht heidnisches einzumischen, muss demnach die Meinung entfernen, jedes Opfer beziehe sich auf Sünde und Söhnung. Das Neue Testament geht von dem jüdischen Sinn und Sprachgebrauch aus. Auch Hingebungen (Aufopferungen) an Gott selbst, d. i. um eines gotteswürdigen Zwecks willen, sind nur Hingebungen aus Pflicht. Das seltenste ist, dafs sie Hingebungen sind in Beziehung auf Sünden. Und sind solche auch wirklich περὶ oder ὑπὲρ ἁμαρτιῶν, so sind sie nach mosaisch-jüdischer Ansicht doch nicht Sühnungen für Sündenstrafen, sondern etwas »wegen« der Sünden selbst geschehenes. Der Gedanke: Den Messias haben jene jüdisch und heidnisch despotisirende Sünder (Hebr. 12, 3.) uns gemordet, damit wir nicht, durch Ihn und seine μετανοια, πιστις, δικαιοσυνη, vom Sündigen abgewendet, dahin gebracht werden könnten, ihrer Gewaltherrschaft uns zu entziehen! — dieser Gedanke wurde durch Jesu Martertod erschütternd für die, welche im Glauben und Hoffen auf den Messias und sein Gottesreich Heil suchten.

Daher die in Wahrheit erstaunenswürdige Aufregung vieler Zeitgenossen, welche nur daraus erklärbar wird, dafs sie sich die nächste historisch wahre Auslegung von Jesu Tode machten und machen liefsen: »Jesu eigener ewiger, heiliger Geist hat Leib und Leben, sein ganzes von Sünden reines Daseyn (Hebr. 9, 14. 15.) der Gottheit geopfert, damit wir selbst von dem, was Er als der duldend wirksamste (Joh. 1, 29.), als wahrer Welt- und Volksheiland (Joh. 4, 42.) aus der Menschheit gerne wegschaffen wollte, von dem, was Ihn, den Messias, mordete, unsere Gewissen durch Gesinnungsänderung rein zu machen uns fest entschliefsen sollten.« Und zeigt uns, so sagte man sich ferner, nicht Gott selbst zugleich, wie erbarmend (ἱλεως) er dieses Abwenden vom Sündigen und den Glauben an Sündenerlassung für den Andersgesinnten bei uns veranlassen wolle. Denn würde sonst die Gottheit zugegeben haben, dafs der mit ihr geistig verwandteste sich dem Zurückführen der Sünder zum Gottesreich, bis zur Kreuzigung aufopferte? Blicket hinauf. Gott hat uns Ihn in jener bluttriefenden Gestalt als einen wegen der Sünden zum Opfer und zugleich zum Verkündiger des göttlichen Erbarmens vor Augen gestellt — *ἱλαστηριον δια πιστεως προεθετο εν τῳ αυτου αἱματι* Röm. 3, 25.

So war Jesus — ohne eine, dem jüdischen Mosaiker unmögliche, Einmischung des heidnischen, Gottes Vollkommenheiten herabwürdigenden und vermenschlichenden Sündopfer- und Zornabbüfsungs-Glaubens — allerdings »ein Opfer für Sünden«, damit sie nicht geschehen, und für Sünder (Röm. 5, 7. 8.), damit sie durch Rechtschaffenwerden Ihm ähnlich (Vs 9. *δικαιωθεντες*) und von der Feindschaft gegen Gott (8, 7.) zur Aussöhnung mit Demselben durch die Gottheit selbst (2 Kor. 5, 19.) umgeändert würden. Und so war demnach Jesus Messias, was die Hebräerschrift vornehmlich schildern will, Hoherpriester, Priester und Opfer zugleich, indem Er weit geistiger das bewirkte, was diese im Mosaismus auf sinnliche Weise, so weit es dadurch möglich war, zu bewirken bestimmt waren.

